

Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie der

Freien Universität Berlin

**Die Bedeutung von Aggression bei der
Diagnostik von Psychopathy mit der PCL-R
bei inhaftierten Frauen**

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades
Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

vorgelegt von
Diplom-Psychologin
Anja Lehmann

Berlin, 2012

Erstgutachterin

Professor Doktor Angela Ittel

Zweitgutachter

Professor Doktor Norbert Konrad

Datum der Disputation: 22.01.2013

Danksagung

Eine Arbeit wie diese ist ohne Unterstützung anderer nicht denkbar. Ich kann leider nicht alle Förderer/Förderinnen des Projekts namentlich erwähnen und danke deshalb an dieser Stelle jeder Person, die sich angesprochen fühlt und hier aufgrund des beschränkten Platzes keine explizite Benennung erfährt.

Zunächst möchte ich meiner Doktormutter Frau Professor Ittel und meinem Doktorvater Herrn Professor Konrad sehr herzlich dafür danken, dass sie mich die ganze Zeit über geduldig unterstützt haben und auch in Zeiten des Stresses ein offenes Ohr für mich hatten.

An beiden habe ich ihre wissenschaftliche Professionalität und menschliche Integrität kennen und schätzen gelernt. Vielen Dank für die wertvollen Erfahrungen, die ich während der Zeit der Zusammenarbeit mit Ihnen sammeln durfte!

Dem Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie danke ich für die Bereitstellung von Anreizmitteln für dieses Forschungsprojekt. Ohne diese Gelder hätten viele der Frauen nicht an der Untersuchung teilgenommen.

Den Leitern der Justizvollzugsanstalten in Berlin und Brandenburg, Herrn Blümel und Herrn Hoff, gilt mein besonderer Dank für die Erlaubnis, die Erhebungen durchzuführen. Auch den vielen engagierten Mitarbeitern der Justizvollzugsanstalten an der „Basis“, die – meist mit Personalknappheit kämpfend – trotzdem immer wieder einen Weg fanden, die Erhebungen stattfinden zu lassen, möchte ich danken.

Bedanken möchte ich mich auch bei den Teilnehmerinnen der Studie, die sich auf die Fragen

eingelassen haben, Geduld bewiesen und ihr Misstrauen ob unserer institutionellen Zugehörigkeit und der Einhaltung unserer Schweigepflicht überwandern.

Herrn Dr. Ghosh danke ich sehr für seine Unterstützung und Beratung bei Fragen, die im Großraum der Statistik anzusiedeln sind. Sie haben bei mir so manchen gedanklichen Knoten zum Platzen gebracht, und das mit Präzision, Struktur und Geduld in Ihrer Beratungstechnik.

Vielen Dank!

Ich danke auch den Mitgliedern meines Forschungsteams Marten, Doreen, Horia, Debora, Jonny und Marcus für Ihre Mitarbeit und für die Erfahrungen, die ich im Umgang mit Ihnen machen konnte. Das war eine tolle Zeit! Ich bin froh über jeden Gedankenaustausch und jede Diskussion, die ich mit Euch hatte.

Meinen Freunden, meiner Familie sowie Monika und Peter bin ich besonders dankbar für ihre Geduld mit mir und für ihren Glauben an mich. Meine Dankbarkeit gilt ferner Frau Dr. Weiß, die indirekt, aber sehr bedeutsam zum Gelingen dieser Arbeit beitrug.

Claudia, Mandy, Jan und Vera, vielen Dank für die vielen anregenden Gespräche, für Eure Energie, Euch mit meinem Thema auseinanderzusetzen, für Eure Treue und Euren Langmut in längeren Phasen geistiger und/oder körperlicher Abwesenheit! Claudia und Jan, ein extragroßes Dankeschön geht an Euch für Eure hilfreichen Anmerkungen zum Manuskript! Sie haben maßgeblich dazu beigetragen, diese Arbeit „rundzumachen“.

Mein sehr persönlicher Dank gilt Jan, mit dem mich eine tiefe geistige Nähe verbindet, die mich sehr geprägt hat und die hoffentlich weiterhin ein Teil meines Lebens sein wird.

Zusammenfassung

Unter Inhaftierten wurden Studien zur Diagnostik von Psychopathy, die mit der Psychopathy-Checklist-Revised (PCL-R) von Hare (1991) operationalisiert und messbar gemacht wurde, hauptsächlich an Männern durchgeführt. Untersuchungen an Frauen in Haft sind selten und die PCL-R wurde bisher in Deutschland noch nie mit einer vollständigen Prozedur der Erhebung validiert. Ziel dieser Arbeit war es, als erste Studie in Deutschland die Reliabilität und Validität der Messung von Psychopathy mit der PCL-R an inhaftierten Frauen zu untersuchen und dabei vor allem mögliche geschlechtsspezifische Manifestationen des aggressiven Verhaltens und anderer Faktoren im Zusammenhang mit Psychopathy-Merkmalen zu identifizieren. 60 inhaftierte Frauen aus Haftbereichen in Berlin und Brandenburg wurden untersucht, um Daten über Aggressionsformen und -motive, prosoziales Verhalten, Offenheit beim Beantworten von Fragebögen und regelverletzendes Verhalten zu erhalten. Ob die Diagnose einer Antisozialen Persönlichkeitsstörung (ASPD) und von Substanzstörungen (SUDs) vorlag, wurde ebenfalls erhoben.

Die Reliabilitätsanalysen bestätigten, dass Psychopathy mit der PCL-R bei inhaftierten Frauen zuverlässig diagnostiziert werden kann. Abhängig vom Grenzwert bei der Klassifikation einer klinisch relevanten Psychopathy wurden Prävalenzraten von 5 % (30), 10 % (27) und 17 % (25) festgestellt. Die Ergebnisse zur Validität fallen unterschiedlich aus. Statistisch bedeutsame Zusammenhänge mit einem jüngeren Lebensalter, häufigeren aggressiven Handlungen (unabhängig von der Form oder dem Motiv), mit mehr Bullying-

Verhaltensweisen, einer höheren Ausprägung von Offenheit und einer höheren Komorbidität mit der ASPD und SUDs stimmen sehr gut mit dem theoretischen Konstrukt der Psychopathy überein und befinden sich im Einklang mit den meisten Ergebnissen anderer Studien.

Regelverstöße während der Haft und das prosoziale Verhalten erwiesen sich als nicht mit der PCL-R in Zusammenhang stehend. Werden die umfassenderen und stabileren

Zusammenhänge der PCL-R mit relationalen Aggressionsformen und reaktiven

Aggressionsmotiven in das Gesamtbild der Ergebnisse einbezogen, können diese als spezifisch weibliche Manifestationen der Psychopathy gewertet werden und damit ein Hinweis darauf

sein, dass sich bei inhaftierten Frauen teilweise andere Verhaltensweisen als

konstruktvalidierend herausstellen könnten, wenn die PCL-R als Diagnoseinstrument

verwendet wird. Welche Schlussfolgerungen dies für den Frauenstrafvollzug haben könnte,

wird diskutiert.

Abstract

Studies concerning inmate psychopathy (as measured by Psychopathy-Checklist-Revised, PCL-R; Hare, 1991) have predominantly been concerned with male inmates only. This was the first preliminary study in Germany that attempted to address the reliability and validity of the PCL-R when applied to female inmates. Concerning the validity we focused on gender-specific behavioral manifestations in types and functions of aggression, prosocial behavior and openness when answering self-report questions. 60 female inmates in German prisons were interviewed in order to gather data about the diagnoses of Psychopathy, Antisocial Personality Disorder (ASPD) and Substance Disorders (SUDs) as well as data about types and functions of aggressive acts, prosocial behavior, openness of responses and institutional misconduct.

Analyses revealed that the PCL-R was able to reliably measure the defined construct of psychopathy. Depending on several cut-off scores for a clinical diagnosis we obtained a prevalence rate of 5 % (30), 10 % (27) and 17 % (25). Results on validity were mixed. Associations with a younger age, highly pronounced aggression in all types and functions and with high openness as well as with a high comorbidity with ASPD and SUDs confirmed the validity of the PCL-R. However, prosocial behavior and institutional misconduct were not related to the PCL-R and detailed analyses showed more unique associations with relational aggression types and reactive functions of aggression. These results could be interpreted as indicators of gender-specific manifestations of psychopathy when measured via the PCL-R in

female inmates. Implications for diagnostic issues in forensics concerning female prisoners are discussed.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung.....	VII
Abstract.....	IX
1 Theoretischer Hintergrund und Überblick.....	1
2 Von den Psychopathien zur Psychopathy.....	5
2.1 Die Operationalisierung der Antisozialen Persönlichkeitsstörung und ähnlicher Konstrukte.....	8
2.2 Die diagnostischen Kriterien der ASPD nach dem DSM-IV.....	9
2.3 Hares Entwicklung der Psychopathy-Checklist.....	10
2.3.1 Derivate der PCL-R.....	14
2.3.2 Die Faktoren-Struktur der PCL-R.....	15
2.3.3 Grenzwerte der PCL-R zur Diagnostik von Psychopathy.....	18
2.3.4 Theoretisches Verhältnis von Psychopathy mit anderen Merkmalen.....	19
2.3.4.1 Antisoziale Persönlichkeitsstörung.....	19
2.3.4.2 Aggressives und prosoziales Verhalten.....	22
2.3.4.3 Offenheit und soziale Erwünschtheit.....	23
2.3.4.4 Substanzstörungen.....	24
2.3.5 Fazit zur Psychopathy und der PCL-R.....	24
3 Empirische Befunde zur Psychopathy bei Frauen.....	26
3.1 Punktprävalenzraten von Psychopathy und ASPD.....	26
3.1.1 Allgemeinbevölkerung.....	26
3.1.2 Risikostichproben.....	27
3.1.2.1 Mittelwerte der PCL-R und der Faktoren.....	29
3.1.2.2 Die Rolle des Alters bei der Prävalenz von Psychopathy.....	30
3.1.3 Studien zur Prävalenz in Deutschland.....	31
3.1.4 Komorbidität von Psychopathy und ASPD.....	33

3.2	Faktorenstruktur von Psychopathy bei Frauen.....	35
3.3	Geschlechtsdifferenzielle Ausprägung bestimmter PCL-R-Items.....	37
3.4	Reliabilitätskennwerte bei Frauen.....	39
3.4.1	Beobachterübereinstimmung.....	39
3.4.2	Homogenität und interne Konsistenz.....	42
3.5	Zusammenhänge mit Deliktarten, Strafrückfälligkeit und regelverletzendem Verhalten.....	44
3.5.1	Deliktarten.....	45
3.5.2	Prognostische Validität für Strafrückfälle und/oder Regelverstöße während der Haft.....	46
3.6	Komorbidität mit Substanzstörungen (SUDs).....	48
3.6.1	Prävalenz von Substanzstörungen in Haft.....	48
3.6.2	Komorbidität bei Frauen mit Psychopathy.....	49
3.7	Fazit: Befunde bei Frauen mit Psychopathy.....	52
4	Aggression, Prosozialität und ihre geschlechtstypischen Manifestationen.....	53
4.1	Was ist Aggression?.....	53
4.1.1	Gewalt.....	55
4.1.2	Gewaltstraftaten.....	57
4.2	Aggressionsformen und -motive.....	58
4.2.1	Relationale, soziale und indirekte Aggression.....	59
4.2.2	Bullying.....	62
4.2.3	Aggressionsmotive.....	63
4.2.4	Prosozialität als natürlicher Antagonist zur Aggression.....	65
4.3	Aggressives und prosoziales Verhalten bei Frauen.....	66
4.3.1	Prosozialität.....	66
4.3.2	Aggressionsformen.....	67
4.3.3	Aggressionsmotiv.....	73

4.3.4	Bullying.....	75
4.3.5	Kriminalität von Frauen.....	76
4.4	Fazit zum Aggressionsprofil von Frauen.....	78
5	Aggressionsformen und -motive, prosoziales Verhalten und Offenheit bei Frauen mit Psychopathy.....	80
5.1	Aggressionsformen und -motive bei Psychopathy.....	80
5.2	Aggression und Psychopathy bei Frauen.....	86
5.3	Synthese der Ergebnisse über Frauen mit Psychopathy.....	89
6	Methoden.....	93
6.1	Fragestellungen und Hypothesen.....	93
6.1.1	Messung von Psychopathy mit der PCL-R.....	93
6.1.2	Aggressionsformen und -motive innerhalb der zwei PCL-R-Gruppen.....	94
6.1.3	Unterschiede zwischen den zwei PCL-R-Gruppen.....	96
6.1.4	Korrelative Zusammenhänge mit der PCL-R.....	98
6.1.5	Die Bedeutung von Aggression zur Vorhersage von PCL-R-Werten.....	99
6.2	Statistische Auswertung.....	100
6.3	Forschungsdesign der Studie.....	102
6.4	Durchführung der Erhebung.....	102
6.5	Datenschutz.....	104
6.6	Stichprobe.....	105
6.6.1	Teilnehmerinnen/ Nicht-Teilnehmerinnen.....	106
6.6.2	Soziodemografische Merkmale der Stichprobe.....	107
6.6.3	Forensische Merkmale der Stichprobe.....	109
6.6.4	Vergleich der Stichprobe mit bundesweit inhaftierten Frauen im Jahr 2009	113
6.7	Fragebogen – Selbstauskünfte.....	116
6.7.1	Vorstudie zum Fragebogen.....	118
6.7.2	Aggressionsformen und -motive.....	119

6.7.3	Bullying.....	122
6.7.4	Prosoziales Verhalten.....	123
6.7.5	FPI-R Offenheit (soziale Erwünschtheit).....	124
6.8	Klinische Interviews – Fremdeinschätzungen.....	126
6.8.1	PCL-R – Psychopathy.....	126
6.8.1.1	Berechnung der PCL-Faktoren.....	127
6.8.1.2	Grenzwert der PCL-R für die Gruppenvergleiche.....	127
6.8.1.3	Training der Interviewdurchführung.....	128
6.8.1.4	Inter-Rater-Reliabilität.....	129
6.8.1.5	Inter-Rater-Reliabilität nach Geschlechtskonstellation der Raterpaare.....	133
6.8.1.6	Mittelwerte, Standardabweichung, Spannweite, Cronbachs Alpha und mittlere Inter-Item-Korrelation.....	136
6.8.1.7	Mittelwerte der PCL-R-Werte und -Faktoren nach Geschlecht der Rater....	139
6.8.2	SKID-II – ASPD.....	140
6.8.3	M.I.N.I. – SUD.....	143
6.9	Gefangenenpersonalakte (GPA).....	145
7	Ergebnisse.....	148
7.1	Prävalenz von Psychopathy, ASPD und SUDs.....	148
7.2	Verteilung soziodemografischer, forensischer und psychopathologischer Variablen der hpp- und lpp-Gruppe.....	149
7.2.1	Soziodemografische Variablen.....	149
7.2.2	Forensische Variablen.....	152
7.2.3	Komorbidität mit ASPD und SUDs.....	156
7.3	Aggressionsformen und -motive innerhalb der hpp- und der lpp-Gruppe.....	159
7.4	Aggression, prosoziales Verhalten und Offenheit in der hpp- und lpp-Gruppe.....	160
7.4.1	Exkurs: Gruppenvergleiche bei PCL-R ab 25 mit hoher F1–2/4 Ausprägung.....	162
7.4.2	Zusammenfassung Gruppenvergleiche.....	163

7.5 Korrelationsanalysen der PCL-R und ihrer Faktoren.....	165
7.5.1 PCL-R und ihre Faktoren mit Alter, Offenheit, prosozialem Verhalten und Regelverstößen.....	165
7.5.1.1 Korrelation der Variablen mit Alter und Offenheit.....	167
7.5.1.2 Analyse der Einflüsse von Alter und Offenheit.....	170
7.5.2 PCL-R und ihre Faktoren mit Aggressionsformen und -motiven.....	171
7.5.2.1 Korrelation der Aggressionsformen mit Alter und Offenheit.....	174
7.5.2.2 Analyse der Einflüsse von Alter und Offenheit.....	174
7.5.3 Zusammenfassung der Korrelationsanalysen.....	176
7.6 Regressionsanalysen zur Vorhersage von PCL-R-Werten.....	177
8 Interpretation und Diskussion der Ergebnisse.....	180
8.1 Prävalenz von Psychopathy, ASPD und SUD.....	180
8.2 Stichprobenmerkmale und statistische Signifikanz.....	183
8.3 Aggressives Verhalten und Psychopathy.....	186
8.3.1 Rolle des Alters.....	189
8.3.2 Rolle der Offenheit.....	193
8.4 Prosoziales Verhalten.....	197
8.5 Regelverletzendes Verhalten.....	198
8.6 Einschränkungen.....	200
8.7 Zusammenfassung und Ausblick.....	203
Literaturverzeichnis.....	208
A Anhang: Tabellen und Grafiken.....	243
B Anhang: Einverständniserklärung.....	248
C Anhang: Fragebogen.....	250
D Anhang:.....	266
D 1 Eidesstattliche Versicherung.....	267
D 2 Curriculum Vitae.....	268

D 3 Veröffentlichungen.....269

Tabellenverzeichnis

Tabelle 2.1: Übersicht der 20 PCL-R-Items (Hare, 1991).....	12
Tabelle 3.1: Mittelwerte und Standardabweichung weiblicher und männlicher Inhaftierter (Hare, 2003, zit. n. Hare & Neumann, 2006, S. 65).....	29
Tabelle 3.2: Übersicht der Ergebnisse zur Beobachterübereinstimmung (Intra-Class- Correlation) des PCL-R-Gesamtwertes sowie der Faktorenwerte.....	39
Tabelle 3.3: Übersicht der Ergebnisse zur internen Konsistenz (Cronbachs Alpha) und Homogenität (mittlere Inter-Item-Korrelation) der PCL-R-Gesamtskala- sowie der PCL-R- Faktoren.....	42
Tabelle 6.1: Verteilung von Häufigkeiten soziodemografischer Variablen nach TN und NTN.....	107
Tabelle 6.2: Verteilung von Häufigkeiten forensischer Variablen nach TN (Teilnehmerinnen) und NTN (Nicht-Teilnehmerinnen).....	109
Tabelle 6.3: Verteilung statistischer Maße forensischer Variablen nach TN und NTN.....	111
Tabelle 6.4: Prozentangaben soziodemografischer und forensischer Variablen der untersuchten Stichprobe (N = 60) sowie der bundesweit inhaftierten Frauen (N = 3312) der Rechtspflegestatistik aus dem Jahr 2009 (Bundeskriminalamt, 2010).....	115
Tabelle 6.5: Übersicht der ICCs der Doppelratings zur PCL-R, zunächst alle Raterpaare N = 51 und unter Ausschluss eines Raters n = 38.....	129
Tabelle 6.6: Average measures (am) der ICC-Werte von Raterpaaren, aufgeteilt nach Geschlechterkonstellation.....	134
Tabelle 6.7: Cronbachs Alpha, mittlere Inter-Item-Korrelation, Mittelwerte, Standardabweichung und Spannweite der PCL-R-Gesamtskala sowie der Faktorenwerte (N = 58–60).....	137
Tabelle 6.8: Ergebnisse der Tests auf Mittelwertunterschiede (T-Test für unabhängige Stichproben, $p < .05$, zweiseitig) zwischen weiblichen und männlichen Ratern (df = 100)....	139

Tabelle 7.1: Darstellung soziodemografischer Variablen, aufgeteilt nach hpp- und lpp-Gruppe.....	150
Tabelle 7.2: Verteilung kategorialer forensischer Variablen in der hpp- und lpp-Gruppe.....	152
Tabelle 7.3: Verteilung statistischer Maße dimensionaler forensischer Variablen in der hpp- und lpp-Gruppe.....	155
Tabelle 7.4: Prävalenz und Komorbiditätsraten der ASPD und von SUDs in der hpp- und lpp-Gruppe.....	157
Tabelle 7.5: Vergleich der Medianwerte von Aggressionsformen und -motiven, Bullying, prosozialem Verhalten und Offenheit zwischen der hpp- und der lpp-Gruppe.....	161
Tabelle 7.6: Korrelationsanalysen (r und τ) der PCL-R-Gesamtskala und der vier Faktoren mit Alter, Offenheit, prosozialem Verhalten und Regelverstößen ($N = 60-57$).....	169
Tabelle 7.7: Korrelationsanalysen (r und τ) der PCL-R-Gesamtskala und der vier Faktoren mit Aggressionsformen und -motiven sowie Bullying ($N = 60-57$).....	171
Tabelle 7.8: Regressionsanalyse zur Vorhersage von PCL-R-Gesamtwerten auf der Basis von relational reaktiver und körperlich proaktiver Aggression, Alter und Offenheit ($N = 60$).....	178
Tabelle A.1: Übersicht zur Stichprobengewinnung nach Teilbereichen der Justizvollzugsanstalten Berlin und Brandenburg.....	244

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2.1.: Veranschaulichung des Verhältnisses von ASPD, pp Merkmalen und Aggressivität (De Brito & Hodgins, 2009, S. 123).....	21
Abbildung 6.1.: Bildung Gesamtskalen der Aggressionsform (rot) und -motive (grün) (Anzahl der Items dieser Skala, Cronbachs Alpha).....	122
Abbildung 7.1.: Streudiagramm der Korrelation der Regelverstöße gesamt mit der PCL-R-Gesamtskala (N = 60).....	166
Abbildung 7.2.: Streudiagramm der Korrelation der Regelverstöße mit Aggression mit dem PCL-R-Faktor antisozial (N = 60).....	167
Abbildung A.1.: Streudiagramm der Korrelation der Regelverstöße Gesamt mit dem PCL-R Faktor Antisozial (N = 60).....	245
Abbildung A.2.: Streudiagramm der Korrelation der Regelverstöße Gesamt mit dem PCL-R Faktor Interpersonell (N = 60).....	246
Abbildung A.3.: Histogramm und Normalverteilungskurve der Residuen zum Regressionsmodell (N = 60; s. Kapitel 7.6).....	247

Abkürzungsverzeichnis

ASPD = Antisocial Personality Disorder/Antisoziale Persönlichkeitsstörung.....	8
SSV = Störung des Sozialverhaltens.....	9
PCL-R = Psychopathy Checklist-Revised.....	11
PST = Persönlichkeitsstörung(en).....	21
SUD = Substance Use Disorder(s), Substanzstörung(en).....	24
DIF = differential item functioning.....	38
IRR = Inter-Rater-Reliabilität.....	39
ICC = Intra-Class-Correlation.....	39
PSB = Periodischer Sicherheitsbericht.....	57
KV = Körperverletzung.....	57
CU-Eigenschaften = callous/unemotional traits (Kalthertzigkeit, Gleichgültigkeit den Gefühlen anderer gegenüber).....	85
gH = gerichtete Hypothese.....	93
JVA = Justizvollzugsanstalt.....	102
GPA = Gefangenenpersonalakte.....	103
TN = Teilnehmerin(nen).....	106
NTN = Nicht-Teilnehmerin(nen).....	106
FPI-R = Freiburger Persönlichkeitsinventar, revidiert.....	124
hpp = high psychopathic (PCL-R ab 27).....	127
lpp = low-moderate psychopathic (PCL-R kleiner gleich 26).....	127
RV = regelverletzendes Verhalten.....	146
hpp25-Gruppe = high psychopathic PCL-R ab 25 + Hälfte F1-2/4.....	162

1 Theoretischer Hintergrund und Überblick

Frauen sind sehr selten im deutschen Strafvollzug anzutreffen, denn sie machen nur 5 % der gesamten Haftpopulation aus (Bundeskriminalamt, 2010). Dieser Fakt in Verbindung mit dem Wirken anderer Faktoren führt dazu, dass Frauen in Haft selten in Forschungen einbezogen werden. So verwundert es nicht, dass die Mehrheit von Diagnose- und Prognoseinstrumenten in forensischen Settings, wie z. B. das zur Feststellung des Syndroms der Psychopathy-Störung, für und an Männern entwickelt und validiert wurden (Heard, 2010). Dass dadurch viele wichtige Erkenntnisse unentdeckt und unberücksichtigt bleiben und für den Rahmen von Haftbedingungen im Frauenstrafvollzug nicht nutzbar gemacht werden können, ergibt sich als logische Konsequenz.

Dieser Mangel an Wissen zeigt sich auch im Zusammenhang mit der Diagnose von Psychopathy, eines Syndroms auffälliger Persönlichkeitsmerkmale und Verhaltensweisen, welches von Hare (1991) mit der Psychopathy-Checklist-Revised (PCL-R) für forensische Settings messbar gemacht wurde. Obwohl die PCL-R nicht explizit als Prognoseinstrument intendiert war (Hare & Neumann, 2006), erwies sich die Diagnose von Psychopathy bei Männern immer wieder als prognostisch relevant für Gewalttätigkeit und Straffälligkeit (Guy, Edens, Anthony & Douglas, 2005; Hemphill, Hare & Wong, 1998; Leistico, Salekin, DeCoster & Rogers, 2008; Salekin, Rogers & Sewell, 1996; Walters, 2003). Ein großer Teil der Straftaten dieses Klientels ist mit Gewaltanwendung verbunden und kann mitunter viel persönliches Leid auf Seiten der Opfer und hohe institutionelle sowie gesellschaftliche Kosten verursachen

(Koglin & Petermann, 2007; Kröber, Dölling, Leygraf & Sass, 2006). Die PCL-R kommt in Gerichtsverfahren als diagnostisches Instrument zum Einsatz, in den USA (Forouzan & Cooke, 2005; Guy et al., 2005) sowie zunehmend auch in Deutschland (Dahle, Schneider & Ziethen, 2007; Kröber et al., 2006). Wegen dieser Entwicklungen steigt die Dringlichkeit, die Reliabilität und Validität der Anwendung der PCL-R bei Frauen in Haft zu überprüfen.

Den Mangel an Erkenntnissen aufgreifend, wird innerhalb dieser Arbeit als erste in Deutschland die Reliabilität und Validität der Messung von Psychopathy mit der PCL-R an inhaftierten Frauen untersucht. Dabei werden vor allem mögliche geschlechtsspezifische Manifestationen des aggressiven Verhaltens im Zusammenhang mit Psychopathy-Merkmalen überprüft. Denn in weiten Teilen ist die Psychopathy-Diagnose, gemessen mit der PCL-R, phänomenologisch geprägt durch Aggression, Gewalt und Antisozialität. Da jedoch die Aggressionsforschung in den letzten Jahrzehnten Erkenntnisse zutage gefördert hat, die geschlechtsspezifische Ausprägungen von Aggressionen nahelegen (Ittel & von Salisch, 2005; Scheithauer, 2003), ist es möglich, dass sich die Aspekte der Psychopathy, die mit aggressivem Verhalten einhergehen, sich bei Frauen anders im Verhalten manifestieren und somit andere Faktoren validierend für die PCL-R sein könnten (Forouzan & Cooke, 2005; Verona & Vitale, 2006; Vitale, Smith, Brinkley & Newman, 2002). Die Berücksichtigung der Trias von Geschlecht¹, Aggression und Psychopathy macht die Auseinandersetzung interdisziplinär und

1 In dieser Arbeit ist mit Geschlecht die biologisch begründete Zugehörigkeit zum Sexus männlich oder weiblich gemeint. Der Begriff „Gender“, der im Gegensatz zum Geschlecht eine Zugehörigkeit zum psychologischen Geschlecht (Kleiter 2002) oder einer sozial definierten Geschlechtskategorie bezeichnet (Scheithauer 2003), wird keine Rolle spielen. Der Lesefreundlichkeit halber werden männliche Formen

damit komplex. Sie kann in dieser Arbeit nur zu einem Bruchteil geschehen und muss, um den Umfang nicht zu sprengen, andere wichtige Faktoren ausklammern.

Um dieser Komplexität gerecht zu werden, wird zunächst das wichtigste Element, das Konstrukt Psychopathy, in seiner Entstehung kurz eingeordnet und die darauf aufbauende Operationalisierung der PCL-R erläutert. Abgerundet wird dieses einführende Kapitel 2 mit theoretischen Überlegungen zum Zusammenhang der Psychopathy mit den Faktoren, die als Basis der Validierung des Instruments dienen sollen. Im Kapitel 3 werden einige dieser theoretischen Zusammenhänge aufgegriffen und auf ihre empirische Sicherung hin geprüft, wobei der Fokus auf Studien gelegt wird, die auch das weibliche Geschlecht einbeziehen, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten geschlechtsdifferenzieller Manifestationen von Psychopathy darstellen zu können. Eine Einführung zum zweitwichtigsten Element dieser Arbeit, der Aggression und den verbundenen Formen und Motiven, wird im Kapitel 4 gegeben. Das Prinzip der Prüfung empirischer Befunde auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Geschlechtern wird hier beibehalten und im Kapitel 4.3 vorgenommen. Im letzten Kapitel des Theorieteils (Kapitel 5) schließlich werden die drei Elemente Psychopathy, Aggression und Geschlecht anhand empirischer Erkenntnisse synthetisiert. Die darauf aufbauenden Hypothesen werden im Kapitel 6.1 formuliert und zusammen mit Informationen zur Erhebung, zur Stichprobe und den eingesetzten Instrumenten dargestellt. Bezogen auf die PCL-R werden die ersten Einschätzungen zur

benutzt, die jedoch immer auch das weibliche Geschlecht einbeziehen, es sei denn, sie werden explizit getrennt formuliert.

Reliabilität der Messung im Kapitel 6.8.1 vorgenommen. Die Präsentation der Ergebnisse der Untersuchung erfolgt im Kapitel 7, welches als Grundlage für die Diskussion und Einordnung dieser im Kapitel 8 dient. Den Abschluss der Arbeit bildet das Kapitel 8.7, in dem eine zusammenfassende Einschätzung sowie ein Ausblick auf künftige Forschungsanliegen gegeben wird.

2 Von den Psychopathien zur Psychopathy

Bevor in dieser Arbeit das Konstrukt Psychopathy² und die Operationalisierung nach Hare (1991) in den Fokus gestellt werden, soll kurz der Kontext der Entstehung des Konstrukts nachvollzogen werden. Im 19. und 20. Jahrhundert beeinflussten sich anglo-amerikanische, französische und deutsche Psychiater in ihren theoretischen Konzeptionen und Überlegungen gegenseitig (eine detaillierte Übersicht findet sich bei Saß (1987) und Saß und Felthous (2007)), wenn Patienten Gegenstand der Diskussion waren, die ohne Anzeichen von wahnhaften Symptomen Probleme damit hatten, sich an die Normen der Gesellschaft anzupassen. Zu diesem Zeitpunkt war Psychopathy noch kein nosologisch umgrenztes Konstrukt. Der Begriff „Psychopathie“ wurde vielmehr sehr allgemein für die Bezeichnung einer Seelenstörung oder Persönlichkeitskrankheit benutzt (Möller & Hell, 2001; Saß, 1987). In die heutige Nomenklatur übertragen, käme eine Übersetzung der Psychopathien am ehesten den Persönlichkeitsstörungen gleich, ohne eine bestimmte damit zu meinen. Durch die hauptsächlich im angloamerikanischen Bereich geführte Diskussion über die Verquickung chronischer Delinquenz mit bestimmten Charaktereigenschaften, der „moral insanity“ (Prichard, 1835) mancher Patienten, wurde die Benutzung des Begriffs zunehmend eingegrenzt auf *eine* Persönlichkeitsstörung. Als Konsequenz der Bemühungen, zwischen den Psychopathien und Psychopathy als nosologische Einheit zu unterscheiden, wurde

2 In Abgrenzung zur damals allgemein gebräuchlichen Bezeichnung „Psychopathie“ wird das Substantiv in dieser Arbeit in der englischen Schreibform verwendet.

zunehmend die Frage diskutiert, was Psychopathy³ im Besonderen ausmacht: Persönlichkeit und/oder Verhalten? Es herrscht bis heute Uneinigkeit darüber, ob und in welchem Ausmaß dissoziale, aggressive oder kriminelle Verhaltensweisen dazugehören. Genügen bloße persönlichkeitsbasierte Charakterbeschreibungen (z. B. oberflächlicher Charme, Arglist, Fehlen von Reue und Scham sowie anderer Emotionen und die Unfähigkeit, emotionale Bindungen zu anderen einzugehen, Egozentrität, das Fehlen von langfristigen Plänen, fehlendes Lernen aus Bestrafung) aus, um das Konstrukt Psychopathy reliabel und valide zu erfassen? Oder bedarf es zusätzlich verhaltensbasierter Merkmale wie z. B. einer geringen Kontrolle des Verhaltens, eines parasitären Lebensstils, früher Verhaltensauffälligkeiten oder Jugendkriminalität? Eine Auseinandersetzung diesbezüglich findet bis zum heutigen Tag statt (s. z. B. Cooke, Michie, Hart & Clark, 2004; Cooke, Michie & Skeem, 2007; Hare & Neumann, 2005; Hill, Neumann & Rogers, 2004; Lilienfeld, 1994) und wird durch neuere Erkenntnisse zur phänotypisch differenziellen Ausprägung dieser Störung bei Frauen in Gang gehalten (Cale & Lilienfeld, 2002b; Forouzan & Cooke, 2005; Strand & Belfrage, 2005).

Einen großen Einfluss auf die heutige Konzeption der Psychopathy nahm Cleckley mit seinen fünf Auflagen der Monografie „The Mask of Sanity“ (Cleckley, 1941/1988), in denen er

3 Da es in dieser Arbeit um einen ausschließlichen Bezug auf das amerikanische Psychopathy-Konstrukt gehen wird und um eine hinreichende sprachliche und inhaltliche Abgrenzung zur laienhaften oder altdeutschen Benutzung der Begriffe *Psychopathie* oder *psychopathisch* zu gewährleisten, verbleibt das Substantiv Psychopathy in der englischen Schreibweise. Um es von der Benutzung als Adjektiv abzugrenzen, wird es großgeschrieben. Das Adjektiv wird mit „pp“ abgekürzt und kleingeschrieben, sodass es dem Leser überlassen bleibt, ob er *psychopathic* oder der Leserfreundlichkeit halber auch *psychopathisch* (inklusive grammatikalischer Beugungen) lesen möchte.

16 prototypische Merkmale herausarbeitete. Cleckleys Charakterisierungen basieren sehr stark auf Persönlichkeitseigenschaften; chronisch aggressives, antisoziales oder kriminelles Verhalten waren bei ihm weder notwendig noch ausreichend, um die Diagnose von Psychopathy zu rechtfertigen (Kennealy, Hicks & Patrick, 2007). Da bei bisherigen Theorie-Diskussionen und Kasuistiken immer Männer im Mittelpunkt standen und wenig über die phänomenologische Ausprägung von Psychopathy bei Frauen bekannt war, sind zwei der insgesamt 15 Fallbeschreibungen Cleckleys eine wohlthuende Ausnahme, da er anhand zweier Frauen, Anna und Roberta, pp Charakteristiken aufzeigt. Beide sind nicht, oder nur äußerst selten, offen ersichtlich oder körperlich aggressiv, auch nicht gewalttätig. Sie begehen häufig Diebstähle, sind ständig unzuverlässig, weil sie häufig verschlafen, fehlen oder ausreißern; Roberta z. B. gibt auf Kosten der Familie Geld aus, das der Familie dann schmerzlich fehlt, beide erzählen ausgefeilte Lügengeschichten, Anna heiratet bigam und fälscht häufig Briefe, Zeugnisse und Unterschriften. Doch erst die Hinzunahme der emotionalen Defizite – ein offensichtlicher Mangel von Angst, Sorge, Mitleid, Empathie, Schuldgefühlen, Scham und Reue begleitet dieses Verhalten – macht das diagnostische Bild für Cleckley (1941/1988) komplett.

Obwohl auch spätere Abhandlungen (Babiak & Hare, 2007; Hare, 1999) immer wieder darauf hinweisen, dass für das Vorliegen einer Psychopathy nicht unbedingt schwer kriminelles und offen aggressives Verhalten vorhanden sein muss, wohl aber bestimmte Persönlichkeitseigenschaften sowie Auffälligkeiten der Lebensgestaltung, verdeutlichen die Fallbeschreibungen Cleckleys, dass pp Frauen weniger schädliches und offen aggressives

Verhalten an den Tag legen. Gerade weil das Cleckleysche Psychopathy-Konzept auf die Definition ganz bestimmter Verhaltensweisen verzichtet und eine starke Betonung auf das Vorhandensein bestimmter Persönlichkeitsmerkmale legt, resümieren Kennealy et al. (2007), es berge den Vorteil, geschlechtsbasierte Unterschiede im Verhalten und Geschlechtsstereotype weniger zum Tragen kommen zu lassen und dass das Konzept dadurch mehr Allgemeingültigkeit erhalte. Diese Allgemeingültigkeit konnte damals noch nicht überprüft werden, da ein geeignetes Messinstrument zur Anwendung in größeren Stichproben fehlte.

2.1 Die Operationalisierung der Antisozialen Persönlichkeitsstörung und ähnlicher Konstrukte

Aus den eben aufgezeigten Überlegungen heraus entstanden drei Operationalisierungen, die versuchten, in mehr oder weniger ausgeprägter Form psychopathologisch relevante Auffälligkeiten, die in Verbindung mit chronisch antisozialen Verhaltensweisen standen, messbar zu machen. Zwei davon sind als diagnostische Kategorien in offiziellen Diagnoseschemata zu finden, die Antisoziale Persönlichkeitsstörung (ASPD⁴) im Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM) der APA (American Psychiatric Association (1968)-(2000)) und die Dissoziale Persönlichkeitsstörung der International Statistical Classification of Diseases (ICD) and Related Health Problems der World Health Organisation (WHO) (Dilling, Mombour & Schmidt, 1991-2008). Ein drittes Konzept, nach

4 Abkürzung für den englischen Begriff Antisocial Personality Disorder

dem frühen Konstrukt Psychopathy benannt, welches sich am meisten an den von Cleckley vorgeschlagenen Merkmalen orientiert, wurde von Hare (1991) ausgearbeitet.

2.2 Die diagnostischen Kriterien der ASPD nach dem DSM-IV

Laut APA (2000) wird die ASPD genauso wie andere Persönlichkeitsstörungen erst bei einem Alter über 18 Jahren diagnostiziert. Anders als bei der Diagnostik anderer Persönlichkeitsstörungen muss zunächst das Vorliegen einer Störung des Sozialverhaltens (SSV) vor dem 15. Lebensjahr nachgewiesen werden. Sie ist definiert durch ein „wiederholtes und durchgängiges Verhaltensmuster, bei dem die grundlegenden Rechte anderer sowie wichtige altersgerechte entsprechende soziale Normen und Regeln verletzt werden.“ (Saß, Wittchen, Zaudig & Houben, 2003, S. 127–128). Erfragt werden mit 15 Kriterien bestimmte Verhaltensweisen wie Aggressionen gegenüber Tieren und/oder Menschen, Zerstörung fremden Eigentums, Unehrlichkeit, Täuschungsversuche, Diebstahl und das schwerwiegende Verletzen sozialer Normen. Wenn drei der 15 Kriterien erfüllt sind und die Auffälligkeiten im Verhalten mit klinisch signifikanten Einschränkungen der Funktionsfähigkeit im sozialen, schulischen oder beruflichen Bereich einhergehen, wird das Vorliegen einer SSV diagnostiziert.

Erst dann werden weitere Kriterien erhoben, um zu bestimmen, ob „ein tief greifendes Muster von Missachtung und Verletzung der Rechte anderer [vorliegt; Einfüg. d. Verf.], das in der Kindheit oder frühen Adoleszenz beginnt und bis in das Erwachsenenalter fort dauert.“

(Saß et al., 2003, S. 767). Das ist der Fall, wenn drei der folgenden sieben Kriterien erfüllt werden: Versagen oder fehlende Bereitschaft, sich an soziale Normen oder Gesetze zu halten; Falschheit und Unehrllichkeit; Reizbarkeit und Aggressivität (Schlägereien, Übergriffe); Impulsivität oder Unfähigkeit, vorausschauend zu planen; rücksichtsloses Missachten der eigenen oder der Sicherheit anderer; durchgängige Verantwortungslosigkeit und fehlende Reue und Gleichgültigkeit bezüglich der Schäden und negativen Konsequenzen des eigenen Handelns (Saß et al., 2003, S. 772). Abgesehen von dem Kriterium Falschheit und Unehrllichkeit liegt der Fokus der diagnostischen Betrachtung auf gewohnheitsmäßiger Delinquenz, die offen sichtbar ist.

Die Dissoziale Persönlichkeitsstörung nach dem ICD-10 (Dilling, Mombour & Schmidt, 1999) soll hier nur kurz erwähnt werden, da im Verlauf dieser Arbeit nur selten auf sie Bezug genommen wird. Im Vergleich zur ASPD haben bei der Konzeption dieser diagnostischen Kategorie mehr psychologische Merkmale und interaktionelle Eigenarten Berücksichtigung erfahren. Sie setzt außerdem die Diagnose der Störung des Sozialverhaltens nicht voraus (De Brito & Hodgins, 2009; Fiedler, 2001).

2.3 Hares Entwicklung der Psychopathy-Checklist

Robert D. Hare, der in den 60er Jahren durch seine Arbeit als Gefängnispsychologe das erste Mal mit pp Männern in Berührung kam, baute auf den von Cleckley erarbeiteten klinischen Merkmalsbeschreibungen auf und entwickelte unter Zuhilfenahme weiterer, mehrheitlich auf Kriterien kriminell-aggressiven Verhaltens aufbauend, in mehreren Anläufen

die Psychopathy-Checklist-Revised (PCL-R), ein zuverlässiges Erhebungsinstrument für das Konstrukt Psychopathy bei Männern in forensischen und psychiatrischen Institutionen (Hare, 1980, 1991, 2003; Hare & Cox, 1978). Ein weiterer Grund für die starke Verbreitung des Hareschen Psychopathy-Konzepts liegt in der Kritik an der Validität der ASPD (Sevecke, Krischer, Schönberg & Lehmkuhl, 2005) und dem Fakt, dass Hare mehr Indikatoren persönlichkeitsabhängiger Delinquenz integrierte, die mit einer deutlich verbesserten Validität einhergehen (Fiedler, 2001). In den letzten zwei Jahrzehnten entwickelte sich die PCL-R (Hare, 1991, 2003) wegen ihrer guten Messeigenschaften bei der Diagnostik von Männern in der Forensik zum Standardmessinstrument von Psychopathy (Dahle et al., 2007; Guy et al., 2005).

Mit einem 2- bis 2½-stündigen, halb-strukturierten Interview sowie einer umfangreichen Aktenanalyse werden interpersonelle und affektive Persönlichkeitseigenschaften, Auffälligkeiten in der Lebensgestaltung und antisoziale Verhaltensweisen erfasst. Nach Hare und Neumann (2006) kann in einzelnen Fällen eine Aktenauswertung ausreichen. Da aber vor allem das Interview Aufschluss über interpersonelle Eigenheiten gibt, gehen dann überaus wichtige Informationen für den diagnostischen Prozess verloren.

Im Interview wird auf besonders typische Auffälligkeiten geachtet, etwa ein schlagfertiger Redestil bei gleichzeitig oberflächlichem Charme, ein erheblich übersteigertes Selbstwertgefühl, betrügerisch-manipulative Tendenzen sowie Mangel an Gewissensbissen, Schuldbewusstsein, Empathie und Gefühlskälte. Des Weiteren nutzen Menschen mit

Psychopathy häufig ihre Mitmenschen und/oder staatliche Institutionen aus, sodass man von einem parasitären Lebensstil sprechen kann. Sie beginnen meist schon vor dem 12.

Lebensjahr, gravierende Verhaltensauffälligkeiten zu zeigen, die sich dann in der Jugend verfestigen, sind impulsiv, verantwortungslos und verschiedenartig kriminell auffällig. Da Cleckley (1941/1988) das defizitäre Empfinden von Emotionen wie Mitgefühl, Empathie, Reue, Schuld und Scham (sowie Angst, die nicht als einzelnes Merkmal in der PCL-R erfragt wird) als konstituierend für Psychopathy herausstellt, ist die Messung mit der PCL-R von Hare (1991) mit einem stärkeren Anteil verhaltensbasierter Merkmale verbunden. Die Tabelle 2.1 zeigt eine Übersicht der Items, die nach Hares Ansicht psychopathy-typische Charakterzüge und Verhaltensweisen messen.

Tabelle 2.1

Übersicht der 20 PCL-R-Items (Hare, 1991)⁵

Persönlichkeitsbasierte Kriterien	Verhaltensbasierte Kriterien
(Faktor 1/2: interpersonell/affektiv)	(Faktor 2/2: Lebensstil/antisozial)
1. trickreich-sprachgewandter Blender mit oberflächlichem Charme	3. Stimulationsbedürfnis [Erlebnishunger] / ständiges Gefühl der Langeweile
2. übersteigertes Selbstwertgefühl	
4. pathologisches Lügen [Pseudologie]	9. parasitärer Lebensstil
5. betrügerisch-manipulatives Verhalten	10. unzureichende Verhaltenskontrolle

5 Nummerierung der Items entsprechend der originalen Reihenfolge im Manual

Persönlichkeitsbasierte Kriterien	Verhaltensbasierte Kriterien
(Faktor 1/2: interpersonell/affektiv)	(Faktor 2/2: Lebensstil/antisozial)
6. Mangel an Gewissensbissen oder Schuldbewusstsein	11. Promiskuität*
7. oberflächliche Gefühle	12. frühe Verhaltensauffälligkeiten
8. Mangel an Empathie bis Gefühlskälte	13. Fehlen von realistischen, langfristigen Zielen
16. mangelhafte Bereitschaft und Fähigkeit, Verantwortung für eigenes Handeln zu übernehmen	14. Impulsivität
	15. Verantwortungslosigkeit
	17. viele kurzzeitige ehe[ähn]liche Beziehungen*
	18. Jugendkriminalität
	19. Widerruf der bedingten Entlassung
	20. polytrope Kriminalität*

Anmerkungen. Im Manual von Hare (1991) sind die mit * gekennzeichneten Items keinem der ursprünglich zwei Faktoren zugeordnet (s. dazu Kapitel 2.3.2).

Da die 20 PCL-R-Items jeweils auf einer Skala von 0 (*Kriterium eindeutig nicht erfüllt*), 1 (*Kriterium trifft nur in einigen Bereichen zu*) bis 2 (*Kriterium eindeutig erfüllt*) in ihrer Ausprägung bewertet werden, ergibt sich eine Skala mit dem Wertebereich von 0-40, der eine Auskunft darüber gibt, in welchem Ausmaß die oben aufgezeigten Psychopathy-Eigenschaften vorhanden oder nicht vorhanden sind. Nach Hare (1991) kann man diese Dimension auch kategorial betrachten, wobei er empfiehlt, ab einem Konstruktwert von 30 davon auszugehen, dass eine klinisch bedeutsame Psychopathy vorliegt. Je nachdem, für welche Zwecke und in

welchen Kontexten sie benutzt wird, sind jedoch andere Grenzwerte möglich (Hare & Neumann, 2006). Die Möglichkeit, das Ausmaß pp Eigenschaften auf einer dimensionalen Skala abzubilden sowie mit einem kategorialen Grenzwert bestimmen zu können, macht die Nutzung der PCL-R besonders flexibel und damit attraktiv.

2.3.1 Derivate der PCL-R

Da die Diagnostik von Psychopathy mit der PCL-R relativ viele Informationen einbezieht (Interview, Aktenauswertung, andere objektive Informationen), ist sie verhältnismäßig aufwendig. Eine kürzere Version mit nur 12 Items, vor allem zum schnellen Sichten und groben Trennen von pp auffälligen von nicht auffälligen Personen, wurde mit der Psychopathy-Checklist-Screening-Version (PCL-SV; Hart, Cox & Hare, 1995) geschaffen. Sie basiert auf der Durchführung eines Interviews und benötigt nicht unbedingt aktenbasierte Informationen. Da das Prozedere zur Einschätzung dem der PCL-R gleicht, ergibt sich eine dimensionale Skala mit Werten zwischen null und 24. Mit 18 Punkten ist der Grenzwert zur prototypischen Psychopathy erreicht (Hart et al., 1995). Die PCL-SV wird in Gefängnissen oder als Forschungsinstrument in forensisch-psychiatrischen Institutionen sowie bei Nichtkriminellen, z. B. zivilen psychiatrischen Patienten eingesetzt (Hare & Neumann, 2006; Ullrich, Paelecke, Kahle & Marneros, 2003).

Von Forth, Kosson und Hare (2003) wurde eine Anpassung der Messung von Psychopathy-Merkmalen vorgenommen, um Jugendliche und jugendliche Straftäter zwischen 12 und 18 Jahren untersuchen zu können. Die 20 Items wurden speziell an die Bedingungen

der Adoleszenz angepasst und werden wie bei Erwachsenen mittels eines halb-strukturierten Interviews sowie anderer objektiver Informationen (Akten, Gutachten usw.) bewertet. Die dimensionale Skala ergibt Werte zwischen 0 und 40, wobei hier im Gegensatz zu Erwachsenen von einer klinisch-kategorialen Handhabung abgeraten wird, da die Sinnhaftigkeit für dieses Alter fraglich ist (Forth et al., 2003; Sevecke et al., 2005). Zur Verkürzung der Untersuchungszeit und um Psychopathy in der Normalbevölkerung untersuchen zu können, wurden auch Selbstrating-Skalen entwickelt. Einen Überblick dazu geben Lilienfeld und Fowler (2006).

2.3.2 Die Faktoren-Struktur der PCL-R

In früheren Veröffentlichungen mit Faktorenanalysen zur mit der PCL-R gewonnenen Datenstruktur wurden zwei Faktoren voneinander unterschieden (Hare, 1991; Hare et al., 1990) und für lange Zeit als am besten passend zur Datenstruktur der PCL-R angesehen. Sie entsprechend weitestgehend der Verteilung der Items wie in Tabelle 2.1 dargestellt: Faktor 1 von insgesamt 2 (F1/2): interpersonell/affektiv und Faktor 2 von insgesamt 2 (F2/2): Lebensstil/antisozial).

Neuere Veröffentlichungen zeigen weitere Möglichkeiten der Faktoren-Verteilung von Psychopathy-Dimensionen auf: Die Forschergruppe um Cooke favorisiert aufgrund theoretischer Erwägungen und ihrer Berechnungen ein 3-Faktoren-Modell (Cooke & Michie, 2001; Cooke et al., 2004; Cooke et al., 2007), welches sich insgesamt aus nur 13 Items der PCL-R zusammensetzt. In ihrer Veröffentlichung von (2001) argumentieren sie, dass diese 13

Items am eindeutigsten dem zugrunde liegenden Konstrukt zugeordnet werden können und auch psychometrisch nicht redundant sind. Sie messen u.a. das defizitäre Empfinden prosozialer Gefühle, was nach Cooke, Michie, Hart und Clark (2005) auch in anderen Kulturen als Kernmerkmal von Psychopathy identifiziert wurde. Items, die antisoziales Verhalten messen, werden von ihnen aus theoretischen und praktischen Erwägungen als schwache Indikatoren der latenten Dimension Psychopathy angesehen und deshalb ausgeschlossen. Die drei von ihnen postulierten Faktoren korrelieren miteinander, enthalten jedoch unterschiedliche Dimensionen von Psychopathy: Der erste Faktor *arroganter und betrügerischer zwischenmenschlicher Umgang*⁶ enthält vier Items – trickreich-sprachgewandter Blender mit oberflächlichem Charme, übersteigertes Selbstwertgefühl, pathologisches Lügen und betrügerisch-manipulatives Verhalten. Der zweite Faktor *geringe emotionale Ansprechbarkeit*⁷ setzt sich aus den vier folgenden Merkmalen der PCL-R zusammen: Mangel an Gewissensbissen oder Schuldbewusstsein, oberflächliche Gefühle, Mangel an Empathie/Gefühlskälte sowie mangelhafte Bereitschaft und Fähigkeit, Verantwortung für eigenes Handeln zu übernehmen. *Impulsives und verantwortungsloses Verhalten*⁸ sind die Charakteristika des dritten Faktors, der fünf Items der PCL-R enthält: Stimulationsbedürfnis/schnelles Gefühl der Langeweile, Impulsivität,

6 im Verlauf als *interpersonell* oder F1/3 gekennzeichnet

7 im Verlauf als *affektiv* oder F2/3 gekennzeichnet

8 im Verlauf mit *Lebensstil* oder F3/3 gekennzeichnet

Verantwortungslosigkeit, parasitärer Lebensstil und Fehlen von realistischen, langfristigen Zielen (Cooke & Michie, 2001; Cooke et al., 2007).

Hare und seine Kollegen (Hare, 2003; Hill et al., 2004; Neumann, Hare & Newman, 2007) präferieren dagegen aus theoretischen und praktischen Erwägungen eine 2-Faktoren-mit-4-Facetten-Lösung⁹ der PCL-R, die im Grunde genommen die drei Faktoren der Cooke-Forschergruppe (F1/3 = *interpersonell*, F2/3 = *affektiv* und F3/3 = *Impulsivität/Lebensstil*) um einige der Items erweitert, die Cooke und Kollegen ausgeschlossen haben und die sie zu einem *Antisozial*¹⁰-Faktor (F4/4) zusammenfassen. Fünf Items bilden so den Faktor 4: unzureichende Verhaltenskontrolle, frühe Verhaltensauffälligkeiten, Jugendkriminalität, Widerruf bedingter Entlassung(en) und polytrope Kriminalität. Die Items *Promiskuität* und *viele kurzzeitige ehe[ähn]liche Beziehungen* konnten empirisch keinem der Faktoren zugeordnet werden (Hare & Neumann, 2006). Die hier beschriebenen Faktorenlösungen der PCL-R beziehen sich hauptsächlich auf Daten mit männlichen Probanden. Welche Ergebnisse sich bei Untersuchungen zur Faktoren-Struktur bei Frauen ergaben und ob diese sich von denen der Männer unterscheiden, wird im Kapitel 3.2 dargestellt werden.

2.3.3 Grenzwerte der PCL-R zur Diagnostik von Psychopathy

Wegen der geringen Prävalenz von Psychopathy bei Frauen, erst recht in europäischen Ländern (s. Kapitel 3.1) werden auch niedrigere Grenzwerte zur Bestimmung einer klinisch

9 im Folgenden Faktoren genannt

10 im Verlauf mit *antisozial* gekennzeichnet

relevanten Psychopathy verwendet (Cooke et al., 2005; Jackson, Rogers, Neumann & Lambert, 2002). Diese Vorgehensweise kann man mit einiger Skepsis betrachten, denn ein Konstruktwert von 30 ist gerade bei Inhaftierten anhand der Vielzahl offen devianter, teilweise delinquenter Handlungen schneller zu erreichen als mit hohen Ausprägungen auf der Persönlichkeitsdimension. Auch Sevecke, Lehmkuhl und Krischer (2010) monieren, dass der PCL-Gesamtwert der PCL-Youth-Version (s. Kapitel 2.3.1) nicht dazu beiträgt, zwischen Mädchen mit hohen Ausprägungen von Konstrukt-Persönlichkeitsdimensionen und Konstrukt-Verhalten zu differenzieren (s. auch Kapitel 3.1.3). Ähnliche Erfahrungen mussten Coid und Ullrich (2010) machen, die bei Frauen einen Grenzwert von 25 benutzten und bei diesem keine bedeutsamen Unterschiede zur ASPD-Gruppe fanden. Auch Poythress und Skeem (2006) merken in ihrem Beitrag über Subtypen von Psychopathen an, dass eine Unterscheidung anhand des Gesamt-PCL-Wertes zu primärer (oder prototypischer) sowie sekundärer (oder Pseudo-Psychopathy) nicht möglich ist.

O'Connor (2002) ist bisher der Einzige, der bei inhaftierten Frauen mit Analysen der Receiver Operating Characteristic (ROC-Analysen) geprüft hat, welcher Cut-off-Wert die beste Sensitivität und Spezifität erzielt, um richtig in die Gruppe von Psychopathy zugeordnet zu werden, die nach den Kriterien von Cleckley definiert wurde. Wie vorher erwähnt, wird die Cleckleysche Zuordnung als die geschlechtsneutralere angesehen (Kennealy et al., 2007; Vitale & Newman, 2001), weil sie weniger auf verhaltensbasierten Merkmalen beruht. Ein PCL-R-Cut-off-Wert von 27 erzielte dabei die besten Ergebnisse (O'Connor, 2002). Von Jackson et al. (2002) werden Argumente für die Verwendung eines Grenzwertes

von 25 angeführt. Die Ausführungen beziehen sich aber größtenteils auf Stichproben, die wenig Ähnlichkeiten mit Frauen in Haft aufweisen. Eine Verwendung des berechneten Grenzwertes von O'Connor (2002) scheint deshalb eher gerechtfertigt.

2.3.4 Theoretisches Verhältnis von Psychopathy mit anderen Merkmalen

2.3.4.1 Antisoziale Persönlichkeitsstörung

Dass selbst in der klinisch geprägten Fachwelt Unsicherheit darüber besteht, was Psychopathy von der ASPD trennt, erkennt man u.a. daran, dass selbst im DSM-IV von 1994 Begriffe wie Soziopathie, Psychopathie und Dissoziale Persönlichkeitsstörung als Synonyme für die ASPD angegeben werden. Im Detail betrachtet ist das so nicht gerechtfertigt, da die Begriffe nicht deckungsgleich sind.

Grob sind Psychopathy und ASPD folgendermaßen gut zu unterscheiden: Die ASPD ist ein Verhaltenssyndrom, das durch früh beginnende und eine hohe Anzahl antisozialer Verhaltensweisen sowie durch eine schlechte Anpassung an die Normen und Werte der Gesellschaft gekennzeichnet ist; die Psychopathy ist eine Mischung aus einem sehr ähnlichen Verhaltenssyndrom, jedoch mit dem sehr wichtigen Zusatz von Charaktereigenschaften, die im Faktor *interpersonell* und *affektiv* des 3- oder 4-Faktoren-Modells zusammengefasst sind. Das antisoziale Verhaltenssyndrom der Personen mit Psychopathy muss jedoch nicht notwendigerweise wie bei der ASPD in der Kindheit und Jugend beginnen (De Brito & Hodgins, 2009). Die PCL-R enthält zwar zwei Items, die frühe Verhaltensauffälligkeiten

erheben (frühe Verhaltensauffälligkeiten und Jugendkriminalität), diese Merkmale zu erfüllen ist jedoch zum Erreichen des Cut-off-Wertes von 30 nicht unbedingt nötig.

Da Psychopathy sehr viel mehr als die ASPD auf Persönlichkeitseigenschaften beruht, bestehen Überschneidungen in der Prävalenz, wenn eine Person besonders stark und lang anhaltend delinquentes und normbrechendes Verhalten zeigt. Trotzdem kommt es vor, dass eine Person dieses Verhalten zeigt, ohne dass eine besondere persönlichkeitsbedingte Auffälligkeit vorliegt. Es ist also „einfacher“, die Kriterien für eine ASPD zu erfüllen als die der Psychopathy (De Brito & Hodgins, 2009; Fiedler, 2001; s. Kapitel 3.1). Wie die Abbildung 2.1 zeigt, wird Psychopathy als eine Extremausprägung oder ein Subtyp der ASPD angesehen (Fiedler, 2001; Herpertz & Saß, 2003; Sevecke et al., 2005) mit spezifischen Auffälligkeiten im zwischenmenschlichen Umgang, der Verarbeitung und dem Empfinden von Emotionen (z. B. Angst) sowie dem Zeigen aggressiver Verhaltensweisen (De Brito & Hodgins, 2009). So zeigt sich denn auch eine Reziprozität in der Komorbidität beider Störungen; Hart und Hare (1989) fanden in ihrer Überprüfung des DSM-III-R und der PCL-R, dass viele der Personen, die hohe PCL-R-Werte erhielten, meist auch die Kriterien der ASPD erfüllten, jedoch nicht umgekehrt; die wenigsten der ASPD-Diagnostizierten erwiesen sich als hoch pp.

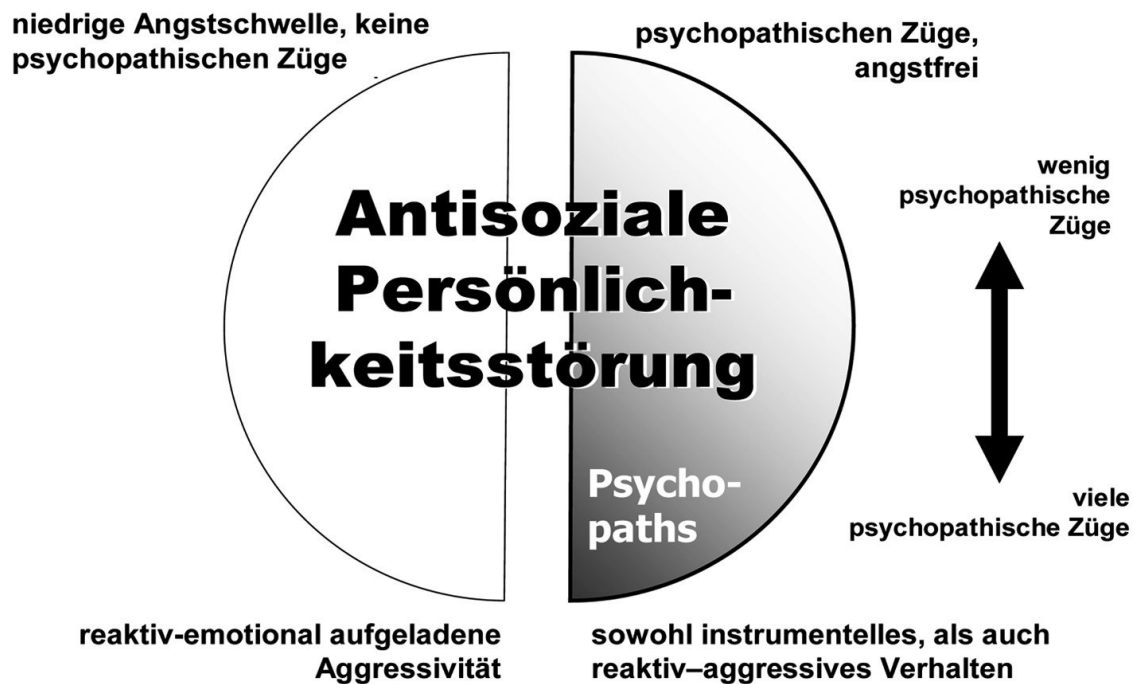


Abbildung 2.1. Veranschaulichung des Verhältnisses von ASPD, pp Merkmalen und Aggressivität (De Brito & Hodgins, 2009, S. 123).

Psychopathy zeigt auch Überlappungen mit anderen Persönlichkeitsstörungen (PST), hauptsächlich des Clusters B des DSM-IV. Gute Übersichten dazu werden von Cale und Lilienfeld (2002a), Hamburger, Lilienfeld und Hogben (1996), Fiedler (2001) und Sevecke et al. (2005) gegeben. Innerhalb dieser Arbeit werden nur Ähnlichkeiten und Unterschiede mit der ASPD von Belang sein.

2.3.4.2 *Aggressives und prosoziales Verhalten*

Das Manual zur Diagnostik von Psychopathy (Hare, 2003) und andere klinische Symptombeschreibungen (Babiak & Hare, 2007; Cleckley, 1941/1988; Gacono, 2000; Hare,

1999; Lykken, 1995; Patrick, 2006; Saß, 1987) enthalten eine Reihe von Kriterien, die inhaltlich Parallelen zu den Charakteristiken von Aggressionsformen und -motiven aufweisen oder bestimmte Formen oder Motive wahrscheinlicher machen. Ähnlichkeiten mit relationaler Aggression sowie mit proaktiven Motiven finden sich in den Merkmalen *pathologisches Lügen* und *betrügerisch-manipulatives Verhalten* wieder. *Frühe Verhaltensauffälligkeiten, unzureichende Verhaltenskontrolle, Impulsivität* und *Jugendkriminalität* enthalten Verhaltensbeschreibungen, die große Überschneidungen mit offenen, körperlichen Aggressionsformen sowie reaktiven Motiven aufweisen. Die *Gefühlskälte* sowie der *Mangel an Gewissensbissen, Schuldbewusstsein und Empathie* begünstigen alle Formen und Motive von Aggression, auch Bullying. Die Abbildung 2.1 (s. S. 21) verdeutlicht diese theoretischen Zusammenhänge.

Da Gefühle wie Empathie, Reue und Schuld, wie im Kapitel 4.2 dargestellt wird, als prosozial gelten, kann in Konsequenz geschlussfolgert werden, dass prosoziales Verhalten von Personen mit Psychopathy selten gezeigt wird, ja geradezu als Gegenkonstrukt angesehen werden kann (Lahey & Waldman, 2007). In den Kapiteln 4 und 5 wird dargestellt und untersucht, ob diese theoretischen Verbindungen durch empirische Befunde gestützt werden.

2.3.4.3 Offenheit und soziale Erwünschtheit

Das offene und ehrliche Beantworten der Fragen in einer Fragebogen-Erhebung ist eine Voraussetzung für valide Testergebnisse. Das Konstrukt Psychopathy enthält in der Definition und Operationalisierung von Hare (1991) Merkmale (s. Items 1, 4 und 5 in Tabelle

2.1), die vermuten lassen, dass Personen mit pp Eigenschaften Verfälschungs- und Lügentendenzen an den Tag legen. Auch Lilienfeld und Fowler (2006) weisen auf diese Möglichkeit hin, gerade wenn man Daten mit Hilfe von Fragebögen und Selbstauskünften erhebt. Sie warnen jedoch davor, eine spezielle Manipulation der Antworten zu erwarten. Vielmehr würden Personen mit pp Eigenschaften je nach Situation und Ziel, welches sie verfolgen, sich entweder in einem besonders guten Licht darstellen, z. B. wenn sie sich bewerben, oder in einem besonders schlechten Licht, wenn es z. B. darum geht, sich in einem Strafprozess durch psychische Gestörtheit der Bestrafung zu entziehen (Lilienfeld & Fowler, 2006).

Da Aggression und die Offenheit der Beantwortung von Fragen miteinander in Zusammenhang stehen (Fahrenberg, Hampel & Selg, 2001, Fahrenberg, Hampel & Selg, 2010; s. auch Kapitel 6.7.5) und in dieser Arbeit Aggressionsvariablen mittels Selbstberichten erhoben werden, ist es gerade im Kontext der Erfassung pp Eigenschaften ratsam, die Offenheit in der Beantwortung von Antworten auf Verzerrungen zu kontrollieren. Welche empirischen Befunde es zum Verhältnis von Psychopathy und Offenheit oder sozialer Erwünschtheit bei Frauen gibt, wird im Kapitel 5.2 Gegenstand der Erläuterungen sein.

2.3.4.4 Substanzstörungen

Über den Zusammenhang von Symptomen bei Substanzstörungen¹¹ (SUD) und Psychopathy gibt es mittlerweile gut etablierte Erkenntnisse, welche eine empirische Berichterstattung im Kapitel 3.6 erfahren. Die Symptome von Süchtigen können mitunter denen von Psychopathy sehr ähnlich sein, weil Süchtige vor allem während der Intoxikation und in der Phase des Entzugs vielseitig antisozial, impulsiv und verantwortungslos agieren. Sie zeigen dann einen Mangel, sich an gesellschaftliche Konventionen zu halten, einen Mangel an Kontinuität z. B. bei der Schule, der Ausbildung, der Arbeit sowie bei Partner- und Freundschaften (Sevecke & Kosson, 2010) und können unter Einfluss der jeweiligen Substanz auch gewalttätige und grausame Straftaten begehen. Wenn sich dieses Verhalten über lange Zeit chronifiziert, ist eine akkurate Diagnostik zur Psychopathy besonders schwer (Walsh, 1999; Walsh, Allen & Kosson, 2007), da die beiden Störungen (Psychopathy und Substanz-) dann nicht mehr unabhängig voneinander erfasst werden können.

2.3.5 Fazit zur Psychopathy und der PCL-R

Psychopathy ist ein Persönlichkeits-Konstrukt, welches aus einer im 20. Jahrhundert geführten Theorie-Diskussion zu Persönlichkeitsstörungen, den Psychopathien, hervorging. Später erfolgte vor allem durch Autoren wie Cleckley und Hare eine Eingrenzung auf eine

¹¹ Wie Taylor und Lang (2006) in ihrer Übersicht feststellen, wird in den meisten Studien keine Unterscheidung zwischen dem Missbrauch und der Abhängigkeit von Alkohol oder anderen Drogen gemacht. Dieser Vorgehensweise folgend, werden im Folgenden unter dem Begriff „Substanzstörung“ diese diagnostischen Kategorien zusammengefasst.

bestimmte Kombination persönlichkeits- und verhaltensbasierter Auffälligkeiten. Als ein Kernmerkmal dieser Auffälligkeiten wird ein Defizit prosozialer Gefühle wie Empathie, Mitgefühl, Reue und Schuld angesehen. Mit diesem Mangel an Emotionen geht ein Mangel hemmender Mechanismen gegen (offen) aggressives, gewalttätiges und chronisch antisoziales Verhalten einher.

Psychopathy wurde mit der Entwicklung der PCL-R von Hare messbar gemacht, deren Ideen zur Operationalisierung männlich geprägter Ausprägungen von Psychopathy in forensischen Settings entstammen. Psychopathy wird als ein besonders schwerer Subtyp der ASPD angesehen und zeigt mit der ASPD Merkmalsüberschneidungen, vor allem im Bereich des antisozialen, impulsiven und verantwortungslosen Verhaltens. Diese offen schädigenden, aggressiven und chronisch devianten Verhaltensweisen und im Umkehrschluss das Fehlen prosozialer Verhaltensweisen machen bei Hare einen wichtigen Bestandteil des Konstruktes aus. Da weibliches Aggressionsverhalten mit anderen Motiven und Formen verknüpft sein kann und auch Unterschiede bei prosozialen Fertigkeiten und Handlungen möglich sind, enthält diese Operationalisierung Bereiche, in denen sich Psychopathy bei Frauen unterschiedlich manifestieren könnte.

Im folgenden Kapitel soll ein Überblick darüber gegeben werden, an welchen Stellen Ergebnisse zur Ausprägung von Psychopathy und der Messung mit der PCL-R Ähnlichkeiten und Unterschiede bei Frauen aufzeigen. In den Kapiteln 4 und 5 wird dieser Überblick auf aggressives und prosoziales Verhalten sowie auf die Offenheit in der Beantwortung von Fragen ausgeweitet.

3 Empirische Befunde zur Psychopathy bei Frauen

Ergebnisse zu Untersuchungen bei Männern und Frauen mit Psychopathy sollen aufzeigen, an welchen Stellen Geschlechtsneutralität und Allgemeingültigkeit für das Konstrukt angenommen werden können und an welchen Stellen dies zweifelhaft ist. Da, wie vorher aufgezeigt, die PCL-R zu Erfassung dieses Konstrukts anhand männlicher Psychopathy-Ausprägungen entwickelt wurde und Frauen verhältnismäßig selten Gegenstand von Untersuchungen in diesem Bereich sind, werden als Grundlage auch Resultate mit männlichen Probanden wiedergegeben. Der Fokus liegt jedoch darauf, einen Überblick zur Ausprägung von Psychopathy bei Frauen zu erhalten.

3.1 Punktprävalenzraten von Psychopathy und ASPD

3.1.1 Allgemeinbevölkerung

Studien zeigten durchgehend niedrigere Raten der ASPD bei Frauen im Vergleich zu Männern (Mulder, Wells, Joyce & Bushnell, 1994; Ostrov & Houston, 2008; Yang & Coid, 2007). Bei Mulder et al. (1994) im Verhältnis von 2:1 (4.2 %:1.9 %) und 4:1 (6.4 %:1.7 %) bei Yang und Coid (2007). In der amerikanischen Allgemeinbevölkerung vermutete Hare (1980) eine Prävalenz der Psychopathy von 1 %, wobei er keine Aussage dazu macht, wie sich dieses eine Prozent auf die Geschlechter verteilt.

Ein Überblick von Studien mit Frauen ziviler Populationen zeigt deutlich, wie selten diese Störung in der weiblichen amerikanischen Allgemeinbevölkerung vorkommt, vier Studien weisen 0 % Prävalenz nach, eine 2 % (Strand & Belfrage, 2005). Sobald es jedoch forensische Stichproben werden, steigen die Prävalenzraten (s. Kapitel 3.1.2). Auch eine neuere Untersuchung der Allgemeinbevölkerung von Großbritannien mit der Screening-Version (Coid, Yang, Ullrich, Roberts & Hare, 2009) der PCL-SV ergab eine Prävalenz von 0 %, wenn man den sonst üblichen Cut-off-Wert von 18 Punkten als Grenze ansah; wenn 13 Punkte den Grenzwert bestimmten, lag die Prävalenz bei 0.6 %. Frauen zeigten durchgehend geringere PCL-SV-Werte; das Geschlechtsverhältnis lag bei 4:1. Auch aufgeteilt auf einzelne Faktoren-Werte (Vier-Faktoren-Modell) lagen Frauen immer deutlich unter den üblichen Durchschnittswerten der Männer. Ältere Personen zeigten deutlich geringere PCL-SV-Werte als die jüngeren; jedoch nicht beim *interpersonellen* Faktor (1/4). Alle anderen drei Faktoren (2–4/4) fielen bei jüngeren Menschen deutlich höher aus (Coid, Yang, Ullrich, Roberts & Hare, 2009). Andere Studien berichten ebenfalls von signifikant niedrigeren Psychopathy-Werten bei Frauen als bei Männern (Nouvion, Cherek, Lane, Tcheremissine & Liewing, 2007; Warren & Clabour, 2009).

3.1.2 Risikostichproben

Im Verhältnis zur Allgemeinbevölkerung ist die Wahrscheinlichkeit, im Strafvollzug Menschen mit einer Psychopathy oder ASPD anzutreffen, um ein Vielfaches erhöht. Bei der Verteilung des Geschlechts zeigt der Überblick von Fazel und Danesh (2002) zu

psychiatrischen Diagnosen im Gefängnis über verschiedenste Länder hinweg das deutliche Überwiegen von Männern in der Prävalenz der ASPD. Bei Männern reicht die Spanne der Prävalenzraten von 28–64 % und bei Frauen von 12–51 %. Im Mittel fanden die Autoren bei der Durchsicht der insgesamt 62 Studien, dass Frauen nur zu 21 % die Kriterien erfüllen, Männer jedoch zu 47 % – also mehr als doppelt so häufig.

Wie oben erwähnt, kommt die Psychopathy-Störung seltener vor als die ASPD. Trotzdem bleibt die geschlechtliche Verteilung ähnlich: Während Männer in Haft ca. zu 25 % über den Wert von 30 PCL-R-Punkten auf der Skala bewertet werden (Strand & Belfrage, 2005) und im Durchschnitt einen Punktwert von 22.1 erreichen (Hare, 2003 zit. nach Hare & Neumann, 2006), liegt der Anteil bei den Frauen in Haft bei 6-17 % (6 % nach Ben-Horin, 2001; 11 % bei Grann, 2000; 8 % bei Hare, 2003 (zit. nach Nicholls & Petrila, 2005); 6 % bei Jackson et al., 2002; 16 % bei O'Connor, 2002; 16 % bei Salekin, Rogers & Sewell, 1997; 16 % bei Strand & Belfrage, 2005; 9 % bei Vitale et al., 2002; 17 % bei Warren & South, 2006; 9 % bei Weizmann-Henelius, Viemerö & Eronen, 2004) und einem durchschnittlichen Gesamtwert von 19 Punkten (Hare, 2003 zit. nach Hare & Neumann, 2006). Coid und Kollegen (2009; 2010) weisen auch statistisch bedeutsam niedrigere Gesamt- und Faktorenwerte der PCL bei Frauen in Haft nach. Bei einem Grenzwert von 30 lag die Prävalenz in ihrer Studie bei 2 %, bei einem Grenzwert von 25 bei 5 %. Weizmann-Henelius et al. (2004) errechneten bei dem cut-off-Wert von 25 eine Basisrate von 16 %, Jackson et al. (2002) eine von 22 % und O'Connor (2002) bei einem Grenzwert von 27 Punkten eine von 26 %.

3.1.2.1 Mittelwerte der PCL-R und der Faktoren

Hare und Neumann (2006) zitieren die Ergebnisse von mehreren zusammengefassten Studien bei inhaftierten Frauen mit einer Stichprobengröße von insgesamt $N = 1218$ (s. Tabelle 3.1). Abgesehen vom *Lebensstil*-Faktor (3/4) sind die Faktoren-Werte der *interpersonellen*, *affektiven* und *antisozialen* Auffälligkeiten im 4-Faktoren-Modell immer geringer in ihren Werten ausgeprägt als bei einer vergleichbaren Stichprobe männlicher Inhaftierter. Der geringste Differenz in den Faktorenwerten ist beim Faktor *interpersonell* auszumachen, dann folgt der *affektive*, dann der *antisoziale*. Demnach unterscheiden sich Frauen am stärksten im Vergleich zu Männern, bei Verhaltensauffälligkeiten wie offen gezeigter Aggressivität, Antisozialität und Kriminalität. Innerhalb der inhaftierten Frauen erreicht der *Lebensstil*-Faktor die höchsten Werte, dann folgt der *antisoziale*, dann der *affektive* und dann der *interpersonelle* (Hare & Neumann, 2006).

Tabelle 3.1

Mittelwerte und Standardabweichung weiblicher und männlicher Inhaftierter (Hare, 2003, zit. n. Hare & Neumann, 2006, S. 65)

	weibliche Inhaftierte	männliche Inhaftierte
N	1218	5408
PCL-R Gesamtwert	19.0 (7.5)	22.1 (7.9)
Faktor 1: interpersonell	3.3 (2.2)	3.6 (2.2)
Faktor 2: affektiv	4.1 (2.3)	4.8 (2.1)
Faktor 3: Lebensstil	5.8 (2.5)	5.8 (2.6)
Faktor 4: antisozial	4.3 (2.5)	5.7 (2.8)

Insgesamt liegen Frauen in Haft mit ihren Ausprägungen von Psychopathy – mit der PCL-R gemessen – immer unter der von Männern, im durchschnittlichen Gesamtwert um drei Punkte.

3.1.2.2 Die Rolle des Alters bei der Prävalenz von Psychopathy

Schon im Manual der PCL-R, in dem nur männliche Stichproben und das 2-Faktoren-Modell Erwähnung finden, wird von Hare berichtet, dass das Alter bei der Betrachtung der Prävalenz eine Rolle spielt (Hare, 1991). Es zeigen sich negative Zusammenhänge des F2/2 mit höherem einem höheren Lebensalter, vor allem ab dem 40. Lebensjahr. Hare (1991) vermutet, dass vor allem das antisozialen Verhaltens mit steigendem Alter abnimmt. Einen negativen Zusammenhang mit dem F1/2 berichtet Hare nicht. Da der F1/2 eher Persönlichkeitseigenschaften misst, geht Hare davon aus, dass dies übereinstimmend ist mit der Annahme, Persönlichkeitseigenschaften würden im Verlauf eines Lebens stabiler bleiben als bestimmte Verhaltensweisen.

Im Einklang dazu berichten Coid, Yang, Ullrich, Roberts und Moran et al. (2009), dass jüngere Inhaftierte höhere PCL-R Gesamtwerte erreichen und dies von den Faktoren 2–4/4 (*affektiv, Lebensstil* und *antisozial*) verursacht wird, jedoch nicht von den *interpersonellen* Auffälligkeiten. Dieses Ergebnismuster wurde von einer Studie aus Deutschland mit männlichen und weiblichen Straftätern und der Messung mit der PCL-SV repliziert: Erneut zeigten sich keine negativen Zusammenhänge der Faktoren F1-2/3 mit dem Lebensalter, wohl

aber mit dem F3/3 (Ullrich et al., 2003). Leider wurden die Ergebnisse nicht geschlechtsspezifisch berichtet.

3.1.3 Studien zur Prävalenz in Deutschland

Die antisoziale Persönlichkeitsstörung kommt bei Männern im deutschen Allgemeinvollzug zu 37 % vor (Frädrich & Pfäfflin, 2000), bei Gewaltstraftätern zu 51 %, wenn das Alter nicht besonders berücksichtigt wird. Bei jüngeren Gewaltstraftätern liegt die Prävalenz sogar bei 60 % (Huchzermeier et al., 2007). Obwohl gerade aufgezeigt wurde, dass im Überblick internationaler Ergebnisse Frauen in Haft durchgehend seltener die Diagnose ASPD erhalten, fand eine deutsche Forschergruppe keine Unterschiede zu der Häufigkeit von Männern in Haft (von Schönfeld et al., 2006: 33 % Männer, 30 % Frauen). Die Diagnose der dissozialen Persönlichkeitsstörung erhielten 21 % der inhaftierten Männer und nur 9 % der weiblichen Inhaftierten (Watzke, Ullrich & Marneros, 2006). Letztere Studie fand also erneut Geschlechtsunterschiede. Eine Studie, die nur bei inhaftierten Frauen durchgeführt wurde, berichtet einen Anteil von 26 % der ASPD (Rösler, Retz, Yaqoobi, Burg & Retz-Junginger, 2009).

Zwei Studien zu pp Eigenschaften in der deutschen Allgemeinbevölkerung, gemessen mit einem Selbstrating-Instrument, ergaben ähnliche Geschlechtsunterschiede wie in Studien anderer Länder berichtet: Männer erzielten durchgehend und statistisch bedeutsam höhere Werte als Frauen (Eisenbarth & Alpers, 2007; Martin, Halder-Sinn, Funsch & Rindfleisch, 2008). Martin et al. (2008) berichten ebenfalls von einem negativen Zusammenhang der

Psychopathy-Werte mit dem Lebensalter der Probanden. Erneut wird nicht berichtet, wie sich dieser geschlechtsgetrennt darstellt.

In Deutschland gibt es nur wenige Ergebnisse zur Prävalenz von Psychopathy bei Inhaftierten. Die meisten Daten fußen auf Untersuchungen mit männlichen Stichproben. Bei Nutzung unterschiedlichster PCL-R-Grenzwerte, aber gleicher Untersuchungsmethoden (Gutachtenanalyse) ermittelte Dahle (2005) (Grenzwert 16) bei $N = 307$ Gefangenen einen Anteil von 15 %. Hartmann, Hollweg und Nedopil (2001) erhielten bei einem Grenzwert von 25 einen Anteil von 26 %. Eine Prävalenzrate von ca. 21 % berichten Huchzermeier et al. (2007) in ihrer mit der PCL-SV durchgeführten Studie.

Eine der wenigen Studien, die in Deutschland erwachsene Frauen in die Untersuchung von Gefangenen einbezog, wurde von Ullrich et al. (2003) publiziert. Sie benutzten die PCL-SV zur Diagnose von Psychopathy, die bei nur 7 % der $N = 366$ Männer und 0 % der $N = 50$ Frauen gestellt wurde (Ullrich et al., 2003). Von Eidt wurde 2007 eine Dissertation veröffentlicht, die bei deutschen Inhaftierten nur aufgrund von Aktenanalysen Psychopathy-Diagnosen stellte. Eidt ermittelte signifikant höhere Werte der Männer ($MW = 12$) gegenüber den Frauen ($MW = 7$); auch aufgeteilt auf das Zwei- oder Drei-Faktoren-Modell blieb dieses Muster erhalten (Eidt, 2007).

Die Basisrate einer Untersuchung von inhaftierten Mädchen und heranwachsenden Frauen mit PCL-YV lag bei 24 %, allerdings erfüllten nur 7 % die Kerndimensionen von

Psychopathy¹², alle anderen wiesen starke Auffälligkeiten auf den mehr verhaltensbasierten Faktoren *Lebensstil* und *antisozial* auf. Der Gesamtwert der PCL-YV konnte nicht zwischen den zwei Gruppen differenzieren, die sich entweder in ihrer Persönlichkeit oder in ihrem Verhalten auffällig zeigten (Sevecke et al., 2010). Mädchen konnten also auf der PCL-YV hohe Werte erhalten, ohne besonders auffällig in den Persönlichkeitsbereichen zu sein. Die Autoren monieren deshalb, dass die alleinige Nutzung des Gesamtwertes nicht besonders aussagekräftig ist. Dieses Problem tritt umso stärker zutage, desto mehr der Grenzwert von 30 (Hare, 1991) nach unten verschoben wird. Ohnehin gibt es für inhaftierte Mädchen und Frauen kaum gesicherte Ergebnisse. Sevecke bezweifelt, dass das Konstrukt so, wie Hare (1991) es operationalisiert hat, auf Frauen passt (Sevecke, 2008).

In der Gesamtschau der Datenlage für Deutschland fällt auf, dass es bisher keine publizierten Erkenntnisse darüber gibt, wie die Prävalenz bei erwachsenen Frauen in Haft ausfällt, wenn Psychopathy-Merkmale mit der PCL-R mit dem Standarderhebungsverfahren erhoben werden, welches ein Interview und eine Aktenanalyse beinhaltet. Diese Lücke soll mittels dieser Arbeit geschlossen werden.

3.1.4 Komorbidität von Psychopathy und ASPD

Wie im Kapitel 2.3.4.1 dargestellt, wurde bei männlichen Stichproben eine nicht reziproke Überschneidung von Psychopathy mit der ASPD festgestellt, die hauptsächlich auf

12 Die Kerndimensionen gelten bei Sevecke et al. (2010) als erfüllt, wenn $\frac{3}{4}$ der Summenwerte jeweils des *interpersonellen* und des *affektiven* Faktors erreicht waren, bei Verwendung eines 4-Faktoren-Modells.

die verhaltensbasierten Items zurückzuführen ist (Hamburger et al., 1996). Fast alle Personen mit hohen Psychopathy-Werten erfüllen die Kriterien der ASPD, wegen der zusätzlichen persönlichkeitsbasierten Merkmale von Psychopathy weisen jedoch nicht alle Personen mit ASPD auch hohe Psychopathy-Werte auf. Inwieweit das bei Frauen in Haft ebenfalls der Fall ist, wurde bisher selten untersucht.

In der Untersuchung von O'Connor (2002) bei inhaftierten Frauen ergab eine dimensionale Betrachtung beider Skalen (PCL-R und ASPD) einen Zusammenhang von $r = .70$. Bei der Aufteilung auf ein 2-Faktoren-Modell und der jeweiligen partiellen Berücksichtigung des jeweiligen anderen Faktors zeigte sich für den Faktor 1/2 *interpersonell/affektiv* kein signifikanter Zusammenhang mehr, für den Faktor 2/2 *Lebensstil/antisozial* ein hoch signifikanter mit $r = .74$. Der Zusammenhang beider Störungen ergibt sich demnach durch die verhaltensbasierten Dimensionen. Drei von fünf finnischen inhaftierten Frauen mit PCL-Werten über 30 erfüllten die Kriterien der ASPD, jedoch gleichzeitig auch die der Borderline-Persönlichkeitsstörung (Weizmann-Henelius et al., 2004). Leider berichten die Autoren nicht, wie viele der ASPD-Diagnostizierten hohe PCL-Werte über 30 aufwiesen. Bei der Zugrundelegung der dimensionalen Werte beider Skalen (ASPD und PCL-R) und einem 2-Faktoren-Modell ergaben sich moderate bis hohe Korrelationskoeffizienten (ASPD und PCL-R total $r = .79$, F1/2 $r = .53$, F2/2 $r = .82$) (Weizmann-Henelius et al., 2004). Von den hundert inhaftierten Frauen, die Coid und Ullrich (2010) untersuchten, erfüllten 24 vollständig die Kriterien der ASPD, davon hatten fünf Frauen hohe PCL-Werte über 25. Alle Frauen mit hohen Psychopathy-Werten erhielten also

gleichzeitig die Diagnose der ASPD, jedoch nur 20 % der ASPD-Diagnostizierten erreichten umgekehrt hohe PCL-Werte. Genau die Hälfte der von Warren und South (2006) untersuchten inhaftierten Frauen mit ASPD erreichten gleichzeitig hohe PCL-Werte ab 25. In etwa einem Viertel erfüllten die Frauen die ASPD-Kriterien ohne hohe PCL-Werte und umgekehrt auch zu einem Viertel. Insgesamt ist eine hohe Komorbidität beider Störungen, jedoch nicht symmetrischer Natur, auch bei Frauen in Haft ebenfalls nachweisbar.

3.2 Faktorenstruktur von Psychopathy bei Frauen

Bei geschlechtsspezifischen Vergleichen verschiedenster Faktorenstrukturen erwies sich das vorher bevorzugte 2-Faktoren-Modell von Hare (1991) als weniger reliabel und verfehlte häufig akzeptable Fit-Indizes für die Datenstruktur, die an inhaftierten Frauen gewonnen wurde (Jackson et al., 2002; O'Connor, 2002; Salekin et al., 1997). Als besser passend erwiesen sich das 3- oder 4-Faktoren-Modell (Berardino, Meloy, Shermann & Jacobs, 2005; Cooke & Michie, 2001; Jackson et al., 2002; Salekin et al., 1997; Strand & Belfrage, 2005; Vitacco, Neumann & Jackson, 2005; Warren et al., 2003).

Verona und Vitale (2006) vermuten als Grund hierfür eine geschlechtsspezifisch unterschiedliche Werte-Verteilung verhaltensbasierter Items wie die der *unzureichenden Verhaltenskontrolle, Impulsivität, Widerruf der bedingten Entlassung und Fehlen realistischer Ziele*. Untermauert wurde diese Vermutung wahrscheinlich unter anderem durch die Studien von Salekin et al. (1997) und O'Connor (2002). Erstere fand beim 2-Faktoren-Modell mehr Items, die auf beiden Faktoren luden als es vorher bei männlichen

Straftätern demonstriert wurde. Das betraf vor allem die Items *unzureichende Verhaltenskontrolle*, *Fehlen realistischer langfristiger Ziele* und *Impulsivität*. Zwei Items, *Promiskuität* und *polytrope Kriminalität*, luden bei Frauen auf den Faktoren, wobei vorher gezeigt wurde, dass dies bei Männern nicht der Fall war (Salekin et al., 1997). Das Item *Promiskuität* sowie das *Fehlen realistischer Ziele*, beides Merkmale, die sehr viel höher als in männlichen Stichproben auf dem F2/2 luden, scheinen frauenspezifische Manifestationen des antisozialen Lebensstils zu repräsentieren. Ähnlich äußert sich auch O'Connor (2002), der ebenfalls *Promiskuität*, aber auch das Merkmal *viele kurzzeitige ehe[ähn]liche Beziehungen* als besonders bedeutsam für die Repräsentation der antisozialen Devianz bei inhaftierten Frauen fand.

O'Connor (2002) findet in seiner Arbeit außerdem Hinweise darauf, dass die PCL-R insgesamt mehr Aspekte antisozialer Devianz bei inhaftierten Frauen erfasst und weniger das persönlichkeitsbasierte Cleckleysche Konstrukt. Dies geht mit der Beobachtung von Sevecke et al. (2010) einher, die kritisieren, dass mit hohen PCL-R-Gesamtwerten wenig Informationen darüber gegeben werden, ob jemand im Cleckleyschen Sinne auch im besonderen Maße persönlichkeitsauffällig ist und nicht nur antisozial. Diese Erkenntnisse über das 2-Faktoren-Modell könnten mit einiger Berechtigung dazu führen, es im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter zu berücksichtigen und sich nur auf die passenderen 3- und 4-Faktoren-Modelle zu konzentrieren. Da dies jedoch zur Konsequenz hätte, auf Vergleichsmöglichkeiten mit Ergebnissen älterer Studien zu verzichten, soll weiterhin auch das 2-Faktoren-Modell einbezogen werden.

3.3 Geschlechtsdifferenzielle Ausprägung bestimmter PCL-R-Items

Vitale und Newman (2001) merken in ihrer hervorragenden Übersichtsarbeit an, dass es Merkmale der PCL-R gibt, die bei Frauen schwerer zu bewerten sind. Als Beispiel führen sie das Item 8 *Mangel an Empathie, Gefühlskälte* an. Es wäre ihrer Auffassung nach besser einzuschätzen, wenn ein entsprechendes Verhalten gezeigt wird, wie z. B. die Anwendung körperlicher Gewalt über einen langen Zeitraum hinweg. Wenn Frauen diese Verhaltensweisen nun seltener zeigen, ist das Item weniger sensitiv für die Messung dieser Persönlichkeitseigenschaft, also weniger sensitiv für die Messung von Verhaltensweisen, die typischerweise Frauen zeigen würden, wenn sie gefühlskalt sind. Es fehlen somit bei Frauen klar erkennbare und mit der Persönlichkeitseigenschaft einhergehende Verhaltensweisen, an denen man Gefühlskälte erkennen kann.

Ähnlich ist es mit der Bedeutung formal registrierter Straftaten oder Anzeigen. Dies kann ebenfalls problematisch sein, da Frauen insgesamt weniger Straftaten begehen und seltener in der Jugend delinquent sind, was bei der *polytropen Kriminalität* und der *Jugendkriminalität* als Verhaltensweisen im Zusammenhang mit anderen Items zur verzerrten Wahrnehmung von pp Eigenschaften führen kann. In Konsequenz gelten damit weniger Frauen als auffällig im Sinne der Psychopathy (Vitale & Newman, 2001).

Analoge Anhaltspunkte liefern Ergebnisse mittels sogenannter Item-Response-Analysen. Diese geben die Möglichkeit, die Beziehung zwischen den Leveln (Itemschwierigkeit) eines latenten Konstrukts (hier: Psychopathy) und dem tatsächlichen

Antwortverhalten zu messen (Bolt, Hare, Vitale & Newman, 2004; Embretson, 1996). Hohe DIF-Werte (differential item functioning) spielen bei der Untersuchung geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Antwortverhaltens eine besondere Rolle. Denn umso höher diese je Item ausfallen, um so unterschiedlicher ist das, was ausgehend von der Erfassung der Psychopathy als latente Variable gemessen wird. Diese Items tragen dann am meisten zur Verzerrung des PCL-R-Gesamtwertes bei (Bolt et al., 2004). Bolt et al. (2004) fanden in ihrer aufgrund der Größe und Unterschiedlichkeit der Stichproben einzigartigen Studie heraus, dass Straftäterinnen bei gleicher Ausprägung der zugrunde liegenden Variable (Psychopathy) im besonders starken Ausmaß höhere Werte beim Item *betrügerisch-manipulatives Verhalten* erhalten würden und bei drei Items *Jugendkriminalität*, *frühe Verhaltensauffälligkeit* und *polytrope Kriminalität* sehr viel niedrigere. Eine Item-Response-Analyse der diagnostischen Kriterien der ASPD ergab ein ganz ähnliches Ergebnis (Jane, Oltmanns, South & Turkheimer, 2007). Für zwei Kriterien¹³, die vor allem chronisch antisoziales und offen aggressives Verhalten operationalisieren, haben Männer eine höhere Wahrscheinlichkeit, dieses Merkmal zu erfüllen als Frauen, obwohl sie auf demselben Niveau die zugrunde liegende latente Variable (ASPD) ausgeprägt haben. Da Mädchen und Frauen seltener antisoziales und offen aggressives Verhalten zeigen als Jungen und Männer (s. Kapitel 4.3), könnten geschlechtsspezifisch unterschiedliche Manifestationen dieser Verhaltensweisen bei gleicher Ausprägung derselben latenten Variable (Psychopathy) zu den unterschiedlichen

13 Versagen oder fehlende Bereitschaft, sich an soziale Normen oder Gesetze zu halten und Reizbarkeit und Aggressivität (Schlägereien, Übergriffe)

Prävalenzraten führen (Burnette & Newman, 2005; Zahn-Waxler, 1993). Typisch weibliche Manifestationen bleiben so unberücksichtigt.

3.4 Reliabilitätskennwerte bei Frauen

Obgleich es in den letzten 15 Jahren eine zunehmende Anzahl ausländischer Publikationen zur PCL-R-Validierung bei Frauen in Haft gibt (s. Anzahl der Studien zur Prävalenz bei Frauen; Kapitel 3.1), berichten die wenigsten von ihnen psychometrische Kennwerte wie die Inter-Rater-Reliabilität (IRR oder auch Beobachterübereinstimmung) mittels der Intra-Class-Correlation (ICC) oder Werte der Konsistenz und Homogenität der PCL-R als Skala (Cronbachs Alpha, Inter-Item-Korrelation). Um eine bessere Vergleichbarkeit mit Ergebnissen dieser Arbeit zu gewährleisten, wird nur aus Studien berichtet, die Frauen in Haft mit der PCL-R oder PCL-YV untersucht haben. Da es für Deutschland dafür noch keine publizierten Daten gibt, muss auf ausländische Publikationen zurückgegriffen werden.¹⁴

Tabelle 3.2 zeigt im Überblick Ergebnisse aller Studien, die diese Kriterien erfüllen.

3.4.1 Beobachterübereinstimmung

Tabelle 3.2

Übersicht der Ergebnisse zur Beobachterübereinstimmung (Intra-Class-Correlation) des PCL-R-Gesamtwertes sowie der Faktorenwerte

¹⁴ Die einzige Studie aus Deutschland mit der PCL-YV, Sevecke et al. (2010), berichtet Kappa-Werte, nicht ICCs

	2-Faktoren- Modell		3-und 4-Faktoren-Modell				
	PCL-R total	F1/2	F2/2	F1/4 F1/3	F2/4 F2/3	F3/4 F3/3	F4/4
männliche Straftäter, <i>N</i> = 5408 ^a							
ICC _{sm}	.86	-	-	.71	- ^b	.75	.84
ICC _{am}	.92	-	-	.83	-	.86	.91
weibliche Straftäter, <i>N</i> = 1218 ^a							
ICC _{sm}	.94	-	-	.84	- ^b	.87	.89
ICC _{am}	.97	-	-	.91	-	.93	.94
Kennealy et al. (2007, S. 328), <i>N</i> = 226 ^c							
ICC _{sm}	.91	.85	.86	.80	.77	.74	.85
ICC _{am}	.94	.92	.92	.89	.87	.85	.92
Ben-Horin (2001, S. 43), <i>N</i> = 23							
ICC _d	.93	.70	.90	-	-	-	-
Vitale et al. (2002, S. 214), <i>N</i> = 62							
ICC _d	.95-.97 ^e	-	-	-	-	-	-
Warren et al. (2005, S. 277), <i>N</i> = 132							
ICC _d	.95	.88	.99	.70	.88	.78	-
Das et al. (2008, S. 223), <i>N</i> = 64 ^f							
ICC _{sm}	.57	.60	.51	-	-	-	-
ICC _{am}	.72	.75	.68	-	-	-	-

Anmerkungen. sm = single measure, am = average measure. a = Hare & Neumann (2006, S. 67); b = Werte zum F2/4 werden nicht berichtet; c = verwendet Daten von O'Connor (2002); d = nicht erkennbar, ob sm- oder am-Werte; e = zwei Werte, da je Stichprobe unterschiedliche Werte berichtet werden; f = jugendliche Straftäterinnen, PCL-YV.

Betrachtet man im Vergleich die ICCs der männlichen zu den weiblichen Straftätern, fallen höhere und damit bessere Werte bei den Frauen ins Auge. Überall nehmen die Werte ab, wenn sie auf Faktoren verteilt berichtet werden. Bei der 4-Faktoren-Lösung ist die Übereinstimmung am geringsten beim *interpersonellen* Faktor und mit steigenden Verhaltensanteil ansteigend (erst *Lebensstil*, dann *antisozial*). Dies gilt für beide Geschlechter, wobei eine exakte Aussage wegen der fehlenden Angabe zum *affektiven* Faktor nicht möglich ist (Hare & Neumann, 2006, S. 67). Hare selbst bezeichnet alle Angaben zur Bestimmung der Reliabilität der PCL-R als „generally high“ (Hare & Neumann, 2006, S. 66). Kennealy et al. (2007) berichten als einzige Werte zu allen Faktoren-Lösungen. Der *interpersonelle* Faktor (F1/4) zeigt höhere Übereinstimmungswerte als bei Hare und Neumann (2006), generell sind die Werte zur Übereinstimmung der Bewertung der Kriterien bei dem *antisozialen* Faktor immer die höchsten. In dieser Studie machten die Items des *Lebensstils*- und des *affektiven* Faktors den Ratern die größten Schwierigkeiten, in sehr guter Übereinstimmung erfasst zu werden. Das Team von Das, de Ruiter und Doreleijers (2008) untersuchte Mädchen und heranwachsende Frauen in einer Institution, die dem Jugendstrafvollzug in Deutschland sehr ähnelt, mit der PCL-YV. Ihre Ergebnisse zur ICC lassen an der reliablen Messung von pp Merkmalen bei dieser Klientel zweifeln. Die Autoren bezeichnen die Höhe als hinreichend oder angemessen¹⁵ und stellen gleichzeitig infrage, ob – vor allem die Verhaltensmerkmale (F2/2) – in einem so jungen Alter zuverlässig eingeschätzt werden können. Die

15 Übersetzung aus dem Englischen: adequate

Zuverlässigkeit der Messung scheint also bei jüngeren Frauen eingeschränkt, bei älteren sind die ICC-Werte durchgehend gut (.74) bis exzellent (.97), wenn die Empfehlungen von Fleiss (1986) als Grundlage zur Einordnung der Höhe der Werte herangezogen werden.

3.4.2 Homogenität und interne Konsistenz

Abgesehen von drei weiteren Studien, die jedoch nur Angaben zum Cronbachs Alpha des PCL-R-Gesamtwertes machen (Coid & Ullrich, 2010: $\alpha = .90$; Sevecke et al., 2010: $\alpha = .89$ ¹⁶; Vitale et al., 2002: $\alpha = .82$), stellt Tabelle 3.3 in einer Übersicht die wenigen publizierten Angaben zur Konsistenz oder Homogenität der PCL-R und von deren Faktoren bei inhaftierten Frauen dar.

Tabelle 3.3

Übersicht der Ergebnisse zur internen Konsistenz (Cronbachs Alpha) und Homogenität (mittlere Inter-Item-Korrelation) der PCL-R-Gesamtskala- sowie der PCL-R-Faktoren

	PCL-R total	2-Faktoren- Modell		3- und 4-Faktoren-Modell			
		F1/2	F2/2	F1/4 F1/3	F2/4 F2/3	F3/4 F3/3	F4/4
männliche Straftäter, $N = 5408^a$							
α	.85	-	-	.71	- ^b	.67	.64
Inter-Item- r	.23	-	-	.40	-	.31	.27

¹⁶ einzige deutsche Studie, Stichprobe: jugendliche Straftäterinnen

	PCL-R total	2-Faktoren- Modell		3- und 4-Faktoren-Modell			
		F1/2	F2/2	F1/4 F1/3	F2/4 F2/3	F3/4 F3/3	F4/4
weibliche Straftäter, <i>N</i> = 1218 ^a							
α	.82	-	-	.69	- ^b	.64	.60
Inter-Item- <i>r</i>	.19	-	-	.36	-	.28	.25
O'Connor (2002, S. 58), <i>N</i> = 226							
α	.84	.82	.76	-	-	-	-
Inter-Item- <i>r</i>	.21	.36	.26	-	-	-	-
Ben-Horin (2001, S. 57), <i>N</i> = 68							
α	.79	.78	.83	-	-	-	-
Inter-Item- <i>r</i>	-	-	-	-	-	-	-
Weizmann-H. et al. (2004, S. 215), <i>N</i> = 58							
α	.90	.82	.85	-	-	-	-
Inter-Item- <i>r</i>	-	-	-	-	-	-	-
Das et al. (2008, S. 223), <i>N</i> = 64 ^c							
α	.79/.83 ^d	-	-	-	-	-	-
Inter-Item- <i>r</i>	.16/.23 ^d	-	-	-	-	-	-

Anmerkungen. sm = single measure, am = average measure; a = Hare & Neumann (2006, S. 67); b = Werte zum F2/4 werden nicht berichtet; c = jugendliche Straftäterinnen, PCL-YV; d = Wert vor dem Schrägstrich: Berechnungen bezogen auf alle 20 Items; Wert hinter dem Schrägstrich: bezogen auf Berechnungen, nachdem fünf Items entfernt wurden.

Der Vergleich zwischen männlichen und weiblichen Straftätern zeigt, dass im Gegensatz zu den Inter-Rater-Reliabilitäten die Werte von Cronbachs Alpha sowie die durchschnittlichen Inter-Item-Korrelationen der PCL-R bei den Frauen etwas schlechter ausfallen. Innerhalb der 4-Faktoren-Lösung, die nur von Hare und Neumann (2006) berichtet

wird, zeigt sich ebenfalls ein gegensätzliches Ergebnis zu den Werten der ICCs, denn die beiden Homogenitäts-Werte fallen bei den Faktoren F3/4 und F4/4 bei beiden Geschlechtern schlechter aus als der Homogenitäts-Wert, der persönlichkeitsbasierte Merkmale erfasst (F1/4). Erneut muss diese Feststellung wegen der fehlenden Angaben zum F2/4 einschränkt werden. Bei der 2-Faktoren-Lösung lässt sich dieses Muster für die Cronbachs Alpha-Werte nicht erkennen, zwei von drei Studien berichten bessere Cronbachs Alpha-Werte für den Faktor F2/2. Die schlechtesten Reliabilitäts-Werte werden von Das et al. (2008) erzielt, die sich jedoch durch Entfernung verhaltensbasierter Items auf akzeptable Niveaus verbessern lassen. In der Zusammenschau lassen sich akzeptable ($\alpha = .60$; MW Inter-Item- $r = .16$) bis sehr gute ($\alpha = .90$; MW Inter-Item- $r = .40$) Reliabilitätswerte feststellen.

3.5 Zusammenhänge mit Deliktarten, Strafrückfälligkeit und regelverletzendem Verhalten

In den USA kann die Diagnose Psychopathy einen stark negativen Einfluss auf die Festlegung der Sicherheitsstufe, auf Entscheidungen für eine Entlassung oder Freigänge oder gar auf die Aussetzung der Todesstrafe haben (Guy et al., 2005). Dies wird gerechtfertigt mit den stabilen Zusammenhängen von hohen Psychopathy-Werten mit Gewaltkriminalität und der prognostischen Vorhersagevalidität für Strafrückfälligkeit und Regelverstöße während der Haft, die sich für Männer in Haft immer wieder gezeigt hat (Guy et al., 2005; Hemphill et al., 1998; Leistico et al., 2008; Salekin et al., 1996; Walters, 2003). Ob sich diese Ergebnisse in

dieser Deutlichkeit für Frauen in Haft replizieren lassen, wird in den folgenden Abschnitten anhand eines kurzen Überblicks ergründet.

3.5.1 Deliktarten

Zwei Studien mit inhaftierten Frauen berichten von Zusammenhängen der Faktoren F1/2 und F2/2 mit vorhergehenden Verurteilungen für Straftaten mit und ohne Gewaltanwendung (Weizmann-Henelius et al., 2004) sowie mit kriminellem Verhalten (Loucks & Zamble, 2001). Während sich diese statistischen Beziehungen bei Weizmann-Henelius et al. (2004) bei dem F2/2 als stärker erwiesen, war es bei Loucks und Zamble (2001) der F1/2. Keine Zusammenhänge für die aktuelle Verurteilung eines Gewalt-, Sexual- oder Drogendeliktens fanden Warren et al. (2005) bei Frauen, die in einem Gefängnis mit höchster Sicherheitsstufe ihre Strafe verbüßten, dafür aber positive Zusammenhänge mit Eigentums- und Bagatelldelikten. Bemerkenswert waren die signifikant niedrigeren PCL-R-Werte der Frauen, die wegen eines Morddelikts oder eines potenziell gewalthaltigen Deliktes verurteilt waren. Für Mordstraftaten berichten Warren und South (2006) ebenfalls signifikant geringere Häufigkeiten der Psychopathy-Gruppe und keine Unterschiede für Gewaltdelikte zwischen der Psychopathy- und der Nicht-Psychopathy-Gruppe.

Eine Analyse von drei Psychopathy-Gruppen bei Frauen (keine Psychopathy: PCL-R-Werte unter 20, moderate PCL-R-Werte: 20–30, hohe PCL-R-Werte: ab 30) ergab speziell für die moderat eingeschätzte Gruppe signifikant auffälliger Häufigkeiten für Eigentums-, Fälschungs-, Prostitutions-, Einbruchs- und Diebstahlsdelikte sowie

Ladendiebstähle und Bewährungsbrüche. Die Frauen mit hoch ausgeprägten Psychopathy-Werten begingen signifikant häufiger Raubüberfälle und Ladendiebstähle als die Frauen der beiden anderen zugeordneten Psychopathy-Gruppen (Warren et al., 2005). Insgesamt fallen die hier aufgezeigten Ergebnisse um einiges uneindeutiger aus als die bei Männern gefundenen.

3.5.2 Prognostische Validität für Strafrückfälle und/oder Regelverstöße während der Haft

Obwohl die PCL-R nicht für Risiko-Einschätzungen und Behandlungsempfehlungen entwickelt wurde, kann sie dafür genutzt werden, da sie Bereiche der Persönlichkeit und des Verhaltens misst, die – zumindest bei Männern in forensischen Settings – maßgeblich für antisoziales und straffälliges Verhalten verantwortlich sein können (Hare, 1991; Hare & Neumann, 2006).

Zwei groß angelegte Meta-Analysen von Leistico et al. (2008) und Walters (2003) untersuchten die Vorhersagekraft von PCL-R-Werten für allgemeine Regelverstöße während der Haft und allgemeine Strafrückfälligkeit (zusammengefasst) auch bei Frauen und fanden für beide Geschlechter geringe bis moderat hohe Effektgrößen¹⁷, wobei sich durchgehend hohe Werte des Faktors 2/2 (*Lebensstil/antisozial*) als stabiler im Vorhersageverhalten erwiesen als die des Faktors 1/2 (*interpersonell/affektiv*).

¹⁷ effect sizes

Die Vorhersageeigenschaften der F1/2-Faktoren-Werte verbesserten sich in Studien mit einem höheren Anteil von Frauen (Leistico et al., 2008), während die Vorhersagefähigkeit der F2/2-Werte von der Zusammenstellung der Stichprobe unbeeinflusst blieb. Walters (2003) untersuchte die Prädiktoreigenschaften für institutionelles Fehlverhalten und Strafrückfälligkeit (zusammengefasst) bei Frauen und konnte weder für den F1/2 noch für den F2/2 signifikante Effektgrößen finden. Von Loucks und Zamble (2001), Richards, Casey und Lucente (2003), Salekin, Rogers, Ustad und Sewell (1998) und Stadtland (27.11.08)¹⁸ werden Zusammenhänge der PCL-R mit allgemeiner und Gewaltstrafrückfälligkeit bei Frauen berichtet, allerdings erwies sich bei diesen Studien der F1/2 und nicht, wie meistens bei den Männern, der F2/2 als der geeignetere Prädiktor für die Vorhersage dieser Variablen.

Eine Meta-Analyse von Guy et al. (2005), die sich nur der Vorhersagefähigkeit der PCL-R für Regelverletzungen während der Haft widmete, fand geringe bis moderat hohe Effektgrößen für sonstige und für nicht-aggressive Regelverletzungen. Die kleinsten Effektgrößen fanden sie für die Vorhersage körperlicher Aggression in Haft. Diese Ergebnisse wurden nicht vom Geschlecht moderiert. Durchmischt sind die Ergebnisse einzelner Studien: Kennealy et al. (2007) unterteilten regelverletzendes Verhalten in gewalthaltig und nicht-gewalthaltig und konnten nur für gewalthaltige Handlungen in der Haft Zusammenhänge mit den F2/2 und F4/4-Werten zeigen, die binominal zwischen $r = .20$ und $.27$ lagen. Demnach erwiesen sich in dieser Studie nur die verhaltensbasierten Faktoren der PCL-R als bedeutsam

18 Studie und Ergebnisse vorgestellt im Rahmen eines DGPPN-Vortrags

für einen Zusammenhang mit gewalthaltigen Regelverletzungen. Bei Loucks und Zamble (2001) hingegen hingen beide Faktoren des 2-Faktoren-Modells mit generellen und gewalthaltigen Handlungen während der Haft zusammen. Andere Studien dagegen können keine nennenswerten Verbindungen zwischen der PCL-R und dem regelverletzenden Verhalten während der Haft bei Frauen finden, weder mit der Non-Compliance oder der eingeschätzten Gefährlichkeit (Salekin et al., 1997), der Gewaltanwendung während der Haft (Warren et al., 2005) noch mit Fehlverhalten im Allgemeinen (Ben-Horin, 2001; Warren & South, 2006).

Weil die Ergebnisse wie bei den Männern nicht so eindeutig ausfallen, bezweifeln einige Forscher und Anwender, dass die PCL-R als Prognose-Instrument für Frauen gut geeignet ist und ohne vorherige Prüfung der PCL-R-Eigenschaften von der Anwendbarkeit bei Männern auf Frauen ausgegangen werden kann (Garcia-Mansilla, Rosenfeld & Nicholls, 2009; Logan & Blackburn, 2009). Eine unterschiedliche Ausprägung von Gewalt und Aggression bei Frauen könnte die Vorhersagefähigkeit beeinflussen (Falkenbach, 2008).

3.6 Komorbidität mit Substanzstörungen (SUDs)

3.6.1 Prävalenz von Substanzstörungen in Haft

Informationen über Prävalenzraten von SUDs bei Frauen in Haft sind für Deutschland rar. Nur drei Studien geben dazu Auskunft: Von den $N = 49$ untersuchten Frauen erfüllten 39 % die Kriterien einer aktuellen Störung für irgendeine psychotrope Substanz (inklusive

Alkohol), 27 % die einer aktuellen alkoholbezogenen und 18 % die einer anderen substanzbezogenen Störung (Watzke et al., 2006). Teilweise viel höhere Anteile findet man bei Angaben zur Lebenszeitprävalenz. Die $N = 63$ einbezogenen Frauen von Schönfeld et al. (2006) hatten zu 71 % in ihrem Leben irgendeine SUD durchgemacht und 40 % eine alkoholbezogene. Die Kriterien von Polyvalenz¹⁹ erfüllten ebenfalls 40 %. Rösler et al. (2009) berichten geringere Werte für irgendeine SUD von 52 % und für eine alkoholbezogene Störung von 27 %. Eine groß angelegte Überblicks-Studie zu SUDs bei Inhaftierten (Fazel, Bains & Doll, 2006) berichtet auch Werte für Frauen. Die Punktprävalenz eines Missbrauchs oder einer Abhängigkeit vom Alkohol geben verschiedenste Studien ausländischer Herkunft mit 10–24 % an, der Missbrauch oder die Abhängigkeit von anderen Drogen wird mit 30–60 % beziffert. Obwohl Gastpar und Krug (2007) in einer geschlechtssensiblen Übersicht zu Suchterkrankungen feststellen, dass sich Männer und Frauen in der Allgemeinbevölkerung nur in Bezug auf alkoholbezogene Störungen unterscheiden („... Männer trinken häufiger und mehr Alkohol als Frauen ...“, S. 36), scheint bei inhaftierten Frauen nach Zusammenfassung der aufgezeigten Ergebnisse eher ein Überwiegen der drogenbezogenen Störungen vorzuliegen.

3.6.2 Komorbidität bei Frauen mit Psychopathy

Über eine hohe Komorbidität von SUDs mit pp Merkmalen herrscht mittlerweile ein breiter Konsens. Auch darüber, dass die meisten Zusammenhänge von den

¹⁹ Einnahme verschiedener Substanzen in einem bestimmten Zeitraum gleichzeitig

verhaltensbasierten Dimensionen herrühren, weniger von den persönlichkeitsbasierten (Coid, Yang, Ullrich, Roberts, Moran et al., 2009; Rutherford, Alterman & Cacciola, 2000; Walsh et al., 2007). Bei Männern sind die Zusammenhänge von pp Merkmalen mit illegalen Drogen höher als mit Alkohol, wobei dem eventuell ein Zirkelschluss zugrunde liegt, da der Besitz und der Konsum illegaler Drogen per se mit mehr antisozialen und eben illegalen Aktivitäten einhergeht (Rutherford et al., 2000). Trotzdem kann nicht davon ausgegangen werden, dass der Zusammenhang ein Artefakt der sozialen Devianz ist, denn wenn ASPD-Symptome herauspartialisiert werden, bleiben Zusammenhänge zwischen SUDs und Psychopathy-Merkmalen erhalten (Walsh et al., 2007).

Erneut ist es schwer darüber Aussagen zu treffen, ob die allgemeinen Resultate für Frauen in Haft generalisierbar sind (Rutherford et al., 2000; Taylor & Lang, 2006). Das soll im Folgenden anhand einiger Studienergebnisse geprüft werden: Biseriale Korrelationsanalysen ergaben bei Weizmann-Henelius et al. (2004) signifikante Werte zwischen $r = .26-.45$ für Alkoholabhängigkeit und $r = .51-.60$ für Drogenabhängigkeit, wobei die geringeren Werte immer vom Faktor 1/2 produziert wurden. O'Connor (2002) berichtet Partialkorrelationen der beiden Faktoren. Die Werte des Zusammenhangs mit dem verhaltensbasierten Faktor 2/2 sind höher und positiv in ihrer Richtung (selbstberichteter Drogenmissbrauch $r = .23$; Alkoholmissbrauch $r = .32$); die Werte des Zusammenhangs mit dem persönlichkeitsbasierten Faktor 1/2 fallen deutlich geringer und negativ in ihrer Richtung aus (selbstberichteter Drogenmissbrauch $r = -.06$, nicht signifikant; Alkoholmissbrauch $r = -.15$). Dieses Ergebnismuster spricht auch für die Unterschiedlichkeit der Merkmale, die die beiden

Faktoren messen. Kennealy et al. (2007), die dieselbe Stichprobe auswerten wie O'Connor (2002), berichten auch Ergebnisse für das 4-Faktoren-Modell. Hier setzt sich das Muster fort: Der *Lebensstil*- und *antisozial*-Faktor (F3–4/4) zeigen für Alkohol- und Drogengebrauch und -missbrauch positive Beziehungen, die sich im Ausmaß erhöhen, wenn der statistische Einfluss der Faktoren 1–2/4 herausgerechnet wird. Umgekehrt hängen die Faktoren 1–2/4 weder mit dem Konsum oder Missbrauch von Alkohol noch von Drogen zusammen und tendieren teilweise zu negativen Verbindungen, wenn der Einfluss der anderen zwei Faktoren statistisch beseitigt wird.

Coid und Ullrich (2010) verglichen zwei Gruppen von inhaftierten Frauen, die als Grunddiagnose die Merkmale der ASPD erfüllten und zusätzlich danach aufgeteilt wurden, ob sie gleichzeitig PCL-R-Werte über 25 erreichten oder nicht. In der Gruppe mit Werten über 25 war der Anteil derer zwar etwas höher für Alkohol- und Substanzstörungen, da beide Gruppen aber relativ hohe Prävalenzen für diese Störungen zeigten (alkoholbezogen: 81 % vs. 67 % und drogenbezogen: 75 % vs. 64 %), unterschieden sie sich letztendlich nicht.

Insgesamt sind hohe Prävalenzraten von SUDs bei Frauen in Haft festzustellen, wobei drogenbedingte Störungen etwas häufiger anzutreffen sind. Die Komorbidität von SUDs und Psychopathy geht hauptsächlich zurück auf die verhaltensbasierten Faktoren *Lebensstil* und *antisozial*. Dagegen sind die persönlichkeitsbasierten Faktoren der PCL-R (F1–2/4) kaum oder gar nicht beteiligt.

3.7 Fazit: Befunde bei Frauen mit Psychopathy

Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten mit den Ergebnissen von Männern mit Psychopathy zeigen sich bei der Reliabilität der Messung von Psychopathy, der Verbindung mit SUDs und den Alterseffekten. Unterschiede und Einschränkungen offenbaren sich im Bereich der Prävalenz, der Faktorenstruktur, der Ausprägung bestimmter Merkmale und in der prognostischen Validität. Eine Erklärungsmöglichkeit hierfür könnte sein, dass Frauen zwar im Kern, also den persönlichkeitsbasierten Merkmalen, dieselben Psychopathy-Eigenschaften zeigen wie Männer, die verhaltensbasierte Manifestation dieser Störung aber geschlechtsspezifisch variiert. Das gezeigte antisoziale und aggressive Verhalten könnte bei Frauen weniger offensichtlich und eher verdeckt aggressiv im Vergleich zu Männern ausfallen. Da die PCL-R hauptsächlich offen aggressive Verhaltensweisen abfragt, ist es möglich, dass die weiblichen Ausdrucksformen von Psychopathy in der Diagnose unterschlagen werden und die PCL-R damit nicht sensibel genug ist, um typisches weibliches Aggressionsverhalten zu erfassen (Cale & Lilienfeld, 2002a, Cale & Lilienfeld, 2002b; Forouzan & Cooke, 2005; O'Connor, 2002; Penney & Moretti, 2007; Strand & Belfrage, 2005; Verona & Vitale, 2006).

Über die Analyse des Zusammenhangs mit verdeckten Aggressionsformen soll diese These im Rahmen dieser Arbeit geprüft werden. Zunächst ist es jedoch wichtig, zu erkunden, in welchem Umfang geschlechtstypische oder -spezifische Unterschiede im Aggressionsverhalten bestehen.

4 Aggression, Prosozialität und ihre geschlechtstypischen Manifestationen

Es gibt eine beträchtliche Menge an Theorien, um die Entstehung und Aufrechterhaltung von Aggression und Gewalt zu erklären (Kleiter, 2002; Micus, 2002; Nolting, 2009; Petermann, Petermann, Nehrke & Scheithauer, 2000; Scheithauer, 2003; Selg, Mees & Berg, 1997; Underwood, Galen & Paquette, 2001; Wahl, 2009). Da in dieser Arbeit Aggression als Verhalten rein phänomenologisch erfasst und untersucht wird, ist eine Darstellung von Theorien und Erklärungsansätzen jedoch nicht zweckdienlich.

4.1 Was ist Aggression?

Je nachdem, aus welcher wissenschaftlichen Fachrichtung man sich dem Thema Aggression nähert, werden unterschiedliche Aspekte betont. Autoren, die sich um einen ausführlichen Überblick bemühten, resümieren etwas resigniert „... verschiedene Wissenschaftler verstehen recht Verschiedenes unter Aggression.“ (Selg et al., 1997, S. 2). Aus diesem Grund soll im Folgenden diskutiert und eingegrenzt werden, welchen Bereichen von Aggression sich diese Arbeit annimmt.

Das Wort Aggression wird von den lateinischen Begriffen *aggredior*²⁰ oder *aggressus sum* abgeleitet und kann mit heranschreiten, sich an jemanden/etwas wenden, angreifen,

20 nach Scheithauer (2003, S. 16) auch vom lateinischen Verb *ad-gredior*

unternehmen, beginnen übersetzt werden (Kleiter, 2002) oder auch als Antriebskraft, die zielgerichtetes Handeln ermöglicht (Scheithauer, 2003). Auch wenn Aggression meistens negativ konnotiert, da die Schädlichkeit der Auswirkungen betont wird, wird deutlich, dass sich an jemanden wenden oder etwas unternehmen konstruktive und positive Auswirkungen haben kann. Innerhalb dieser Arbeit werden die positiven Aspekte aggressiver Handlungen negiert. Es werden in Anlehnung an Kleiter (2002), Scheithauer (2003) und Selg et al. (1997) nur Verhaltensweisen zum Gegenstand der Untersuchung gemacht, die schädigende Auswirkungen haben. Folgende Definition von Kleiter (2002) ist dabei hilfreich: „Aggression ... ist das aktuelle Verhalten ..., das in absichtlicher und selbstverantwortlicher Weise reflektiert oder nicht-reflektiert auf die Schädigung/Verletzung einer anderen Person, des Selbst (Selbstaggression) oder die Zerstörung einer Sache/eines Gegenstandes (Vandalismus) zielt.“ (S. 3) [Auslassungen nicht im Original]. Eine gewisse Absicht oder Gerichtetheit der aggressiven Aktivität wird vorausgesetzt, wobei diese auch nach Selg et al. (1997) vom Täter nicht immer erkannt oder zugegeben werden muss.

Die Schädigungen können vielfältig sein. Es geht nicht nur um die schädlichen Auswirkungen grober körperlicher Handlungen, sondern auch um das psychische Verletzen, Zerstören oder Vernichten; um „Schmerz zufügende, störende, Ärger erregende und beleidigende Verhaltensweisen, welche der direkten Verhaltensbeobachtung schwerer zugänglich sind ...“ (Selg et al., 1997, S. 4). Vermittelt werden können diese Schädigungen auf unterschiedliche Weise, wie den Übersichten von Archer und Coyne (2005), Kleiter (2002), Petermann et al. (2000), Scheithauer (2003) und Selg et al. (1997) zu entnehmen ist. Die

Verletzungen können physisch, verbal oder sozial zugefügt werden; auf offene oder indirekte, verdeckte Art und Weise; sie können reaktiv oder proaktiv sowie instrumentell motiviert sein. Erläuterungen zu den Gemeinsamkeiten und Unterschieden dieser Aggressionsformen und -motive werden im Kapitel 4.2 gegeben.

Im Rahmen dieser Arbeit wird der Fokus auf eben diese Bandbreite von intentionalen Beschädigungen zwischen Personen gelegt. Sachbeschädigungen werden nur thematisiert, wenn sie im Rahmen von regelverletzenden Verhaltensweisen während der Haft auftreten. Ebenso wird es nicht um aggressives Verhalten gehen, das nach innen gerichtet ist, bei dem der Täter gewissermaßen gleichzeitig auch das Opfer ist. Diese auch als Selbstaggression bezeichneten Verhaltensweisen sind bei Frauen zwar erheblich häufiger anzutreffen (Kleiter, 2002; Rohde & Marneros, 2007), jedoch im Zusammenhang mit der externalisierenden Störung Psychopathy selten. Die Aggressivität von Personen mit Psychopathy wirkt sich hauptsächlich bei anderen schädlich aus; wie genau, wird von Hare (1999) und Babiak und Hare (2007) sehr anschaulich dargestellt.

4.1.1 Gewalt

Auch der Begriff „Gewalt“ wird im Zusammenhang mit Psychopathy und Aggression häufig genannt, da Männer mit hohen Psychopathy-Werten nachgewiesenermaßen mehr Gewaltstraftaten begehen (s. Kapitel 3.5). Deshalb ist es wichtig zu bestimmen, was Gewalt und Gewaltstraftaten sind. Da auch hier viele unterschiedliche theoretische Sichtweisen bestehen, ist es sinnvoll, einzugrenzen, dass sich die folgenden Überlegungen ausschließlich

auf (inter-)personale Gewalt beziehen werden. Auf andere Gewaltbegriffe wie strukturelle, institutionelle oder symbolische kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden (s. Überblick von Wahl, 2009).

Abgesehen davon, dass personale Gewalt weite Teile der Definition von Aggression teilt, vor allem den Aspekt einer Schädigung sowie die Intention zu schädigen, können für Kleiter (2002), Micus (2002), Nolting (2009), Scheithauer (2003), Selg et al. (1997) und Wahl (2009) in der Zusammenschau drei weitere wesentliche Aspekte konstituierend sein: *Zwang*, *Macht* und *Körperlichkeit*.

Körperlichkeit bedeutet, dass die Schädigung, die mit dem Gewalteinsatz einhergeht, körperlich vermittelt sein muss, wobei die reine Androhung bereits ausreichend sein kann (Scheithauer, 2003). Wahl (2009) vermutet, dass der Aspekt der körperlichen Schädigung wegen der Einfachheit des Erkennens am häufigsten betont wird. Er mahnt jedoch, genauso wie Scheithauer (2003) und Selg et al. (1997), psychisch vermittelte Gewalt nicht zu unterschlagen und deren schädigende Wirkung ernstzunehmen.

Für Kleiter (2002) ist Gewalt vor allem eine Steigerung von Aggression, da sie zusätzlich das Merkmal beinhaltet, dass „... Ziele gegen den Willen eines anderen durchgesetzt werden.“ (S. 3). Kleiters Definition betont das Moment des Zwanges, welches für ihn wesentlich für den Begriff „Gewalt“ ist. Dieses konstituierende Merkmal wird nach Scheithauer (2003) und Selg et al. (1997) umso tragender, je mehr Machtgefälle zwischen dem Täter und dem Opfer besteht. Da aggressive Handlungen weder ein Machtgefälle noch die Anwendung von Zwang voraussetzen, erscheint es gerechtfertigt, der Ansicht von Kleiter

(2002) zu folgen und personale Gewalt als eine Steigerung von Aggression anzusehen. Nicht jede aggressive Handlung ist automatisch auch personale Gewalt, jedoch ist jede Form von personaler Gewalt eine Aggression. Die Ansicht, personale Gewalt sei allein durch eine körperliche Verletzung oder durch eine Androhung dieser vermittelt, sollte um das Moment psychischer Schädigungen erweitert werden.

4.1.2 Gewaltstraftaten

Der erste periodische Sicherheitsbericht (PSB; Bundesministerium des Innern, 2001) legt für die Definition von Gewaltstraftaten einen Rahmen an, der äußerst eng ist und die eben genannte Dimension der psychischen Schädigung vollkommen vernachlässigt. Nach diesem würden zu Gewaltstraftaten nur Straftatbestände schwerer und mittelschwerer Natur zählen: „Mord, Totschlag und Tötung auf Verlangen, Vergewaltigung und sexuelle Nötigung, Raub, räuberische Erpressung, räuberischer Angriff auf Kraftfahrer, Körperverletzung [KV] mit Todesfolge, gefährliche und schwere Körperverletzung, erpresserischer Menschenraub, Geiselnahme und Angriff auf den Luft- und Seeverkehr.“ (Bundesministerium des Innern, 2001, S. 41). Der PSB (2001) selbst merkt dazu an, dass diese Definition äußerst eng gefasst ist und damit Taten leichter Schwere, die physisch oder psychisch schädigen, ausschließt. Wie in diesem Kapitel bisher dargelegt, wird innerhalb dieser Arbeit angestrebt, ein möglichst umfassendes Bild personaler Gewalt zu erhalten. Eine zu enge Definition würde zu viele Konstellationen gewalttätiger Handlungen unterschlagen. Folgende Straftaten werden in Erweiterung zum PSB (Bundesministerium des Innern, 2001, 2006) ebenfalls als

Gewaltstraftaten bezeichnet: Zuhälterei²¹, alle Straftaten gegen die körperliche Unversehrtheit und persönliche Freiheit²². Da es um personale Gewalt und Aggression geht, werden gemeingefährliche Straftaten und Sachbeschädigungen in Anlehnung an den Vorschlag des PSB nicht als Gewaltstraftaten angesehen.

4.2 Aggressionsformen und -motive

Die Erforschung von Aggressionsformen wurde in der Vergangenheit stark beeinflusst von Überlegungen zu geschlechtsspezifischen oder -typischen²³ Unterschieden und Gemeinsamkeiten. Jahrzehntlang glaubte man in der Aggressionsforschung an den Mythos der „friedfertigen Frau“ und des „wütenden Mannes“ (Marneros, 2007; Micus, 2002), wobei dieser vor allem durch die sehr eng gefassten Definitionen typischerweise von Männern extern agierter Aggressionen (körperlich, verbal, offen) aufrechterhalten werden konnte (eine gute Übersicht zu den Gründen dieser männlich-dominierten Aggressionsphilosophie bietet (Kleiter, 2002)).

21 enthält Merkmale von Ausbeutung, Zwang und Machtgefälle

22 bei diesen Straftaten wird die persönliche Freiheit eines Menschen (z. B. Bewegungsfreiheit, Entscheidungsfreiheit) drastisch und mit Androhung oder Durchsetzung mit körperlicher Gewalt einschränkt oder geschädigt (18. Abschnitt, Strafgesetzbuch)

23 Ob ein Verhalten geschlechtsspezifisch oder -typisch ist, soll im Rahmen dieser Arbeit in Anlehnung an Kleiter (2002) unterschieden werden: Mit dem Begriff „geschlechtsspezifisch“ wird ein „Entweder-Oder“ impliziert, dann gilt die Aussage nur für ein Geschlecht. Mit „geschlechtstypisch“ soll ein „Mehr-oder-Weniger“ eines Verhaltens gekennzeichnet werden; dieses kann demnach bei beiden Geschlechtern in unterschiedlichen Ausmaßen ausgeprägt sein.

4.2.1 Relationale, soziale und indirekte Aggression

Drei verdeckt aggressive Verhaltensformen wurden definiert und erforscht, die jedoch inhaltlich große Überschneidungen aufweisen (Überblick s. Archer und Coyne (2005)): die indirekte (Björkqvist et al., 2001), relationale (Crick & Grotpeter, 1995; Werner & Crick, 1999) und soziale Aggression (Cairns, Cairns, Neckerman, Ferguson & Gariépy, 1989; Galen & Underwood, 1997).

Allen nicht körperlich-aggressiven Konzeptualisierungen ist gleich, dass es um eine absichtliche Schädigung der Reputation einer Person geht, um eine freundschaftliche Beziehung oder die Zugehörigkeit der Person zu einer Gruppe zu stören. Dies wird weitgehend vermittelt durch nicht körperlich schädigende Verhaltensweisen, wie dem Verbreiten von Gerüchten, dem Tratschen, Schneiden einer Person oder dem Ausschluss aus einer Gruppe (Ittel & von Salisch, 2005; Scheithauer, 2003). Nicht der Körper ist das Ziel des Angriffs, sondern die Beziehung zu einer oder mehreren Personen; nicht ihre körperliche, sondern ihre soziale Unversehrtheit.

Im Gegensatz zu körperlich aggressiv ausgeführten Handlungen, die teilweise starke physische Schädigungen nach sich ziehen können und deshalb gut beobachtbar sind, können versteckt aggressive und sozial manipulative Handlungen sowie deren Auswirkungen beim Opfer schwerer bestimmt werden. Sie sind somit leichter zu übersehen oder zu unterschätzen. Verdeckt aggressive Handlungen können schwere seelische und lang anhaltende Schäden beim Opfer verursachen (Odgers & Moretti, 2002; Wahl, 2009). Auch werden offen und

verdeckt agierte Aggressionen als gleich schädigend und feindselig empfunden (Coyne, Archer & Eslea, 2006; Crick & Bigbee, 1998; Paquette & Underwood, 1999).

Der Begriff „indirekte Aggression“ ist der einzige, der in der Bezeichnung bereits enthält, *wie* die aggressive Handlung durchgeführt wird: nämlich indirekt. Die Identität des Angreifers soll unklar bleiben, wodurch die Gefahr von Racheakten gering gehalten wird (Archer & Coyne, 2005). Die relationale und soziale Aggression enthalten in ihren Termini nicht *wie* geschädigt wird, sondern *was*. Relationale Aggression (aus dem Englischen von relation = Beziehung Clark, 2005) zielt darauf ab, die Verbindung zweier Menschen (Freundschaften, Partnerschaften) zu (zer)stören. Diese Verhaltensweisen sind in der Mehrzahl indirekter oder verdeckter Natur, zum Beispiel das „hinter dem Rücken der Person Gerüchte verbreiten“ oder das Lästern. Relationale Aggressionen können jedoch im Gegensatz zur indirekten Aggressionsform auch direkt oder offen vermittelt werden, sodass der Angreifer als solches erkennbar ist. Zum Beispiel, wenn dieser dem Opfer die kalte Schulter zeigt, es ignoriert oder ihm verbal mitteilt, dass es nicht mehr in dieser Gruppe willkommen ist (Archer & Coyne, 2005). Sozial aggressive Verhaltensweisen erweitern das Repertoire relational aggressiver Verhaltensweisen um das Moment, die Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder das Selbstbewusstsein des Opfers zu (zer)stören und beinhalten auch das Zeigen nonverbaler Aggressionen, indem es mit bösen Blicken gestraft oder rollenden Augen kommentiert wird (Archer & Coyne, 2005).

Da soziale Aggression zu unspezifisch für aggressive Handlungen in einer dyadischen Beziehung ist und indirekte Aggression das Moment nach außen hin sichtbar aggressiver

Handlungen negiert, soll innerhalb dieser Arbeit der Terminus relationale Aggression genutzt werden. Da diese drei nicht-körperlich aggressiven Aggressions-Konzepte inhaltlich große Überschneidungen aufweisen und relationale Aggression große Anteile indirekter und sozial aggressiver Verhaltensweisen enthält, ist es gerechtfertigt, einen für alle drei zu benutzen (Archer & Coyne, 2005). Der Begriff „relationale Aggression“, wie er in dieser Arbeit gebraucht wird, soll demnach nicht-körperlich schädigende aggressive Handlungen charakterisieren, die zur Schädigung der Zugehörigkeit, des Status' oder der Reputation in einer kleinen Gruppe oder dyadischen Beziehung eingesetzt werden. Der überwiegende Teil dieser Handlungen ist von Natur aus verdeckt und/oder indirekt, es gibt jedoch durch verbale Äußerungen und Attacken auch Bereiche relationaler Aggressionen, die von ihrer Natur her offen und direkt sind.

Häufig werden körperliche, verbale, offene und direkte Aggressionsformen als *direkt* zusammengefasst und indirekte, soziale und relationale Aggressionsformen als *indirekt* (Card, Stucky, Sawalani & Little, 2008, S. 1186). Da wie eben aufgezeigt relationale und soziale Aggressionen anteilig auch offen und direkt beobachtbar sein können und teilweise über verbale Aggressionen vermittelt werden, ist diese Einteilung verwirrend. Um diese Verwirrung zu vermeiden, wurde das einzig klar unterscheidbare Merkmal, nämlich die Frage, ob die Aggressionsform körperlich vermittelt wird oder nicht, als Unterscheidungsmerkmal herangezogen. Deshalb werden die Formen der Aggression im Folgenden mit den Bezeichnungen *körperlich* und *relational* versehen.

4.2.2 Bullying

Als eine Unterart aggressiver Handlungen wird das Bullying verstanden, das aus dem Englischen bully = der Tyrann (oder auch als Verb = tyrannisieren, einschüchtern, drangsalieren, schikanieren bedeuten kann (Kleiter, 2002)) stammt. Obwohl meist im schulischen Kontext erforscht und auf Kinder und Jugendliche bezogen, verallgemeinert Scheithauer (2003) die Merkmale einiger Definitionen von Bullying folgendermaßen:

„Bullying umfasst *wiederholt ausgeführte negative Handlungen* (z. B. körperliche Übergriffe, Spott, sozialer Ausschluss) *einer oder mehrerer* Personen gegenüber einer anderen Person über einen *längeren Zeitraum*, mit dem Ziel, der betreffenden Person *Schaden zuzufügen*. Dabei muss ein *Ungleichgewicht in der Stärke* zwischen Opfer und Täter/n zuungunsten des Opfers bestehen.“ (Scheithauer, 2003, S. 137) [kursiv im Original]

Unter Erwachsenen und in beruflichen Kontexten untersucht, werden diese Formen der Aggression auch Mobbing genannt (Hayer, Scheithauer & Petermann, 2005; Kleiter, 2002). Überschneidungen in der Definition von Bullying und Aggression bestehen in den Punkten der Intentionalität, der Schädigung und der negativen Handlung. Für Bullying wird jedoch zusätzlich ein Merkmal angeführt, welches im Zusammenhang mit dem Begriff „Gewalt“ (s. Kapitel 4.1.1) erläutert wurde, nämlich das Machtgefälle. Es muss dem Opfer schwerfallen oder unmöglich sein, sich gegen diese Angriffe zur Wehr zu setzen. Eine normale

Auseinandersetzung unter Gleichrangigen ist demnach kein Bullying. Die zeitliche Komponente ist ein Aspekt, der bei der Definition von Aggression nicht einbezogen wird, beim Bullying – zumindest im schulischen Kontext – schon. Eine einmalige Ausübung der oben beschriebenen Verhaltensweisen wäre demnach noch nicht als Bullying zu bezeichnen (Scheithauer, Hayer, Petermann & Jugert, 2006).

Übertragen auf die besonderen Bedingungen in Gefängnissen sehen das Ireland und ihre Kollegen anders (2001; 2005a; 2006; Ireland, Archer & Power, 2007). Sie argumentieren, dass die Fluktuation von Opfern und Tätern in diesen Institutionen hoch sein kann, sodass die Basis für eine Regelmäßigkeit nicht immer gegeben ist. Trotzdem oder gerade weil in Haft oftmals ein hoher Anteil aggressiv-dissozialer Personen ihre Straftat verbüßen (Frädrich & Pfäfflin, 2000), können schon einzelne Angriffe, im Gegensatz zu schulischer Gewalt, oftmals schwere Schäden verursachen. Das Moment der Imbalance des Kräfteverhältnisses zwischen Täter und Opfer bleibt auch in Irelands Definition als bedeutsam bestehen, wobei ihre Forschungen ergaben, dass es für das Opfer ausreicht, wenn es subjektiv ein Machtgefälle wahrnimmt, welches objektiv nicht unbedingt gegeben sein muss (Ireland 2005a; 2006; Ireland et al., 2007).

4.2.3 Aggressionsmotive

Abgesehen von dem Aspekt, *wie* Aggressionen phänomenologisch agiert werden (also in welcher Form: körperlich, relational, Bullying), ist es vor allen Dingen im Zusammenhang mit antisozialem Verhalten wichtig, die Motivation oder Funktion der aggressiven Handlung,

also das *warum* einzubeziehen (Card & Little, 2006; Cornell et al., 1996; Little, Jones, Henrich & Hawley, 2003).

Die zwei am häufigsten erläuterten Pole sich gegenüberstehender Motiv-Konzepte hängen sich entlang der Frage, in welchem Ausmaß kognitive oder emotionale Faktoren bei der Wahl der Aggression beteiligt sind. Wahl (2009) erläutert diese Pole wie folgt: Das eine Extrem ist die planerische, instrumentelle, proaktive oder „kalte“ Aggression, die ausgeführt wird, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Die Schädigung eines Opfers spielt hier nicht die Hauptrolle, sie ist nur Mittel zum Zweck. Erreicht werden soll ein materieller oder immaterieller Gewinn, wie z. B. Beachtung, Anerkennung, die Verteidigung oder Erlangung eines angesehenen Status' in der Gruppe, Geld, Macht oder Ähnliches (Nolting, 2009). Das Konzept des proaktiven oder instrumentellen Aggressionsmotivs geht auf die sozial-kognitive Lerntheorie von Bandura (1973; 1986) zurück; es wundert daher nicht, dass es durch die starke Beteiligung von Kognitionen und die geringe Beteiligung von Emotionen gekennzeichnet ist (Card & Little, 2006).

Das Gegenstück dazu ist die spontane, reaktive oder auch „heiße“ Aggression, die auf die Aggressions-Frustrations-Theorie von Berkowitz (1993) zurückgeht und die Funktion erfüllt, starke Emotionen wie Angst, Frustration, Wut oder Ärger zu regulieren, die in Folge einer wahrgenommenen Bedrohung oder eines Angriffs entstehen (Card & Little, 2006). Im Vergleich zur proaktiven Aggression ist die reaktive gekennzeichnet durch eine starke Beteiligung von Emotionen und eine geringe von Kognitionen (Wahl, 2009).

Forschungsergebnisse zum Bullying in Schulen offenbaren, dass diese Form der Aggression von Natur aus eher proaktiv motiviert ist, da sie meist geplant ist und bestimmte Ziele verfolgt (Roland & Idsöe, 2001). Ireland wendet jedoch ein, dass Bullying in Haft auch reaktiv sein oder ein Gemisch dieser beiden Motive enthalten kann, z. B. wenn ein Opfer plant, sich an jemandem zu rächen (Ireland et al., 2007). Weil es schwierig ist, die Motive von Bullying exakt zu erfassen, wird darauf verzichtet, diese Form der Aggression nach Motiven zu unterteilen.

Die Kombination der beiden Aggressionsformen und -motive als eine Art Interaktionsterm zu benutzen, birgt die Möglichkeit, aggressive Handlungen besser unterscheiden und untersuchen zu können (Ben-Horin, 2001; Little et al., 2003). Deshalb wird in den folgenden Kapiteln zusätzlich Bezug genommen auf Aggressionsverhalten, welches körperlich reaktiv oder proaktiv sowie relational reaktiv oder proaktiv sein kann.

4.2.4 Prosozialität als natürlicher Antagonist zur Aggression

In Verbindung mit Psychopathy wird das Fehlen prosozialer Gefühle und damit das Fehlen wichtiger hemmender Faktoren für die Entwicklung aggressiven und gewalttätigen Verhaltens als konstituierend angenommen (Frick, Cornell, Barry, Bodin & Dane, 2003; Jackson & Richards, 2007; Lipkin, 2002; Marsee & Frick, 2007; Penney & Moretti, 2007).

Nach Dorsch, Häcker, Stapf & Becker-Carus, 2009 werden Verhaltensweisen wie helfen, kooperieren, teilen, und spenden als prosoziale angesehen, „im Gegensatz zu Aggression, Zerstörung, egoistischem Verhalten“ (Dorsch et al., 2009, S. 782). Aggressivität

allgemein kann über verschiedene psychologische Mechanismen gehemmt werden. Gefühle und Kognitionen wie Empathie, Gerechtigkeitsgefühl, Moral, Altruismus (Lipkin, 2002; Wahl, 2009), Mitgefühl und Perspektivenübernahme (Oerter, 2008) können als Gegenstück schadhafter Aggressionen zu prosozialem Verhalten führen.

Umgekehrt ist das Fehlen dieser emotionalen Erfahrung oder gedanklichen Auseinandersetzung häufig korreliert mit dem Auftreten von Verhaltensproblemen wie der Störung des Sozialverhaltens, der Antisozialen Persönlichkeitsstörung oder Psychopathy (Cleckley, 1941/1988; Petermann, Döpfner & Schmidt, 2001; Saß et al., 2003). Weil diese positiv besetzten Gefühle und Kognitionen aggressive Handlungen hemmen können, kann eine Sensibilisierung für dieses Defizit und ein Training zur Wahrnehmung dieser die Prognose der Störung positiv beeinflussen (Blair, 2005; Felthous & Saß, 2007; Ostrov et al., 2009; Rehn, Wischka, Lösel & Walter, 2001). Ausprägungen und Muster aggressiver und prosozialer Verhaltensweisen bei Frauen werden im kommenden Kapitel auf der Basis empirischer Befunde dargestellt.

4.3 Aggressives und prosoziales Verhalten bei Frauen

4.3.1 Prosozialität

Es gibt geschlechtsdifferenzielle Unterschiede in der Entwicklung sozial-kognitiver und kommunikativer Fähigkeiten sowie prosozialer Verhaltensweisen. Mädchen entwickeln eine Reihe dieser Fähigkeiten wie moralisches Urteilen, Perspektivenübernahme und

Empathie und in der Folge prosoziales Verhalten früher als Jungen (Cohn, 1991; Keenan & Shaw, 1997; Oerter, 2008; Scheithauer, 2003). Sie wenden helfendes, fürsorgliches und rücksichtsvolles Verhalten häufiger an (Überblick dazu in (Eagly & Wood, 1991) und (Frieze & Li, 2010)); (Kerig, 2009; Zakriski, Wright & Underwood, 2005; Zimmer-Gembeck, Geiger & Crick, 2005). Bennett, Farrington und Huesmann (2005), Lahey und Waldman (2007), Lipkin (2002) und Zágón und Jackson (1994) nehmen an, dass Mädchen und Frauen deshalb weniger in Gefahr sind, aggressives und antisoziales Verhalten zu entwickeln, sich strafbar zu machen oder pp Eigenschaften zu entwickeln. Allerdings ist bisher selten untersucht worden, in welcher Relation prosoziales Verhalten und pp Eigenschaften bei inhaftierten Frauen stehen (s. dazu Kapitel 5.2).

4.3.2 Aggressionsformen

Wie sich nun genau die Qualität (Form und Motiv) und Quantität (Häufigkeit) des aggressiven Verhaltens von Frauen gestaltet, soll innerhalb dieser Arbeit immer in Relation gesehen werden: einmal in Relation zu den Aggressionsformen und -motiven bei Männern, da es dazu viele Erkenntnisse gibt; und einmal in Relation zur Verteilung von Aggressionsformen und -motiven innerhalb des weiblichen Geschlechts, da diese Arbeit ausschließlich Frauen in die Untersuchung einbezog.

Um einen Überblick der Relation zum männlichen Aggressionsverhalten zu erhalten, werden im Folgenden drei Meta-Analysen ausschlaggebend sein: Archer (2004), Card et al. (2008) und Scheithauer, Haag, Mahlke und Ittel (2008). Archers Veröffentlichung ist die

einzigste, die auch Stichproben mit Probanden aus der Haft und mit einem Alter von über 18 Jahren einbezieht. Archer (2004) und Card et al. (2008) berichten die größten geschlechtsspezifischen Effektgrößen in der Ausprägung körperlicher Aggressivität. Der Gesamteffekt betrug bei Card et al. (2008) $d = .79$ und bei Archer (2004) $d = .39$, wenn die körperliche Aggression mit Selbstauskünften erfragt wurde. Bei indirekten/relationalen Aggressionsformen berichten alle drei Meta-Analysen einen geringen und wenig bedeutsamen Effekt zugunsten des weiblichen Geschlechts oder, je nach Moderatoreffekt, abwesende oder männlich dominierte Geschlechtseffekte. Körperliche Aggressionsformen werden demnach von Mädchen und Frauen seltener angewandt als von Jungen oder Männern. Bei indirekten Aggressionsformen ist die Datenlage nicht so eindeutig.

Als bedeutsame Einflussfaktoren auf die oben gezeigten Geschlechtseffekte erwiesen sich das Alter (Archer, 2004; Scheithauer et al., 2008), die Quelle der Information²⁴ (alle drei Meta-Analysen) und die Merkmale der Stichprobe (Archer, 2004). Geschlechtseffekte für das Aggressionsverhalten von Inhaftierten konnte Archer (2004) nur für körperliche Aggression berichten²⁵. Die Ergebnisse fallen deutlich unterschiedlich zu den Stichproben außerhalb der Haft aus, denn hier zeigen sich gar keine geschlechtsspezifischen Unterschiede zwischen Männern und Frauen ($d = -.00$). Archer (2004) kann als Einziger Informationen über die Entwicklung von Geschlechtsunterschieden über das 18. Lebensjahr hinaus geben. Die Selbst-

24 Da in dieser Studie nur eine Selbstbefragung der Versuchspersonen infrage kam, wird Abstand davon genommen, Ergebnisse anderer Informationsquellen zu berichten.

25 Die meisten Effekte wurden aus Studien gewonnen, die Bullying als Form aggressiven Verhaltens in Gefängnissen untersuchten.

Einschätzungen körperlicher Aggressionen zeigten die größten Effekte zugunsten des männlichen Geschlechts zwischen dem 18. und 30. Lebensjahr ($d = .60-.66$), wobei davor und danach die Richtung des Effekts in moderatem Ausmaß bestehen bleibt. Auch Card et al. (2008) zeigen vom fünften über das zehnte und 15. Lebensjahr stabile Geschlechtseffekte für direkte Aggressionsformen²⁶ zugunsten der Jungen (je $d = .29$). Heterogener sind die Ergebnisse, die Archer (2004) für indirekte Aggressionsformen fand, die über Selbstberichte erhoben wurden. Im Alter zwischen sechs und 17 Jahren dominiert hier das männliche Geschlecht ($d = .12$), zwischen dem 18. und 21. Lebensjahr kehrt sich dieser Effekt zugunsten junger Frauen um ($d = -.11$), um ab dem 22. Lebensjahr so marginal zu werden ($d = -.01$), dass kein statistisch bedeutsamer Unterschied zwischen den Geschlechtern auszumachen ist (Archer, 2004). Card et al. (2008) hingegen berichten von durchgehenden Geschlechtseffekten zugunsten des weiblichen Geschlechts bis zum 15. Lebensjahr (fünftes, zehntes und 15. Lebensjahr: $d = -.04, -.04, -.03$). Scheithauer et al. (2008) kommen in ihrer Studie zum Geschlechtsvergleich bei indirekter und relationaler Aggression zu einem ähnlichen Ergebnis (Gesamteffekt $d = .18$ ²⁷), ältere Mädchen nutzen diese Aggressionsform häufiger als Jungen. Leider untersuchten Scheithauer et al. (2008) nicht, ob sich dieser Unterschied, wie von Archer (2004) berichtet, im weiteren Verlauf der Entwicklung aufhebt. Die Verbindung von Alter und Aggression, nicht zwischen den Geschlechtern, sondern innerhalb besehen, zeigt im Allgemeinen eine negative Beziehung, vor allem bei physischer Aggression: je älter, desto

26 körperliche und verbale Aggression

27 hier bedeutet die positive Zahl ein Überwiegen der Mädchen

weniger aggressiv (Archer & Haigh, 1997). Diese Aggressionsform benötigt körperliche Kraft, die mit zunehmendem Alter geringer wird (Agnew, 2007; Gottfredson, 2007).

Direkte und indirekte Aggressionsformen können nicht nur aufgrund ihrer Phänomenologie gut voneinander unterschieden werden, sondern auch wegen bestimmter Unterschiede in Zusammenhängen mit anderen aggressionsrelevanten Faktoren. So fanden Card et al. (2008) mit ihrer Meta-Analyse heraus, dass Mädchen (und Jungen), die direkt aggressiv waren, sich als signifikant weniger prosozial agierend erwiesen und vermehrt externalisierende Verhaltensstörungen zeigten. Dagegen waren Mädchen (und Jungen) mit indirektem Aggressionsverhalten hoch ausgeprägt prosozial und stärker mit internalisierenden Verhaltensstörungen belastet. Beide Aggressionsformen (direktes $r = .47$; indirektes $r = .40$) standen bei Mädchen in Verbindung mit delinquentem Verhalten, bei Jungen erwies sich diese Verbindung nur für direkt aggressive Verhaltensweisen als signifikant (Card et al., 2008). Wenn die von Werner und Crick (1999) untersuchten College-Schülerinnen im Alter von 19 Jahren hohe Werte relational aggressiver Handlungen selbst berichteten, wiesen sie gleichzeitig erhöhte Werte mit Indikatoren von Verhaltensstörungen auf, etwa antisozialem Verhalten und erhöhtem Suchen nach stimulierenden Reizen. Keine statistisch bedeutsame Verbindung zeigte sich mit prosozialem Verhalten, obgleich sich tendenziell ein negativer Zusammenhang andeutete. Bei den männlichen College-Schülern waren weniger Zusammenhänge mit Verhaltensstörungen erkennbar, wenn sie hohe Werte relational aggressiver Handlungen angaben (Werner & Crick, 1999). Bei Frauen könnten

relationale Aggressionsformen demnach bedeutsamer für die Beziehung zu Verhaltensstörungen sein als es bei Männern der Fall ist.

Ergebnisse von Längsschnittstudien (Broidy et al., 2003; Schaeffer et al., 2006) können das gewonnene Bild komplettieren. In Bezug auf körperliche Aggressionen sind geschlechtsspezifisch ähnliche Aussagen möglich: Mädchen sind im Verlaufe ihrer Entwicklung immer sehr viel weniger körperlich aggressiv als Jungen. Selbst wenn sie in die unter Jungen und Mädchen seltene Gruppe der chronisch körperlich Aggressiven gehören, die bereits zwischen dem fünften und siebten Lebensjahr auffällig werden, sind ihre Durchschnittswerte immer um einiges niedriger als die der Jungen dieser Gruppe. Mädchen zeigen im Gegensatz zu den Jungen keinen Anstieg ihrer körperlichen Aggression in der Adoleszenz. Im Gegenteil, bei der Mehrheit der Mädchen bleibt das ohnehin niedrige Niveau über die Zeit stabil niedrig oder verringert sich sogar (Broidy et al., 2003; Schaeffer et al., 2006).

In der Studie von Schaeffer et al. (2006) erwies sich eine hoch ausgeprägte und früh beginnende Aggressionsproblematik bei Mädchen als Risikofaktor für eine erhöhte Rate einer ASPD-Diagnose und einer Verurteilung für Gewaltdelikte, nicht jedoch für die Anzahl von Inhaftierungen im Alter von 19 Jahren. Bei den von Miller-Johnson, Moore, Underwood und Coie (2005) untersuchten Mädchen reichte die einmalige Feststellung aggressiver Verhaltensprobleme während der Untersuchungszeit aus, um später ein höheres Risiko für

externalisierende Verhaltenssymptome oder Inhaftierungen²⁸ mit 22 Jahren nachzuweisen.

Eine Aggressionsproblematik bei Mädchen kann demnach als Risikofaktor für spätere externalisierte Verhaltensprobleme oder die Ausprägung einer ASPD gelten.

In der Relation der geschlechtstypischen Aggressionsmuster zueinander kann man festhalten, dass Mädchen und Frauen im Allgemeinen weniger körperlich aggressiv sind als Jungen und Männer. Mädchen sind außerdem häufiger relational aggressiv als Jungen. Die Effektgrößen der Geschlechtsunterschiede sind für körperliche Aggressionsformen bedeutsamer und bezogen auf die Entwicklung mit dem Alter stabiler. In Haft scheinen sich beide Geschlechter in der körperlichen Aggressivität nicht zu unterscheiden. Relationale Aggressionsformen werden von Mädchen und jungen Frauen häufiger angewandt als von Jungen und jungen Männern. Mit zunehmendem Alter gleichen sich Unterschiede zwischen den Geschlechtern in Bezug auf die Anwendung relationaler Aggressionsformen aus. Bei der Untersuchung von Geschlechtsunterschieden betonen auch Odgers und Moretti (2002), dass die Perspektive des Vergleichs, also zu was/wem die Relation hergestellt wird, wichtig ist. „ ... The research does show, however, that the difference in types of aggressive behavior is clearest when comparing *within* rather than *between genders* [Hervorhebung v. Verf.]: that is, in general girls engage in higher levels of relational than overt aggression“ (Odgers & Moretti, 2002, S. 106).

28 engl. Wort arrest: Es ist nicht klar, ob Haftbefehle, kurze Arreste oder tatsächliche Inhaftierungen gemeint sind.

4.3.3 Aggressionsmotiv

Das typisch weibliche Aggressionsprofil wird nicht nur durch die relationale Aggressionsform bestimmt. Durch Befragungen zu inneren Annahmen und Begründungen für aggressive Handlungen fanden Campbell und andere Autoren in ihren Studien charakteristische Muster der Motive, die bei Frauen im Gegensatz zu denen von Männern expressiver Natur waren (Archer & Haigh, 1997, Archer & Haigh, 1999; Campbell, Muncer & Coyle, 1992).

In Relation der Geschlechter zueinander geben folgende Ergebnisse Aufschluss über die Verteilung von Aggressionsmotiven: Schülerinnen der Psychologie im Alter von 19 Jahren erwiesen sich als statistisch unterrepräsentiert bei proaktiven Aggressionsmotiven, keinen Geschlechtsunterschied gab es beim reaktiven Aggressionsmotiv (Miller & Lynam, 2006). Die erwachsenen Frauen der Stichprobe von Kleiter (2002) gaben viel höhere Werte in der sogenannten Reaktanzaggression an, die vom Konzept her ähnlich dem reaktiven Motiv einer Aggression ist, dagegen kam sachliche Durchsetzung mit Aggression, die dem proaktiven Motiv sehr ähnlich ist, signifikant weniger bei Frauen vor als bei den Männern. Keinerlei Geschlechtsunterschiede in der Häufigkeit proaktiver oder reaktiver Aggressionsmotive ergaben sich bei aus einer klinischen Stichprobe stammenden Mädchen (Connor, Steingard, Anderson & Melloni, 2003) sowie bei inhaftierten Frauen, die wegen einer Gewaltstraftat verurteilt wurden (Smith & Waterman, 2006). Die Interkorrelation proaktiver relationaler und

körperlicher Aggression war bei den männlichen Heranwachsenden der Studie von Ostrov und Houston (2008) deutlich höher als bei den heranwachsenden Frauen.

Die Relation der Verteilung der Aggressionsmotive innerhalb des weiblichen Geschlechts beschäftigte nur wenige Studien. Von einem Überwiegen reaktiver Aggressionsmotive gegenüber den proaktiven/instrumentellen berichten Archer und Haigh (1997) bei 27-jährigen inhaftierten Frauen, Connor et al. (2003) über Mädchen einer klinischen Stichprobe, Marsee & Frick (2007) von Mädchen einer Jugendstrafanstalt und Smith und Waterman (2006) von Studentinnen im Alter von 23 Jahren. Auf statistische Bedeutsamkeit wurden die höheren Werte bei Connor et al. (2003) und Smith und Waterman (2006) nicht geprüft.

Ogleich die Ergebnisse nahelegen, dass Geschlechtsunterschiede im Aggressionsmotiv bei verhaltensgestörten und behandlungsbedürftigen Frauen verschwinden, so bleibt doch die Verteilung innerhalb des weiblichen Geschlechts ähnlich dem der Normalbevölkerung: Expressive oder reaktive Motive scheinen bei Mädchen/Frauen mit Verhaltensproblemen trotzdem zu überwiegen, jedoch minimieren sich offensichtlich die Unterschiede *zwischen* den Geschlechtern.

Miller und Lynam (2006) zeigen anhand einer Stichprobe 19-jähriger Schüler ohne die Prüfung von Geschlechtsunterschieden auf, dass beide Aggressionsmotive mit Gewalt- und Eigentumsdelinquenz und niedrigeren Werten von Altruismus zusammenhängen. Zu einem ähnlichen Ergebnis kam Ben-Horin (2001): Wenn Frauen von ihren Mitinhaftierten als hoch

relational oder körperlich aggressiv eingestuft wurden, wurden sie gleichzeitig als weniger prosozial agierend empfunden ($r = -.33/-.35$).

Die Meta-Analyse von Card und Little (2006) wertete bis zum Alter von 18 Jahren 36 Studien aus. Leider unterließen die Autoren es, die folgenden Ergebnisse auf Geschlechtsdifferenzen hin zu überprüfen. Das reaktive Aggressionsmotiv war durchgängig mit erhöhten Werten von Verhaltensproblemen wie z. B. mehr delinquentem und weniger prosozialem Verhalten verknüpft. Dagegen erwiesen sich proaktive Aggressionsmotive als nur mit erhöhter Delinquenz, nicht aber als mit prosozialem Verhalten oder anderen Verhaltensstörungen zusammenhängend (Card & Little, 2006). Wer also mit proaktivem Motiv aggressiv ist, scheint sich nicht weniger prosozial zu verhalten.

4.3.4 Bullying

Wie bereits im Kapitel 4.2.2 erwähnt, wurde dieses Verhalten häufiger im Kontext von Schulgewalt (Hayer et al., 2005; Kerig, 2009; Scheithauer, 2003) und selten im Erwachsenenalter untersucht. In den letzten Jahren gab es jedoch von der Forschergruppe um Ireland (2005c) verstärkte Bemühungen, Bullying gerade im Kontext der Haft bei Erwachsenen erforschbar zu machen.

Ergebnisse dazu, wie häufig und mit welchen Formen des Bullying Frauen beteiligt sind, fallen je nach Stichprobenmerkmal unterschiedlich aus. Ohne das besondere Merkmal einer Inhaftierung sind jugendliche Mädchen (Jolliffe & Farrington, 2006; Kerig, 2009) sowie erwachsene Frauen (Vaughn et al., 2010) seltener in Bullying-Verhalten involviert als Jungen

des entsprechenden Alters. Je älter die befragten Personen waren, desto geringer war die Wahrscheinlichkeit, Bullying zu berichten (Vaughn et al., 2010). Jugendliche weibliche Inhaftierte ($M = 16$ Jahre) waren bei Viljoen, O'Neill und Sidhu (2005) in der puren Bully-Gruppe zu 10 % häufiger vertreten (30 % Jungen vs. 40 % Mädchen). Obwohl Männer in Haft in den Studien von Archer, Ireland und Power (2007) und Ireland et al. (2007) mit 44 % gegenüber 39 % der Frauen häufiger Bullying angaben, war dieser Unterschied statistisch nicht von Bedeutung. Weder beim direkten noch bei indirekten Bullying waren Geschlechtsunterschiede erkennbar (Ireland et al., 2007). Inhaftierte Frauen, die nur Bullying-Verhalten zeigen, sind insgesamt jünger und mit mehr Verhaltensstörungen und Drogenproblemen belastet als Frauen mit anderem Bully-Verhalten (Ireland et al., 2007). Insgesamt berichteten die inhaftierten Frauen jedoch häufiger von Opfererfahrungen als Tätererfahrungen und den üblichen Mustern geschlechtsdifferenzieller Motive des Bullying: Frauen verbanden signifikant mehr expressive (ähnlich reaktive) Motive mit ihrem Bullying-Verhalten (Archer et al., 2007).

4.3.5 Kriminalität von Frauen

Dass Frauen weniger körperlich aggressiv sind als Männer lässt sich auch eindrucksvoll mit einem Blick in die Kriminalstatistiken am Anteil der Gewaltstraftaten, die von Frauen begangen werden, nachvollziehen (Bundesministerium des Innern, 2006; Heinz, 2002). Männer dominieren nicht nur die Statistik zu Gewaltstraftaten, vor allem die der Sexualdelinquenz, Frauen sind generell mit registrierter Kriminalität deutlich weniger belastet

als Männer in ihrem Alter. „Es gibt kein Merkmal, das so stark hinsichtlich offiziell registrierter und bestrafter Kriminalität unterscheidet wie das Merkmal ‚Geschlecht‘.“ (Bundesministerium des Innern, 2006, S. 11/12). Die Deliktverteilung von Frauen konzentriert sich hauptsächlich auf minder schwere Vergehen und Verbrechen, wie einfacher Diebstahl, Beförderungerschleichung oder Beleidigung (Heinz 2002). In den Deliktkategorien schwere/gefährliche Körperverletzung und Raub/Erpressung/räuberische Erpressung sind sie im Verhältnis von 1:7 und 1:8 unterrepräsentiert (umfangreiche Zusammenfassungen dazu s. Heinz (2002) und Schmölzer (2003)). Außerdem fangen Frauen später an, kriminell zu werden, begehen insgesamt weniger Straftaten, weniger unterschiedliche Straftaten und ihre Straftaten neigen nicht dazu, über die Zeit in der Schwere zuzunehmen, so wie es häufiger bei Männern der Fall ist (Kjelsberg & Friestad, 2009). Delikte, die von Frauen begangen werden, bleiben häufiger im Dunkelfeld als die der Männer, weil es sich hauptsächlich um Straftaten minderer Schwere handelt, bei denen das Anzeigeverhalten und der Verfolgungsdruck geringer sind (Heinz, 2002). Bezieht man Zahlen aus dem Dunkelfeld ein, verringern sich die Verhältnisse bei Körperverletzungs- und Raubdelikten auf 1:4 (Heinz, 2002). Da Frauen körperliche Gewalt eher zu Hause an ihren Partner und Kindern anwenden und die Auswirkungen auf das Opfer nicht so gravierend oder weniger sichtbar sind, bleibt sie insgesamt unterschätzt (Archer, 2000; Krahe & Berger, 2005; Robbins, Monahan & Silver, 2003).

4.4 Fazit zum Aggressionsprofil von Frauen

Männer und Frauen unterscheiden sich in dem Muster ihrer typischen Aggressionsformen und -motive. Betrachtet man die Aggressionsformen in Relation der Geschlechter zueinander, zeigen Männer hauptsächlich körperlich aber auch relational aggressives Verhalten, dagegen Frauen fast nur relational aggressives Verhalten (Archer, 2004; Broidy et al., 2003; Card et al., 2008; Odgers & Moretti, 2002; Schaeffer et al., 2006; Scheithauer et al., 2008). Im Gegensatz zu den Männern sind Frauen selten proaktiv motiviert, aggressiv zu sein, sondern hauptsächlich reaktiv (Archer & Haigh, 1997; Kleiter, 2002; Marsee & Frick, 2007; Miller & Lynam, 2006). Innerhalb des weiblichen Geschlechts scheinen demnach hauptsächlich relationale Aggressionsformen mit reaktiven Aggressionsmotiven vorzukommen. Außerhalb der Haft sind Mädchen und Frauen in der Täterrolle beim Bullying unterrepräsentiert (Jolliffe & Farrington, 2006; Kerig, 2009; Vaughn et al., 2010), bei Inhaftierten werden keine Geschlechtsunterschiede oder wird sogar ein Überwiegen der Frauen berichtet (Archer et al., 2007; Ireland et al., 2007; Viljoen et al., 2005). Körperliche und instrumentelle Aggressionen nehmen bei Frauen in Haft mit dem Alter ab, relationale Aggressionsformen wurden nicht untersucht (Archer & Haigh, 1997). Unabhängig davon, wie typisch eine Aggressionsform für das weibliche Aggressionsverhalten sonst ist, beide scheinen bei der Entwicklung externalisierender Verhaltensprobleme bei Frauen eine wichtige Rolle einzunehmen (Card et al., 2008; Miller-Johnson et al., 2005; Schaeffer et al., 2006; Werner & Crick, 1999). Ob sich die Feststellungen für die Verteilung der Aggressionsformen und

-motive in der Normalbevölkerung oder bei Inhaftierten auf diejenigen übertragen lässt, die hohe pp Eigenschaften zeigen, wird in dem folgenden Kapitel untersucht.

5 Aggressionsformen und -motive, prosoziales Verhalten und

Offenheit bei Frauen mit Psychopathy

Wie Aggressionsformen und -motive, prosoziales Verhalten und Offenheit theoretisch mit pp Eigenschaften verknüpft sein können, ist in den Kapiteln 2.3.4.2 und 2.3.4.3 dargelegt worden. Das nun folgende Kapitel soll anhand eines Überblicks von Ergebnissen empirischer Untersuchungen diese theoretische Verbindung auf ihren Realitätsgehalt hin prüfen. Dieses Ziel ist besonders schwer umzusetzen, weil Aggressionsformen und -motive, Bullying, prosoziales Verhalten und Offenheit selten bei Frauen in Haft bei gleichzeitiger Thematisierung von Psychopathy untersucht wurden. Nach derzeitigem Kenntnisstand gibt es keine deutsche Studie, die dazu Erkenntnisse liefert. Im ersten Teil des Kapitels wird wegen der wenigen Studien auf andere zurückgegriffen, die helfen sollen, diese Faktoren in Relation der zwei Geschlechter zueinander zu erfassen. Im zweiten Teil wird versucht, sich ausschließlich auf Ergebnisse zu stützen, die helfen, innerhalb des weiblichen Geschlechts das Verhältnis dieser Merkmale zu Psychopathy auszumachen.

5.1 Aggressionsformen und -motive bei Psychopathy

In der Normalbevölkerung sind hohe Psychopathy-Werte gleichzeitig verbunden mit jüngerem Alter, dem männlichen Geschlecht, gewalthaltigem Verhalten, Inhaftierungen, Drogenabhängigkeit sowie Symptomen der ASPD (Coid & Ullrich, 2010). Eine große repräsentative Befragung erwachsener Amerikaner ergab für beide Geschlechter das gleiche

Muster an Ergebnissen, wenn sie zusätzlich zur ASPD-Diagnose das Fehlen von Reue und Gewissensbissen, ein Merkmal der PCL-R, erfüllten. Die erwachsenen Amerikaner, die dieses zusätzliche Kriterium erfüllten, waren jünger, verbal und körperlich aggressiver und gewalttätiger gegenüber Personen und das über die gesamte Lebensspanne (Goldstein et al., 2006). Ähnliche Tendenzen ergeben sich für Inhaftierte: Unabhängig davon, ob Psychopathy als Einzeldiagnose oder komorbid mit der Diagnose von ASPD einhergeht, waren Inhaftierte mit hohen Werten meist jünger, begingen mehr Gewaltstraftaten, wurden häufiger wiederholt inhaftiert, wegen Disziplinarverstößen auffällig und missbrauchten häufiger Drogen und Alkohol (Coid, Yang, Ullrich, Roberts, Moran et al., 2009).

Die Aggressionsmotive betreffend, legten (Cornell et al., 1996) den Grundstein dafür, dass proaktive Aggressionsmotive bei männlichen Inhaftierten häufiger mit Psychopathy in Verbindung gebracht werden als reaktive. Sie konnten zeigen, dass instrumentell oder proaktiv agierende Gewaltstraftäter u. a. auf der Basis erhöhter Psychopathy-Werten zuverlässig von reaktiv agierenden Gewaltstraftätern unterschieden werden konnten. Im Einklang mit den Ergebnissen von Cornell et al. (1996) fanden Cima und Raine (2009) bei männlichen Inhaftierten proaktive Aggressionsmotive dominanter und eindeutiger mit Psychopathy verknüpft als reaktive Aggressionsmotive. Jedoch innerhalb bestimmter Sub-Dimensionen (z. B. impulsive Antisozialität) waren auch Zusammenhänge mit reaktiven Motiven auszumachen. Die Autoren gehen aufgrund Ihrer Ergebnisse davon aus, dass die meisten pp Straftäter ihre Straftaten zielgerichtet verüben, jedoch je nach Situation reaktiv und proaktiv aggressiv sein können (Cima & Raine, 2009). Auf eine differenzierte Verbindung

der Aggressionsmotive mit speziellen Sub-Dimensionen von Psychopathy weisen auch die Ergebnisse von Falkenbach, Poythress und Creevy (2008) hin: Männliche Psychologie-Studenten gaben besonders häufig instrumentelle Aggressionsmotive an, wenn ihre Persönlichkeitseigenschaften mittels Selbstauskünften eher dem Typ der Primären Psychopathy²⁹ zugeordnet werden konnten und reaktive und feindselige Motive, wenn sie eher zum Typus der Sekundären Psychopathy³⁰ gezählt wurden (Falkenbach et al., 2008).

Die Dominanz proaktiver Motive bei hohen Ausprägungen pp Eigenschaften zeigen sich auch bei der Untersuchung anderer Stichproben. 6–12jährige Kinder einer psychiatrischen Station mit hohen Ausprägungen pp Eigenschaften gaben gleichzeitig erhöhte Werte proaktiver Aggressionsmotive an, dagegen jedoch keine erhöhten Werte reaktiver Aggressionsmotive (Fite, Stoppelbein & Greening, 2009). Die 23 Jahre alten Probanden der Studie von Nouvion, Cherek, Lane, Tcheremissine und Lieving (2007) der nur proaktiv-aggressiven Gruppe wiesen durchgehend höhere PCL-R-Werte auf als die Studienteilnehmer der nur reaktiv- oder nicht-aggressiven Gruppe. Obwohl die von Frick et al. (2003) untersuchten Kinder mit Defiziten im Gefühlsleben *und* Symptomen der Störung des Sozialverhaltens sich als durchgehend aggressiver erwiesen als die Kinder mit anderen Gruppen-Merkmalen, unterschieden sie sich signifikant nur durch erhöhte Werte der proaktiven Aggressionen von der Gruppe der Kinder, die nur Symptome der Störung des Sozialverhaltens zeigten, ohne Defizite im Gefühlsleben. Dieses Ergebnis legt die

29 ähnelt dem F1/2 *interpersonell/affektiv* der PCL-R

30 ähnelt dem F2/2 *Lebensstil/antisozial* der PCL-R

Vermutung nahe, dass nicht die Symptome der sozialen Devianz, sondern der Zusatz von Kerneigenschaften der Psychopathy (Defizite bei Schuld- und Empathiegefühlen) diesen Unterschied ausmachen. Diese Schlussfolgerung deckt sich mit der Feststellung von Coid und Ullrich (2010) und Coid, Yang, Ullrich, Roberts, Moran et al. (2009), dass das Hinzutreten pp Eigenschaften zu antisozialer Auffälligkeit eine besonders schwere persönlichkeits- und verhaltensbezogene Psychopathologie impliziert.

In einer Untersuchung von 19 Jahre alten Studenten beider Geschlechter ergaben sich auch für das weibliche Geschlecht durchgehend positive Zusammenhänge zwischen selbstberichteten pp Zügen und reaktiver, proaktiver und relationaler Aggression (Miller & Lynam, 2003). Der Zusammenhang zwischen proaktiver Aggression und Psychopathy ($r = .43$) war signifikant höher als der mit reaktiver Aggression ($r = .27$). Die Beziehung zwischen pp Eigenschaften und relationaler Aggression wurde durch das Geschlecht moderiert, denn der Zusammenhang war bei den jungen Frauen mit $r = .42$ signifikant höher als bei den jungen Männern ($r = .19$) (Miller & Lynam, 2003). Körperliche Aggressionsformen wurden nicht untersucht. Marsee, Silverthorn und Frick (2005) fanden bei 13-jährigen Schülern beider Geschlechter pp Eigenschaften verknüpft mit offener und relationaler Aggression (Mädchen $r = .44/.41$; Jungen $r = .50/.43$). Eine Berechnung mit der Interaktion des Geschlechts ergab, dass der Zusammenhang zwischen pp Eigenschaften und offener Aggression bei den Jungen signifikant höher war als bei den Mädchen.

In einer Hoch-Risiko-Stichprobe von Mädchen und Jungen ($M = 15$ Jahre; Penney & Moretti, 2007) ergaben sich keine Geschlechtsunterschiede für die folgenden Ergebnisse:

Erhöhte Psychopathy-Werte (PCL-YV) konnten erhöhte Werte offener und relationaler Aggression vorhersagen. Je nach Psychopathy-Dimension ergaben sich unterschiedliche Vorhersagemuster: Nur die Werte des Faktors 2 (*affektiv*) der PCL-YV konnte höhere Werte relationaler Aggressionsformen vorhersagen. Hingegen erwies sich nicht nur der Faktor 2 (*affektiv*) sondern auch der Faktor 3 (*Lebensstil*) bedeutsam für die Vorhersage offener Aggressionsformen. In allen vier Regressionsmodellen verfehlte der Faktor 1 (*interpersonell*) der PCL-YV die statistische Bedeutsamkeit zur Schätzung von Aggressionswerten (Penney & Moretti, 2007).

Bei Studenten ergaben sich Zusammenhänge von indirekten ($r = .26$) und direkten ($r = .34$) Aggressionsformen mit pp Eigenschaften (Warren & Clarbourn, 2009). Die Psychopathy-Faktoren *Kalthertzigkeit*³¹ und impulsive *Antisozialität*³² sagten durchgehend das häufigere Anwenden indirekt und direkt aggressiver Handlungen voraus, während der Faktor *fearless dominance*³³ dazu nicht in der Lage war. Diese Ergebnisse wurden nicht vom Geschlecht oder von sozial erwünschten Antworten moderiert (Warren & Clarbourn, 2009). Einer Untersuchung mit 75 % Frauen im universitären Kontext von Coyne und Thomas (2008) zufolge wurde primäre Psychopathy am besten von indirektem, dann direktem Aggressionsverhalten vorhergesagt. Umgekehrt verhielt es sich bei der Schätzung von hohen

31 coldheartedness: erfasst Abgebrühtheit, Gefühllosigkeit, Defizite beim Empfinden von Schuld und Reue (Ähnlichkeit mit F2/4 (*affektiv*) der PCL-R)

32 impulsive antisociality: erfasst Impulsivität, Egozentrität, Verantwortungslosigkeit (Ähnlichkeit mit Faktor 3/3 oder F3/4 (*Lebensstil*) der PCL-R)

33 erfasst Stressimmunität, Fehlen von Angst, Dominanzstreben in sozialen Interaktionen

Werten der sekundären Psychopathy; diese wurden am besten zuerst von direkten, dann von indirekten Aggressionsformen vorhergesagt.

Bei Mädchen und Jungen (zwischen 6. und 8. Klasse) hingen alle Psychopathy-Dimensionen³⁴ signifikant positiv mit Bullying, relationalem Bullying, reaktiver und relationaler Aggression ($r = .56-.77$) sowie signifikant negativ mit prosozialem Verhalten ($r = -.51-.67$) zusammen (Kerig, 2009). Defizite beim Erleben von Schuld- und Empathiegefühlen (hohe CU-Eigenschaften) und hohe Werte auf der Dimension Narzissmus, beides Dimensionen von Psychopathy, waren am bedeutsamsten für die Vorhersage geringer Werte prosozialer Verhaltensweisen (Kerig, 2009). Das Alter erscheint hier ebenfalls als kovariierende Variable wichtig, denn Cima und Raine (2009) berichten davon, dass jüngere inhaftierte Männer höhere Psychopathy-Werte sowie höhere Werte proaktiver und reaktiver Aggressionen angaben. Cohen und Strayer (1996) fanden heraus, dass Mädchen im Alter zwischen 14 und 17, die die Kriterien für die SSV erfüllten, signifikant weniger sozial erwünschte Antworten gaben als die Mädchen und Jungen des gleichen Alters ohne die SSV.

34 Gemeint sind damit drei Dimensionen nach dem „Antisocial Process Screening Device“ nach Frick und Hare (2001): callous/unemotional-traits (Kalthertzigkeit, Gleichgültigkeit den Gefühlen anderer gegenüber; im Folgenden CU-Eigenschaften genannt, ähnlich dem Faktor 2/4 (*affektiv*) der PCL-R); narcissism (Narzissmus, ähnlich dem Faktor 1/4 (*interpersonell*) der PCL-R) und impulsivity (Impulsivität, Verantwortungslosigkeit; ähnlich dem Faktor 3/4 (*Lebensstil*) der PCL-R).

5.2 Aggression und Psychopathy bei Frauen

Die 13-jährigen Mädchen, von denen Marsee et al. (2005) berichten, schätzten ihre pp Eigenschaften selbst ein. Erhöhte Ausmaße aggressiver Handlungen (offen und relational) und pp Eigenschaften hingen bei diesen Mädchen moderat miteinander zusammen (offen: $r = .44$; relational: $r = .41$). Die Mädchen einer Jugendstrafanstalt mit Defiziten des Empathie- und Schuldempfindens (hohen CU-Eigenschaften), die wiederum im Kontext von Psychopathy auftreten (Frick et al., 2003), gaben auf allen Sub- und Gesamtskalen der Aggressionsformen und -motive signifikant höhere Werte an (Marsee & Frick, 2007).

Alle drei Subskalen (proaktiv und reaktiv körperlich, proaktiv relational) der Aggression außer der reaktiven relationalen Aggression konnten eine höhere Anzahl von Symptomen der ASPD bei 19-jährigen Frauen vorhersagen (Ostrov & Houston, 2008). Das heißt, die Interaktionsterme von Aggressionsformen und -motiven, die am ehesten den sozialen Rollenerwartungen von Frauen zuwiderlaufen (Bettencourt & Miller, 1996; Micus, 2002), wurden in dieser Studie mit Psychopathy-ähnlichen Verhaltensauffälligkeiten in Verbindung gebracht. Bei den von Odgers, Reppucci und Moretti (2005) untersuchten inhaftierten Mädchen erwies sich der Gesamtwert der PCL-YV nur prädiktiv für die Vorhersage von körperlicher Aggression ($\beta = .35, p = .01$), nicht jedoch von relationaler Aggression ($\beta = .15, p = .012$). Auf Dimensionen verteilt analysiert war nur der F2/3 (*affektiv*) der PCL-YV als moderat zusammenhängend mit körperlicher ($\beta = .24, p = .02$) und

relationaler Aggression ($\beta = .21, p = .01$), die Faktoren F1/3 und F3/3 der PCL-YV zeigten keine signifikanten Zusammenhänge.

Bei Studentinnen, die sich selbst hohe Psychopathy-Eigenschaften zusprachen, zeigten sich keine Zusammenhänge mit Werten der Empathie, Perspektivenübernahme oder sozialer Erwünschtheit (Zágon & Jackson, 1994). Letztere ist der Skala *Offenheit* des FPI-R (s. Kapitel 6.7.5) sehr ähnlich. In ähnliche Dimensionen wie das Zwei-Faktoren-Modell der PCL-R aufgeteilt änderten sich die Ergebnismuster für soziale Erwünschtheit. Hohe Werte des Faktors F1/2 der selbst berichteten Psychopathy gingen mit einem erhöhten Ausmaß sozial erwünschter Antworten ($r = .24$) einher und hohe Werte des F2/2 signifikant mit weniger sozial erwünschten Antworten ($r = -.56$).

Es existiert bereits eine Studie aus den USA, die den Zusammenhang zwischen Aggressionsformen und -motiven und Psychopathy bei 68 inhaftierten Frauen untersuchte (Ben-Horin, 2001). Positive Zusammenhänge zwischen den Ausmaßen hoher PCL-R-Gesamtwerte und dem Anwenden körperlich, relational, proaktiv und reaktiv aggressiver Handlungen (auch die Subskalen als Interaktionsterm) werden von Ben-Horin (2001) berichtet ($r = .29-.34$), wie sich das Verhältnis zum prosozialem Verhalten gestaltet leider nicht. Es ergaben sich erneut unterschiedliche Tendenzen, wenn der PCL-R-Gesamtwert in die zwei damals von Hare (1991) präferierten Faktoren zerlegt wird. Der Faktor, der die meisten persönlichkeitsbasierten Merkmale von Psychopathy erfasst (F1/2), ist nur mit erhöhten Werten der relationalen Gesamtskala sowie der Subskala reaktiv relationaler Aggressionen verbunden, jedoch nicht mit körperlichen. Fast spiegelverkehrt verhält es sich

mit dem F2/2, der mehr Verhaltensweisen antisozialer und krimineller Natur erhebt: außer der reaktiv relationalen Subskala ($r = .24$, n.s.) ergeben sich durchgehend statistisch relevante Zusammenhänge mit der relationalen und körperlichen Gesamtskala sowie den jeweiligen Subskalen ($r = .27-.32$).

In der von O'Connor (2002) angefertigten Dissertation aus den USA wurden inhaftierte Frauen untersucht. Hohe PCL-R-Gesamtwerte korrelierten hier positiv mit erhöhter körperlicher Aggressivität und negativ mit Warmherzigkeit/Güte³⁵ und der Beachtung sozialer Normen³⁶. Diese Gesamtzusammenhänge gestalteten sich je nach Faktor nochmals unterschiedlich; während erhöhte Aggression³⁷ nur mit dem F2/2 der PCL-R einherging, verschwanden die Zusammenhänge mit der Warmherzigkeit einer Person oder dem Beachten sozialer Normen, wenn diese unterteilt auf zwei PCL-R-Dimensionen verteilt berechnet wurden (O'Connor, 2002).

Eine ältere Studie an inhaftierten Frauen von Salekin et al. (1997) konnte keine typischen Verbindungen zwischen pp Merkmalen und gewalttätigem, verbal aggressivem oder manipulierendem Verhalten finden. Skalen, die nur antisoziales Verhalten ohne persönlichkeitsbasierte Psychopathologie erhoben, wiesen deutlichere Zusammenhänge mit diesen Verhaltensweisen auf. Prosoziales Verhalten wurde in dieser Untersuchung mit einer Skala gemessen, die erfassen sollte, wie empathisch, warmherzig und fürsorglich eine Frau ist.

35 social closeness

36 traditionalism (adherence to social norms) hat konzeptionelle Ähnlichkeit mit der Offenheits-Skala des Freiburger Persönlichkeits-Inventars von Fahrenberg et al. (2001)

37 allgemeine Aggression, gemessen mit MPQ (Multidimensional Personality Questionnaire, Tellegen, 1982)

Diese war zwar in der Tendenz negativ mit dem PCL-R-Wert verknüpft, jedoch statistisch nicht signifikant. Perspektivenübernahme als eine sozial-kognitive Fähigkeit, die prosoziales Verhalten begünstigt, ging in einer groß angelegten Studie mit inhaftierten Frauen moderat negativ mit hohen PCL-R-Werten einher (Vitale et al., 2002). Vablais (2007) fand in ihrer qualitativen Studie zu pp Frauen in Haft heraus, dass sie gegenüber ihrem Kind nicht prosozial handeln konnten und im Gegensatz zu anderen inhaftierten Frauen nicht darunter litten, von ihren Kindern getrennt oder keine gute Mutter zu sein.

Studien zum Thema Bullying bei Frauen in Haft mit Psychopathy wurden nicht gefunden. Deshalb ist bisher eine Aussage nicht möglich, obgleich eine positive Verbindung, wie im Kapitel 2.3.4.2 dargestellt, aus theoretischer Sicht sehr wahrscheinlich ist und an Stichproben außerhalb der Haft bereits nachgewiesen wurde.

5.3 Synthese der Ergebnisse über Frauen mit Psychopathy

Unabhängig davon, ob die Ergebnisse anhand von Stichproben aus der Normalbevölkerung oder inhaftierten Personen gewonnen wurden, gibt es zahlreiche Hinweise darauf, dass Indikatoren von Psychopathy bei beiden Geschlechtern mit relationalen und körperlichen Formen der Aggression zusammenhängen (Ben-Horin, 2001; Coyne & Thomas, 2008; Goldstein et al., 2006; Kerig, 2009; Marsee et al., 2005; Marsee & Frick, 2007; Miller & Lynam, 2003; O'Connor, 2002; Odgers et al., 2005; Penney & Moretti, 2007; Warren & Clabour, 2009), genauso wie mit reaktiven und proaktiven Aggressionsmotiven (Ben-Horin, 2001; Cima & Raine, 2009; Cornell et al., 1996; Fite et al., 2009; Frick et al., 2003; Kerig,

2009; Marsee & Frick, 2007; Miller & Lynam, 2003; Nouvion et al., 2007). Es gibt jedoch auch Hinweise auf geschlechtsspezifische Unterschiede. Ein signifikant höherer Zusammenhang von Psychopathy-Werten mit der relationalen Aggressionsform wurde bei Frauen im Vergleich zu Männern gefunden (Miller & Lynam, 2003) und ein höherer Zusammenhang für offene Aggressionsformen bei Jungen gegenüber Mädchen (Marsee et al., 2005). Diese differenzielle Manifestation in Relation der Geschlechter zueinander verwundert nicht, wenn die Erkenntnisse des vorhergehenden Kapitels einbezogen werden: dass das weibliche Geschlecht im Allgemeinen kaum körperlich, dafür aber hauptsächlich relational aggressiv handelt. In Studien mit überwiegendem Anteil von Frauen (Coyne & Thomas, 2008) oder nur Frauen (Ben-Horin, 2001; O'Connor, 2002) erwies sich der persönlichkeitsbasierte Faktor (F1/2) – hier besonders der *affektive* – als durchgehender und stabiler mit relationalen Aggressionsformen verbunden und die verhaltensbasierten Dimensionen (F2/2) durchgehender und eindeutiger mit körperlichen Aggressionsformen. Der *interpersonelle* Faktor (F1/3 oder 4) erwies sich als nicht zusammenhängend mit Aggressionsformen (Odgers et al., 2005; Penney & Moretti, 2007; Warren & Clarbourn, 2009). Vermehrtes Bullying ging ebenfalls mit Psychopathy-Indikatoren einher (Kerig, 2009), wobei dieser Zusammenhang bisher kaum untersucht wurde.

Bei männlichen Inhaftierten sind bisher proaktive Aggressionsmotive deutlicher mit Psychopathy-Merkmalen in Verbindung gebracht worden als reaktive Aggressionsmotive mit Psychopathy-Merkmalen (Cima & Raine, 2009; Cornell et al., 1996), wobei die Motive der Aggression immer im Vergleich zu hoch oder niedrig ausgeprägten Psychopathy-Merkmalen

untersucht wurden und nicht in Konkurrenz zueinander in der Psychopathy-Gruppe selbst.

Bei inhaftierten Frauen scheinen beide Motive mit Psychopathy assoziiert (Ben-Horin, 2001).

Zusammenfassend kann man festhalten, dass Männer mit Psychopathy dazu neigen, eher proaktiv und körperlich aggressiv zu sein. Frauen mit Psychopathy hingegen handeln relational und körperlich sowie reaktiv und proaktiv aggressiv. Sie zeigen ein breiter gefächertes Aggressionsverhalten als Frauen es zeigen, die keine Psychopathy-Merkmale aufweisen. Frauen mit Psychopathy entfernen sich damit anscheinend durch das Hinzutreten dieser psychopathologischen Auffälligkeit von den typischen Mustern weiblicher Aggression, die im Grunde eher relational und reaktiv sind.

Die wenigen Studien, die sich mit Psychopathy-Merkmalen und Prosozialität beschäftigten, operationalisierten das prosoziale Verhalten dazu teilweise sehr unterschiedlich³⁸. Von mehreren Studien wurden weniger prosoziale Verhaltensweisen berichtet, wenn Merkmale der Psychopathy hoch ausgeprägt waren (Kerig, 2009; O'Connor, 2002; Vablais, 2007; Vitale et al., 2002). Andere wiederum fanden keine Zusammenhänge (Salekin et al., 1997; Zágón & Jackson, 1994).

Die Ergebnismuster zur sozialen Erwünschtheit oder zur Beachtung sozialer Normen, beides Konstrukte, die Überschneidungen mit der Offenheitsskala des FPI-R aufweisen (s. Kapitel 6.7.5), fallen unklar aus. Frauen mit Psychopathy oder ähnlichen

38 Kerig (2009): prosocial behavior; O'Connor (2002): social closeness; Salekin et al. (1997): warmth; Vablais (2007): fürsorgliches Verhalten gegenüber den eigenen Kindern; Vitale et al. (2002): socialisation, role-taking ability; Zágón und Jackson (1994): empathy concern, perspective taking

Verhaltensauffälligkeiten fühlten sich weniger an soziale Normen gebunden (O'Connor, 2002) oder antworteten signifikant weniger sozial erwünscht (Cohen & Strayer, 1996). Nur nach Psychopathy-Dimensionen aufgeteilt ergab sich ein bedeutsam positiver Zusammenhang mit verstärkt sozial erwünschten Antworten auf der Dimension F1/2 und ein stark vermindertes sozial erwünschtes Antworten bei Auffälligkeiten auf dem F2/2 (Zágon & Jackson, 1994). Weder die Ergebnisse für Prosozialität noch für Offenheit fallen eindeutig aus.

In Zusammenschau mit Ergebnissen anderer Studien, die das Alter und Psychopathy-Merkmale untersuchten, ergeben sich stabile Hinweise darauf, dass ein jüngeres Lebensalter mit einer stärkeren Ausprägung von Psychopathy einhergeht (Coid & Ullrich, 2010; Coid, Yang, Ullrich, Roberts, Moran et al., 2009; Goldstein et al., 2006; Hare, 1991; Martín et al., 2008; Ullrich et al., 2003).

6 Methoden

Das im Folgenden vorgestellte Promotionsprojekt ist eingebettet in ein größeres Forschungsprojekt des Instituts der Forensischen Psychologie der Charité Berlin, der Freien Universität Berlin und der Technischen Universität Berlin, welches zum Ziel hat, die PCL-R in ihrer Anwendbarkeit bei Frauen in Haft zu prüfen sowie die Bedeutung der Aggression für die Diagnostik von Psychopathy zu erkunden.

6.1 Fragestellungen und Hypothesen

Die Kapitel 3, 4 und 5 stellen dar, welche Ergebnisse andere Untersuchungen zur Manifestation von Psychopathy bei Frauen, von Aggressionsformen und -motiven bei Frauen fanden und wie diese drei Ebenen – Aggression, Psychopathy und Geschlecht – zusammenhängen. Diese Ausführungen werden als Grundlage dafür genommen, um die folgenden Hypothesen zu formulieren. Im Allgemeinen werden ungerichtete Hypothesen aufgestellt, wenn gerichtete formuliert werden, werden diese mit *gH* gekennzeichnet.

6.1.1 Messung von Psychopathy mit der PCL-R

Forschungsfrage A: Kann das Konstrukt der Psychopathy mit der PCL-R bei Frauen in Haft reliabel und valide gemessen werden?

These A1

Aufgrund der Ergebnisse zu den Messeigenschaften der PCL-R bei Frauen in Haft

(s. Kapitel 3) darf vermutet werden, dass eine zuverlässige Messung möglich ist.

Die Einschätzung dazu wird sich auf die deskriptive Verteilung der PCL-R-Werte und die Ergebnisse der Reliabilitätskennwerte der Beurteiler-Übereinstimmung (Intra-Class-Correlation; ICC), des Cronbachs Alpha und der durchschnittlichen Inter-Item-Korrelation (s. Kapitel 6.8.1) stützen.

These A2

Es werden insgesamt gemischte Ergebnisse zur Validität erwartet, die sich aus den Überprüfungen der in den folgenden Abschnitten aufgestellten Hypothesen ergeben.

Um die Validität der Messung zu bestimmen, werden folgende Variablen im Zusammenhang mit der PCL-R untersucht: Alter, Aggressionsformen und -motive, Bullying, prosoziales Verhalten, Offenheit (soziale Erwünschtheit), regelverletzendes Verhalten während der Haft, ASPD und SUD. Eine zusammenfassende Einschätzung der Validität wird am Ende der Arbeit (s. Kapitel 8) gegeben.

6.1.2 Aggressionsformen und -motive innerhalb der zwei PCL-R-Gruppen

Forschungsfrage B: Gibt es innerhalb der Gruppe mit niedrigen und innerhalb der Gruppe mit hohen PCL-R-Werten einen Unterschied zwischen der Häufigkeit der relationalen und körperlichen Aggressionsform oder der Häufigkeit des reaktiven und proaktiven

Aggressionsmotivs? Lassen sich also Muster des häufigen Gebrauchs bestimmter

Aggressionsformen und -motive innerhalb der PCL-R-Gruppen finden?

Da die Gruppe der Frauen mit den niedrigeren PCL-R-Werten als eine Art „normale Inhaftierten Gruppe“ angesehen werden kann, weil sie im Verhältnis zu der anderen Gruppe wenig pp Merkmale aufweist, soll davon ausgegangen werden, dass diese Frauen eher die relationale Aggressionsform und das reaktive Aggressionsmotiv häufiger anwenden und damit das für Frauen eher typische Aggressionsmuster zeigen (s. Kapitel 4).

B1 Bei Frauen in der Gruppe mit niedrigen PCL-R-Werten finden sich bei einem Vergleich der Medianwerte ...

- a) relationaler und körperlicher Aggressionsformen signifikant höhere Werte der relationalen Aggressionsform. (gH)
- b) reaktiver und proaktiver Aggressionsmotive signifikant höhere Werte des reaktiven Aggressionsmotivs. (gH)

Die H_0 zu B1 a und b geht von einer Gleichverteilung der Mediane oder signifikant niedrigeren Medianwerten zwischen den beiden Gruppen der Ausprägung von PCL-R-Werten aus.

Frauen in der Gruppe mit hohen PCL-R-Werten werden hingegen durch die hohe Ausprägung von Psychopathy-Eigenschaften auch die jeweils andere Aggressionsform benutzen und aus beiden Aggressionsmotiven heraus aggressiv sein (s. Kapitel 5).

B2 In der Gruppe der Frauen mit hohen PCL-R-Werten finden sich bei einem Vergleich der Medianwerte ...

- a) relationaler und körperlicher Aggressionsformen und
- b) reaktiver und proaktiver Aggressionsmotive

keine statistisch bedeutsamen Abweichungen.

Die H_0 zu B2 a und b geht je von einer signifikanten Abweichung der Medianwerte zwischen den beiden Gruppen der Ausprägung von PCL-R-Werten aus.

6.1.3 Unterschiede zwischen den zwei PCL-R-Gruppen

Forschungsfrage C: Unterscheiden sich inhaftierte Frauen mit hohen PCL-R-Werten in Bezug auf die Verteilung soziodemografischer und forensischer Merkmale, der Komorbidität mit der ASPD und SUD und in Bezug auf die Verteilung von Werten bei Selbstauskünften zur Aggression, Prosozialität, Offenheit von inhaftierten Frauen mit geringeren PCL-R-Werten?

C Es wird vermutet, dass sich die Gruppe der inhaftierten Frauen mit hohen PCL-R-Werten signifikant von der Gruppe inhaftierter Frauen mit niedrigeren PCL-R-Werten in der Ausprägung folgender Merkmale unterscheidet:

C1 Soziodemografische und forensische

- a) im Mittelwert das Alter: geringeres Alter bei hohen PCL-R-Werten (gH),
- b) im Median der Anzahl allgemeiner Regelverstöße pro Haftmonat,
- c) im Median der Anzahl gewalthaltiger Regelverstöße pro Haftmonat,
- d) im Median der Anzahl gewaltloser Regelverstöße pro Haftmonat,

C2 Komorbidität mit ASPD und SUDs

- a) in der Häufigkeit der komorbiden Diagnose ASPD: höhere Komorbidität bei hohen PCL-R-Werten (gH),
- b) in der Häufigkeit der komorbiden Diagnose Alkoholmissbrauch oder -sucht,
- c) in der Häufigkeit der komorbiden Diagnose Drogenmissbrauch oder -sucht: höhere Komorbidität bei hohen PCL-R-Werten (gH),

C3 Selbstauskünfte

- a) im Median der Gesamtskalen der Aggressionsformen (relational und körperlich) und -motive (reaktiv und proaktiv) sowie im Median der vier Aggressions-Subskalen (relational reaktiv, relational proaktiv, körperlich reaktiv, körperlich proaktiv): höhere Werte bei hohen PCL-R-Werten (gH),
- b) im Median der Skala Bullying: höhere Werte bei hohen PCL-R-Werten (gH),
- c) im Median der Skala prosoziales Verhalten und
- d) im Median der Skala Offenheit.

Die H_0 zu C1 b, c, d, C2 b und C3 c, d geht von einer Gleichverteilung der Mediane oder Häufigkeiten aus. Die H_0 zu C1 a, C2 a, c und C3 a, b geht ebenfalls von einer

Gleichverteilung der Mittelwerte, Mediane oder Häufigkeiten aus.

6.1.4 Korrelative Zusammenhänge mit der PCL-R

Forschungsfrage D: Gibt es korrelative Zusammenhänge zwischen der PCL-R und folgenden

Variablen: Alter, relationale und körperliche Aggression, reaktive und proaktive

Aggressionsmotive, den vier Subskalen der Aggression, Bullying, prosozialem Verhalten,

Offenheit bei der Beantwortung von Fragen und Regelverstößen während der Haft? Wenn ja,

auf welche Faktoren des Konstrukts gehen diese zurück? Gibt es wichtige Kovariaten?

D1 Es werden signifikant positive Zusammenhänge zwischen der PCL-R-Gesamtskala und den folgenden Variablen vermutet (gH):

- a) relationale und körperliche Aggressionsform,
- b) reaktives und proaktives Aggressionsmotiv,
- c) alle vier Subskalen der Aggression und
- d) Bullying.

D2 Es werden signifikant negative Zusammenhänge erwartet zwischen dem Alter der Probandinnen und ... (gH)

- a) der PCL-R-Gesamtskala
- b) dem Faktor Lebensstil (F3/4) und
- c) dem Faktor antisozial (F4/4).

Die H_0 zu D1 a, b, c, d und D2 a, b, c geht davon aus, dass die Werte der jeweiligen Verteilung unsystematisch streuen und kein signifikanter linearer Zusammenhang vorliegt.

Wegen der nicht eindeutigen Ergebnisse bei Frauen zu Regelverstößen während der Haft (s. Kapitel 3.5.2), dem prosozialem Verhalten und der Offenheit bei der Beantwortung von Fragen (s. Kapitel 5.2 und 5.3), können keine näheren Hypothesen aufgestellt werden. Die Korrelationsanalysen erfolgen explorativ. Als Kovariaten werden das Alter (*These D3*) und die Offenheit bei der Beantwortung von Fragen (*These D4*) vermutet. Es wird daher deren Einfluss durch statistische Bereinigung auf die oben zu berechnenden Zusammenhänge untersucht.

6.1.5 Die Bedeutung von Aggression zur Vorhersage von PCL-R-Werten

Die Ausführungen zur Aggression als Risikofaktor für die Ausprägung externalisierender Verhaltensprobleme im Kapitel 4.3.2 und allgemeine Ergebnisse zur Vorhersage von Psychopathy-Dimensionen mit Hilfe von direkten und indirekten Aggressionsformen im Kapitel 5.1 legen eine Bedeutsamkeit von Aggressionsvariablen für die Schätzung von PCL-R-Werten nahe. Um zu klären, welche Rolle die Erhebung von Aggressionsformen und -motiven eventuell bei der Diagnostik mit der PCL-R bei Frauen in Haft einnehmen könnte und welche genau dafür infrage kämen, ist es sinnvoll, mittels einer linearen Regression zu ergründen, welchen varianzaufklärenden Wert diese Verhaltensweisen

konkurrierend mit anderen Merkmalen haben. Bisher sind die empirischen Erkenntnisse nicht eindeutig, sodass die Auswahl der Variablen für das Regressionsmodell, vor allem aber die Auswahl weiterer bedeutsamer Variablen zur Schätzung von PCL-R-Werten, in ihrem Charakter explorativ sind.

Forschungsfrage E: Welche Bedeutung haben Aggressionsformen und -motive für die Vorhersage von PCL-R-Werten? Gibt es weitere bedeutsame Variablen, die PCL-R-Werte vorhersagen können?

E1 Es wird vermutet, dass hohe Werte der Aggressionsskalen signifikant zur Vorhersage von hohen PCL-R-Werten beitragen können. (gH)

Die H_0 zu E1 geht von einem insignifikanten oder entgegengesetzt signifikanten Verhältnis der beiden Aggressionsformen und -motive bei der Vorhersage hoher PCL-R-Werte aus.

6.2 Statistische Auswertung

Alle Berechnungen wurden mit dem Statistik-Programm SPSS 15.0 oder Microsoft Excel durchgeführt. Das Signifikanzniveau wurde bei allen Berechnungen auf 5 % festgelegt, wenn die Hypothese ungerichtet formuliert wurde. Zur Überprüfung von Unterschieden in der zentralen Tendenz *zwischen* zwei unabhängigen Gruppen, die jeweils unterhalb und oberhalb des PCL-R-Grenzwertes von 27 liegen, wurden Rangunterschiede mithilfe des *U*-

Tests von Mann-Whitney auf ihre statistische Bedeutsamkeit geprüft. Um die zentrale Tendenz zweier Merkmale *innerhalb* einer Psychopathy-Gruppe (abhängige Stichprobe) auf Unterschiede zu testen, wurde der Vorzeichenrangtest von Wilcoxon verwendet (Bortz, Lienert, Barskova, Leitner & Oesterreich, 2008).

Für die Prüfung von Unterschieden der Häufigkeit zwischen zwei Teilen der Stichprobe (entweder Teilnehmer vs. Nicht-Teilnehmer oder zwei PCL-R-Gruppen bezüglich verschiedenster Merkmale) wird der 2x2- oder k x 2- χ^2 -Test eingesetzt, „wenn mindestens 80 % aller erwarteten Häufigkeiten größer als 5 und die restlichen 20 % größer als 1 sind.“ (Bortz et al., 2008, S. 99). Wenn diese Voraussetzung nicht erfüllt ist, wird der Freeman-Halton-Test verwendet, der eine Verallgemeinerung des Fisher-Yates-Tests ist und bei der Berechnung von k-fach gestuften Merkmalen bei zwei (kleinen) Stichproben eingesetzt werden kann (Bortz et al., 2008). Im Statistik Programm SPSS 15.0 wird dieser als eine Form des exakten Fisher-Yates-Tests ausgegeben.

Abhängig davon, ob die Verteilung normal oder schief ist, wird bei Normalverteilung der Pearson-Korrelationskoeffizient berichtet und bei einer schiefen Verteilung Kendals τ . Bei allen nicht normal verteilten Skalen wurde versucht, sie mit Methoden der Transformation in eine Normalverteilung zu überführen. Dies führte nicht bei allen Skalen zum gewünschten Ergebnis, sodass für die folgenden Skalen der non-parametrische Korrelationskoeffizient Kendals τ berichtet wird: bei der Gesamtskala der körperlichen und proaktiven Aggression, bei drei Subskalen der Aggression ausgenommen relational reaktive Aggression, Bullying und

alle drei Skalen für Regelverstöße während der Haft (gesamt, mit Aggression, ohne Aggression).

Zur Berechnung von linearen Regressionsmodellen zur Prüfung der Rolle von Aggressionsvariablen zur Vorhersage von PCL-R-Werten sollen nur Variablen einbezogen werden, deren linearer oder monotoner Zusammenhang vorher belegt wurde. Die Hinzunahme von Prädiktoren in das Modell geschieht im Block und schrittweise. Die Verteilung der standardisierten Residuen als Voraussetzung zur Anwendung linearer Regressionsmodelle wird grafisch auf eine Gleichverteilung geprüft (Bühl & Zöfel, 2004; Fromm, 2010).

6.3 Forschungsdesign der Studie

Die Daten wurden mit einem nicht-experimentellen Design im Querschnitt, mit einem Messzeitpunkt und retrospektiv erhoben.

6.4 Durchführung der Erhebung

Die Erhebung der Daten fand von September 2007 bis Juni 2009 statt. Es wurden ausschließlich weibliche Inhaftierte des Regelstrafvollzugs untersucht, die an vier verschiedenen Standorten der Justizvollzugsanstalt (JVA) für Frauen Berlin und an einem Standort der JVA Luckau-Duben (Land Brandenburg) akquiriert wurden. Eine Genehmigung zur Durchführung der Erhebungen wurde von den Justizministerien der Länder Berlin und Brandenburg sowie von den jeweiligen Leitern der JVAs erteilt.

Es wurden nur Daten von Frauen erhoben und ausgewertet, die mindestens 18 Jahre alt waren, über ausreichend Deutsch-Kenntnisse für ein längeres Interview verfügten und psychopathologisch nicht akut mit einer wahnhaften Störung auffällig waren. Die Erhebung der Daten gliederte sich in zwei Teile: die persönliche Befragung mit Fragebogen und Interview sowie eine Aktenauswertung der Gefangenenpersonalakte (GPA). Eine immer gleiche Reihenfolge konnte wegen der jeweils sehr unterschiedlichen institutionellen Rahmenbedingungen (Personal, Räume, Zeit) nicht eingehalten werden. Alle persönlichen Befragungen fanden unter Ausschluss anderer Personen in einem eigens dafür zur Verfügung gestellten Raum statt. Sie wurden auditiv aufgenommen, damit ein unabhängiger Zweit-Bewerter die Diagnostik der psychopathologischen Auffälligkeiten absichern konnte. Dieser Wert wurde später zur Berechnung der Interrater-Reliabilität benutzt. Die Auswertung dazu ist im Kapitel 6.8.1 nachzulesen.

Die persönliche Befragung gliederte sich in einen Fragebogen- und einen Interview-Teil. Gleich zu Beginn füllten die Frauen die Screening-Fragen für den SKID-II (Cluster B) und einen Fragebogen zur Erfassung demografischer, soziologischer und verhaltensrelevanter Daten aus. Danach begann der Interview-Teil. Zunächst wurde den Hinweisen aus dem Screening-Fragebogen auf das Vorliegen anderer Persönlichkeitsstörungen des Clusters B nachgegangen. Die Kriterien der ASPD wurden im Anschluss standardmäßig erfragt. Den Abschluss bildete das halb-standardisierte Interview der PCL-R. Die Dauer der persönlichen Befragung bemaß sich nach dem Vorliegen psychopathologischer Auffälligkeiten und betrug zwischen 1,5 und vier Stunden. Je nach Dauer wurden Pausen eingelegt.

Um die Motivation zum Mitmachen zu erhöhen, wurden Aufwandsentschädigungen in einer Höhe von fünf bis 15 Euro gezahlt. Je nach Standort und Bedingungen der JVA wurden diese in bar ausgezahlt oder zweckgebunden eingezahlt für Telefonkarten, Tabak oder Kosmetik. Im Jahr 2007 sind dafür Anreizmittel des Fachbereichs Erziehungswissenschaft und Psychologie der Freien Universität genehmigt worden. Ohne diese finanzielle Unterstützung wäre die Umsetzung dieser Studie nicht möglich gewesen, da die Erfahrungen zeigten, dass häufig allein der monetäre Anreiz die Frauen zur Teilnahme bewog.

6.5 Datenschutz

Um die Geheimhaltung personenbezogener Daten zu gewährleisten, wurde ein Datenschutz-Konzept entwickelt und mit den Justizministerien sowie den Leitern der Justizvollzugsanstalten abgesprochen. Dieses Konzept enthielt eine schriftliche Versicherung aller Mitglieder des Forschungsteams, die eine persönliche Verpflichtung zur Einhaltung der Schweigepflicht zum Inhalt hatte. Um die Anonymisierung der Daten zu gewährleisten, wurde außerdem das Konzept eines Namenscodes eingesetzt, der fünfstellig und individuell von den Probandinnen nach dem folgenden Muster erstellt und auf der Einverständniserklärung angegeben wurde:

1. erster Buchstabe des Vornamens des Vaters: z. B. Peter
2. erster Buchstabe des Vornamens der Mutter: z. B. Gudrun
3. letzten zwei Zahlen des Geburtsdatums: z. B. 1964

4. erster Buchstabe des eigenen Vornamens: z. B. Heike

→ Namens-Code: PG64H

Dieser Code wurde dann später der jeweiligen Datenquelle (Fragebogen, Interview und Akte) zugeordnet, sodass mittels dieses Codes eine Verwechslung ausgeschlossen und gleichzeitig eine Anonymisierung gewährleistet wurde.

6.6 Stichprobe

In den Jahren der Erhebungen 2007–2009 wurden insgesamt 17 Informationsveranstaltungen an den verschiedenen Standorten der Justizvollzugsanstalten durchgeführt. Zuvor hatte sich die Ankündigung der Studie über Aushänge in den Stationen der JVs als unnützlich herausgestellt. Die Rückmeldequote lag bei 0 %. Die Informationsveranstaltungen folgten einem stets gleichen Ablauf: Nachdem sich die anwesenden Teammitglieder des Forschungsprojekts namentlich vorstellten, wurden die Frauen allgemein über die Ziele der Untersuchung informiert sowie über die Maßnahmen zum Datenschutz und zur Verschwiegenheit gegenüber personenbezogenen Daten aufgeklärt. Dann wurde die Aufwandsentschädigung benannt und die Bildung des Namenscodes (s. Kapitel 6.5) erklärt. Nach der Informationsveranstaltung konnten die anwesenden Frauen über ihre Teilnahme nachdenken und entweder gleich im Anschluss oder Tage später die Einverständniserklärung (s. B. Anhang Einverständniserklärung) unterschreiben.

Mit den Informationsveranstaltungen konnten insgesamt 223³⁹ inhaftierte Frauen erreicht werden. Davon willigten 33 % ($N = 74$) in die Teilnahmebedingungen ein und unterschrieben die Einverständniserklärung, wobei 19 % ($N = 14$) der einwilligenden Frauen letztendlich nicht an der Untersuchung teilnahmen oder wegen Nicht-Erfüllung der Teilnahmebedingungen ausgeschlossen werden mussten. Am Ende lagen von $N = 60$ Frauen (27 % der insgesamt informierten Frauen) vollständige Datensätze zur Analyse vor, die im Folgenden Teilnehmerinnen (TN) genannt werden.

6.6.1 Teilnehmerinnen/ Nicht-Teilnehmerinnen

Von insgesamt $N = 14$ inhaftierten Frauen gibt es keine kompletten Datensätze, die im Folgenden Nicht-Teilnehmerinnen (NTN) genannt werden. Von den vierzehn NTN brachen zwei Frauen die Interviews, bei zwei weiteren Frauen musste die Datenaufnahme abgebrochen werden, da sich erst dort zeigte, dass sie die Einschlusskriterien doch nicht erfüllten (wegen Sprachschwierigkeiten oder akuter psychopathologischer Auffälligkeit). Bei weiteren zehn NTN ist ein Interview nicht zustande gekommen, weil die Frauen vor dem Interview entlassen wurden oder aus anderen uns unbekanntem Gründen nicht zum Interview erschienen. Tabelle A.1 gibt einen Überblick über die Zusammensetzung der Stichprobe aus den einzelnen Teilbereichen der JVAS. Um den Ausfall der vierzehn NTN und das Zustandekommen der Stichprobe mit vollständigen Datensätzen auf Stichprobenverzerrungen zu untersuchen, wird

39 Im Bereich des offenen Vollzugs waren Infoveranstaltungen nur mit den Frauen möglich, die noch keinen Ausgang erhielten. Die 56 Frauen mit Ausgang erhielten Briefe, um sie über die Studie zu informieren.

im Anschluss die Verteilung soziodemografischer und forensischer Variablen dargestellt und auf Unterschiede geprüft.

6.6.2 Soziodemografische Merkmale der Stichprobe

Tabelle 6.1 gibt eine Übersicht über die Altersverteilung zwischen den NTN und den TN sowie die Häufigkeitsverteilung der Variablen Staatsangehörigkeit, Familienstand, Anzahl der Kinder, Schulbildung und berufsbezogene Bildung. Nicht nur visuell, sondern auch statistisch sind die Verteilungen der Variablen sehr ähnlich. Es gibt keine statistisch bedeutsamen Unterschiede.

Tabelle 6.1

Verteilung von Häufigkeiten soziodemografischer Variablen nach TN und NTN

Soziodemografische Variablen	n (%)		Z/ $\chi^2(df)$	p
	NTN ^a n = 14	TN n = 60		
Alter ^b	M = 34.21 SD = 9.46 Mdn = 33.00 Min–Max = 22–48	M = 33.87 SD = 12.38 Mdn = 34.50 Min–Max = 18–64	-.55	.58
Staatsangehörigkeit			1.64 (1)	.34 ^F
deutsch	12 (85.7)	50 (83.3)		
andere	0 (0)	7 (11.7)		
unbekannt	2 (14.3)	3 (5.0)		

Soziodemografische Variablen	<i>n</i> (%)		<i>Z/χ²(df)</i>	<i>p</i>
	NTN ^a <i>n</i> = 14	TN <i>n</i> = 60		
Familienstand ^c			.79	.72 ^H
ledig	7 (50.0)	24 (40.0)		
verheiratet/Partnerschaft	4 (28.5)	24 (40.0)		
geschieden	2 (14.3)	12 (20.0)		
unbekannt	1 (7.1)	0 (0)		
Anzahl der Kinder			.14	1.00 ^H
0	5 (35.7)	22 (36.7)		
1–3	7 (50.0)	32 (53.3)		
4 und mehr (max. 9)	1 (7.1)	6 (10.0)		
unbekannt	1 (7.1)	0 (0)		
Schulbildung			2.09	.73 ^H
kein Abschluss	5 (35.7)	15 (25.0)		
Sonder-/Förderschule	0 (0)	4 (6.7)		
8.-Klasse-Abschluss	1 (7.1)	5 (8.3)		
10.-Klasse-Abschluss	5 (35.7)	21 (35.0)		
12./13.-Klasse-Abschluss	0 (0)	6 (10.0)		
unbekannt	3 (21.4)	9 (15.0)		
Berufsbezogene Bildung			.31	1.00 ^H
keine	8 (57.1)	33 (55.0)		
Lehre/Fachschule	4 (28.6)	16 (26.7)		
Hochschule	0 (0)	2 (3.3)		
unbekannt	2 (14.3)	9 (15.0)		

Anmerkungen. a = Angaben basieren im Gegensatz zu der anderen Gruppe nicht auf Selbstauskünften, sondern Eintragungen in der GPA; b = berechnet auf Grundlage des Auswertdatums der GPA minus Geburtsdatum, nicht Ausfülldatum des Fragebogens; c = Häufigkeit für Kategorie *verwitwet* 0 %; F = p des exakten Tests nach Fisher-Yates; H = Wert der Prüfgröße und p beruhen auf Berechnungen mit dem exakten Freeman-Halton-Test.
* $p < .05$, zweiseitig. ** $p < .01$, zweiseitig.

6.6.3 Forensische Merkmale der Stichprobe

Die Verteilungen kategorialer (s. Tabelle 6.2) und metrischer (s. Tabelle 6.3) forensischer Variablen werden im Folgenden aufgeteilt nach NTN und TN dargestellt. In der Häufigkeitsverteilung kategorialer Variablen (Art der aktuellen Inhaftierung, Indexdelikt⁴⁰ für die aktuelle Inhaftierung, Indexdelikt mit Gewaltanwendung, erste Inhaftierung) sind keine statistisch bedeutsamen Unterschiede auszumachen.

Tabelle 6.2

Verteilung von Häufigkeiten forensischer Variablen nach TN (Teilnehmerinnen) und NTN (Nicht-Teilnehmerinnen)

Forensische Variablen	n (%)		$\chi^2(df)$	p
	NTN $n = 14$	TN $n = 60$		
Art der aktuellen Inhaftierung (NTN $n = 13$)			3.21	.31 ^H
Freiheitsstrafe ^a	12 (92.3)	41 (68.3)		
Jugendfreiheitsstrafe ^b	1 (7.7)	18 (30.0)		
Untersuchungshaft	0 (0)	1 (1.7)		

40 Straftat der aktuellen Inhaftierung

Forensische Variablen	<i>n</i> (%)		$\chi^2(df)$	<i>p</i>
	NTN <i>n</i> = 14	TN <i>n</i> = 60		
Indexdelikt der aktuellen			5.51	.72 ^H
Inhaftierung				
Betrug/Untreue/Urkunden- fälschung	3 (21.4)	13 (21.7)		
Diebstahl/Unterschlagung	6 (42.9)	12 (20.0)		
Raub/Erpressung	0 (0)	5 (8.3)		
Delikt nach dem Betäubungsmittelgesetz	1 (7.1)	7 (11.7)		
Körperverletzung/Miss- handlung Schutzbefohlener	3 (21.4)	7 (11.7)		
Mord/Totschlag	0 (0)	5 (8.3)		
Verletzung der Fürsorgepflicht	0 (0)	2 (3.3)		
Nötigung/Vergewaltigung	0 (0)	1 (1.7)		
Sonstige (inkl. Meineid, Beleidigung, Straßenverkehrsdelikte)	1 (7.1)	8 (13.3)		
Indexdelikt der aktuellen			.41 (1)	.74 ^F
Inhaftierung mit Anwendung von Gewalt?				
Ja	3 (21.4)	18 (30.0)		
Nein	11 (78.6)	42 (70.0)		
Erste Inhaftierung?			.17 (1)	1.00 ^F
(NTN/TN <i>n</i> = 12/58)				
Ja	9 (75.0)	40 (69.0)		
Nein	3 (25.0)	18 (31.0)		

Anmerkungen. a = schließt Restfreiheitsstrafen und Ersatzfreiheitsstrafen ein; b = schließt Restjugendfreiheitsstrafen ein; F = p des exakten Tests nach Fisher; H = Wert der Prüfgröße sowie p des exakten Freeman-Halton-Tests.

* $p < .05$, zweiseitig. ** $p < .01$, zweiseitig.

Auch bei der Anzahl rechtskräftiger Vorverurteilungen nach dem BZR, der Anzahl aller RV pro Haftmonat und den RV mit aggressiven Handlungen gibt es keine statistisch bedeutsamen Unterschiede in den Verteilungen der Mediane. In der Tendenz scheint es jedoch Unterschiede bei der Haftlänge und den aggressionslosen RV zu geben. Während die NTN eher eine kürzere aktuelle Inhaftierung von 12 Monaten erwartete – gegenüber 22 Monaten bei den TN – zeigen sich nach Auswertung der Akten in der Tendenz mehr aggressionslose RV bei den Frauen, die nicht in die Auswertung der Daten einbezogen werden konnten (NTN $Mdn = .30$ /TN $Mdn = .04$).

Tabelle 6.3

Verteilung statistischer Maße forensischer Variablen nach TN und NTN

Forensische Variablen	NTN $n = 14$	TN $n = 60$	Z	p
Länge der aktuellen Inhaftierung in Monaten	$M = 17.91$ $SD = 13.82$ $Mdn = 12.78$ Min–Max = 3.30– 43.13	$M = 35.02$ $SD = 37.14$ $Mdn = 22.27$ Min–Max = 1.87– 182.57	-1.84	.07

Forensische Variablen	NTN	TN	Z	p
	n = 14	n = 60		
Anzahl rechtskräftiger Vorverurteilungen laut BZR	M = 5.36 SD = 4.43 Mdn = 4.50 Min-Max = 0-15	M = 3.83 SD = 4.66 Mdn = 3.00 Min-Max = 0-20	-1.55	.12
Anzahl Regelverstöße pro Haftmonat gesamt ^a	M = .39 SD = .39 Mdn = .36 Min-Max = 0-1.39	M = .27 SD = .51 Mdn = .05 Min-Max = 0-2.40	-1.51	.13
Anzahl aggressionshaltiger Regelverstöße pro Haftmonat ^a	M = .05 SD = .10 Mdn = .00 Min-Max = 0-.30	M = .06 SD = .14 Mdn = .00 Min-Max = 0-.64	-.31	.76
Anzahl aggressionslose Regelverstöße pro Haftmonat ^a	M = .34 SD = .34 Mdn = .30 Min-Max = 0-1.20	M = .21 SD = .43 Mdn = .04 Min-Max = 0-2.40	-1.81	.07

Anmerkungen. a = NTN n = 13; Angaben von Z und p beruhen auf Berechnungen mit dem U-Test nach Mann und Whitney.

*p < .05, zweiseitig. **p < .01, zweiseitig.

In der Mehrzahl der untersuchten soziodemografischen und forensischen Variablen lassen sich keine Hinweise auf eine Stichprobenverzerrung durch den Wegfall der vierzehn NTN erkennen. In der Tendenz könnte eine Stichprobenverzerrung zuungunsten von

Inhaftierten mit kurzer Haftlänge vorliegen – sowie für diejenigen inhaftierten Frauen, die mehr aggressionslose RV pro Haftmonat aufwiesen.

6.6.4 Vergleich der Stichprobe mit bundesweit inhaftierten Frauen im Jahr 2009

Weil die TN-Stichprobe mit $N = 60$ verhältnismäßig klein ist, stellt sich die Frage nach der Repräsentativität. Diese kann jedoch nur annähernd mit einem visuellen Vergleich der Häufigkeiten ausgewählter soziodemografischer und forensischer Variablen beantwortet werden. Tabelle A.1 zeigt nicht nur, wie die Stichproben aus den verschiedenen Bereichen der JVs zustande gekommen sind, sondern auch, dass mehr als die Hälfte der Stichprobe im Jahr 2009 erhoben wurde. Deshalb werden Daten für einen visuellen Vergleich mit Charakteristika anderer inhaftierter Frauen in Deutschland aus dem Jahr 2009, mit dem Stichtag 31.3., herangezogen (vgl. Statistisches Bundesamt, 2010).

Am Stichtag vom 31.3.2009 waren insgesamt 3312 weibliche Strafgefangene und Sicherheitsverwahrte registriert worden. Frauen machten an der gesamten Population Inhaftierter 5.5 % aus. Obwohl Häufigkeitsverteilungen der TN-Stichprobe bereits dargestellt wurden, werden diese für eine leichtere Nachvollziehbarkeit des Vergleichs mit der bundesweiten Stichprobe in der Tabelle 6.4 nochmals aufgeführt. Eine deutliche visuell erkennbare Verzerrung lässt sich bei dem Alter der TN ausmachen sowie bei der Art der Strafe. Die Altersgruppe der Unter-25-Jährigen ist in der TN-Stichprobe mit +18.2 % gegenüber der bundesweiten Stichprobe überrepräsentiert, dagegen die Altersgruppe zwischen 25 und 39 mit -13.8 % unterrepräsentiert. Frauen über 40 sind in beiden in etwa

ähnlich verteilt. In der TN-Stichprobe aus Berlin und Brandenburg sind +15.8 % mehr Frauen, die verheiratet sind oder in einer festen Partnerschaft leben und -8.7 %, die ledig sind, wenn man die bundesweite Stichprobe als Referenz betrachtet. Unterrepräsentiert (-24.3 %) sind in der TN-Stichprobe auch die Frauen mit einer Freiheitsstrafe, dagegen sind die jungen Frauen, die eine Jugendstrafe verbüßen, verhältnismäßig häufig (+22.8 %). Es ist offensichtlich, dass alle beiden Variablen (Alter und Art der Strafe) abhängig voneinander sind, denn nur, wer zum Zeitpunkt der Tat unter 21 Jahre alt war, kann noch nach dem Jugendgerichtsgesetz verurteilt werden und eine Jugendstrafe verbüßen (vgl. JGG §1). Die verzerrte Verteilung beim Familienstand liegt vermutlich daran, dass die Kategorie *in fester Partnerschaft* in der bundesweiten Statistik nicht erfragt wird. Teilt man beide zusammengefassten Kategorien auf, ergeben sich für beide (verheiratet und in fester Partnerschaft einzeln) 20 % in der TN-Stichprobe. Wenn man berücksichtigt, dass die Kategorie *ledig* in der bundesweiten Statistik sicherlich von vielen Frauen mit einer dauerhaften Partnerschaft gewählt wurde, weil sie nicht verheiratet sind, erklärt sich auch der so hohe Anteil (fast 50 %) lediger Frauen in der bundesweiten Stichprobe.

Bis auf die Deliktkategorie *Sonstige*, die in der TN-Stichprobe mit +9.9 % etwas häufiger, und die Kategorie *Betrug/Untreue/Urkundenfälschung*, die in der TN-Stichprobe mit -7.6 % etwas seltener vorkommt, sind alle anderen Häufigkeiten der Variablen zwischen der TN- und der bundesweiten Stichprobe in etwa ähnlich verteilt.

Tabelle 6.4

Prozentangaben soziodemografischer und forensischer Variablen der untersuchten Stichprobe ($N = 60$) sowie der bundesweit inhaftierten Frauen ($N = 3312$) der Rechtspflegestatistik aus dem Jahr 2009 (Bundeskriminalamt, 2010)

Variablen	$N = 60$	$N = 3312$
Alter		
unter 25	33.3	15.1
25 und 39	33.3	47.1
40 und älter	33.3	37.8
Staatsangehörigkeit		
Deutsche	83.3	85.3
Ausländer/staatenlos	11.7	14.7
unbekannt	5.0	0
Familienstand		
ledig	40	48.7
verheiratet/in fester Partnerschaft ^a	40	24.2
verwitwet	0	3.8
geschieden	20	23.3
Art der Strafe^b		
Freiheitsstrafe	68.3	92.6
Jugendfreiheitsstrafe	30	7.2
Sicherheitsverwahrung	0	0.2
Vorbestraft?^c		
Ja	71.7	57.9
Nein	28.3	42.1
Indexdelikt^d		

Variablen	N = 60	N = 3312
Betrug/Untreue/Urkundenfälschung	21.7	29.3
Diebstahl/Unterschlagung	20.0	23.7
Raub/Erpressung	8.3	5.2
Delikte nach Betäubungsmittelgesetz	11.7	16.5
Körperverletzung/Miss- handlung Schutzbefohlener	11.7	7.1
Mord/Totschlag	8.3	9.3
Verletzung Fürsorgepflicht	3.3	0.1
Nötigung/Vergewaltigung	1.7	0.3
Sonstige (inkl. Meineid, Beleidigung, Straßenverkehrsdelikte)	13.3	3.4

Anmerkungen. a = In der Rechtspflegestatistik (Bundeskriminalamt, 2010) wurde die Kategorie „in fester Partnerschaft“ nicht erfragt, dafür wurde „verwitwet“ von den TN dieser Arbeit nicht benutzt; b = in der bundesweiten Statistik werden Inhaftierte in Untersuchungshaft nicht gesondert berichtet, weshalb die Prozente der kleineren Stichprobe keine 100 % ergeben; c = definiert über mindestens einen offiziellen Eintrag im BZR; d = Prozentangaben repräsentieren 95 % der Indexdelikte der 3312 bundesweit inhaftierten Frauen.

6.7 Fragebogen – Selbstauskünfte

Um subjektive Einschätzungen zu Motiven relationaler und körperlicher Aggressionsformen, Bullying, prosozialem Verhalten und der Offenheit von Antworten im Kontext von Haftbedingungen zu erhalten, wurde ein Fragebogen entworfen. Zusätzlich zu den im Folgenden dargestellten Variablen wurden mittels des Fragebogens auch soziodemografische Variablen erhoben, deren Ergebnisse in der Stichprobenbeschreibung (Kapitel 6.6) und deskriptiven Ergebnisanalyse (Kapitel 7.2.1) berichtet werden.

Abgesehen von der Skala *Offenheit* waren zum Zeitpunkt der Planung der Studie keine deutschsprachigen standardisierten Skalen bekannt, die Aggressionsformen in Verbindung mit Aggressionsmotiven und Bullying erheben und bei Frauen in Haft benutzt und validiert waren. In Anlehnung an eine in den USA durchgeführte Studie zum Thema „Psychopathy bei Frauen in Haft und Aggression“ von Ben-Horin (2001) wurden Skalen und Item-Formulierungen dieser Studie, die größtenteils auf denen von Werner und Crick (1999) beruhten, für die Operationalisierung von Aggressionsformen und -motiven sowie der Prosozialität herangezogen. Beide Studien verwendeten die Skalen als Peer-Nomination-Instrument. Bullying in Haft wurde mithilfe der Item-Formulierungen von Ireland (2005b; 2006) operationalisiert.

Alle englischsprachigen Items wurden von drei Teammitgliedern ins Deutsche übersetzt und durch Vergleich der einzelnen Übersetzungen sowie durch Rückübersetzung ins Englische überprüft. Bei Abweichungen wurde mit Bezug auf das Original-Item eine Übereinkunft getroffen. Danach wurden die Formulierungen so angepasst, dass sie als Selbstauskunft verwendet werden konnten (z. B. „Ignoriert andere mit Absicht, bis sie zustimmen, etwas für sie/ihn zu tun“ wurde umformuliert zu „Ich ignoriere andere mit Absicht, bis sie zustimmen, etwas für mich zu tun.“). Außerdem wurden einige Formulierungen an die Bedingungen der Haft angepasst (z. B. das Original-Item mit der Übersetzung: „Leiht anderen Geld oder persönliche Sachen/Dinge“ wurde umformuliert in „Ich verborge/verleihe anderen Inhaftierten persönliche Dinge von mir (Bücher, Zeitschriften, Kosmetika etc.“). Die Teilnehmerinnen konnten mit einem vierstufigen Antwortformat von

„trifft/stimme überhaupt nicht zu“ (1) bis „trifft/stimme voll und ganz zu“ (4) angeben, wie zutreffend sie die jeweiligen Aussagen für sie fanden. Später wurden Mittelwerte für jede Skala gebildet, sodass sich alle Werte dieser Skalen zwischen 1 und 4 verteilen, wobei hohe Werte eine hohe Ausprägung des erfragten Verhaltens widerspiegeln.

6.7.1 Vorstudie zum Fragebogen

Die Anwendbarkeit des Fragebogens wurde an $N = 31$ Studierenden eines Bachelor-Studiengangs überprüft ($n = 25$ weiblich, $n = 6$ männlich; Alter $M = 26.71$, $SD = 4.63$). Nach der Aufdeckung kleiner Fehlerquellen im Layout und häufigen Anmerkungen, dass zu viele doppelte Verneinungen der Items es schwierig machten, die Fragen zu verstehen und sie richtig zu beantworten, wurden die Antwortformate so modifiziert, dass keine der im Folgenden dargestellten Items negativ gepolt beantwortet werden musste.

In Bezug auf körperlich aggressive Verhaltensweisen ergaben die Auswertungen der Antworten eine so stark ausgeprägte Tendenz der einseitigen Verneinung, dass wegen fehlender Varianz kein valider Wert für Cronbachs Alpha berechnet werden konnte. Es wurde jedoch vermutet, dass sich das Antwortverhalten von Studierenden im Vergleich zu inhaftierten Frauen unterscheidet und deshalb an den Itemformulierungen nichts verändert. Analysen zur internen Konsistenz der Skalen relationaler Aggression ergaben befriedigend hohe bis sehr hohe Werte, die im Folgenden zusammen mit anderen deskriptiven Daten berichtet werden.

6.7.2 Aggressionsformen und -motive

Bezeichnung der Skala (Anzahl Items)	Beschreibung der Skala				
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Mdn</i>	Min–Max	α
relational reaktive Aggression (5)	Relational aggressive Handlungen, die mit dem Motiv einer Reaktion auf eine wahrgenommene Provokation oder Verärgerung ausgeführt werden. Beispiel: „Wenn ich wütend bin, zeige ich den anderen die ‚kalte Schulter‘.“				
Frauenstichprobe (<i>N</i> = 60)	1.84	.52	2.00	1.00–3.40	.65
Vorstudie (<i>N</i> = 31)	1.74	.52	1.60	1.00–3.20	.74
relational proaktive Aggression (5)	Relational aggressive Handlungen, die von der Absicht motiviert sind, ein bestimmtes Ziel zu erreichen oder eine bestimmte Funktion zu erfüllen. Beispiel: „Ich ignoriere andere absichtlich so lange, bis sie endlich zustimmen, etwas für mich zu tun.“				
Frauenstichprobe (<i>N</i> = 60)	1.17	.34	1.00	1.00–2.60	.78
Vorstudie (<i>N</i> = 31)	1.15	.25	1.00	1.00–1.80	.63
körperlich reaktive Aggression (3)	Körperlich aggressive Handlungen wie Stoßen, Schubsen oder Schlagen, die ausgeführt werden, weil die Person auf eine wahrgenommene Provokation oder Verärgerung reagiert. Beispiel: „Wenn ich wütend bin, stoße und schubse ich andere.“				
Frauenstichprobe (<i>N</i> = 60)	1.60	.75	1.33	1.00–3.67	.83
Vorstudie (<i>N</i> = 31)	1.12	.27	1.00	1.00–2.00	.29

Bezeichnung der Skala (Anzahl Items)	Beschreibung der Skala				
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Mdn</i>	Min–Max	α
körperlich proaktive Aggression (3)	Körperlich aggressive Handlungen, die von der Absicht motiviert sind, ein bestimmtes Ziel zu erreichen oder eine bestimmte Funktion zu erfüllen. Beispiel: „Ich stoße und schubse andere, um zu bekommen, was ich will.“				
Frauenstichprobe (<i>N</i> = 60)	1.23	.50	1.00	1.00–3.67	.88
Vorstudie (<i>N</i> = 31)	1.04	.19	1.00	1.00–2.00	-

Ben-Horin (2001) berichtet höhere Werte der internen Konsistenz von den Peer-Nominierungen (relational reaktiv $\alpha = .90$, relational proaktiv $\alpha = .94$, körperlich reaktiv $\alpha = .87$ und körperlich proaktiv $\alpha = .94$), als es in dieser Studie der Fall ist. Die hier mit Selbstauskünften erhobenen Skalen sind in ihrer internen Konsistenz nicht sinnvoll mit Peer-Nominierungen zu vergleichen. Nur zwei Studien (Little et al., 2003; Ostrov & Houston, 2008) konnten ausfindig gemacht werden, die ähnliche Subskalen mit Selbstauskünften erhoben und auf interne Konsistenz überprüften, keine von ihnen kann von Straftäterinnen berichten. Little et al. (2003) beziehen sich auf eine deutsche Stichprobe, die erhobenen Skalen sind inhaltlich nicht vollkommen deckungsgleich mit den in dieser Studie untersuchten Skalen. Offene Aggressionsformen mit reaktivem oder instrumentellem Motiv erreichen bei Little et al. (2003) ein Cronbachs Alpha zwischen .82 und .84. Relationale Aggressionsformen mit reaktivem Motiv wiesen ein Cronbachs Alpha von .63 und mit instrumentellem Motiv eines

bei .78 auf. Zusammen mit den von Ostrov und Houston (2008) berichteten Werten des Cronbachs Alpha, die durchgehend über .71 lagen, können die an dieser weiblichen Inhaftiertenstichprobe erhobenen Daten als reliabel eingeschätzt werden, da sie sich weitgehend in den Werte-Bereichen der zwei dargestellten Studien, nicht aber darunter bewegen. Die Gesamtskalen der einzelnen Aggressionsformen (relational/körperlich) und Aggressionsmotive (reaktiv/proaktiv) wurden durch Aufsummieren der einzelnen Subskalen gebildet. Abbildung 6.1 verdeutlicht die Bildung der Gesamtskalen.

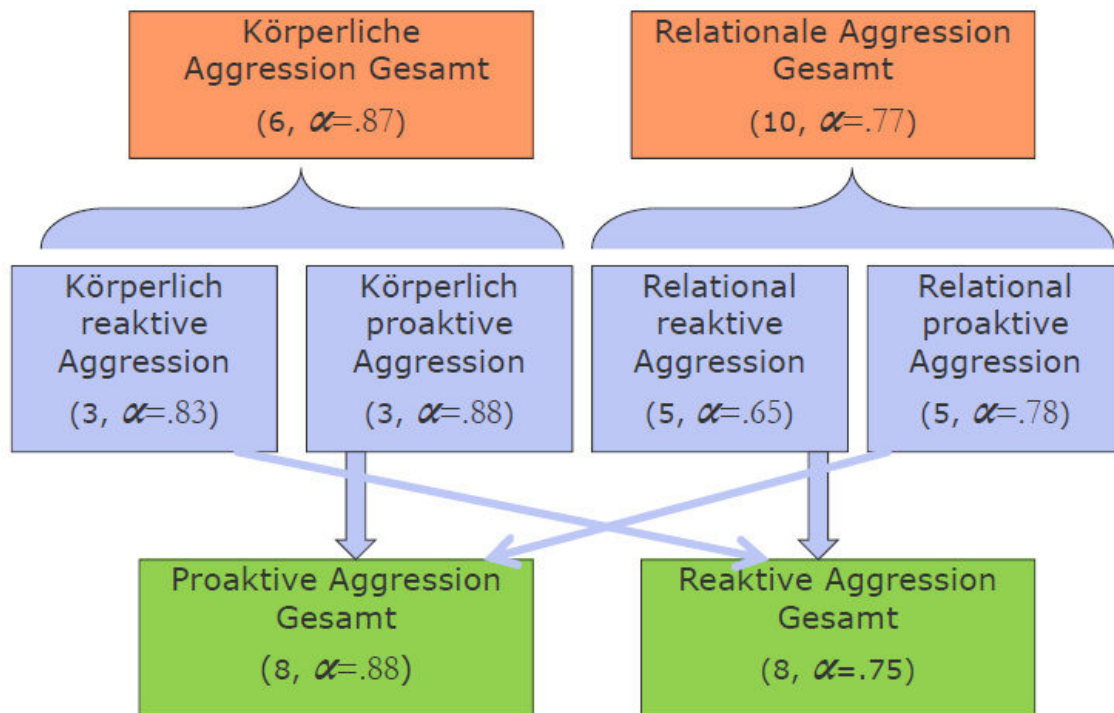


Abbildung 6.1. Bildung Gesamtskalen der Aggressionsform (rot) und -motive (grün) (Anzahl der Items dieser Skala, Cronbachs Alpha)

6.7.3 Bullying

Itemvorschläge, die Ireland in den Studien von (2005a) und (2006) präsentiert, sind entlehnt von der Direct and Indirect Prisoner Behaviour Checklist (DIPC). Sie erfragen direktes und indirektes Bullying-Verhalten jeweils aus einer Täter- und Opfer-Perspektive. Das problematische Element der Bezeichnungen indirekter und direkter Aggression wurde bereits bei der Diskussion zur Bezeichnung von körperlicher und relationaler Aggression erläutert (s. ab S. 59). Deshalb wurden für diese Arbeit Items entwickelt und ausgesucht, die allgemeine Bullying-Verhaltensweisen in Haft erheben. Neben den allgemeinen Merkmalen

von Aggression (s. Kapitel 4.2, ab S. 62) sollte auch das Merkmal des Machtgefälles erfüllt sein. Aus theoretischen Überlegungen zur Psychopathy (Cleckley, 1941/1988; Hare, 1991; Hare, 1999; Saß, 1987), die einen Zusammenhang mit der Täterperspektive wahrscheinlicher erscheinen lassen als einen mit der Opferperspektive und weil sich Frauen der Nur-Bully-Gruppe als verhaltensauffälliger erwiesen (Ireland et al., 2007), wurde nur die Täterperspektive beim Bullying einbezogen. Die Items wurden von Ireland dichotom erhoben (Ireland, 1999; Ireland et al., 2007). Um das Mischen mit anderen Fragen dieses Fragebogens zu gewährleisten, wurden sie so angepasst, dass sie mit einem vierstufigen Antwortformat erhoben werden konnten.

Die Skala Bullying erfragt mit sechs Items absichtliches negatives Verhalten gegenüber anderen (z. B. „Ich mache mich über andere Inhaftierte z. B. wegen ihrer Hautfarbe, begangenen Straftat oder etwas anderem lustig.“; Cronbachs $\alpha = .81$; $M = 1.42$, $SD = .53$, $Mdn = 1.25$, Min–Max = 1.00–3.83). Im Vortest erreichte die Bullying-Skala bei $N = 31$ Bachelor-Studenten einen befriedigenden Wert von $\alpha = .78$. Der Durchschnitt der Skala lag bei 1.22 ($SD = .39$, $Mdn = 1.00$, Min–Max = 1.00–2.50).

6.7.4 Prosoziales Verhalten

Für die Operationalisierung von prosozialem Verhalten allgemein und in Haft wurde Bezug genommen auf Formulierungen von Items, die von Ben-Horin (2001) und Werner und Crick (1999) über Peer-Nominierungen erhoben wurden. Sieben Fragen wurden genutzt, um freundliches, altruistisches und fürsorgliches Verhalten anderen gegenüber zu erheben (z. B.

„Ich gebe anderen das Gefühl, willkommen zu sein.“; Cronbachs $\alpha = .64$; $M = 3.32$, $SD = .45$, $Mdn = 3.29$, $Min-Max = 2.29-4.00$). Im Vortest wies die Skala Prosozialität bei $N = 31$ Bachelor-Studenten einen Wert der internen Konsistenz von Cronbachs $\alpha = .62$ auf. Der Durchschnitt der Skala lag bei 3.58 ($SD = .30$, $Mdn = 3.71$, $Min-Max = 3.00-4.00$).

6.7.5 FPI-R Offenheit (soziale Erwünschtheit)

Die Offenheitsskala der revidierten Fassung des Freiburger Persönlichkeitsinventars (FPI-R; Fahrenberg et al., 2001) wurde ebenfalls in den Fragebogen integriert. Erfragt wurden mit zwölf Items eine Vielzahl kleiner Schwächen und Fehler, wie z. B. das Aufschieben wichtiger Dinge, sich Verspäten, schlechteres Benehmen, wenn man sich unbeobachtet fühlt/zu Hause ist, gelegentliches Lügen oder Angeben, Schadenfreude, gehässige Bemerkungen oder Gedanken.

Bei hohen Offenheitswerten ist die Person in der Lage, selbstkritisch kleinere Schwächen und Fehler sowie geringe Abweichungen von der Norm zuzugeben. Sie antwortet demnach wenig sozial erwünscht und ist eher ungeniert und unkonventionell. Sie sieht in diesen Abweichungen keine besonderen Normverletzungen. Schwieriger ist es, niedrigere Testwerte zu interpretieren. Möglich wäre, dass sich diese Personen tatsächlich mehr an gängigen Umgangsformen orientieren, weniger selbstkritisch sind, um Normverletzungen überhaupt zu bemerken, verschlossener oder im Sinne einer sozialen Erwünschtheit auf einen guten Eindruck bedacht sind (Fahrenberg et al., 2001).

Im FPI-R sind die Items unter die anderen gemischt. Um eine Mischung mit den vierstufigen anderen Items des Fragebogens für diese Studie gewährleisten zu können, wurde das ursprünglich dichotome Beantwortungsformat auf das vierstufige angepasst. Für einen Vergleich mit Angaben aus dem Manual wurden die Werte bei der Auswertung wieder auf die dichotome Skala zurückübertragen. Sie können demnach zwischen null und zwölf liegen, wobei hohe Werte eine hohe Offenheit bei dem Einräumen kleinerer alltäglicher Normverletzungen bedeuten und damit eine gering ausgeprägte soziale Erwünschtheit anzeigen.

Das erweiterte Manual von 2010 (Fahrenberg et al.) berichtet bei Frauen von einem negativen Zusammenhang von Offenheit mit dem Alter ($r = -.36, p < 0.001$); beim männlichen Geschlecht ist dieser negative Zusammenhang ebenfalls erkennbar ($r = -.13, p < 0.001$). Ältere Frauen antworten demnach weniger offen und damit sozial erwünschter. Aggressivität und Offenheit sind bei Frauen positiv miteinander verknüpft ($r = .52, p < 0.001$; Fahrenberg et al., 2010). Der Mittelwert der Frauen der Normstichprobe im Alter zwischen 30 und 39 Jahren ($N = 340$) lag bei 6.28 ($SD = 2.73$). Cronbachs Alpha der Gesamtnormstichprobe betrug .74. Eine Untersuchung an männlichen Inhaftierten in Deutschland (Alter $M = 19.6, SD = 1.7$) ergab für die Offenheitsskala ein Cronbachs Alpha von .66 und einen Mittelwert von 7.36 ($SD = 2.50$) (Hosser, Lauterbach & Camehn, 2008).

Bei dieser weiblichen Inhaftiertenstichprobe liegt die interne Konsistenz bei $\alpha = .65$ und ist damit vergleichbar mit der von Hosser et al. (2008) berichteten. Der Mittelwert liegt bei 4.64 ($SD = 2.61, Mdn = 4.00, \text{Min-Max} = 0.00\text{--}11.00$) und ist damit deutlich niedriger als

bei der weiblichen Normierungsstichprobe oder männlichen Gefangenen. Im Vortest erreichte die Offenheits-Skala bei $N = 31$ Bachelor-Studenten einen befriedigenden Wert von $\alpha = .78$. Der Durchschnitt lag bei 7.35 ($SD = 3.13$, $Mdn = 8.00$, $Min-Max = 0.00-12.00$) und ist damit ebenfalls erheblich höher als bei der hier untersuchten Inhaftiertenstichprobe.

6.8 Klinische Interviews – Fremdeinschätzungen

6.8.1 PCL-R – Psychopathy

Die formale Anwendung der PCL-R als diagnostisches Instrument wird im Kapitel 2.3 bereits erläutert. Das Manual der PCL-R (Hare, 1991) gibt Fragen zu verschiedenen Bereichen vor wie z. B. Schule, Ausbildung, Finanzen, Familie, Verhalten in der Jugend, Partnerschaften, Einstellungen und Ansichten. Diese sollen gestellt werden, um die jeweils 20 Items insgesamt bewerten zu können. Die Fragen wurden von drei Teammitgliedern des Projekts in die deutsche Sprache übersetzt. Da die Leiterin bei den Trainings der Interviews die Fragen nicht ausreichend fand, vor allem nicht für die sichere Bewertung der affektiven und interpersonellen Items, integrierte sie weitere, die von Gacono (2000) im Anhang seines Buches als Vorschläge zur Erweiterung dargestellt sind. Diese wurden als Ergänzung zu den von Hare (1991) im Manual angegebenen Fragen übernommen. Bei einem halbstandardisierten Interview ist diese Vorgehensweise zulässig, da jeder Experte bei der Diagnostik Fragen hinzufügen kann, die ihm helfen, die Reliabilität und Validität der Diagnosestellung zu erhöhen.

6.8.1.1 Berechnung der PCL-Faktoren

Wegen des geringen Umfangs der Stichprobe könnte auf Empfehlung von Bühner (2010) nur das 2-Faktoren-Modell auf seine Passung zur Datenstruktur getestet werden. Da das nicht der Fokus dieser Untersuchung ist, wird auf eine Analyse der Faktorenstruktur verzichtet. Deshalb werden die Faktoren-Werte in Anlehnung an die meisten anderen Studien, die Psychopathy bei Frauen mit der PCL-R untersucht haben (z. B. Ben-Horin, 2001; Kennealy et al., 2007; Warren & South, 2006), durch das Summieren der Mittelwerte der einzelnen Item-Werte zu dem jeweiligen Faktor gebildet. Diese werden in den folgenden Kapiteln Grundlage für die Ergebnisberichte sein.

6.8.1.2 Grenzwert der PCL-R für die Gruppenvergleiche

Ausgehend von den Darlegungen zum Grenzwert der PCL-R im Kapitel 2.3 wird für den Vergleich der zwei Gruppen mit sehr hoch ausgeprägten (high psychopathic (hpp)) und niedrig- bis mittel ausgeprägten (low-moderate psychopathic (lpp)) Werten der PCL-R-Grenzwert von 27 benutzt. Dieser scheint als Kompromiss gut geeignet zu sein, will man einerseits Frauen identifizieren, die möglichst dem Prototyp der Psychopathy sehr nahe kommen sollen, also nicht nur Auffälligkeiten im Verhalten zeigen (*Lebensstil, antisozial*) sondern auch Auffälligkeiten in der Persönlichkeit. Andererseits müssen die identifizierten Personen eine genügend große Stichprobe ergeben, um bedeutsame Effekte erkennen zu können (Bortz et al., 2008). Für die Ergebnisberichte der Prävalenz von Psychopathy

gemessen mit der PCL-R werden die im Kapitel 2.3 erwähnten Grenzwerte von 25, 27 und 30 herangezogen, um einen Vergleich mit Prävalenzraten anderer Studien zu ermöglichen.

6.8.1.3 *Training der Interviewdurchführung*

Die Durchführung der Interviews wurde in den fast zwei Jahren der Erhebung von insgesamt fünf Studierenden in der Abschlussphase ihres Studiums des Fachbereichs und von zwei Diplom-Psychologen vorgenommen, von denen eine die Leiterin des Projekts war. Diese hatte im Jahr 2007 im Rahmen eines Symposiums an einem Workshop zur Anwendung der PCL-R teilgenommen. Alle Team-Mitglieder hatten mindestens ein Praktikum innerhalb des Studiums absolviert, in dem sie diagnostische Kompetenzen erworben hatten. Das Training zur Durchführung des PCL-R-Interviews enthielt die intensive Auseinandersetzung mit der Theorie und Geschichte zur Entstehung des Psychopathy-Konstrukts, die Einarbeitung in Ergebnisse von Studien, die sich mit Psychopathy bei Frauen befasst hatten, des Weiteren das gemeinsame Rating der zwei von Cleckley (1941/1988) dargestellten Fälle weiblicher Psychopathy (Anna und Roberta) sowie das weitere Üben anhand fingierter Fälle, wobei diese zunehmend durch echte ersetzt wurden. 90 % der Interviews, die zweit-bewertet wurden, sind unabhängig voneinander geratet worden. Zirka jedes zehnte Interview wurde im Verlauf der Erhebungen im Team besprochen und intervidiert, um sicherzustellen, dass sich keine Verzerrungen einstellen können. Im Verlauf dieses Kapitels werden die Inter-Rater-Reliabilitäten dargestellt und die Feststellung der Verzerrung eines bestimmten Raters diskutiert.

6.8.1.4 Inter-Rater-Reliabilität

Um die Übereinstimmung der Experten-Ratings zu der Diagnose *Psychopathy* mit der PCL-R bestimmen zu können, wurden in 85 % der $N = 60$ Interviews ($N = 51$ Raterpaare) die Audio-Aufnahmen von einem per Zufall ausgesuchten zweiten Bewerter ein zweites Mal geratet. Der jeweilige Zweitrater war im Gegensatz zum Erstrater nicht am Interview beteiligt. Auf die Informationen der verschriftlichten Aktenauswertung griffen beide Rater zu.

Hare (1991) benutzt als Übereinstimmungsmaß zur Bestimmung der Inter-Rater-Reliabilität (IRR) den Intra-Class-Correlation-Koeffizienten (ICC). Da nicht jedes Interview von allen anderen Ratern zweitergeratet wurde und die Zuteilungen der Raterpaare nach dem Zufallsprinzip durchgeführt wurden, muss das Modell *one-way random* zur Berechnung verwendet werden (Shrout & Fleiss, 1979; Wirtz & Caspar, 2002). Die ICCs der Gesamt- und Faktorenwerte der PCL-R werden in der Tabelle 6.5 dargestellt.

Tabelle 6.5

Übersicht der ICCs der Doppelratings zur PCL-R, zunächst alle Raterpaare $N = 51$ und unter Ausschluss eines Raters $n = 38$

ICC	$N = 51$	$N = 51$	$n = 38$	$n = 38$
	Raterpaare sm	Raterpaare am	Raterpaare sm	Raterpaare am
PCL-R total	.86	.93	.91	.95
2-Faktoren-Modell				
interpersonell/ affektiv	.73	.85	.84	.91

ICC	N = 51	N = 51	n = 38	n = 38
	Raterpaare sm	Raterpaare am	Raterpaare sm	Raterpaare am
Lebensstil/ antisozial	.88	.94	.88	.94
3- und 4-Faktoren- Modell				
interpersonell	.63	.77	.73	.85
affektiv	.67	.80	.75	.86
Lebensstil	.81	.89	.78	.88
antisozial	.89	.94	.91	.95

Anmerkungen. sm = single measure, am = average measure; grüne Werte = Werte verbessern sich um mindestens +.02 gegenüber den Ausgangswerten, berechnet mit N = 51 Raterpaaren; rote Werte = verschlechtern sich gegenüber den Ausgangswerten um mindestens -.02; grau markierte Bereiche = favorisierte Endwerte.

Was die Tabelle 6.5 als generelles Prinzip verdeutlicht, ist, dass die einzelnen Werte eines Raters (single measure) als Grundlage für spätere Berechnungen weniger reliabel sind, als wenn man beide Raterwerte (average measure) miteinander zu einem Mittelwert verrechnet. Die wenigsten Studien äußern sich dazu, welche Methode sie benutzen. Hare und Neumann (2006) listen beide ICC-Werte auf, Kennealy et al. (2007) auch. Letztere beschreiben als eine der wenigen, dass sie es für zuverlässiger halten, die average measures, also die Mittelwerte, zu verwenden. Dieser Vorteil wird allerdings getrübt durch den Verlust an Varianz in den einzelnen Werten. Da auf der Psychopathy-Skala von 0–40 Extremwerte erwartet werden, damit der diagnostische Grenzwert erreicht wird, sind die Werte mit inhaltlicher Aussagekraft verbunden und keine Ausreißer im Sinne eines Indikators für Fehler in der Messung. Wenn die Varianz durch eine Verrechnung von zwei Raterwerten geringer

wird, kann sich dies einerseits also negativ auf das Erreichen der Grenzwerte für eine psychopathologisch relevante Psychopathy-Diagnose auswirken. Andererseits wirkt es sich positiv auf die Reliabilität der PCL-R-Werte aus. Da es gerade bei der ersten Anwendung der PCL-R bei Frauen in deutschen Gefängnissen darum geht, eine reliable Messung zu gewährleisten, werden für die Ergebnispräsentation beide Raterwerte verrechnet, wenn zwei Ratings vorhanden sind. Für die Einordnung der ICC-Werte wird die Übersicht von Ergebnissen anderer Studien zur Psychopathy bei Frauen in Haft (s. Kapitel 3.4.1) herangezogen, ebenso die von Fleiss (1986) gegebene Einschätzung, wonach Werte zwischen 0.4 und 0.75 eine ausreichende bis gute Reliabilität anzeigen und alle Werte über 0.75 eine exzellente.

Detailliertere Berechnungen, bei denen der Einfluss einzelner Rater berücksichtigt wurde, ergaben, dass besonders ein Rater wenig mit den anderen übereinstimmte, wenn es um die Einschätzung *interpersoneller* und *affektiver* Auffälligkeiten ging. Die Tabelle 6.5 stellt ebenfalls dar, dass sich die ICC-Werte vor allem in diesen Bereichen verbessern, wenn dieser Rater bei der Berechnung der ICCs nicht berücksichtigt wird ($N = 38$, grün markierte Werte). Im Folgenden soll kurz diskutiert werden, welche Möglichkeiten des Umgangs gesehen werden.

Ein Möglichkeit wäre, die Probanden von der Auswertung auszuschließen, die von diesem Rater bewertet wurden. Aufgrund des ohnehin geringen Umfangs der Stichprobe würde diese so stark in ihrem Umfang verringert, dass dadurch die Wahrscheinlichkeit sinken würde, bei der Anwendung inferenzstatistischer Tests selbst mittlere Effektgrößen zu

entdecken (Bortz et al., 2008). Eine weitere Alternative könnte sein, den abweichenden Rater in der Art nicht zu berücksichtigen, dass nicht beide PCL-R-Werte einer Beurteilung miteinander verrechnet werden, sondern nur der Wert des jeweils anderen Erst- oder Zweitraters als gültig angesehen wird. Diese Vorgehensweise hätte zum Nachteil, dass dann nur noch von $n = 38$ Raterpaaren (63 % der Stichprobe) eine IRR und ein Durchschnittswert für die Auswertung berechnet werden könnte, für die restlichen 37 % ($N = 22$) nicht. Gegenüber der Möglichkeit, für über 85 % der Stichprobe ($N = 51$ Raterpaare) eine IRR angeben und Durchschnittswerte berechnen zu können, scheint diese alternative Überlegung die schlechtere zu sein. Das heißt, wenn man bei der Grundlage von $N = 51$ Raterpaaren verbleibt, kann man nach der Einschätzung von Fleiss (1986) für 85 % der Stichprobe eine exzellente IRR annehmen. Der abweichende Rater senkt die IRR also in keinem Fall derart stark, dass das Nicht-Berücksichtigen als sinnvoll erachtet wird.

Unabhängig davon, dass alle Werte der IRR von $N = 51$ Raterpaaren und den durchschnittlichen Werten (average measure), die in der Tabelle 6.5 gezeigt werden, exzellent in ihrer Höhe sind, verdeutlicht die Tabelle auch, dass die verhaltensbasierten Faktoren (*Lebensstil* und *antisozial*) höhere Übereinstimmungswerte erzielen als die persönlichkeitsbasierten (*interpersonell* und *affektiv*). Bei Ben-Horin (2001) und Warren et al. (2005) war dieses Muster auch erkennbar (s. Tabelle 3.2, S. 39). Bei beiden lagen die Werte der ICCs teilweise sogar unter .75. In den Studien von Kennealy et al. (2007) und Das et al. (2008) lässt sich dieses Muster nicht so eindeutig finden, denn bei Kennealy et al. (2007) ist die schlechteste Übereinstimmung beim Faktor *Lebensstil* zu finden und bei Das et al. (2008) ist

es der F2/2. Allgemein sind persönlichkeitsbasierte Merkmale schwerer zu bewerten als eindeutige Verhaltensweisen (s. dazu die Erläuterungen im Kapitel 2). Das könnte auch der Grund dafür sein, warum der abweichende Rater bei den Faktoren *interpersonell* und *affektiv* die meisten abweichenden Einschätzungen zeigte. Bei weiteren Untersuchungen müsste beim Training des PCL-R-Interviews mehr Augenmerk auf diese Merkmale gelegt werden. Es könnte jedoch auch sein, dass die Einschätzungen von Persönlichkeitsmerkmalen, die typisch sind für Psychopathy, gerade bei Frauen Schwierigkeiten in der Einschätzung hervorrufen, weil bestimmte Verhaltensweisen (z. B. brutale Gewalt) fehlen, aufgrund derer ein Diagnostiker leichter auf die jeweiligen Persönlichkeitsmerkmale (z. B. Gefühlskälte) schließen könnte (Vitale & Newman, 2001).

Alles in allem liegen die ICC-Werte von .77 und .94 dieser Arbeit numerisch im Bereich derer, die auch von anderen Studien berichtet werden. Hare und Neumann (2006) und Kennealy et al. (2007) berichten höhere ICC-Werte, die niedrigsten ICC-Werte, die von Ben-Horin (2001), Das et al. (2008) und Warren et al. (2005) berichtet werden, liegen mit .70 und .51 unter denen in dieser Arbeit ermittelten.

6.8.1.5 *Inter-Rater-Reliabilität nach Geschlechtskonstellation der Raterpaare*

Ausgehend von den Überlegungen Baker und Masons (2010), Browns (1990) und Granns (2000), die dafür plädieren, den potenziellen Verzerrungen von Ergebnissen durch das Geschlecht des Probanden und des Interviewers gegenüber aufmerksam zu sein, und dem Nachweis, dass Geschlechtsrollen-Stereotypen Einfluss nehmen auf die Anlage und das

Ergebnis einer Studie (McKenna & Kessler, 1977), sollen an dieser Stelle kurz und mit explorativem Charakter die ICCs verschiedener Geschlechterkonstellationen untersucht werden.

Da alle Probanden weiblichen Geschlechts waren, werden in Bezug auf die ICCs nur die Raterpaare nach der Geschlechterzusammenstellung unterteilt. Ein Zweitrater, egal welchen Geschlechts, wurde jeweils per Zufall einem Erstrater zugewiesen. Trotz dieses Faktors sind die drei Paarkonstellationen unterschiedlich in den Häufigkeiten besetzt. Rein weibliche sind mit $n = 7$ verhältnismäßig selten. Tabelle 6.6 gibt einen Überblick über die Höhe der Werte der ICCs je nach Geschlechterkonstellation des Raterpaares.

Tabelle 6.6

Average measures (am) der ICC-Werte von Raterpaaren, aufgeteilt nach

Geschlechterkonstellation

ICC	$n = 7$ Raterpaare	$n = 12$ Raterpaare	$n = 32$ Raterpaare
	weiblich/weiblich	männlich/männlich	weiblich/männlich
PCL-R total	<u>.96</u>	.91	.92
2-Faktoren-Modell			
interpersonell/ affektiv	.89	<u>.94</u>	.76
Lebensstil/ antisozial	<u>.97</u>	.82	.95

ICC	<i>n</i> = 7 Raterpaare	<i>n</i> = 12 Raterpaare	<i>n</i> = 32 Raterpaare
	weiblich/weiblich	männlich/männlich	weiblich/männlich
3- und 4-Faktoren- Modell			
interpersonell	.70	<u>.92</u>	.62
affektiv	<u>.95</u>	.89	.74
Lebensstil	.90	.64	<u>.94</u>
antisozial	<u>.99</u>	.91	.93

Anmerkungen. Unterstrichene Werte = je Zeile der höchste Wert der Übereinstimmung.

Die wenigen rein weiblichen Raterpaare weisen die höchsten ICC-Werte von allen auf, vor allem bei der Bewertung der *affektiven* und *antisozialen* Faktoren. Uneinig waren sich zwei Frauen vor allem bei der Bewertung *interpersoneller* Merkmale. Im Gegensatz dazu waren sich die rein männlichen Bewerterpaare bei den *interpersonellen* PCL-R-Items besonders einig, dafür aber bei der Einschätzung der PCL-R-*Lebensstil*-Merkmale besonders uneinig. Eine von exzellent hohen ICC abweichende Übereinstimmung (Fleiss, 1986) weisen die gemischtgeschlechtlichen Raterpaare auf, wenn es um die Einschätzung *interpersoneller* und *affektiver* PCL-R-Merkmale geht. Die explorative Untersuchung der ICCs, aufgeteilt nach unterschiedlichen Geschlechtskonstellationen, zeigt also auf, dass es unterschiedlich gute Übereinstimmungswerte gibt, je nachdem, welches Geschlecht welche PCL-R-Merkmale einschätzt. Wenn sich diese Ergebnisse in kommenden Untersuchungen replizieren lassen, sollten die Erkenntnisse für das Training des PCL-R Interviews für künftige Forschungsprojekte und im klinischen Alltag beachtet werden.

6.8.1.6 Mittelwerte, Standardabweichung, Spannweite, Cronbachs Alpha und mittlere

Inter-Item-Korrelation

In der Tabelle 6.7 werden die Mittel- und andere deskriptive Werte der PCL-R als Gesamtskala sowie als Faktoren berichtet. Der in dieser Arbeit erhaltene Mittelwert der PCL-R total liegt zirka drei Punkte niedriger als der Gesamtwert, der von Hare und Neumann (2006) anhand von $N = 1218$ inhaftierten Frauen in den USA und Kanada ermittelt wurde. Nur drei Studien aus europäischen Ländern (Großbritannien, Schweden und Finnland) konnten identifiziert werden, die Mittelwerte der PCL-R bei Frauen in Haft angeben: Abgesehen von Coid, Yang, Ullrich, Roberts, Moran et al. (2009), die in ihrer Untersuchung einen äußerst geringen Mittelwert fanden ($M = 8.31$; $SD = 8.59$), lag der von uns ermittelte zwischen den Werten, die von Weizmann-Henelius et al. (2004) ($M = 15.60$, $SD = 8.76$) und Grann (2000) ($M = 17.78$, $SD = 6.81$) berichtet werden. Dass häufig niedrigere PCL-R-Werte in Studien europäischer Länder als in den USA oder Kanada gemessen werden, wird auch schon von Cooke et al. (2005) angemerkt und mit dem Hinweis auf kulturelle Unterschiede diskutiert.

Im Vergleich zu den Angaben von Hare und Neumann (2006) fallen auch alle übrigen Mittelwerte der Faktoren der PCL-R niedriger aus. Allerdings weisen die Daten auf ein Muster der Verteilung der Mittelwerte auf die Faktoren hin (Hare & Neumann, 2006): Die höchsten Mittelwerte werden auf dem Faktor der *Lebensstil*-Merkmale gemessen, dann folgen die Faktoren *antisozial*, *affektiv* und zum Schluss *interpersonell*. Das gefundene Muster der

Faktoren-Mittelwerte der PCL-R dieser Arbeit sowie das von Coid, Yang, Ullrich, Roberts, Moran et al. (2009) gefundene, replizieren das eben aufgezeigte Muster von Hare und Neumann (2006).

Tabelle 6.7

Cronbachs Alpha, mittlere Inter-Item-Korrelation, Mittelwerte, Standardabweichung und

Spannweite der PCL-R-Gesamtskala sowie der Faktorenwerte (N = 58–60)

Skala (Anzahl Items)	<i>M</i>	<i>SD</i>	Min–Max	α	Mittleres Inter-Item- <i>r</i>
PCL-R total (20)	16.15	7.74	1–33	.89	.29
2-Faktoren-Modell					
interpersonell/ affektiv (8)	5.84	3.75	0–14.5	.86	.45
Lebensstil/ antisozial (9)	7.54	4.06	0–16.5	.80	.31
3- und 4-Faktoren- Modell					
interpersonell (4)	2.31	2.02	0–8	.84	.58
affektiv (4)	3.53	2.17	0–8	.79	.48
Lebensstil (5)	4.25	2.54	0–9	.79	.43
antisozial (5)	3.98	2.57	0–10	.69	.32

Tabelle 6.7 stellt Werte von Cronbachs Alpha und der mittleren Inter-Item-Korrelation dar. Beide Indikatoren für die Homogenität einer Skala fallen höher aus als in den Studien, deren Werte im Kapitel 3.4.2 für einen Überblick bereits erörtert wurden. Cronbachs Alpha

rangiert in dieser Arbeit zwischen .69 (F1/4) und .89 (PCL-R total), der höchste Wert wurde von Coid und Ullrich (2010) mit .90 (PCL-R total) und der niedrigste mit .60 (F1/4) von Hare und Neumann (2006) berichtet. Auch auf Faktorenwerte verteilt fallen die Werte der internen Konsistenz unserer weiblichen Inhaftiertenstichprobe höher aus als z. B. bei Hare und Neumann (2006), die als einzige von allen Studien diese Reliabilitäts-Indikatoren auch für das 4-Faktoren-Modell berichten. Höhere und damit bessere Werte von Cronbachs Alpha finden sich in unserer Stichprobe bei den persönlichkeitsbasierten Faktoren der PCL-R. Dieses Muster wurde von Hare und Neumann (2006) und O'Connor (2002) ebenfalls berichtet.

Die mittleren Korrelationen der Items untereinander (mittleres Inter-Item- r) werden von nur drei Studien überhaupt dargestellt (Das et al., 2008; Hare & Neumann, 2006; O'Connor, 2002). Deren Angaben liegen alle durchgehend unter denen von uns ermittelten (s. Tabelle 3.3 auf S. 42). Zusätzlich zeigen die Homogenitätswerte der Faktoren der PCL-R eine Verteilung, die bereits von Hare und Neumann (2006) beobachtet wurde: Der Gesamtwert der PCL-R fällt weniger homogen aus als die Faktoren-Werte und die verhaltensbasierten Faktoren erweisen sich als weniger homogen im Vergleich zu den persönlichkeitsbasierten. Insgesamt kann die Homogenität der PCL-R total und der Faktoren-Skalen – bestimmt über Cronbachs Alpha und der mittleren Inter-Item-Korrelation – als gut bezeichnet werden. Dies spricht für die Messbarkeit des Konstruktes Psychopathy mit der PCL-R bei von uns untersuchten inhaftierten Frauen.

6.8.1.7 Mittelwerte der PCL-R-Werte und -Faktoren nach Geschlecht der Rater

Die ICC-Werte von Raterpaaren geben nur darüber Auskunft, wie einig sich die jeweiligen Bewerter sind, nicht jedoch, ob zwischen den männlichen und weiblichen Ratern Mittelwertunterschiede in Bezug auf einzelne PCL-R- und Faktorenwerte erkennbar sind. Insgesamt wurden von $N = 46$ weiblichen Ratern und von $N = 56$ männlichen Ratern PCL-R-Diagnosen vergeben.

Tabelle 6.8

Ergebnisse der Tests auf Mittelwertunterschiede (T-Test für unabhängige Stichproben, $p < .05$, zweiseitig) zwischen weiblichen und männlichen Ratern ($df = 100$)

	weibliche Rater		männliche Rater		T	p
	N = 46		N = 56			
	M	SD	M	SD		
PCL-R total	16.28	8.61	16.17	7.53	.07	.95
2-Faktoren-Modell						
interpersonell/ affektiv	5.83	3.55	6.20	4.61	-.45	.66
Lebensstil/ antisozial	7.54	4.55	7.36	4.07	.22	.83
3- oder 4-Faktoren- Modell						
interpersonell	2.50	1.84	2.25	2.68	.56	.58
affektiv	3.33	2.20	3.95	2.47	-1.33	.19
Lebensstil	4.50	2.85	4.00	2.59	.93	.36
antisozial	3.72	2.95	3.88	2.41	-.30	.77

Anmerkungen. * $p < .05$, zweiseitig. ** $p < .01$, zweiseitig.

Obwohl die Übereinstimmung je nach PCL-R-Faktoren und Geschlechterkonstellation des Raterpaares unterschiedlich hoch ausfallen kann (s. Darstellung S. 133), unterscheiden sich – statistisch betrachtet – die Mittelwerte des PCL-R-Gesamtwertes und der Faktoren nicht, wenn man die Gesamtwerte über alle Beurteilungen je nach Geschlecht vergleicht (s. Tabelle 6.8). Im Ganzen betrachtet zeigen sich keine Anhaltspunkte dafür, dass es geschlechertypische Verzerrungen in der Bewertung bestimmter PCL-R-Merkmale gibt. Insgesamt lässt sich festhalten, dass alle Werte (ICC-Werte, Mittelwerte, Verteilung der Mittelwerte der Faktoren, Cronbachs Alpha, mittlere Inter-Item-Korrelationen) darauf hinweisen, dass Psychopathy bei den von uns untersuchten inhaftierten Frauen mit der PCL-R zuverlässig messbar ist. These A1 (s. S. 93) kann somit als bestätigt angesehen werden.

6.8.2 SKID-II – ASPD

Die ASPD und drei weitere Persönlichkeitsstörungen (histrionische, narzisstische und Borderline-) des Clusters B des DSM-IV wurden mittels des strukturierten klinischen Interviews für das DSM-IV, Achse-II für die Diagnose von Persönlichkeitsstörungen (Fydrich, Renneberg, Schmitz & Wittchen, 1997b), erhoben. Nur die ASPD ist für die gesamte Stichprobe erhoben worden, alle anderen drei Persönlichkeitsstörungen nur für einen Teil der Stichprobe. Diese drei sind für diese Arbeit nicht von Relevanz. Eine detaillierte Auseinandersetzung unter Einbeziehung aller Persönlichkeitsstörungen des Clusters B in dieser Stichprobe findet sich in der Arbeit von Jahn (2011).

Das SKID-II ist ein semistrukturiertes klinisches Interview zur Diagnose von zehn Persönlichkeitsstörungen und zwei zusätzlichen im DSM-IV aufgeführten. Die Durchführung ist üblicherweise zweistufig. Zunächst werden Screening-Fragen der diagnostischen Kriterien des DSM-IV der Persönlichkeitsstörungen vorgelegt, die nur dann vertieft im Interview erfragt werden, wenn diese bejaht wurden. Die antisoziale Persönlichkeitsstörung soll als validierende Variable zur Diagnostik von Psychopathy mit der PCL-R dienen und wurde deshalb, entgegen dieser üblichen Vorgehensweise, standardmäßig erfragt. Das Manual des SKID-II (Fydrich et al., 1997b) weist ausdrücklich darauf hin, dass diese Vorgehensweise für Forschungszwecke zulässig ist. So wurden alle 15 Merkmale der Kindheit bis zum 15. Lebensjahr, die gleichzeitig auch die einer Störung des Sozialverhaltens sind, sowie sieben Items, die Merkmale der ASPD im Erwachsenenalter erfragen, dimensional und mit den im SKID-II-Manual angegebenen Grenzwerten kategorial erhoben. Es wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass sich die Probandinnen bei der Beantwortung auf einen zurückliegenden Zeitraum von fünf bis zehn Jahren beziehen sollen. Die Beurteilung der Kriterien erfolgte mit einem dreistufigen Kodierschema: 3 = *Kriterium voll erfüllt*, 2 = *Kriterium latent erfüllt, aber nicht kriteriumsgemäß ausgeprägt*, und 1 = *es gibt keine Hinweise für das Vorliegen des jeweiligen Kriteriums*. Des Weiteren ist es möglich auszudrücken, dass nicht genug Informationen vorhanden sind, um das Vorliegen oder Nicht-Vorliegen des Kriteriums sinnvoll bewerten zu können. Wie bereits im Kapitel 2.1 erläutert, wird bei der kategorialen Diagnostik die Diagnose ASPD erst vergeben, wenn gleichzeitig mit drei Kriterien des Erwachsenenalters drei Kriterien der Kindheit voll erfüllt sind. Weil es gerade aus

entwicklungspsychologischer Sicht bei Mädchen erst später als bei Jungen zu einer Ausprägung antisozialer Verhaltensweisen kommen kann (Silverthorn & Frick, 1999; Silverthorn, Frick & Reynolds, 2001) und Mädchen weniger Auffälligkeiten bei der Störung des Sozialverhaltens (SSV) zeigen (Burnette & Newman, 2005), wurde die Diagnostik der ASPD auch dann weitergeführt, wenn die Kindheits-Kriterien nicht erfüllt waren. Dies ermöglicht, beide Skalen (Erwachsenenalter und Kindheit) dimensional zu verwerten.

Im Manual selbst ist von befriedigenden psychometrischen Kennwerten die Rede, wobei keine konkreten Zahlen genannt werden (Fydrich et al., 1997b). Untersuchungen an deutschen männlichen Inhaftierten, die das SKID-II benutzen, gibt es mittlerweile einige, wie z. B. von Frädrich und Pfäfflin (2000), Huchzermeier, Bruß, Godt und Aldenhoff (2006), Huchzermeier et al. (2007) oder Köhler, Heinzen, Hinrichs und Huchzermeier (2009), doch alle unterlassen es, Reliabilitätswerte mitzuteilen. Gleiches gilt für die sehr wenigen Studien mit deutschen Straftäterinnen (s. Rösler et al., 2009; von Schönfeld et al., 2006; Widmann, 2006). Eine Untersuchung von inhaftierten Frauen eines Hochsicherheits-Gefängnisses aus den USA berichtet von einer ICC von .83 für die IRR dimensionaler Werte der sieben Kriterien des Erwachsenenalters und einem Cronbachs Alpha von .75 (Warren & South, 2009).

Die ICC (average measures) der Skala *Kindheit* anhand dimensionaler Werte bei $N = 51$ Raterpaaren lag bei .96, für die Skala *Erwachsenenalter* lag sie bei .80. Auch hier verbesserten sich die Werte, wenn ein Rater herausgerechnet wurde, jedoch nur für die Skala *Erwachsenenalter* ($N = 38$, auf .86). Da beide ICC-Werte nach den Einschätzungen von (Fleiss,

1986) exzellent hoch sind und der Wert vergleichbar ist mit dem von Warren und South (2009) wurde auf einen Ausschluss dieses Raters verzichtet und die volle Anzahl der Raterpaare für beide Skalen in der Auswertung benutzt (s. auch Diskussion im Kapitel 6.8.1).

Die Skala *Kindheit* mit ihren 15 Items wies einen Mittelwert von 21.56 ($SD = 7.08$) auf, theoretisch können sich die Zahlen zwischen 15 und 45 verteilen, empirisch lagen sie zwischen 15 und 39. Cronbachs Alpha erreichte einen sehr guten Wert von .91. Auf der Skala *Erwachsenenalter* mit insgesamt sieben Items wurde ein Mittelwert von 14.19 ($SD = 3.61$) ermittelt. Theoretisch könnten sich die Zahlen zwischen 7 und 21 bewegen, tatsächlich lagen sie zwischen 7 und 20.5. Cronbachs Alpha wies einen Wert von .80 auf und lag damit höher als von Warren und South (2009) berichtet.

6.8.3 M.I.N.I. – SUD

Die Lebenszeitprävalenz von Substanzstörungen (SUDs) wurde in den ersten 16 Interviews mit dem Teil für alkohol- und drogenbezogene Störungen des strukturierten klinischen Interviews für das DSM-IV, Achse I (SKID-I; Fydrich, Renneberg, Schmitz & Wittchen, 1997a) erhoben. Da sich diese Vorgehensweise erst im Verlauf der Erhebung als zeitlich äußerst unökonomisch herausstellte, wurde das SKID-I durch den Suchtteil des Mini International Neuropsychiatric Interview (M.I.N.I.; Sheehan et al., 1998) ersetzt. Das M.I.N.I. ist ebenfalls ein strukturiertes klinisches Interview und erhebt nach den Kriterien des DSM-IV. Bei Inhaftierten und Patienten eines Behandlungsprogramms für SUDs, die jeweils Frauen einbezogen, wurde das M.I.N.I. für die Diagnostik von SUDs und anderen Störungen

benutzt (Lukasiewicz et al., 2008; Mangrum, Spence & Steinley-Bumgarner, 2006). Es stellte sich als übersichtlicher, eindeutiger und in dessen Folge als zeitlich ökonomischer als das SKID-I heraus, so wie es von Sheehan et al. (1998) intendiert war. Da das SKID-I wie das SKID-II auch eine dreistufige Einschätzung der Kriterien verlangt, das M.I.N.I. jedoch nur eine zweistufige (*erfüllt/nicht erfüllt*), mussten elf der sechzehn Interviews umbewertet werden, die anderen fünf erfüllten von vornherein nicht die Kriterien für SUDs. Die wenigen Bewertungen, die beim SKID-I mit *latent erfüllt* eingestuft waren, wurden beim M.I.N.I. zu *erfüllt* umbewertet. Dadurch ergibt sich eine eventuelle Überschätzung von SUDs in dieser Stichprobe. Das M.I.N.I. erfragt im Drogenbereich auch Kriterien, aufgeteilt nach Substanzgruppen, die für die Auswertung in dieser Arbeit keine Rolle spielen. Für eine genauere Auswertung der Prävalenzen einzelner Substanzgruppen sei auf die Arbeit von Transfeld (2010) verwiesen. In dieser Arbeit wird in der Auswertung maximal zwischen Alkohol und anderen Substanzen (Drogen) oder zwischen Missbrauch und Sucht unterschieden.

6.9 Gefangenenpersonalakte (GPA)

Für die Verifizierung der im Interview erhaltenen Daten sowie für die Erhebung regelverletzender Verhaltensweisen während der Haft wurde Einsicht in die GPA genommen. Im Manual der PCL-R weist Hare (1991) ausdrücklich darauf hin, dass die Hinzunahme weiterer objektiver Informationsquellen im Zusammenhang mit der Beurteilung des Vorliegens pp Eigenschaften von erheblicher Wichtigkeit ist, da diese Personen chronisch

dazu neigen, zu lügen oder zu vertuschen. Gerade dann sind Hinweise auf Fehlinformationen oder grobe Auslassungen bezüglich relevanter Informationen von großer Bedeutung. Vor allem die Kriterien der PCL-R zu Bewährungsverstößen und frühen kriminellen Aktivitäten können nur im Zusammenhang mit den Daten der GPA bewertet werden (Hare, 1991). In diesem Kontext soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Darstellung der Indexdelikte nur anhand der Straftatkategorien erfolgt, die mindestens einmal vorhanden war. Der Vollständigkeit halber soll kurz aufgeführt werden, bei welchen Deliktkategorien dies nicht der Fall war:

- Widerstand gegen Staatsgewalt
- Straftaten gegen Personenstand, Ehe und/oder Familie: Verletzung Unterhaltspflicht
- Straftaten gegen sexuelle Selbstbestimmung: Zuhälterei, Prostitution und sexueller Missbrauch von Kindern
- Straftaten gegen das Leben: sonstige
- Begünstigung/Hehlerei und
- gemeingefährliche Straftaten wie Brandstiftung.

Auch die schriftlich hinterlegten Vermerke der Vollzugsmitarbeiter zu regelverletzenden Verhaltensweisen (RV) während der Haft, die Aufschluss darüber geben, wie regelkonform sich eine Frau im Strafvollzug verhält, wurden erhoben. Die relevanten Daten aus der GPA wurden auf ein digitales Aufnahmegerät übertragen und später

verschriftlicht. Zum Kodieren der Regelverstöße wurde ein Kodiersystem entwickelt. Dieses Kodiersystem wurde an $N = 19$ (25.7 %) Probandinnen getestet, die zufällig ausgewählt wurden, und von Bewerter-Tandems, die ebenfalls per Zufall einander zugewiesen wurden, überprüft. Durch zahlreiche Team-Besprechungen konnten Unklarheiten in der Auslegung der Kategorien beseitigt und die Definitionen deutlicher formuliert werden. Die Kodierung der restlichen $N = 55$ Akten wurde auf fünf einzelne Rater durch Auslosung verteilt. Das Kodieren der RV erfolgte zeitlich unabhängig von der Akten- und Interviewauswertung, so dass davon ausgegangen werden kann, dass das Kodieren der RV unabhängig von der Diagnostik der PCL-R geschah.

Bei der Definition der Kategorien wurden bestehende Kategorisierungen aus Studien von Ben-Horin (2001), Guy et al. (2005) und Kennealy et al. (2007) als Anhaltspunkte benutzt. Folgende Kategorien wurden definiert, die später in aggressionshaltige (1) und nicht aggressionshaltige (2) Kategorien zusammengefasst wurden:

nur körperliche Aggression (1), nur verbale Aggression (1), körperliche und verbale Aggression (1), Sachbeschädigung (1), unerlaubter Aufenthalt in Bereichen der JVA (2), Verspätung nach Freigang oder Wegbleiben (2), Pendeln⁴¹(2), Verstoß gegen Regeln in Bezug auf Konsum von oder Handel mit Drogen inklusive Alkohol (2), suizidales oder selbstverletzendes Verhalten (2), Besitz unerlaubter Gegenstände (2), Weigerung, den Anweisungen des Personals Folge zu leisten (2) sowie eine Sonstige-Kategorie (2). Als

41 bezeichnet das unerlaubte Übergeben von Gegenständen, die z. B. in Tüten von einem Fenster zum nächsten gependelt werden.

aggressive Handlungen wurden die gewertet, die gegen andere Personen oder Gegenstände gerichtet waren. Jeder schriftliche Vermerk oder Hinweise auf RVs während der Haft wurde pro Probandin gezählt und in verschiedene Kategorien eingeordnet. Damit die Häufigkeit der Regelverletzungen zwischen Probandinnen unterschiedlicher Haftlängen vergleichbar war, wurde diese auf die Länge eines Monats standardisiert. Insgesamt wurden für alle $N = 73$ ⁴² Probandinnen 227 Regelverstöße gezählt, die sich auf 180 (79.3 %) ohne Aggression und auf 47 (20.7 %) mit Aggression verteilen. Die Verteilung dieser Variablen pro Haftmonat aufgeteilt nach TN und NTN wird im Kapitel 6.6 dargestellt.

42 Die Informationen zu Regelverstößen einer Probandin der NTN-Stichprobe waren so dürftig, dass diese für eine Aussage der RVs ausgeschlossen werden musste. Auswertungen zu RVs basieren auf einem Stichprobenumfang von $N = 73$.

7 Ergebnisse

7.1 Prävalenz von Psychopathy, ASPD und SUDs

Je nachdem, welcher Grenzwert der PCL-R zur Bestimmung einer klinischen Diagnose der Psychopathy angesetzt wird, ergibt sich für die Gesamtstichprobe ($N = 60$) eine Prävalenzrate von 5 % ($N = 3$) bei einem Grenzwert von 30, 10 % ($N = 6$) bei einem Grenzwert von 27 und 17 % ($N = 10$) bei einem Grenzwert von 25. Da der Cut-off-Wert von 27 zur Einteilung der hpp- und lpp-Gruppe herangezogen werden soll, ergibt sich eine Gruppengröße von $N = 6$ der hpp-Gruppe (PCL-R $M = 30.25$, $SD = 2.09$), die der Gruppengröße von $N = 54$ der lpp-Gruppe (PCL-R $M = 14.58$, $SD = 6.42$) gegenübergestellt wird.

Wie im Kapitel 2.1 dargestellt, unterteilt sich die Entscheidung zur Diagnosevergabe einer Antisozialen Persönlichkeitsstörung (ASPD) in zwei Stufen, denn beide Kriterien müssen erfüllt sein: jene für die Störung des Sozialverhaltens (SVV) vor dem 15. Lebensjahr sowie jene für die ASPD im Erwachsenenalter. Die Kriterien für beide Altersphasen erfüllten 25 % ($N = 15$) der Gesamtstichprobe, dementsprechend 75 % ($N = 45$) nicht. Von diesen 45 Frauen erfüllten drei Frauen (5 %) nur die Kriterien der SSV, nicht aber die der Erwachsenenkriterien und sechs Frauen (10 %) erfüllten zwar die Kriterien der ASPD für das Erwachsenenalter, nicht aber die der SSV. Demnach verblieben 36 (60 %) Frauen, die keine der jeweiligen Kriterien erfüllten.

Die Frage nach der Lebenszeitprävalenz eines Missbrauchs oder einer Abhängigkeit von Drogen, Medikamenten oder Alkohol beantworteten 61.7 % ($N = 37$) der Frauen so, dass für mindestens eine dieser zusammengefassten Störungen einmal in ihrem Leben die Kriterien erfüllt waren. Ohne doppelte Diagnosen von drogen- und alkoholbedingten Störungen einzubeziehen lag die Lebenszeitprävalenz von drogenbedingtem Missbrauch oder Abhängigkeit bei 51.7 % ($N = 31$) und der von alkoholbedingtem Missbrauch oder Abhängigkeit bei 48.3 % ($N = 29$). Die Kriterien für die Polytoxikomanie von mindestens drei Substanzen (außer Koffein und Nikotin) in einem Zeitraum vom zwölf Monaten erfüllten 20.3 % ($N = 12$)⁴³.

7.2 Verteilung soziodemografischer, forensischer und psychopathologischer Variablen der hpp- und lpp-Gruppe

Die folgenden Kapitel dienen dazu, einen Überblick zu erhalten, durch welche Merkmale sich die hpp- und lpp-Gruppe auszeichnen sowie um erste Hypothesen zum Alter sowie zu forensischen und psychopathologischen Merkmalen zu testen.

7.2.1 Soziodemografische Variablen

Die Verteilung des Alters und die Häufigkeitsverteilung der Staatsangehörigkeit, des Familienstands, der Anzahl der Kinder, der Unterbringung in einem Heim oder in einer Pflegefamilie, der Schulbildung und der beruflichen Ausbildung werden in der Tabelle 7.1

⁴³ Da bei einer Frau die Diagnose nicht zweifelsfrei gestellt werden konnte, bezieht sich diese Zahl auf eine Gesamtstichprobe von $N = 59$ Frauen.

7.2 Verteilung soziodemografischer, forensischer und psychopathologischer Variablen der
hpp- und lpp-Gruppe 150

dargestellt und inferenzstatistisch auf Unterschiede zwischen der hpp- und der lpp-Gruppe untersucht. Zwei dieser Variablen erweisen sich als signifikant unterschiedlich in ihrer Verteilung: das Alter und die Schulbildung.

Tabelle 7.1

Darstellung soziodemografischer Variablen, aufgeteilt nach hpp- und lpp-Gruppe

Soziodemografische Variablen	n (%)		Z/ χ^2 (df)	p
	lpp-Gruppe n = 54	hpp-Gruppe n = 6		
Alter	M = 34.72 SD = 12.49 Md = 36.00 Min–Max = 18–64	M = 23.67 SD = 6.09 Md = 21.00 Min–Max = 19– 35	-2.17	.01 [†]
Staatsangehörigkeit (n = 57)			.94 (1)	1.00 ^F
deutsch	44 (86.3)	6 (100)		
andere	7 (13.7)	0 (0)		
Familienstand ^a			4.18	.12 ^H
ledig	19 (35.2)	5 (83.3)		
verheiratet/feste Partnerschaft	23 (42.6)	1 (16.7)		
geschieden	12 (22.2)	0 (0)		
Anzahl der Kinder			2.14	.27 ^H
0	18 (33.3)	4 (66.7)		
1–3	30 (55.6)	2 (33.3)		
4–max. 9	6 (11.1)	0 (0)		

7.2 Verteilung soziodemografischer, forensischer und psychopathologischer Variablen der
hpp- und lpp-Gruppe 151

Soziodemografische Variablen	n (%)		Z/ χ^2 (df)	p
	lpp-Gruppe n = 54	hpp-Gruppe n = 6		
Heim oder Pflegefamilie			1.15 (2)	.40 ^F
ja	21 (38.9)	1 (16.7)		
nein	33 (61.1)	5 (83.3)		
Schulbildung (n = 51)			10.50	.01 ^{**H}
kein Abschluss	11 (24.4)	4 (66.7)		
Sonder-/Förderschule	2 (4.4)	2 (33.3)		
8.-Klasse-Abschluss	5 (11.1)	0 (0)		
10.-Klasse-Abschluss	21 (46.7)	0 (0)		
12./13.-Klasse-Abschluss	6 (13.3)	0 (0)		
berufsbezogene Bildung			3.40	.20 ^H
keine	27 (60.0)	6 (100)		
Lehre/Fachschule	16 (35.6)	0 (0)		
FH/Hochschule	2 (4.4)	0 (0)		
Promotion/Habilitation	0 (0)	0 (0)		

Anmerkungen. a = Häufigkeit für Kategorie *verwitwet* 0 %; F = p des exakten Tests nach Fisher-Yates; H = Wert der Prüfgröße und p beruhen auf Berechnungen mit dem exakten Freeman-Halton-Test..

*p < .05, zweiseitig. **p < .01, zweiseitig. †p < .05, einseitig. ††p < .01, einseitig.

Wie erwartet, waren die Frauen der hpp-Gruppe signifikant jünger als die der lpp-Gruppe. Damit muss die H_0 der Hypothese C1a (gH) verworfen werden. Die Häufigkeitsverteilung der Variable *Schulbildung* unterscheidet sich in beiden Gruppen signifikant voneinander. In der lpp-Gruppe haben die meisten Frauen einen 10.-Klasse-Abschluss und zirka ein Viertel keinen Schulabschluss. Mit mehr als 66 % fällt dieser Anteil

von Frauen in der hpp-Gruppe extrem hoch aus. Das restliche Drittel der hpp-Gruppe hat einen Sonder- oder Förderschulabschluss. Die Schulbildung der Frauen der hpp-Gruppe ist als extrem schlecht einzuschätzen.

7.2.2 Forensische Variablen

Wie zuvor bei der Darstellung der TN und NTN werden zunächst die kategorialen (Tabelle 7.2) und dann die dimensionalen (Tabelle 7.3) forensischen Merkmale dargestellt. Bei den kategorialen forensischen Merkmalen handelt es sich um die Art der aktuellen Inhaftierung, das Indexdelikt, welches zur aktuellen Inhaftierung geführt hat, die Zusammenfassung dieser Indexdelikte zu denjenigen mit und ohne Gewaltanwendung und die Frage, ob es die erste Inhaftierung war.

Tabelle 7.2

Verteilung kategorialer forensischer Variablen in der hpp- und lpp-Gruppe

Forensische Variablen	n (%)		$\chi^2(df)$	p
	lpp-Gruppe n = 54	hpp-Gruppe n = 6		
Art der aktuellen Inhaftierung			8.55	.01* ^H
Freiheitsstrafe ^a	40 (74.1)	1 (16.7)		
Jugendfreiheitsstrafe ^b	13 (24.1)	5 (83.3)		
Untersuchungshaft	1 (1.9)	0 (0)		

7.2 Verteilung soziodemografischer, forensischer und psychopathologischer Variablen der
hpp- und lpp-Gruppe 153

Forensische Variablen	n (%)		$\chi^2(df)$	p
	lpp-Gruppe n = 54	hpp-Gruppe n = 6		
Indexdelikt der aktuellen			7.63	.39 ^H
Inhaftierung				
Betrug/Untreue/Urkunden- fälschung	12 (22.2)	1 (16.7)		
Diebstahl/Unterschlagung	12 (22.2)	0 (0)		
Delikt nach dem Betäubungsmittelgesetz	6 (11.1)	1 (16.7)		
Raub/Erpressung	4 (7.4)	1 (16.7)		
Mord/Totschlag	4 (7.4)	1 (16.7)		
Körperverletzung/Miss- handlung Schutzbefohlener	5 (9.3)	2 (33.3)		
Verletzung der Fürsorgepflicht	2 (3.7)	0 (0)		
Nötigung/Vergewaltigung	1 (1.9)	0 (0)		
Sonstige (inkl. Meineid, Beleidigung, Straßenverkehrsdelikte)	8 (14.8)	0 (0)		
Indexdelikt mit Anwendung von Gewalt?			.43 (1)	.06 ^F
ja	14 (25.9)	4 (66.7)		
nein	40 (74.1)	2 (33.3)		
Erste Inhaftierung?			.65 (1)	.66 ^F
ja	35 (67.3)	5 (83.3)		
nein	17 (32.7)	1 (16.7)		

Anmerkungen. a = schließt Restfreiheitsstrafen und Ersatzfreiheitsstrafen ein; b = schließt

Restjugendfreiheitsstrafen ein; $F = p$ des exakten Tests nach Fisher; H = Wert der Prüfgröße sowie p des exakten Freeman-Halton-Tests.

* $p < .05$, zweiseitig. ** $p < .01$, zweiseitig.

Es ergab sich ein signifikanter Unterschied in der Verteilung der aktuellen Inhaftierung sowie tendenziell bei Zusammenfassung der Indexdelikte, die mit und ohne Gewaltanwendung verübt wurden. Die Frauen der Gruppe mit PCL-R-Werten unter 27 waren hauptsächlich mit dem Resultat einer Freiheitsstrafe oder Ersatzfreiheitsstrafe verurteilt worden, die Frauen mit hoch ausgeprägten PCL-R-Werten hingegen verbüßten hauptsächlich eine Jugendfreiheitsstrafe (oder Restjugendfreiheitsstrafe) – wobei diese Verteilung mit dem Alter der Frauen zusammenhängt, schließlich stellte sich die hpp-Gruppe bereits als sehr viel jünger heraus. Und nur junge Menschen bis zum 21. Lebensjahr bei Straftatbegehung können nach dem Jugendgerichtsgesetz (JGG) mit einer Jugendfreiheitsstrafe verurteilt werden (vgl. JGG §1). Außerdem scheinen tendenziell Unterschiede bei Indexdelikten mit und ohne Gewalt vorzukommen: Die Gruppe mit hohen Ausprägungen auf der PCL-R ist häufiger wegen Indexdelikten mit Gewaltanwendung verurteilt worden als die Gruppe mit niedrigeren Werten der PCL-R.

Die dimensional ausgewerteten forensischen Merkmale erfassen die Länge der aktuellen Inhaftierung, die Anzahl rechtskräftiger Vorverurteilungen sowie die Anzahl von Regelverstößen während eines Haftmonats, wobei diese Variable nochmals unterteilt wird in

die Regelverstöße, die mit aggressiven Handlungen gegen andere Personen oder Dinge einhergehen und solche ohne aggressive Handlungen.

Tabelle 7.3

Verteilung statistischer Maße dimensionaler forensischer Variablen in der hpp- und lpp-Gruppe

Forensische Variablen	lpp-Gruppe	hpp-Gruppe	Z	p
	n = 54	n = 6		
Länge der aktuellen	M = 34.12	M = 43.12	-.95	.35
Inhaftierung in Monaten	SD = 37.08 Md = 20.45	SD = 40.18 Md = 25.68		
	Min-Max = 2-183	Min-Max = 15-122		
Anzahl rechtskräftiger	M = 3.93	M = 3.00	-.51	.62
Vorverurteilungen laut BZR	SD = 4.89 Md = 2.50	SD = 1.41 Md = 3.00		
	Min-Max = 0-20	Min-Max = 1-5		
Anzahl Regelverstöße pro	M = .28	M = .17	-.13	.91
Haftmonat gesamt	SD = .53 Mdn = .05	SD = .21 Mdn = .08		
	Min-Max = 0-2.40	Min-Max = 0-.54		
Anzahl	M = .06	M = .04	-1.16	.38
aggressionshaltiger	SD = .14	SD = .05		
Regelverstöße pro	Mdn = .00	Mdn = .03		
Haftmonat	Min-Max = 0-.64	Min-Max = 0-.10		

7.2 Verteilung soziodemografischer, forensischer und psychopathologischer Variablen der hpp- und lpp-Gruppe 156

Forensische Variablen	lpp-Gruppe <i>n</i> = 54	hpp-Gruppe <i>n</i> = 6	<i>Z</i>	<i>p</i>
Anzahl aggressionsloser Regelverstöße pro Haftmonat	<i>M</i> = .22 <i>SD</i> = .45 <i>Mdn</i> = .04 Min–Max = 0–2.40	<i>M</i> = .13 <i>SD</i> = .18 <i>Mdn</i> = .05 Min–Max = 0–.45	-.12	.91

Anmerkungen. Angaben von *Z* und *p* beruhen auf Berechnungen mit dem *U*-Test nach Mann-Whitney.

p* < .05, zweiseitig. *p* < .01, zweiseitig.

Keines der dimensional forensischen Merkmale unterschied sich signifikant in der Verteilung der Medianwerte zwischen der hpp- und der lpp-Gruppe. Die H_0 der Hypothesen C1 b, c und d müssen beibehalten werden.

7.2.3 Komorbidität mit ASPD und SUDs

Wie der Tabelle 7.4 zu entnehmen ist, unterscheiden sich die Prävalenzraten der Antisozialen Persönlichkeitsstörung in der hpp- und lpp-Gruppe hoch signifikant voneinander. Während 100 % der Frauen mit hohen PCL-R-Werten ebenfalls die Diagnose der ASPD erfüllten, war das nur bei zirka 17 % der lpp-Frauen der Fall. Damit muss die H_0 der Hypothese C2a zugunsten der H_1 (gH) verworfen werden. Auch die punktbiserialen Korrelationsanalysen der PCL-R-Gesamt- und Faktoren-Skalen ergaben hoch signifikante Zusammenhänge mit der Feststellung einer ASPD-Diagnose ($r = .34-.64, p < .009$).

Tabelle 7.4

Prävalenz und Komorbiditätsraten der ASPD und von SUDs in der hpp- und lpp-Gruppe

Prävalenz ASPD und SUDs	n (%)		χ^2 (df)	p
	lpp-Gruppe n = 54	hpp-Gruppe n = 6		
Antisoziale Persönlichkeitsstörung			20.00 (1)	.00 ^{††F}
Kriterien erfüllt	9 (16.7)	6 (100)		
Kriterien nicht erfüllt	45 (83.3)	0 (0)		
Substanzstörungen				
irgendeine SUD			4.14 (1)	.07 ^F
Kriterien erfüllt	31 (57.4)	6 (100)		
Kriterien nicht erfüllt	23 (42.6)	0 (0)		
alkoholbezogene SUD			3.27 (1)	.10 ^F
Kriterien erfüllt	24 (44.4)	5 (83.3)		
Kriterien nicht erfüllt	30 (55.6)	1 (16.7)		
drogenbezogene SUD			6.24 (1)	.01 ^{†F}
Kriterien erfüllt	25 (46.3)	6 (100)		
Kriterien nicht erfüllt	29 (53.7)	0 (0)		
Polytoxikomanie			8.85 (1)	.01 ^{*F}
Kriterien erfüllt	8 (15.1)	4 (66.7)		
Kriterien nicht erfüllt	45 (84.9)	2 (33.3)		

Anmerkungen. F = p des exakten Tests nach Fisher-Yates.

*p < .05, zweiseitig. **p < .01, zweiseitig. †p < .05, einseitig. ††p < .01, einseitig.

Ebenfalls signifikant unterschiedliche Verteilungen zwischen den beiden Gruppen ergaben sich bei den drogenbezogenen SUDs sowie bei der Diagnose der Polytoxikomanie,

wobei für letztere keine Hypothese aufgestellt wurde. Das heißt, nur im Falle der SUDs mit Drogen, die in der hpp-Gruppe zu 100 % vorkamen und in der lpp-Gruppe zu zirka 46 %, muss die H_0 der Hypothese C2c (gH) verworfen werden.

Keine oder nur tendenziell unterschiedliche Verteilungen ergeben sich bei den Prävalenzraten der alkoholbezogenen Störungen und Störungen aller zusammengefassten Substanzen (Alkohol und Drogen). Die Häufigkeiten waren in der hpp-Gruppe tendenziell immer höher. Da die Irrtumswahrscheinlichkeit für die Annahme der H_1 mit über 5 % zu hoch ist, wird die H_0 der Hypothese C2b beibehalten.

Punktbiseriale Korrelationen mit der PCL-R-Gesamtskala ergaben hoch signifikante und positive Zusammenhänge mit einer der vier SUD-Diagnosen ($r = .34-.64, p < .009$) sowie mit den PCL-R-Faktoren *Lebensstil* ($r = .41-.61, p < .001$) und *antisozial* ($r = .44-.62, p < .000$). Die *interpersonellen* oder *affektiven* Merkmale der PCL-R erwiesen sich als nicht signifikant mit einer positiven Diagnose einer der vier SUD-Diagnosen verbunden ($r = -.02-.19, p = .15-.86$). Allerdings zeigte sich in Tendenz eine positive Verbindung des *interpersonellen* Faktors mit der Lebenszeitprävalenz einer Diagnose für Polytoxikomanie ($r = .23, p = .075$) sowie des *affektiven* Faktors mit einer Diagnose der zusammengefassten SUDs für Alkohol und Drogen ($r = .22, p = .092$).

7.3 Aggressionsformen und -motive innerhalb der hpp- und der lpp-Gruppe

Wie die Median- und Mittelwerte der Aggressionsformen und -motive innerhalb der jeweiligen Gruppe (hpp oder lpp) verteilt sind, zeigt die Tabelle 7.5. Innerhalb der Gruppe von Frauen mit niedrigen und mittleren PCL-R-Werten (lpp) wird die relationale Aggressionsform mit hoher statistischer Signifikanz häufiger angegeben als die körperliche Aggressionsform ($Z = -2.45, p = .007$). Innerhalb dieser Gruppe zeigt sich auch ein höherer Medianwert der reaktiven Aggressionsmotive, der sich hoch signifikant von dem niedrigeren Medianwert der proaktiven Aggressionsmotive unterscheidet ($Z = -6.10, p < .000$). Das bedeutet, dass beide H_0 der gerichteten Hypothesen B1 a und b mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit, die kleiner als 0.7 % ist, verworfen werden können.

Innerhalb der Frauengruppe mit hohen PCL-R-Werten ab 27 zeigten sich keine statistisch bedeutsamen Unterschiede der Medianwerte körperlicher und relationaler Aggressionsformen ($Z = -1.15, p = .249$). Allerdings unterschieden sich die Medianwerte reaktiver und proaktiver Aggressionsmotive signifikant voneinander, wobei sich das reaktive Motiv als häufiger vorkommend erwies ($Z = -2.00, p = .045$). Da beide H_0 der Hypothesen B2 a und b Unterschiedlichkeit unterstellen, kann die H_0 der Hypothese B2 a verworfen werden. Die H_0 der Hypothese B2 b muss dagegen weiterhin angenommen werden.

7.4 Aggression, prosoziales Verhalten und Offenheit in der hpp- und lpp-Gruppe

Der Vergleich der Medianwerte zwischen der Gruppe mit sehr hohen und niedrigen bis moderat hohen PCL-R-Werten zu den Gesamt- und Subskalen der Aggression, Bullying, prosozialem Verhalten und Offenheit wird in der Tabelle 7.5 dargestellt. Sie zeigt, dass sich für alle Gesamtskalen der Aggression (relational, körperlich, reaktiv und proaktiv), für drei Subskalen der Aggression (außer relational reaktiv) und Bullying hoch signifikante Unterschiede ergeben und sich für die Subskala relational reaktiv ein signifikanter Unterschied zeigt. Alle Medianwerte dieser Skalen sind in statistisch bedeutsamer Weise höher bei der hpp-Gruppe ausgeprägt als bei der lpp-Gruppe und bestätigen damit die vermuteten Richtungen der Hypothesen C3 a und b. Mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 1 % oder weniger können die H_0 der Hypothesen C3 a und b (gH) damit verworfen werden.

Des Weiteren offenbaren die Vergleiche einen statistisch hoch signifikanten höheren Medianwert der Offenheit beim Beantworten von Fragen bei der hpp-Gruppe gegenüber der lpp-Gruppe. Die Nullhypothese von C3 d muss damit verworfen werden. Im Gegensatz dazu verteilen sich die Medianwerte für prosoziales Verhalten zwischen den beiden Gruppen nicht unterschiedlich, sodass die H_0 der Hypothese C3 c beibehalten werden muss.

Tabelle 7.5

Vergleich der Medianwerte von Aggressionsformen und -motiven, Bullying, prosozialem

Verhalten und Offenheit zwischen der hpp- und der lpp-Gruppe

Variablen	lpp-Gruppe		hpp-Gruppe		Z	p
	n = 54		n = 6			
	M (SD)	Mdn	M (SD)	Mdn		
Gesamtskalen						
Aggressionsformen						
relational	1.44 (.29)	1.50	2.09 (.56)	2.11	-2.87	.00^{††}
körperlich	1.31 (.40)	1.17	2.39 (.94)	2.33	-2.80	.00^{††}
Gesamtskalen						
Aggressionsmotive						
reaktiv	1.67 (.43)	1.63	2.46 (.60)	2.38	-3.02	.00^{††}
proaktiv	1.11 (.18)	1.00	1.94 (.77)	1.88	-3.03	.00^{††}
Subskalen Aggression						
relational reaktiv	1.79 (.48)	1.80	2.33 (.59)	2.20	-2.21	.01[†]
relational proaktiv	1.10 (.19)	1.00	1.83 (.64)	1.88	-3.26	.00^{††}
körperlich reaktiv	1.48 (.61)	1.17	2.72 (.95)	3.00	-2.95	.00^{††}
körperlich proaktiv	1.14 (.27)	1.00	2.11 (.07)	1.83	-3.31	.00^{††}
Bullying	1.34 (.48)	1.17	2.11 (.54)	2.25	-3.10	.00^{††}
Offenheit	4.22 (.36)	4.00	8.47 (.32)	9.41	-3.11	.00^{**}
prosoziales Verhalten	3.33 (.43)	3.29	3.29 (.25)	3.23	-.25	.82

Anmerkungen. Angaben von Z und p beruhen auf Berechnungen mit dem U-Test nach Mann-Whitney.

*p < .05, zweiseitig. **p < .01, zweiseitig. †p < .05, einseitig. ††p < .01, einseitig.

7.4.1 Exkurs: Gruppenvergleiche bei PCL-R ab 25 mit hoher F1–2/4 Ausprägung

Innerhalb Diskussion der Grenzwerte der PCL-R (s. Kapitel 2.3.3) wurde mehrmals darauf hingewiesen, dass gerade bei inhaftierten Frauen, also denen mit meist hohen Ausprägungen der *Lebensstil-* und *antisozialen* Dimension der PCL-R, leicht ein moderat hoher PCL-R-Wert erreicht werden kann, der jedoch nicht gleichzeitig mit einer erhöhten Auffälligkeit der Persönlichkeitsdimensionen *interpersonell* und *affektiv* einhergehen muss. Da es darum gehen soll, eine möglichst konstruktnahe Identifikation von Frauen zu gewährleisten, wurden mit explorativem Charakter zwei alternative PCL-R-Gruppen gebildet. Es wurde in Anlehnung an Sevecke et al. (2010) eine hpp-Gruppe definiert, welche in den Kerndimensionen *interpersonell* und *affektiv* ebenfalls auffällig sein mussten. Frauen wurden dann in diese besondere hpp-Gruppe eingeschlossen, wenn sie einen PCL-R-Wert ab 25 aufwiesen und gleichzeitig mindestens die Hälfte der Faktorenwerte für die persönlichkeitsbasierten Kerndimensionen *interpersonell* und *affektiv* erfüllten. Die hpp-Gruppe ab 25 + F1/F2 (im Folgenden nur noch hpp25-Gruppe genannt) setzte sich dann aus $n = 7$ Frauen zusammen, der Rest der Stichprobe wurde als die lpp-Gruppe definiert ($n = 53$). Zunächst scheinen sich die $n = 7$ der hpp25- und die $n = 6$ der hpp-Gruppe ab 27 in der Stichprobenszusammensetzung nicht sehr zu unterscheiden. Bei genauer Betrachtung zeigte sich, dass drei Frauen der hpp-Gruppe ab 27 nicht der hpp25-Gruppe angehörten, demnach also keine erhöhte Persönlichkeitspsychopathologie aufwiesen. Das bedeutet, es gab eine Überschneidung von vier Frauen in beiden hpp-Gruppen (25 + F1–2/4 und ab 27).

Die Alternativ-Berechnungen der Unterschiedsberechnungen in der Aggression, dem Bullying, prosozialem Verhalten und der Offenheit zeigten Veränderungen für zwei der Gesamtskalen der Aggression körperlich und proaktiv, für alle vier Subskalen und für das Bullying. All diese Medianwerte unterschieden sich nicht mehr in statistisch bedeutsamer Weise von dieser alternativen lpp-Gruppe (körperlich $Z = -1.33$, $p = .210$, zweiseitige Testung; proaktiv $Z = -1.10$, $p = .330$, zweiseitige Testung; relational reaktiv $Z = -1.67$, $p = .098$, zweiseitige Testung; relational proaktiv $Z = -1.35$, $p = .256$, zweiseitige Testung; körperlich reaktiv $Z = -1.60$, $p = .137$, zweiseitige Testung; körperlich proaktiv $Z = -1.44$, $p = .256$, zweiseitige Testung; Bullying $Z = -1.03$, $p = .330$, zweiseitige Testung). Die Gesamtskalen der relationalen und reaktiven Aggression sowie der Offenheit beim Beantworten von Fragen unterschieden sich weiterhin signifikant voneinander (relational $Z = -2.09$, $p = .036$, zweiseitige Testung; reaktiv $Z = -2.43$, $p = .013$, zweiseitige Testung; Offenheit $Z = -2.91$, $p = .002$, zweiseitige Testung). Die insignifikanten Unterschiede für prosoziales Verhalten und Regelverstöße während der Haft blieben bestehen (prosoziales Verhalten $Z = -.02$, $p = .982$, zweiseitige Testung; RV gesamt $Z = -.78$, $p = .527$, zweiseitige Testung; RV mit Aggression $Z = -1.78$, $p = .171$, zweiseitige Testung; RV ohne Aggression $Z = -.46$, $p = .668$, zweiseitige Testung).

7.4.2 Zusammenfassung Gruppenvergleiche

Die Vergleiche der Aggressionsformen und -motive innerhalb der zwei Psychopathy-Gruppen ergaben für die Frauen mit niedrigeren PCL-R-Werten als 27 ein Überwiegen

relationaler Aggressionsformen und reaktiver Aggressionsmotive. In der Psychopathy-Gruppe über 27 konnte keine überwiegende Aggressionsform, aber das reaktive Aggressionsmotiv als überwiegend vorkommend gefunden werden. Signifikant unterschiedliche Verteilungen von Häufigkeiten zwischen der hpp- und lpp-Gruppe zeigten sich bei der Schulbildung, der Art der aktuellen Inhaftierung und der Diagnose *Polytoxikomanie*. Tendenziell gab es auch unterschiedliche Verteilungen der Variablen *Indexdelikt mit/ohne Gewalt* und den alkoholbezogenen SUDs. Zwischen den zwei Gruppen erwiesen sich die Frauen mit hohen Psychopathy-Werten ab 27 im Vergleich zu denen mit Werten unter 27 als signifikant jünger, häufiger mit einer komorbiden Diagnose der ASPD und einer drogenbezogenen SUD belastet, generell aggressiver für alle Aggressionsformen und -motive (inkl. Bullying) sowie als offener bei der Beantwortung von Fragen. Bei allen Variablen der Regelverstöße während der Haft sowie beim prosozialem Verhalten gab es keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Psychopathy-Gruppen.

Bei den Berechnungen mit einer alternativen PCL-R-Gruppe ab einem Wert von 25 und gleichzeitig hohen Werten der Kerndimensionen *affektiv* und *interpersonell* blieben nur die Ergebnisse für die Gesamtskala relationale und reaktive Aggression, für die Offenheit, das prosoziale Verhalten und die Regelverstöße während der Haft in der Weise erhalten, wie es im Gruppenvergleich mit der hpp-Gruppe ab 27 der Fall war. Alle vorher aufgezeigten Unterschiede der körperlichen und proaktiven Gesamtskalen, des Bullying und der vier Subskalen der Aggression erreichten nicht mehr das nötige Signifikanzlevel um als statistisch bedeutsam gewertet werden zu können.

7.5 Korrelationsanalysen der PCL-R und ihrer Faktoren

7.5.1 PCL-R und ihre Faktoren mit Alter, Offenheit, prosozialem Verhalten und Regelverstößen

Wie aus der Ansicht der Tabelle 7.6 hervorgeht, zeigen sich zwischen dem Alter der Probandinnen und der PCL-R-Gesamtskala sowie mit dem Lebensstil- und dem antisozialen Faktor der PCL-R hoch signifikante negative Zusammenhänge ($r = -.41 - -.55$). Mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von weniger als 1 % können somit die H_0 der gerichteten Hypothesen D2 a, b und c zugunsten der H_1 verworfen werden. Hoch signifikante Bezüge zueinander ergaben sich auch zwischen der Offenheit beim Beantworten von Fragen und der PCL-R-Gesamtskala sowie den zwei verhaltensbasierten Faktoren der PCL-R (Lebensstil und antisozial) ($r = .54 - .59$). Prosoziale Verhaltensweisen erwiesen sich als unzusammenhängend mit der PCL-R und ihren Faktoren.

Überzufällige Zusammenhänge zeigten sich zwischen den zusammengefassten Regelverstößen und der PCL-R-gesamt, dem Faktor *interpersonell* und *antisozial* sowie den aggressionsbasierten Regelverstößen und dem Faktor *antisozial* ($\tau = .19 - .22$). Die genauere grafische Betrachtung der Streudiagramme (exemplarisch s. Abbildungen 7.1 und 7.2) offenbarte, dass diese statistisch signifikanten Korrelationskoeffizienten produziert wurden durch ein statistisches Artefakt, welches aufgrund der hohen Anteile von Nullwerten in den

Variablen der Regelverstöße zustande kam (RV Gesamt $N = 24$, 40 %; RV mit Aggression $N = 44$, 73.3 %; RV ohne Aggression $N = 28$, 46.4 %).

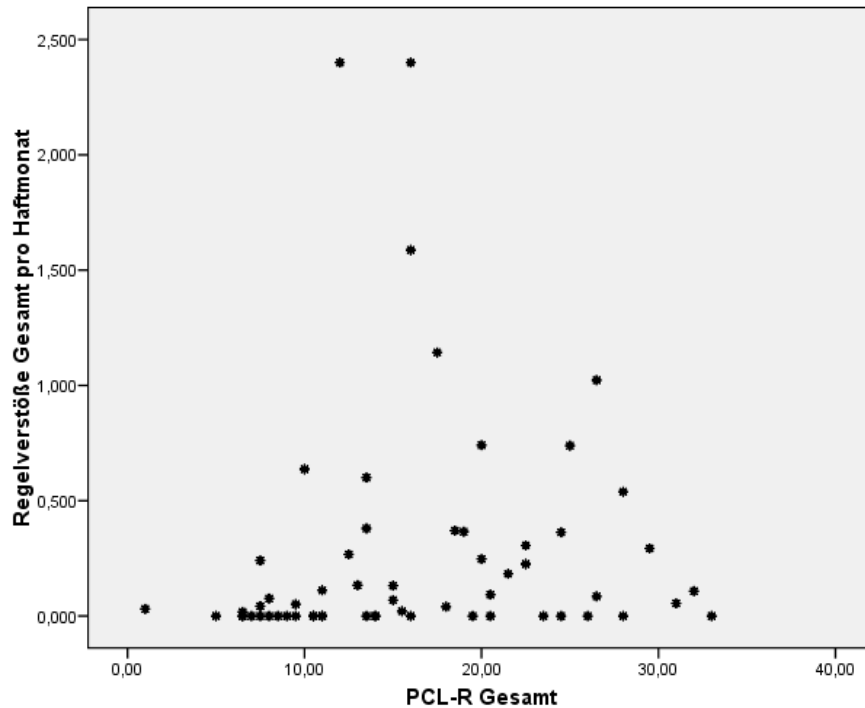


Abbildung 7.1. Streudiagramm der Korrelation der Regelverstöße gesamt mit der PCL-R-Gesamtskala ($N = 60$)

Die Verteilung der Nullwerte bis etwa in die Mitte der PCL-R-Werte-Verteilung scheint eine korrelative Beziehung nahezu legen; die Nullwerte ziehen sich jedoch, wie man den beiden Streudiagrammen entnehmen kann, auch weit bis in den Bereich hoher PCL-R-Werte. Das bedeutet: Auch Frauen mit hohen PCL-R-Werten (ob gesamt oder F4/4) hatten teilweise gar keine oder nur wenige Regelverletzungen begangen. Die PCL-R-Werte beider dargestellten Skalen scheinen eher im mittleren Bereich (PCL-R gesamt zwischen zehn und 20) mit höheren Werten für Regelverstöße einherzugehen. Von einem klaren linearen

oder monotonen Zusammenhang kann hier nicht ausgegangen werden. Die Streudiagramme der Korrelationen der Regelverstöße gesamt mit den Faktoren *interpersonell* und *antisozial* sind auf der S. 245 im Anhang zu finden.

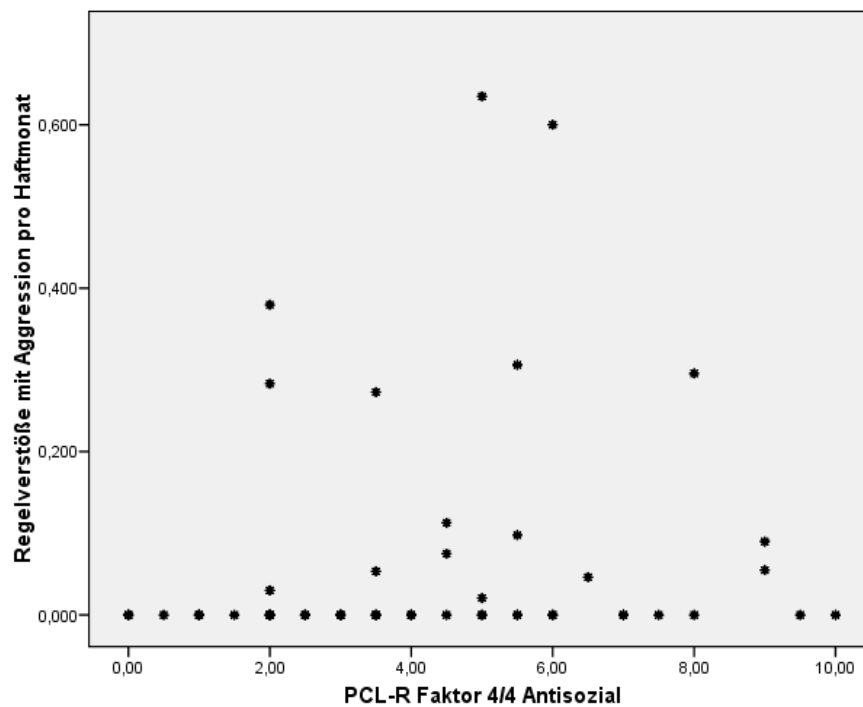


Abbildung 7.2. Streudiagramm der Korrelation der Regelverstöße mit Aggression mit dem PCL-R-Faktor *antisozial* ($N = 60$)

7.5.1.1 Korrelation der Variablen mit Alter und Offenheit

Das Alter der Probandinnen war negativ mit der Offenheit beim Beantworten von Fragen verknüpft ($r = -.37, p = .004$). Weder das prosoziale ($r = -.10, p = .454$) noch das regelverletzende Verhalten während der Haft ($\tau = -.12, p = .188$), auch nicht mit ($\tau = -.04, p = .717$) oder ohne Aggression ($\tau = -.11, p = .236$), standen in einem

Zusammenhang mit dem Alter. Keine statistisch bedeutsamen Wechselwirkungen zeigten sich zwischen der Offenheit beim Beantworten von Fragen und den eben aufgelisteten

Verhaltensweisen (prosozial $r = -.03$, $p = .799$; RV gesamt $\tau = .02$, $p = .842$; RV mit Aggression $\tau = .02$, $p = .836$; RV ohne Aggression $\tau = .02$, $p = .844$).

Tabelle 7.6

Korrelationsanalysen (r und τ) der PCL-R-Gesamtskala und der vier Faktoren mit Alter,

Offenheit, prosozialem Verhalten und Regelverstößen ($N = 60-57$)

Variablen	PCL-R total	4-Faktoren-Modell			
		3-Faktoren-Modell			
		inter- personell	affektiv	Lebensstil	antisozial
Alter	-.46^{††}	-.20	-.20	-.41^{††}	-.55^{††}
KV: Offenheit	-.34^{**}	-.15	-.13	-.26[*]	-.45^{**}
Offenheit	.54^{**}	.17	.22	.59^{**}	.56^{**}
KV: Alter	.44^{**}	.11	.16	.52^{**}	.46^{**}
prosoziales Verhalten	.01	.17	-.07	-.04	.00
Regelverstöße pro Monat	-.04/.04	.15/.17	-.09/-.06	-.09/-.03	-.07/.02
insgesamt ^a	.16/.20	.21/.22	.11/.13	.12/.15	.13/.18
aggressionshaltige	.17	.12	.10	.17	.21[*]
Regelverstöße ^a	.16/.16	.12/.12	.10/.12	.16/.08	.20/.16
aggressionslose	.17	.18	.07	.12	.16
Regelverstöße ^a	.13/.16	.17/.18	.06/.07	.09/.17	.11/.06

Anmerkungen. KV = Kontrollvariable. Zweite Zeile = Korrelationskoeffizient (r oder τ) des partiellen

Zusammenhangs: Kontrollvariable Alter/Kontrollvariable Offenheit. a = Für diese Variablen wird der

Korrelationskoeffizient Kendals τ berechnet. Diese Werte dienen auch als Basis zur Berechnung der partiellen

Korrelationen. Weil der Wert von Kendals τ immer geringer ausfällt als Pearsons r sind beide

Korrelationskoeffizienten nicht miteinander vergleichbar (Bühl, 2007).

* $p < .05$, zweiseitig. ** $p < .01$, zweiseitig. † $p < .05$, einseitig. †† $p < .01$, einseitig.

7.5.1.2 Analyse der Einflüsse von Alter und Offenheit

In der Gesamtschau der partiellen Korrelationen für Zusammenhänge zwischen den PCL-R-Skalen und dem Alter, der Offenheit, dem prosozialem Verhalten und den Regelverstößen während der Haft lassen sich keine nennenswerten Veränderungen durch das Herausrechnen jeweils des Einflusses des Alters oder der Offenheit konstatieren. Die Korrelationen des Alters mit den PCL-R-Skalen bleiben, wenn auch mit niedrigeren Koeffizienten, weiterhin statistisch überzufällig ($r = -.26$ – $-.45$). Das Gleiche gilt für die Offenheit, wenn der Zusammenhang des Alters mit der PCL-R statistisch berücksichtigt wird ($r = .44$ – $.52$). Die leichte Verringerung der Korrelationskoeffizienten der Variablen *Regelverstöße* mit PCL-R-Skalen, die vorher schon am Rande zur Signifikanz liegen, erreichen nun das erforderliche Signifikanzniveau nicht mehr, um weiterhin von einem überzufälligen Einhergehen der Werte auch unter Berücksichtigung der Merkmale Alter und Offenheit auszugehen. Die Thesen D3 und D4 für die Variablen Alter, Offenheit, prosoziales Verhalten und Regelverstöße während der Haft müssen als nicht bestätigt angesehen werden.

7.5.2 PCL-R und ihre Faktoren mit Aggressionsformen und -motiven

Die Tabelle 7.7 zeigt, dass sich positive Zusammenhänge zwischen der PCL-R-Gesamtskala und allen Aggressionsgesamt- und Subskalen sowie dem Bullying finden ($r = .35-.47$; $\tau = .19-.34$). Damit können die H_0 der Hypothesen D1 a, b, c und d zugunsten der H_1 verworfen werden. Je höher die pp Eigenschaften einer Frau eingeschätzt wurden, desto höhere Aggressionswerte gaben diese Frauen im Fragebogen an.

Tabelle 7.7

Korrelationsanalysen (r und τ) der PCL-R-Gesamtskala und der vier Faktoren mit Aggressionsformen und -motiven sowie Bullying ($N = 60-57$)

Aggressionsvariablen	PCL-R total	4-Faktoren-Modell			
		3-Faktoren-Modell			
		inter- personell	affektiv	Lebensstil	antisozial
Gesamtskalen					
Aggressionsformen					
relational	.43^{††}	.08	.34^{**}	.34^{**}	.51^{**}
	.40^{**}/.19	.05/-.02	.32[*]/.27[*]	.31[*]/.02	.52^{**}/.30[*]
körperlich ^a	.29^{††}	-.03	.13	.32^{**}	.38^{**}
	.20/.13	-.06/-.06	.10/.09	.24/.11	.25/.22
Gesamtskalen					
Aggressionsmotive					
reaktiv	.47^{††}	.05	.32[*]	.41^{**}	.59^{**}
	.41^{**}/.23	.00/-.06	.28[*]/.24	.35^{**}/.10	.56^{**}/.39^{**}
proaktiv ^a	.25^{††}	-.03	.09	.30^{**}	.33^{**}
	.17/.07	-.06/-.07	.06/.05	.24/.08	.22/.16
Subskalen Aggression					
relational reaktiv	.35^{††}	.05	.29[*]	.28[*]	.41^{**}
	.37^{**}/.15	.04/-.03	.29[*]/.23	.28[*]/.03	.46^{**}/.23
relational proaktiv ^a	.19[†]	.04	.09	.24[*]	.25[*]
	.14/.05	.02/-.00	.07/.05	.20/.04	.18/.10
körperlich reaktiv ^a	.28^{††}	-.00	.14	.30^{**}	.39^{**}
	.20/.13	-.03/-.04	.11/.10	.23/.09	.27[*]/.23
körperlich proaktiv ^a	.34^{††}	-.03	.19	.37^{**}	.39^{**}
	.24/.19	-.07/-.07	.15/.15	.28[*]/.16	.24/.23
Bullying ^a	.30^{††}	.05	.19	.31^{**}	.38^{**}
	.21/.12	.02/.00	.15/.14	.24/.07	.26/.19

Anmerkungen. Zweite Zeile = Korrelationskoeffizient (r oder τ) des partiellen Zusammenhangs: Kontrollvariable Alter/Kontrollvariable Offenheit. a = Für diese Variablen wird der Korrelationskoeffizient Kendals τ berechnet. Diese Werte dienen auch als Basis zur Berechnung der partiellen Korrelationen. Weil der Wert von Kendals τ immer geringer ausfällt als Pearsons r sind beide Korrelationskoeffizienten nicht miteinander vergleichbar (Bühl, 2007).

* $p < .05$, zweiseitig. ** $p < .01$, zweiseitig. † $p < .05$, einseitig. †† $p < .01$, einseitig.

Unterteilt in persönlichkeits- und verhaltensbasierte Dimensionen der PCL-R erweisen sich die allgemeinen Zusammenhänge der PCL-R-Gesamtskala nicht für alle Dimensionen als gültig, denn der interpersonelle Faktor blieb durchgehend unzusammenhängend mit den Aggressionsvariablen. Der Faktor *affektiv* zeigte signifikante Zusammenhänge nur mit der relationalen und reaktiven Gesamtskala der Aggression sowie der Subskala relational reaktiver aggressiver Handlungen. Allerdings verfehlten die Subskalen körperlich proaktiv ($p = .076$) und Bullying ($p = .057$) nur knapp die Signifikanzgrenze der Korrelation mit dem Faktor 2/4. Somit kann von einer tendenziellen Verbindung ausgegangen werden. Die beiden verhaltensbasierten Faktoren *Lebensstil* und *antisozial* waren durchgängig mit den Aggressionsvariablen verknüpft. Insgesamt kann man festhalten, dass die relationale Aggressionsform und das reaktive Aggressionsmotiv, die Subskala dieser Form und dieses Motivs (relational reaktiv) und in Tendenz das körperlich proaktive aggressive Verhalten durchgehender mit PCL-R-Merkmalen zusammenhängen, da sie – aufgeteilt auf Faktoren – nicht nur auf der Psychopathologie von Verhalten beruhen, sondern auch mit Auffälligkeiten der emotionalen Ansprechbarkeit einhergehen.

7.5.2.1 Korrelation der Aggressionsformen mit Alter und Offenheit

Bezogen auf das Alter der Frauen und deren Aggressionsformen und -motive ergeben sich hoch signifikante ($p < .01$) Zusammenhänge mit Bullying ($\tau = -.27$), der Gesamtskala körperlicher Aggressionsformen ($\tau = -.27$) und der Subskala *körperlich proaktiv* ($\tau = -.30$). Immer noch überzufällig verteilt, aber mit größerer Irrtumswahrscheinlichkeit ($p < .05$) erweisen sich die Zusammenhänge mit der Gesamtskala proaktiver Aggressionsmotive ($\tau = -.23$) sowie der Subskala körperlich reaktiv aggressiver Handlungen ($\tau = -.25$). Die Gesamtskala reaktiver Aggressionsmotive ($r = -.25, p = .055$) ist in Tendenz mit dem Alter negativ korreliert. Nicht mit dem Alter korreliert sind die verbleibenden Aggressionsskalen: Gesamtskala relationale Aggressionsform ($r = -.16, p = .224$), Subskala relational reaktiv ($r = -.06, p = .666$) und Subskala relational proaktiv ($\tau = -.14, p = .163$). Alle Skalen der Aggression inklusive des Bullying sind hoch signifikant ($p < .001$) und positiv mit der Offenheit bei der Beantwortung von Fragen verknüpft ($\tau = .37-.45; r = .44-.58$).

7.5.2.2 Analyse der Einflüsse von Alter und Offenheit

Werden die Zusammenhänge zwischen der Aggression und der PCL-R mit dem Alter kontrolliert, gibt es die wenigsten Veränderungen in den Korrelationskoeffizienten und dem Erreichen statistischer Signifikanz bei den durchgehenden Verbindungen der Gesamtskalen relationaler und reaktiver Aggression sowie der Subskala dieser beiden. Abgesehen von der relational reaktiven Subskala minimieren sich die Korrelationskoeffizienten leicht, bleiben jedoch weiterhin statistisch überzufällig verteilt. Bei den Gesamtskalen der körperlichen und

proaktiven Aggression, den drei anderen Subskalen sowie dem Bullying sind jedoch bedeutsame Veränderungen zu erkennen. Fast durchgehend werden die Korrelationskoeffizienten um so vieles geringer, dass die Schwelle für eine statistische Bedeutsamkeit nicht mehr erreicht wird. Das bedeutet: Für diese Verhaltensweisen erweist sich das Alter eventuell als einflussreich, wenn man die Verbindungen zu PCL-R-Werten betrachtet. These D3 ist damit nur in Teilen bestätigt, da es wiederum Verhaltensweisen gibt, auf deren Verbindung zur PCL-R das Alter keinen Einfluss nimmt.

Der Einfluss der Offenheit bei der Beantwortung von Fragen zeigt sich besonders, wenn man die Gesamtskala der PCL-R und den Lebensstil-Faktor betrachtet, denn alle vorher gezeigten signifikanten Korrelationskoeffizienten verlieren in ihrer Höhe derart, dass sie durch die Kontrolle des Einflusses der Offenheit die Schwelle zur Signifikanz nicht mehr erreichen. Für weitere Korrelationen mit dem affektiven und antisozialen Faktor ist dies ebenfalls der Fall. Nur die Verknüpfungen relationaler Aggressionsformen mit den Faktoren *affektiv* und *antisozial* sowie die reaktiver Aggressionsmotive mit dem Faktor *antisozial* verbleiben trotz geringerer Koeffizienten statistisch überzufällig verteilt, wenn man die Offenheit kontrolliert. Die Offenheit bei der Beantwortung von Fragen zeigt demnach einen erheblichen Einfluss auf die Zusammenhänge zwischen dem aggressiven Verhalten und PCL-R-Werten, was nicht verwundert, schließlich korrelieren beide unabhängig voneinander hoch und positiv mit der Offenheit. Die These D4 ist damit in großen Teilen bestätigt.

7.5.3 Zusammenfassung der Korrelationsanalysen

Je höher der PCL-R-Wert einer inhaftierten Frauen ausfiel, desto jünger war ihr Alter und desto offener ihr Antwortverhalten. Gleichzeitig gaben sie selbst häufiger an, aggressive Handlungen zu begehen, unabhängig von der Form oder dem Motiv. Da keine Aussage zur Richtung des Zusammenhangs möglich ist, ist diese Interpretation umgekehrt genauso richtig. Doch wenn die Frauen besonders jung waren, besonders offen, besonders häufig körperliche oder proaktive aggressive Handlungen von sich aus einräumten, waren sie gleichzeitig nur in den verhaltensbasierten Dimensionen *Lebensstil* und *antisozial* der PCL-R auffällig. Wenn Frauen besonders häufig die relationale Aggressionsform und das reaktive Aggressionsmotiv angaben oder relational reaktiv aggressiv waren, erwiesen sich ihre Werte nicht nur auf den Verhaltensdimensionen der PCL-R auffällig, sondern auch in ihrer emotionalen Ansprechbarkeit (hohe Werte des F2/4) als gering. In der Tendenz war das für Frauen mit hohen Werten von körperlich proaktiven Handlungen ebenfalls der Fall. Dagegen blieb das prosoziale Verhalten der Frauen unzusammenhängend mit den PCL-R-Werten. Auch der Faktor *interpersonell* stand fast durchgehend in keinem Verhältnis zu irgendeinem dieser Merkmale.

Bezogen auf die PCL-R erwiesen sich das Alter und die Offenheit als Kovariaten der Zusammenhänge mit dem Gesamtwert der PCL-R und dem Faktor *Lebensstil* als besonders einflussreich, vor allem für die Zusammenhänge mit körperlichen und proaktiven Aggressionen sowie den drei Subskalen außer der Verbindung relational reaktiv aggressiver

Handlungen. Da es jedoch keine oder nur wenige nennenswerte Änderungen der signifikanten Korrelationen zwischen den PCL-R-Werten und dem Alter, der Offenheit, den Regelverstößen, der relationalen oder reaktiven Aggression gab, mussten die Hypothesen D3 und D4 verworfen werden.

7.6 Regressionsanalysen zur Vorhersage von PCL-R-Werten

Die einzigen zwei Subskalen der Aggression, die nicht nur mit den zwei verhaltensbasierten Dimensionen der PCL-R, *Lebensstil* und *antisozial*, verbunden waren, sondern auch mit einer persönlichkeitsbasierten Dimension, *affektiv*, waren relational reaktiv aggressive Handlungen und in Tendenz auch körperlich proaktive. Da diese zwei Subskalen mit der PCL-R durchgehender korrelierten als die anderen zwei, soll in einem ersten Schritt konkurrierend geprüft werden, welche prädiktiven Effekte diese für den PCL-R-Gesamtwert zeigen. In einem weiteren Schritt sollen die Kovariaten Alter und die Offenheit des Antwortverhaltens in das Regressionsmodell einbezogen werden (s. Tabelle 7.8). Entsprechend der Hypothese E1 wird die Signifikanz für die Aggressionsvariablen einseitig getestet. Das Histogramm zur Prüfung der standardisierten Residuen des Modells zeigt annähernd eine Normalverteilung (s. A Anhang).

Das erste getestete Modell ergab eine positive Signifikanz für einen prädiktiven Effekt der körperlich proaktiven Aggression. Dieses Modellklärte 27 % der Varianz der Werte in den PCL-R-Gesamtwerten auf. In einem zweiten Schritt, bei dem das Alter in das Modell aufgenommen wurde, erwiesen sich nun alle drei Variablen: körperlich proaktiv, relational

reaktiv und das Alter als signifikant, wobei nur das Alter in einem negativen Zusammenhang mit den PCL-R-Gesamtwerten stand. Weil die Subskala der relational reaktiven Aggression von einem insignifikanten Prädiktor ($\beta = .19$, $p = .068$, einseitige Testung) zu einem signifikanten Prädiktor wurde ($\beta = .22$, $p = .031$, einseitige Testung), ist es wahrscheinlich, dass die Variable *körperliche proaktive Aggression* einen Suppressor-Effekt ausübt, der durch die Hinzunahme des Alters in das Modell aufgehoben oder minimiert wird. Diese drei Variablen verbesserten die Güte des Modells signifikant und klären gemeinsam 38 % der Varianz der Werte in der Kriteriumsvariable auf.

Tabelle 7.8

Regressionsanalyse zur Vorhersage von PCL-R-Gesamtwerten auf der Basis von relational reaktiver und körperlich proaktiver Aggression, Alter und Offenheit (N = 60)

Kriterium: PCL-R	B	SE	β	R^2 /korrigiertes R^2
Gesamtwert				
1.				
körperlich proaktiv	6.54	1.90	.42^{††}	
relational reaktiv	2.78	1.84	.19	.27^{**}/.25^{**}
2.				
körperlich proaktiv	4.44	1.89	.29[†]	
relational reaktiv	3.27	1.72	.22[†]	
Alter	-.22	.07	-.35^{**}	.38^{**}/.35^{**}

Kriterium: PCL-R	<i>B</i>	<i>SE</i>	β	$R^2/\text{korrigiertes } R^2$
Gesamtwert				
3.				
körperlich proaktiv	3.14	1.95	.20	
relational reaktiv	2.08	1.77	.14	
Alter	-.18	.07	-.29*	
Offenheit	9.27	4.54	.27*	.42**/.38**

Anmerkungen. *B* = nicht standardisierter Beta-Koeffizient; *SE* = standard error oder Standardfehler; β = standardisierter Beta-Koeffizient.

* $p < .05$, zweiseitig. ** $p < .01$, zweiseitig. † $p < .05$, einseitig. †† $p < .01$, einseitig.

Im letzten Schritt wurde die Offenheit bei der Beantwortung von Fragen in das Modell aufgenommen, welches erneut signifikant in seiner Güte verbessert wurde, da sich Offenheit als signifikanter Prädiktor erwies. Beide Aggressionssubskalen waren nun nicht mehr signifikant prädiktiv, während das Alter als signifikant prädiktiv verblieb. Insgesamt 42 % der Varianz der Werte im Gesamtwert der PCL-R wurden erklärt durch das junge Alter und eine stark erhöhte Offenheit bei der Beantwortung von Fragen.

Die Nullhypothese der Hypothese E1 kann im Schritt eins des Modells nur für körperlich proaktiv aggressive Handlungen verworfen werden. Im zweiten Schritt des Modells kann die Nullhypothese bei beiden Subskalen der Aggression zugunsten der H_1 verworfen werden. Und im dritten Schritt muss die H_0 für beide aggressiven Verhaltensweisen weiterhin angenommen werden.

8 Interpretation und Diskussion der Ergebnisse

8.1 Prävalenz von Psychopathy, ASPD und SUD

Die Diskussion und Einordnung der Ergebnisse zu den Mittelwerten der PCL-R-Gesamtskala und der Faktoren ergab bei einem Vergleich mit amerikanischen Studien niedrigere Werte und ähnliche im Vergleich zu anderen europäischen Studien (s. Kapitel 6.8.1, S. 136). Nur 5 % der Frauen dieser Stichprobe erfüllten die Kriterien für die Diagnose einer klinisch bedeutsamen Psychopathy-Störung, wenn diese mit der PCL-R und einem Grenzwert ab 30 diagnostiziert wurde. Die Prävalenz bei diesen inhaftierten Frauen ist vergleichbar mit der von 6 %, die von Ben-Horin (2001) und Jackson et al. (2002) gefunden wurde sowie mit der von 9 % von Vitale et al. (2002) und ist damit den an amerikanischen Stichproben gefundenen Werten ziemlich ähnlich. Allerdings gibt es auch andere amerikanische Studien, die höhere Raten von 16 % und 17 % fanden (O'Connor, 2002; Salekin et al., 1997; Strand & Belfrage, 2005; Warren & South, 2006). Die drei europäischen Studien, die bereits im Kapitel 6.8.1 angeführt wurden, geben 11 % (Grann, 2000), 9 % (Weizmann-Henelius et al., 2004) und 2 % (Coid & Ullrich, 2010; Coid, Yang, Ullrich, Roberts, Moran et al., 2009) an. Der in dieser Arbeit gefundene Wert liegt damit in dem Bereich der häufig in Europa gefunden wird, der jedoch meist geringer ausfällt als in Studien mit amerikanischen Stichproben. Kulturelle Unterschiede werden dafür verantwortlich gemacht (Cooke & Michie, 1999; Cooke et al., 2005). Die aus deutschen Studien gewonnenen Ergebnisse können schlecht zum

Vergleich herangezogen werden, weil keine bisher die PCL-R mit der Standardprozedur (Interviews und Auswertung) angewandt hat.

25 % der Frauen dieser Stichprobe erfüllten die Kriterien für beide Eingangskriterien der ASPD, die für die Jugend und das Erwachsenenalter. Sehr ähnliche Prävalenzraten werden von zwei deutschen Studien von Rösler et al. (2009) mit 26 % und von Schönfeld et al. (2006) mit 30 % angegeben. Ebenfalls ähnlich ist die in dieser Arbeit gefundene Prävalenzrate zu der durchschnittlichen Prävalenz von 21 %, die von Fazel und Danesh (2002) für die 62 von ihnen ausgewerteten Studien angegeben wird.

Über die Lebenszeitprävalenz von SUDs bei inhaftierten Frauen gibt es aus deutschen Gefängnissen bisher noch sehr wenige Erkenntnisse. Die Kriterien einer psychopathologisch relevanten Form einer drogen- oder alkoholbezogenen Störung erfüllten 62 % der Frauen dieser deutschen Stichprobe. Eine etwas höhere Rate von 70 % berichten Schönfeld et al. (2006) und eine niedrigere von 52 % Rösler et al. (2009). Die in dieser Arbeit gefundene Prävalenz befindet sich genau innerhalb dieser Angaben. Eine zusammengefasste Kategorie drogenbezogener SUDs wird von den beiden deutschen Studien nicht berichtet. Die Lebenszeitprävalenz von 52 %, die an dieser deutschen Stichprobe gewonnen wurde, befindet sich jedoch innerhalb des Bereichs von 30–60 %, der von Fazel et al. (2006) ermittelt wurde. Diagnosen für alkoholbezogene Störungen kamen zu 48 % verhältnismäßig häufig vor, denn bei von Schönfeld et al. (2006) (40 %) und Rösler et al. (2009) (27 %) fielen diese geringer aus. Dafür erwies sich die Rate der Frauen, die irgendwann in ihrem Leben ein polytoxikomanes pathologisches Einnahmeverhalten zeigten mit 20 % hier in dieser Stichprobe als geringer als

bei von Schönfeld et al. (2006), bei denen 40 % der von ihnen untersuchten inhaftierten Frauen diese Kriterien erfüllten. Wie schon im Methodenteil erwähnt, muss jedoch berücksichtigt werden, dass das Umraten der SKID-I-Skala auf die M.I.N.I.-Skala zu einer leichten Verzerrung geführt haben könnte. Insgesamt betrachtet liegen die Punkt- und Lebenszeitprävalenzraten der besprochenen Diagnosen im Bereich der Werte, die auch von anderen Studien berichtet werden. Starke Abweichungen sind nicht feststellbar. Dieser Befund unterstreicht die Validität der Diagnosestellungen.

Der PCL-R-Grenzwert von 30, der zum Feststellen einer klinisch relevanten Psychopathy von Hare (1991) empfohlen wird, scheint zum einen für Frauen zu hoch angesetzt, sodass sie selten diese Marke erreichen. Auf der anderen Seite ist ein schlicht numerisches Vorgehen, indem der Grenzwert gesenkt wird, äußerst problematisch, weil dann der Gesamtwert der PCL-R allein wenig Auskunft darüber gibt, ob diese Frauen tatsächlich in *allen* Dimensionen der PCL-R hoch auffällig sind, also auch in den persönlichkeitsbasierten Kerndimensionen *interpersonell* und *affektiv* (Baker & Mason, 2010; Sevecke et al., 2010). Praktisch zu sehen war diese Problematik bei einem Grenzwert von 25, wenn gleichzeitig beide Persönlichkeitsdimensionen (affektiv und interpersonell) mindestens zur Hälfte erfüllt sein sollten. Von den sechs Frauen der Gruppe, die zunächst mit einem Grenzwert von 27 als psychopathy-relevant diagnostiziert wurden, gab es zwei (also ein Drittel der Psychopathy-Gruppe ab 27), die nicht gleichzeitig auch persönlichkeitsauffällig waren. Damit steigt die Gefahr, die Messung von Psychopathy zu „verdünnen“ und falsch-positiv zu diagnostizieren.

Deshalb sollte in der Praxis vermehrt auf die Gleichzeitigkeit der Erfüllung der Kriterien aller Faktoren, der persönlichkeits- und der verhaltensbasierten, geachtet werden.

8.2 Stichprobenmerkmale und statistische Signifikanz

Vor allem die unter-25-jährigen Frauen und jene mit einer Jugendfreiheitsstrafe waren in dieser Stichprobe überrepräsentiert, wenn die Stichprobe der inhaftierten Frauen der Stichtagserhebung vom 31.3.2009 (Statistisches Bundesamt, 2010) als Referenz betrachtet herangezogen wird. Dass und in welcher Weise diese beiden Merkmale miteinander konfundiert sind, wurde im Ansatz bereits im Kapitel 6.6, S. 113 erwähnt. Zusätzlich dazu ergaben die persönlichen Eindrücke bei den Informationsveranstaltungen, dass die Mädchen und jungen Frauen der zwei Stationen des Jugendstrafvollzugs eine höhere Teilnahmebereitschaft zeigten, vielleicht auch, weil sie durch ihr jüngeres Alter auch gleichzeitig neugieriger, weniger misstrauisch und an der Aufwandsentschädigung stärker interessiert waren. Da diese Untersuchung auf einer vollkommen freiwilligen Teilnahme beruhte, ist es wahrscheinlicher, inhaftierte Frauen und Mädchen einzuschließen, die diese Merkmale aufweisen. Das sollte bei der Interpretation der Ergebnisse bedacht werden.

Allerdings sind laut dem Hinweis der Autoren der Rechtspflegestatistik (Statistisches Bundesamt, 2010) auch Stichtagserhebungen nicht davor gefeit, Verzerrungen in ihrer Erhebung zu produzieren. Da sie nur einmal im Jahr durchgeführt werden, können Frauen mit kürzeren Freiheits- und Jugendstrafen in der Statistik unterrepräsentiert sein, was in Folge dazu führen kann, dass weitere damit in Zusammenhang stehende Merkmale verzerrt sind.

Möglich wäre demnach auch, dass Frauen mit kurzen Jugendstrafen in der großen Referenz-Stichprobe der inhaftierten Frauen unterrepräsentiert sind und deshalb in der hier zugrunde liegenden Stichprobe als überrepräsentiert wahrgenommen werden.

Die NTN hatten in Tendenz kürzere Haftlängen zu verbüßen sowie einen höheren Anteil aggressionsloser Regelverstöße als die TN. Justizvollzugsbeamte der einzelnen JVA-Haftbereiche gaben häufig als Grund für die Nicht-Teilnahme nach einer Einwilligung an, dass die jeweiligen Frauen meist wegen verhältnismäßig kurzer Haftstrafen früh entlassen wurden. Das war vor allem im Haftbereich Lichtenberg der Fall, weshalb eventuell gerade dort die Ausfall-Quote besonders hoch war (s. Tabelle A.1). Auch mit Lichtenberg verknüpft sind die Frauen, die oftmals eine schwere Drogenproblematik aufwiesen. Selten sind damit lange Haftstrafen verbunden, denn als sekundäres Merkmal begehen diese Frauen eher Eigentumsdelikte, was sich auch in der Verteilung der Indexdelikte der NTN widerspiegelt (s. Tabelle 6.2). Gleichzeitig sind Menschen mit einer Drogenproblematik in einem hohen Maß unzuverlässig, was ebenfalls dazu geführt haben könnte, dass diese Frauen nicht teilnahmen. Auch der höhere Anteil aggressionsloser Regelverstöße bei den NTN könnte damit in Verbindung stehen. Möglicherweise werden Regelverstöße, vor allem, wenn diese ihrer Natur nach eher harmlos sind, gerade bei Frauen mit kurzen Haftstrafen häufiger durchgeführt, weil Sie keine weitreichenden Konsequenzen zu befürchten haben. Und dies erst recht, wenn es sich um Verstöße auf einer Drogenstation handelt, auf der Verstöße, vor allem gegen die Bestimmungen zum Gebrauch von Drogen, häufig vorkommen. Umgekehrt könnten Regelverstöße während der Haft gerade bei längeren Haftstrafen prognoserelevant sein, wenn

über Ausgänge oder vorzeitige Entlassungen entschieden werden soll – und damit mit echten Konsequenzen verbunden sein. Wegen der extrem kleinen Stichprobe der NTN sind diese Vermutungen jedoch mit äußerster Vorsicht zu behandeln.

Bei einem geringen Stichprobenumfang kann schwerlich von Repräsentativität die Rede sein. Da diese Studie jedoch dem Ansatz nachging, die dargestellten Merkmale in der ganzen Bandbreite von Haftbereichen an Frauen zu untersuchen, wurden – abgesehen von Patientinnen des Maßregelvollzugs – alle Haftbereiche abgedeckt, die im Land Berlin und Brandenburg bestehen: der Jugendstrafvollzug, der Vollzug von Freiheitsstrafen bei Frauen mit Drogenproblematik, der Langstrafer- und Kurzstraferbereich ohne sozialtherapeutische Abteilung, die sozialtherapeutische Abteilung des allgemeinen Vollzugs und der offene Vollzug. Wie schon oben angemerkt, kann aufgrund der Verzerrungsmöglichkeit in der Messung einer Stichtagserhebung nicht mit 100 % Sicherheit darauf geschlossen werden, dass das Alter und die Haftart in einem besonderen Maß in dieser untersuchten Stichprobe verzerrt sind – weshalb in letzter Konsequenz die Repräsentativität der Stichprobe weder als gegeben noch als nicht gegeben eingeschätzt werden kann.

Die geringe Teilnahmebereitschaft hatte eine geringe Stichprobengröße zur Konsequenz. Um die Effektstärke der gefundenen signifikanten Ergebnisse einschätzen zu können, wurden die Richtlinien von Bortz et al. (2008, S. 53) als Referenz herangezogen. Basierend auf einer Stichprobengröße von $N = 60$, einer Teststärke von 80 % ($\epsilon = 0.8$) und einem Signifikanzniveau von $\alpha < 0.05$ können – abhängig von der Fragestellung – mit nicht-parametrischen Tests nur mittlere bis starke Effekte statistisch aufgedeckt werden. Die im

Folgenden diskutierten Zusammenhänge sind demnach in dieser Höhe einzuordnen.

Insgesamt ist aber auch davon auszugehen, dass die gefundenen Effekte robust sind (Bortz et al., 2008), da sie auf eher konservativen Berechnungen beruhen.

8.3 Aggressives Verhalten und Psychopathy

Wie der Überblick verschiedenster Studien zur Ausprägung von Aggressionsformen und -motive zeigte, verhalten sich Frauen typischerweise relational und reaktiv aggressiv (Archer & Haigh, 1997, 1999; Archer, 2004; Campbell et al., 1992; Marsee & Frick, 2007; Miller & Lynam, 2006; Odgers & Moretti, 2002). Inhaftierte Frauen aus der Gruppe mit geringeren PCL-R-Werten als 27 können wegen der geringeren Auffälligkeiten in Bezug auf die PCL-R als eine Art „normale“ Inhaftierten-Gruppe angesehen werden. Ihr Aggressionsverhalten war überwiegend durch relationale Formen und reaktive Motive geprägt. Dieses Muster stimmt überein mit dem anderer Frauen und lässt vermuten, dass bei „normalen“ inhaftierten Frauen ein typisch weibliches Aggressionsmuster vorherrscht. Die Frauen der Gruppe mit auffälligen PCL-R-Werten über 27 wichen durch die Anwendung körperlicher und relationaler Aggressionsformen von dem eher weiblich geprägten Aggressionsmuster ab, nicht jedoch, was die Wahl ihres Aggressionsmotivs betraf. Obwohl reaktive Aggressionsmotive im Zusammenhang mit Psychopathy ebenfalls vorkommen (Porter & Woodworth, 2006), wurden bisher eher proaktive Aggressionsmotive mit Psychopathy vor allem bei Männern in Verbindung gebracht (Cima & Raine, 2009; Cornell et al., 1996). In dem Fall, dass reaktive Aggressionsmotive bei (inhaftierten) Frauen mit

Psychopathy von anderen Studien mit größeren Stichproben ebenfalls als überwiegend gegenüber den proaktiven Aggressionsmotiven gefunden werden, könnte dieses Ergebnis als eine geschlechtsspezifische Manifestation weiblicher Psychopathy gewertet werden.

Wie vorher vermutet, benutzen Frauen mit hohen PCL-R-Werten nicht nur körperliche, sondern auch relationale Formen der Aggression und weichen damit von dem üblichen weiblichen Aggressionsmuster ab. Da bei Männern eher offene und körperliche Formen von Aggression und Gewalt mit Psychopathy in Zusammenhang stehen (Gretton, Hare & Catchpole, 2004; Hemphill et al., 1998; Leistico et al., 2008; Marsee et al., 2005; Miller & Lynam, 2003) und sich die pp Frauen nicht als überwiegend körperlich aggressiv erwiesen, könnte der hohe Anteil relationaler Aggressionsformen in der hpp-Gruppe ab 27 erneut auf eine geschlechtsspezifische Manifestation hinweisen. Da die Ergebnisse jedoch anhand einer sehr kleinen Stichprobe gewonnen wurden, müssten diese zunächst durch weitere Forschungen bestätigt werden.

Unabhängig davon, welche Analysemethode verwendet wurde, deuten die Ergebnisse zwischen den zwei PCL-R-Gruppen auf keine Bevorzugung eines Aggressionsmotivs oder einer Aggressionsform: Je stärker auffällig eine Frau im Sinne der PCL-R eingestuft wurde, desto höhere Aggressionswerte gab sie im Fragebogen an ($\tau = .19-.34$; $r = .35-.47$). Die gleichen Zusammenhänge von PCL-R-Werten mit Aggressionsformen und -motiven werden von Ben-Horin (2001) berichtet, die sich auf 68 inhaftierte Frauen beziehen (beide Aggressionsformen und jeweils die Subskalen; $r = .29-.34$). Beide Aggressionsformen erwiesen sich auch in geschlechtsgemischten Stichproben mit höheren Psychopathy-Werten

verknüpft (Coyne & Thomas, 2008; Penney & Moretti, 2007; Warren & Clabour, 2009). Nur Odgers et al. (2005) berichtet von einer rein weiblichen Risikostichprobe den alleinigen Zusammenhang der PCL-YV-Werte mit körperlichen Aggressionsformen, nicht jedoch mit relationalen. Ansonsten gibt es Hinweise darauf, dass relationale Formen bei Mädchen (Miller & Lynam, 2003) eher mit Psychopathy in Zusammenhang stehen und körperliche eher bei Jungen (Marsee et al., 2005). Dass sich hier in dieser Arbeit beide Aggressionsformen, also vor allem auch körperliche Formen, mit hohen PCL-R-Werten als in Verbindung stehend erwiesen, könnte mit dem jungen Alter der Frauen zu tun haben (s. Kapitel 8.3.1) sowie mit der geringen Aufmerksamkeit für relational aggressive Formen bei der Diagnostik. Da offen gezeigte Aggressionen (z. B. körperliche Formen) und sichtbare Gewalt bei Männern mit Psychopathy deutlich in Zusammenhang stehen (Gretton et al., 2004; Hemphill et al., 1998; Leistico et al., 2008), ist nicht auszuschließen, dass innerhalb des diagnostischen Prozesses eine Verzerrung auftritt. Denn diese offen gezeigten aggressiven Verhaltensweisen passen augenscheinlich sehr gut zu der männlich geprägten Sicht auf Psychopathy, sodass weniger ins Auge fallende Verhaltensweisen schnell übersehen werden und z. B. in der GPA nicht verzeichnet werden. Es ist ohnehin für erfahrene Diagnostiker einfacher, Merkmale wie Gefühlskälte, einen flachen Affekt, Reue- und Schuldlosigkeit anhand offen zutage tretender Verhaltensweisen, wie sie bei der Anwendung körperlicher Gewalt über einen längeren Zeitraum ersichtlich sind, zu bewerten (Vitale & Newman, 2001). Wenn diese aggressiven Handlungen nun jedoch in ihrer Charakteristik verdeckt sind, fällt es sehr viel schwerer, diese Eigenschaften zuverlässig und valide einzuschätzen – auch deshalb, weil unser Wissen

darüber bisher vollkommen unzureichend ist, wie sich psychopathy-spezifisches relational aggressives Verhalten manifestiert. Dementsprechend könnte es sein, dass Frauen mit körperlichen Aggressionsformen und proaktiven Motiven höhere PCL-R-Werte erreichen als Frauen mit relationalen und reaktiven aggressiven Handlungen.

8.3.1 Rolle des Alters

Dass das Alter invers mit Psychopathy zusammenhängt (Coid & Ullrich, 2010; Coid, Yang, Ullrich, Roberts, Moran et al., 2009; Goldstein et al., 2006; Hare, 1991; Martín et al., 2008; Ullrich et al., 2003) und eine Rolle bei der Ausprägung von Aggressionen (Archer, 2004; Scheithauer et al., 2008) spielt, wurde bereits aufgezeigt. Deshalb verwundert es nicht, dass sich das Alter der Probandinnen in dieser Arbeit hier ebenfalls als einflussreich erwies, wenn die Verbindung der PCL-R mit den Aggressionsformen untersucht wurde. Die inverse Beziehung von PCL-R-Gesamtwerten mit dem Alter ($r = -.46$) konnte auch an dieser kleinen Stichprobe nachgewiesen werden. Und genau wie es Hare (1991) beschreibt, scheint das inkonsistente, impulsive und antisoziale Verhalten mit dem Alter rückläufig zu sein. Was nicht verwundert, denn einige Einflussfaktoren verändern sich im Verlauf des Lebens. So nimmt die körperliche Kraft ab und damit die Fähigkeit, Gewaltstraftaten zu begehen (Agnew, 2007; Gottfredson, 2007). Auch nehmen offen gezeigte feindselige und aggressive Handlungen ab (Archer & Haigh, 1997; Barefoot, Beckham, Haney, Siegler & Lipkus, 1993) und gleichzeitig nimmt die Fähigkeit zu, impulshafte Verhalten zu kontrollieren (Diehl, Coyle & Labouvie-Vief, 1996). So verwundert es nicht, dass auch die hier untersuchten älteren Frauen

weniger körperliche ($\tau = -.27$), proaktive ($\tau = -.23$) und reaktive ($r = -.25$, in Tendenz)

Aggressionen im Fragebogen angeben. Dass die relational und relational reaktiv aggressiven Handlungen dieser Frauen mit höherem Alter nicht bedeutsam abnahmen, ist gut nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass diese Form und das Motiv durchgehend bei Frauen anzutreffen sind, während die körperliche Form und das proaktive Motiv eher untypisch für Frauen sind. Diese Ergebnisse decken sich mit denen von Archer und Haigh (1997), die qualitativ über Frauen in Haft berichten, dass ältere Frauen weniger körperlich und instrumentell motivierte aggressive Handlungen begingen. Körperliche Aggressionen nahmen auch bei Mädchen vom neunten zum zwölften Lebensjahr ab (Zakriski et al., 2005) und erwiesen sich bei den Mädchen der dritten und sechsten Klasse längsschnittlich als weniger stabil als bei den Jungen (Zimmer-Gembeck et al., 2005).

Wird das Bild der Ergebnisse zum Einfluss des Alters auf die Verbindungen zwischen Psychopathy-Eigenschaften und Aggressionen im Überblick angesehen, ergeben sich interessante Muster. Da die Korrelationen mit körperlicher und proaktiver Aggression nicht nur zur PCL-R-Gesamtskala, sondern auch zu den Dimensionen *Lebensstil* und *antisozial* ihre statistische Signifikanz verloren, die Zusammenhänge mit der relationalen und reaktiven Aggression jedoch bestehen blieben, scheinen letztere nicht vom Alter abhängig zu sein. Die Hinzunahme des Alters in das Modell zur Vorhersage von PCL-R-Werten konnte einen Supressoreffekt der körperlich proaktiven Subskala der Aggression auf die relational reaktive aufheben und so zeigen, dass hohe Werte relational reaktiver Aggressionen ebenfalls dazu in der Lage sind, hohe PCL-R-Werte vorherzusagen.

Eine gemeinsame Kovarianz von Psychopathy, Aggression und dem Alter scheint deutlich. Es besteht also die Gefahr, dass Frauen als besonders hoch psychopathisch eingestuft werden, wenn sie aufgrund ihrer Jugend körperliche und proaktive Aggressionen ausüben, welche – genauso wie Psychopathy-Eigenschaften – mit dem Alter zurückgehen. Obgleich PCL-R-Werte und reaktive Motive mit dem Alter zurückgehen, bleiben die Verbindungen zwischen pp Eigenschaften und relationalen und reaktiven Aggressionen über die verschiedenen Altersstufen stabil. Diese dem weiblichen Aggressionsmuster am ehesten entsprechenden Handlungen waren nicht nur mit den verhaltensbasierten Faktoren der PCL-R verbunden, sondern zusätzlich auch mit dem affektiven Faktor. Damit erwiesen sich relationale und reaktive Aggressionen durchgehender mit Psychopathy-Merkmalen verknüpft, während die Zusammenhänge mit körperlichen und proaktiven Aggressionen auf die verhaltensbasierten Faktoren beschränkt blieben. Ben-Horin (2001) fand genau das gleiche Muster, denn nur relationale Aggression war mit beiden Faktoren des 2-Faktoren-Modells der PCL-R verbunden, während körperliche Aggressionen nur mit dem F2/2 in Zusammenhang stand.

Auch die explorative Gruppenauswertung mit einer PCL-R-Gruppe von Frauen ab einem PCL-R-Wert von 25 und einer gleichzeitig hohen Ausprägung persönlichkeitsbasierter Kerndimensionen (F1/4 und F2/4) komplettierte dieses Bild: Erneut sind relationale und reaktive Aggressionen häufiger bei dieser speziellen PCL-R-Gruppe anzutreffen, dagegen körperliche und proaktive nicht. Das zunächst nur grob gezeichnete Bild, beide Formen und beide Motive seien bei Frauen in Haft mit der PCL-R verbunden, erweist sich also bei

detaillierter Betrachtung als feiner gegliedert, denn häufig lassen sich Hinweise darauf finden, dass das typisch weibliche Aggressionsmuster sich in der Verbindung mit Psychopathy-Merkmalen seine Bahnen bricht. Bisher wurden diese Zusammenhänge so differenziert selten untersucht (abgesehen von Ben-Horin (2001) und Miller und Lynam (2003)), weshalb sicherlich der grobe Eindruck entstehen kann, beide Formen und Motive wären mit der PCL-R bei Frauen zu gleichen Teilen in Zusammenhang stehend. Dass relationale Aggressionsformen mit Psychopathy in Zusammenhang gebracht werden können, ergibt aus verschiedenen Gründen einen Sinn. Im Vergleich zu körperlichen Aggressionsformen schädigen diese das Opfer über psychologische Verletzungen und verursachen dem Angreifer viel weniger Kosten, weil dieser durch ihren verdeckten Charakter häufig anonym bleiben kann. Damit verringert sich gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit, als Ziel z. B. für Racheakte identifiziert zu werden (Archer & Coyne, 2005; Coyne et al., 2006). Für die Anwendung dieser sozial raffinierten Aggressionsformen benötigt der Angreifer ein hohes Maß an sozialen Fähigkeiten (Kerig & Stellwagen, 2010) und an sozialer Intelligenz (Kaukiainen et al., 1999). In der Studie von Kaukiainen et al. (1999) waren die Ergebnisse für beide Geschlechter gleich: Je häufiger ein Mädchen indirekt aggressiv war, desto höhere Werte zeigte es für sozial intelligentes Handeln und desto niedrigere in der Empathie mit anderen. Weil Defizite der Empathie, Gefühlskälte und Gewissenlosigkeit Kernbestandteile der Psychopathy sind (Cooke et al., 2005), liegt es nahe, zu schlussfolgern, dass indirekte und relationale Aggressionsformen von Personen mit pp Eigenschaften auch häufig angewendet werden. Das Verstehen und das kognitive Hineinversetzen in das potenzielle Opfer sind bei Personen mit Psychopathy nicht

eingeschränkt (Blair, 2005), sondern teilweise sogar äußerst gut ausgeprägt (Babiak & Hare, 2007), was die Anwendung relationaler Aggressionsformen erleichtert und äußerst attraktiv macht, denn mit diesen verdeckten, im Untergrund agierten Aggressionen lassen sich unter Umständen gewisse Ziele leichter erreichen – sowohl mit weniger Aufwand und Kosten als auch mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit der Bestrafung.

Nichtsdestotrotz sind die Ergebnisse, die auf der Basis dieser Stichprobe gewonnen wurden, nicht längsschnittlich, sondern querschnittlich erhoben, sodass nur konstatiert werden kann, dass die beschriebenen Merkmale in bedeutsamer Weise häufig zusammen mit Psychopathy-Merkmalen einhergehen. Aussagen zur Richtung eines Einflusses der zusammenhängenden Variablen sind nicht möglich. Die Offenheit in der Beantwortung der Fragen könnte mit den eben beschriebenen Verbindungen ebenfalls komplex zusammenhängen.

8.3.2 Rolle der Offenheit

Die Frauen dieser weiblichen Inhaftiertenstichprobe zeigten im Durchschnitt und deskriptiv gesehen geringere Offenheitswerte als Frauen der Normierungsstichprobe (Fahrenberg et al., 2001), als männliche Inhaftierte (Hosser et al., 2008) oder als die Bachelor-Studierenden des Vortests (s. Kapitel 6.7.5). Umso älter die inhaftierten Frauen der untersuchten Stichprobe waren, desto weniger offen antworteten sie ($r = -.37$). Gleichzeitig erwiesen sich Frauen als geringer aggressiv, wenn sie weniger offen antworteten ($\tau = .37-.45$;

$r = .44-.58$) und älter ($\tau = -.23- -.30$; $r = -.25$)⁴⁴ waren. Dass Frauen weniger offen antworten als Männer, mit zunehmendem Alter weniger offene Antworten geben und offener sind, wenn sie gleichzeitig hohe Aggressionen aufweisen, wurde auch von Fahrenberg et al. (2010) berichtet. Auch die von Hosser et al. (2008) untersuchten männlichen Inhaftierten waren weniger offen in ihrem Antwortverhalten als die männliche Normstichprobe. Das häufig geäußerte Misstrauen, die Interviewer würden zur JVA gehören und die erhaltenen Informationen gegen die Inhaftierten verwenden, ist innerhalb der Informationsveranstaltungen oft formuliert und als Grund dafür angegeben worden, dass die Teilnahmebereitschaft so gering war. Nicht nur statistisch war dies umso mehr der Fall, je älter diejenigen Personen waren. Dies kann so interpretiert werden, dass Lebenserfahrung vorsichtiger und misstrauischer macht, erst recht im Kontext einer Inhaftierung (Hicks, Vaidyanathan & Patrick, 2010), was dazu führt, weniger offene Antworten zu geben und auf die Außenwirkung größeren Wert zu legen. Eventuell waren deshalb die jüngeren inhaftierten Frauen noch nicht allzu negativ und argwöhnisch geprägt, sodass ihnen ein offeneres Antworten möglich war.

Der Dreierreigen von Kovarianz der Variablen Alter, Aggression und Offenheit spiegelt sich in der Verbindung mit Psychopathy-Eigenschaften wider, da diese jeweils ebenfalls mit Psychopathy in Zusammenhang stehen. Unabhängig davon, welche Auswertungsmethode benutzt wurde, erwiesen sich die pp Frauen immer als sehr viel offener,

44 Ausgenommen sind die Gesamtskala *relationale Aggression* sowie die Subskalen *relational reaktiv* und *relational proaktiv*. Diese standen nicht signifikant mit einem höheren Alter in Zusammenhang.

wenn es um das Zugeben kleinerer alltäglicher Normverletzungen ging. Gleichzeitig waren die Frauen mit hohen Psychopathy-Eigenschaften aber auch jünger. Nur wenige der Zusammenhänge zwischen der Aggression und der PCL-R blieben statistisch signifikant, wenn das Alter kontrolliert wurde. Das Gleiche gilt für die Kontrolle des Einflusses der Offenheitswerte auf die Zusammenhänge zwischen den Aggressions- und den PCL-R-Skalen: nur noch drei von 30 vorher signifikanten Zusammenhängen erreichten noch das erforderliche Signifikanzniveau (s. Tabelle 7.7, S. 171). Die vorher aufgezeigten Zusammenhänge sind also größtenteils stark vom statistischen Einfluss der Offenheitswerte und des Alters abhängig. Die drei erhaltenen Zusammenhänge bestehen mit der relationalen und reaktiven Gesamtskala. Hohe Offenheitswerte scheinen in besonderer Weise stark mit Psychopathy-Eigenschaften verbunden zu sein, auch der hohe varianzaufklärende Anteil in der Vorhersage von PCL-R-Werten legt dies nahe.

Je höher eine Frau auf der PCL-R-Skala auffällig war, desto weniger sozial erwünscht antwortete sie. Nach den Einschätzungen von Lilienfeld und Fowler (2006) wäre dieses Ergebnis, je nachdem welche Perspektive eingenommen wird, passend oder unpassend zum Konstrukt der Psychopathy. Denn eigentlich könnte man ihrer Ansicht nach beides vorfinden: ein besonders offenes oder ein besonders unoffenes Antwortverhalten, je nachdem, was die jeweilige Person mit hohen pp Merkmalen zu bezwecken versuchte. Es gibt jedoch auch eine Deutungsmöglichkeit, die beide Seiten berücksichtigt, je nachdem von welchem Subtyp der Psychopathy ausgegangen werden würde. Das besonders offene Antwortverhalten könnte vor allem zutreffend sein für den Teil von pp Frauen, die sich nicht besonders daran gebunden

fühlen, sich konform mit den gängigen Normen zu verhalten, die gleichzeitig, auch verstärkt durch das jüngere Alter, sich wenig Sorgen machen, sie könnten sich durch sehr offene oder gar übertriebene Antworten eventuell schaden. Damit einhergehend wären diese Frauen auch kurzsichtiger, was die Konsequenzen ihres Handelns betrifft – also weniger bedacht, weniger berechnend, eher impulsiv und aggressiv. Diese Eigenschaften decken sich sehr mit dem Subtyp der sekundären Psychopathy, der von Hicks et al. (2010) auch bei weiblichen Inhaftierten gefunden wurde.

Weniger zutreffend könnten diese Ergebnisse für Frauen sein, die dem primären Subtyp der Psychopathy angehören, die hier zwar nicht untersucht wurden, aber der Studie von Hicks et al. (2010) folgend sich weniger auffällig verhalten, kontrollierter, bedachter und älter sind. Vollzugsmitarbeiter der JVA Luckau-Duben gaben bei einer internen Ergebnisvorstellung mündlich die Rückmeldung, dass es einige Frauen gab, die nicht teilnahmen oder nach einigen Interviews anderer Insassinnen ihre Teilnahme widerriefen, die augenscheinlich gewisse Merkmale der PCL-R erfüllen, zumeist älter waren und dafür bekannt waren, sehr gekonnt, verdeckt und eher psychologisch ausgeklügelt im Hintergrund zu agieren (Frau Schade & Frau Schmidt, persönliche Mitteilung, 2011). Eventuell handelt es sich bei den Ergebnissen zur Offenheit und der PCL-R um „Hellfeld-Ergebnisse“, die durch die Freiwilligkeit bei der Teilnahme bedingt sind. Das sind jedoch alles Spekulationen, die empirisch durch weitere Studien untermauert werden müssten. Insgesamt lässt sich jedoch festhalten, dass es sinnvoll sein könnte, die Offenheit des Antwortverhaltens der Probanden in Zusammenhang mit der Anwendung der PCL-R in Zukunft einzubeziehen.

8.4 Prosoziales Verhalten

Unabhängig davon, welche Auswertungsmethode zur Anwendung kam: Prosoziale Verhaltensweisen standen nicht mit PCL-R-Werten in Zusammenhang. Das mag auf den ersten Blick etwas verwundern, würde man doch weniger prosoziales Verhalten bei hohen PCL-R-Werten annehmen können (Lahey & Waldman, 2007). Empirisch ist dieser Zusammenhang so noch nicht erforscht worden, es gibt Studien, die verwandte Konstrukte zum prosozialem Verhalten untersuchten. Drei von ihnen fanden tatsächlich negative Korrelationen mit Psychopathy (O'Connor, 2002; Vablais, 2007; Vitale et al., 2002), eine fand keine (Salekin et al., 1997). Da keines der untersuchten Konstrukte prosoziales Verhalten erfasst, sondern nur Annäherungen, ist jedoch im Endeffekt schwer etwas Genaues über diese theoretisch nachvollziehbare Verbindung auszusagen. Doch das in dieser Arbeit gefundene Ergebnis von unzusammenhängenden Werten kann aus einer geschlechtssensiblen Perspektive stimmig interpretiert werden, denn empirische Studien zeigen, dass Mädchen prosoziale Fertigkeiten wie die moralische Urteilsfähigkeit, Perspektivenübernahme und Empathie früher und in einem stärkeren Ausmaß entwickeln als Jungen (Bennett et al., 2005; Cohn, 1991; Eisenberg, Miller, Shell, McNalley & Shea, 1991). Cohen und Strayer (1996) berichten von Mädchen mit einer SSV, die empathischer waren als Jungen mit dieser Störung. Es könnte also sein, dass Frauen mit Psychopathy-Merkmalen prosozial handeln, unabhängig davon, ob sie diese Auffälligkeiten in der Persönlichkeit und im Verhalten zeigen, weil sie anders als Jungen gelernt haben, sich an soziale Rollenerwartungen anzupassen

(Bennett et al., 2005; Crick, 1997; Eagly, 1987). Dieses Aufrechterhalten eines oberflächlich intakten prosozialen Agierens könnte eine effektive Möglichkeit sein, um ihre Persönlichkeits- und Verhaltensprobleme zu verschleiern und in Folge die Wahrscheinlichkeit verringern, entdeckt und eventuell bestraft zu werden. Allerdings benötigt das Ergebnismuster weitere Verifikationen anhand größerer Stichproben, denn gerade nicht statistisch signifikante Zusammenhänge könnten durch die geringe Teststärke der Stichprobe zustande kommen.

8.5 Regelverletzendes Verhalten

Weder ab einem PCL-R-Grenzwert von 27 noch bei den Gruppenvergleichen der Psychopathy-Gruppen ab 25 mit hohen Ausprägungen der persönlichkeitsbasierten Merkmale konnten Unterschiede in der Häufigkeit regelverletzender Verhaltensweisen während der Haft festgestellt werden. Die Zusammenhangsanalysen offenbarten zwar einige wenige statistisch signifikante Verbindungen, die sich jedoch bei genauerer grafischer Betrachtung der Streudiagramme als ein statistisches Artefakt herausstellten, welches durch den besonders hohen Anteil von Nullwerten der Variable *Regelverstöße* verursacht wird. Lineare Zusammenhänge konnten anhand der grafischen Verteilung nicht konstatiert werden, weder für die PCL-R-Gesamtskala noch für vier der Faktoren.

Die hier in dieser Arbeit gefundenen Ergebnisse der Abwesenheit von linearen Zusammenhängen zwischen den PCL-R-Skalen und den Regelverstößen in Haft stehen im Kontrast zu denen, die von Guy et al. (2005), Kennealy et al. (2007) oder Loucks und Zamble (2001) berichtet werden. Sie stehen aber im Einklang mit den Ergebnissen, die von einigen

anderen an inhaftierten Frauen durchgeführten Studien angegeben werden (Ben-Horin, 2001; Salekin et al., 1997; Warren & South, 2006; Warren et al., 2005). Nun könnte man vermuten, dass die abwesenden Beziehungen bei den zuletzt aufgezählten Veröffentlichungen eventuell durch eine geringe Teststärke der Stichprobe (zwischen $N = 68-137$) zustande kamen und statistisch nur nicht sichtbar gemacht werden konnten. Da die Studie von Guy et al. (2005) eine Meta-Analyse ist, bezieht sich die Auswertung auf unterschiedlichste Größen von Stichproben. Da Loucks und Zamble (2001) jedoch schon anhand eines Stichprobenumfangs von $N = 100$ signifikante Wechselbeziehungen feststellten, kann eine geringe Teststärke aufgrund einer zu kleinen Stichprobe bei den anderen Studien vermutlich nicht als Erklärung der Abwesenheit von signifikanten Verbindungen herangezogen werden.

Vor allem die Abwesenheit von Beziehungen der PCL-R mit der Anwendung von aggressivem Verhalten bei dem Begehen von Regelverstößen ist interessant, da diese Beziehung bei Männern mit Psychopathy deutlich zutage tritt (Guy et al., 2005; Hemphill et al., 1998; Leistico et al., 2008). Erneut könnte hier eine geschlechtsspezifische Manifestation als Erklärung dienen, die bewirkt, dass Frauen mit Psychopathy-Eigenschaften nicht durch ein besonderes Maß ihrer Regelverletzungen während der Haft in Erscheinung treten, ob nun mit oder ohne aggressive Handlungen. Allerdings benötigen diese Vermutungen weitere Anstrengungen, um sie an möglichst großen Stichproben zu verifizieren. Da Ben-Horin (2001) z. B. aufzeigte, dass bei inhaftierten amerikanischen Frauen im Allgemeinen keine Beziehung mit Regelverstößen auszumachen war, jedoch für eine bestimmte ethnische Gruppe ihrer Stichprobe, sollten in Zukunft diese und andere Faktoren,

wie auch die Zugehörigkeit zu einem Subtyp von Psychopathy (Hicks et al., 2010), in ihrer Verbindung zur PCL-R überprüft werden.

Unabhängig davon, dass hier in dieser Arbeit bestätigt werden konnte, dass Psychopathy mit der PCL-R bei Frauen in Haft reliabel messbar ist, ist es sinnvoll sich trotzdem über den „Sinn oder Unsinn des Einsatzes der PCL-R“ (s. Stadtland, 27.11.2008) zu befragen wenn es um die Vorhersage antisozialer Regelverstöße (in und außerhalb der Haft) geht. Es gibt eine nicht unerhebliche Anzahl von Wissenschaftlern und Praktikern, die den Einsatz als prognostisch relevantes Instrument in Frage stellt, im Besonderen bei Frauen (Edens, Campbell & Weir, 2006; Falkenbach, 2008; Garcia-Mansilla et al., 2009; Guy et al., 2005; Logan & Blackburn, 2009; Salekin et al., 1997; Stadtland, 27.11.08). Hauptsächlich deshalb, weil die Ergebnisse dazu bei Frauen sehr viel uneindeutiger und unklarer ausfallen, als es bisher bei Männern der Fall war. Die an dieser deutschen Stichprobe gewonnenen Ergebnisse tragen nicht dazu bei, diese Skepsis zu legen. Um dem entgegenzuwirken, müssten in Zukunft Anstrengungen unternommen werden, um zu prüfen, ob, bei welchen Frauen oder unter welchen Umständen die PCL-R prognostisch im deutschen Sprachraum sinnvoll eingesetzt werden kann.

8.6 Einschränkungen

Da sich die Teilnahmebereitschaft im Verlauf der Erhebung als sehr gering erwies, musste das Entgelt der Aufwandsentschädigung in Stufen von fünf auf acht und auf 15 Euro erhöht werden, da sonst die Untersuchung als Ganzes gefährdet war. Gemessen an der

Gesamtzahl informierter Frauen kamen nur 27 % komplette Datensätze für eine Auswertung zusammen. Dies ist auch dem Umstand geschuldet, dass Frauen generell mit 5 % der Haftpopulation selten sind (Bundeskriminalamt, 2010) und damit die Grundgesamtheit der Frauen, die teilnehmen können, sehr gering ist. Wenn dann zusätzlich hemmende Faktoren dazukommen wie das bereits angesprochene offen gezeigte und häufige geäußerte Misstrauen gegenüber den Untersuchern, welches auch durch monetäre Anreize nur eingeschränkt beeinflusst werden konnte, ist diese geringe Beteiligung gut nachvollziehbar.

Wie schon im Kapitel 8.2 erwähnt, konnten, basierend auf dieser relativ kleinen Stichprobe, nur mittlere bis große Effekte statistisch sichtbar gemacht werden. Für das statistische Aufdecken von Effekten geringerer Stärke könnten die Stichprobengröße und die Auswertungsmethoden nicht ausgereicht haben (Bortz et al., 2008). Beim inferenzstatistischen Vergleichen von Häufigkeiten zwischen zwei Stichproben (s. Kapitel 6.6 und 7.2) waren die Bedingungen des 2 x 2- oder k x 2- χ^2 -Tests teilweise nicht erfüllt. Dem wurde mit der Anwendung des Freeman-Halton-Tests begegnet, der eine Verallgemeinerung des Fisher-Yates-Tests ist und besonders bei mehrfach gestuften Merkmalen und kleinen Stichproben eingesetzt werden kann (Bortz et al., 2008). Trotzdem sollten die Ergebnisse dieser Berechnungen aufgrund der geringen Fallzahlen mit Vorsicht interpretiert werden.

Insgesamt $N = 13$ (22 %) der befragten Frauen antworteten unoffen oder besonders sozial erwünscht, sodass sie auf der Skala der Offenheit nur Werte von 0–2 erreichten. Fahrenberg et al. (2001) empfehlen, diese Personen aus den Berechnungen auszuschließen, weil die Antworten für verzerrt gehalten werden. Wegen des ohnehin kleinen

Stichprobenumfangs und um die Teststärke nicht noch weiter zu verringern, wurde auf einen Ausschluss der Frauen verzichtet. Für diesen Teil der Stichprobe ist fraglich, ob vor allem die Angaben zum aggressiven Verhalten valide sind. Zumindest mit statistischen Methoden konnte dem begegnet werden, indem der Einfluss der Offenheit für die gesamte Stichprobe bei den Korrelationsanalysen berücksichtigt und statistisch kontrolliert wurde.

Wenn Regelverstöße während der Haft zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht werden und diese anhand der Aufzeichnungen von Mitarbeitern des Strafvollzugs aus Akten entnommen werden, sollte außerdem bedacht werden, unter welchen Umständen und durch welche Kriterien beeinflusst Regelverstöße in der Akte vermerkt werden. Vor allen Dingen bezogen auf den oben erwähnten Aspekt der Sichtbarkeit körperlicher Aggressionen, die von Natur aus besser beobachtbar, bemerkbar und anzeigbar sind, liegt die Vermutung nicht fern, dass relationale Aggressionen seltener oder gar nicht vom Personal wahrgenommen werden und somit wenig vermerkt werden. Also ist bei den Vermerken von Regelverstößen eher mit „Hellfeld“-Angaben zu rechnen, als dass sie die Realität von Regelverstößen gut wiedergeben. Außerdem könnten auch die Kriterien für den Vermerk von Regelverstößen zwischen Haftbereichen des Frauenstrafvollzugs unterschiedlich gehandhabt werden, je nachdem, wie die jeweiligen Rahmenbedingungen vom Leiter der JVA ausgegeben und vom Personal interpretiert werden. Diese Problematik ist jedoch nicht spezifisch für diese Untersuchung, denn jede andere Studie, die retrospektiv Akten auswertet, wird mit diesen möglichen Verzerrungen konfrontiert sein.

8.7 Zusammenfassung und Ausblick

Primäres Ziel dieser Arbeit war es, als erste Studie in Deutschland die Reliabilität und Validität der Messung von Psychopathy mit der PCL-R an inhaftierten Frauen zu untersuchen und dabei vor allem mögliche geschlechtsspezifische Manifestationen des aggressiven Verhaltens im Zusammenhang mit Psychopathy-Merkmalen zu identifizieren. Dafür wurden Reliabilitätskennwerte wie die Inter-Rater-Reliabilität, Cronbachs Alpha und die mittlere Inter-Item-Korrelation erhoben und mit den Daten anderer Studien verglichen. Die Prüfung von Verbindungen zwischen der PCL-R-Skala und ihren Faktoren mit Verhaltensweisen oder Merkmalen wie Aggressionsformen und -motiven, Bullying, prosozialem Verhalten, Offenheit bei der Beantwortung von Fragen, Regelverstößen während der Haft und der Komorbidität mit der ASPD und SUDs sollten Aufschluss über die Validität der Daten geben.

Eine äußerst zuverlässige Erfassung des von Hare definierten Persönlichkeitskonstrukts mit der PCL-R scheint auch bei inhaftierten Frauen gegeben zu sein. Zumindest legen die Vergleiche mit Daten anderer Studien dies nahe (s. Kapitel 6.8.1). Die Prävalenz dieser Störung ist bei einem Grenzwert von 30 mit 5 % äußerst gering. Inhaftierte Frauen, die diese Kriterien voll klinisch erfüllen, sind demnach sehr selten. Bei niedrigeren Grenzwerten von 27 oder 25 ergeben sich Prävalenzraten von 10 % oder 17 %.

Die Ergebnisse zur Validität fallen unterschiedlich aus. Zusammenhänge mit einem jüngeren Lebensalter, vermehrten aggressiven Handlungen (unabhängig von der Form oder dem Motiv), mit mehr Bullying, Offenheit und einer hohen Komorbidität mit der ASPD und

SUDs passen sehr gut zum theoretischen Konstrukt der Psychopathy sowie zu den meisten der bisher berichteten Ergebnisse anderer Studien mit Männern und Frauen. Die fehlenden Zusammenhänge mit Regelverstößen während der Haft und dem prosozialem Verhalten scheinen zunächst nicht konstruktvalidierend für die Anwendung der PCL-R bei Frauen in Haft. Allerdings könnte diese Abwesenheit zusammen mit den umfassenderen und stabileren Zusammenhängen relationaler Aggressionsformen und reaktiver Aggressionsmotive auch als spezifisch weibliche Manifestationen der Psychopathy in Haft gewertet werden und damit ein Hinweis darauf sein, dass sich bei inhaftierten Frauen teilweise andere Faktoren als konstruktvalidierend herausstellen könnten, wenn die PCL-R zur Anwendung kommt.

Da diese Verbindungen in Deutschland noch nicht und international nur selten Gegenstand von Untersuchungen waren, ist es jedoch notwendig, die Stabilität der Ergebnisse sowie die Übertragbarkeit in die Praxis mit weiteren Forschungsprojekten zu untermauern. Fernziele könnten dann sein, durch die Erweiterung des Verständnisses über die Ausprägung von Psychopathy bei Frauen Wege für verbesserte Behandlungs- und Therapie-Modelle zu ebnet, die weiblichen Strafgefangenen zugute kommen. Denkbar wäre ebenfalls, dass neue Impulse zur Verbesserung der Vorhersagegenauigkeit kriminellen Verhaltens bei Frauen entstehen, und sei es nun dadurch, festzustellen, dass die PCL-R bei Frauen – im Gegensatz zum Einsatz bei Männern – nicht die übliche prognostische Validität besitzt. Ferner bedarf es künftiger Untersuchungen, die prospektiv und längsschnittlich die prognostische Validität für künftige Straftaten prüfen. Diese Arbeit konnte nur querschnittlich zeigen, dass Regelverstöße während der Haft nicht gehäuft in Verbindung mit PCL-R-Werten vorkommen. Zu einem

ähnlichen Ergebnis kamen Salekin et al. (1997), die am Ende ihrer Studie feststellen „... that any facile equation of female psychopathy (i.e., the two factor conceptualization) with acts of aggression or other problematic behaviors is unwarranted. In other words, the understanding of psychopathy does not necessarily translate into accurate decision making for clinical or public policy considerations.“ (Salekin et al., 1997, S. 582).

Im Vergleich zu dem Wissensstand der über die Ausprägung männlicher Psychopathy vorhanden ist, befindet sich der Wissensstand über die Manifestation weiblicher Psychopathy noch im Anfangsstadium. Die Ergebnisse dieser Arbeit geben Anlass zu der Empfehlung, in Zukunft bei Frauen in Haft, erst recht im Zusammenhang mit aggressions-geprägten Diagnosen wie der der Psychopathy, auch relationale Aggressionsformen und reaktive Aggressionsmotive zu berücksichtigen. Ein Vergleich mit Männern in Haft in Bezug auf die Ausprägung der Aggressionsformen und -motive bei Psychopathy, jedoch auch in Bezug auf „normale“ Inhaftierte, wäre außerdem nicht nur interessant, sondern könnte mehr zur Erkenntnis über geschlechtsspezifische Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Kontext der Haft beitragen. Gerade weil relational aggressive Handlungen in ihrer Ausübung und Wirkung so schlecht beobachtbar sind, jedoch sehr schädlich sein können (Coyne et al., 2006; Crick & Bigbee, 1998; Odgers & Moretti, 2002; Paquette & Underwood, 1999; Wahl, 2009), könnten diese im Kanon mit Psychopathy-Verhaltensweisen im Haftalltag, in der Prävention und Behandlung von Störungen für den Justizvollzug praktisch relevant sein. Und dies nicht nur für die von den schädlichen Wirkungen betroffenen Personen, sondern auch für die Täterinnen.

Im Verlauf dieser Arbeit erwiesen sich zwei Merkmale als besonders auffällig im Zusammenhang mit der PCL-R: die Offenheit beim Antworten auf Fragen und prosoziales Verhalten. Beide Faktoren sollten weiterhin im Zusammenhang mit psychopathy-relevanten Verhaltensweisen bei Frauen in Haft beobachtet und untersucht werden, um herauszufinden, ob diese Auffälligkeiten tatsächlich typisch für Frauen sind und untypisch für Männer. Da das Wissen darüber, welche Verhaltensweisen bei Frauen mit Psychopathy spezifisch sind, noch vollkommen unzureichend ist, sollten weitere Anstrengungen unternommen werden, um spezifische Manifestationen weiblicher Dissozialität in Verbindung mit Psychopathy zu erkennen. Zum Beispiel erweisen sich die Merkmale „sexuell promiskes Verhalten“ oder das „sich Verlassen auf die materielle Unterstützung eines Partners“ nicht als besonders hilfreich, um pp Eigenschaften bei Frauen einzuschätzen (Baker & Mason, 2010). Dagegen gibt es Hinweise darauf, dass die Beziehung zum Kind von einem besonders affektlosen Umgang geprägt ist, wenn die Mütter hohe pp Eigenschaften erfüllten (Vablais, 2007). Genauso wenig, wie dieses spezifische Beziehungsmuster in den Kriterien der PCL-R zu finden ist, könnten andere Verhaltensweisen wie Vernachlässigung von Kindern und der Missbrauch von Schutzbefohlenen ebenfalls bei Frauen mit Psychopathy für den diagnostischen Prozess von Bedeutung sein (Habermeyer & Herpertz, 2006). Es könnte also sein, „...that although the construct of psychopathy may or may not reflect a gender bias, the manner in which it is operationalized often does.“ (Baker & Mason, 2010, S. 74/75). Da ein Fehler in der Diagnostik auch Einfluss nehmen kann auf Entscheidungen über die Behandlungsbedürftigkeit einer Person oder eine Bewährung (Baker & Mason, 2010), sollte weiterhin untersucht und

sichergestellt werden, was mit der PCL-R bei Frauen erfasst wird, wofür man sie benutzen kann und ob mit der PCL-R das Psychopathy-Konstrukt, so wie es sich bei Frauen manifestiert, im Kern und in all seinen Facetten bei der Diagnostik getroffen wird.

Literaturverzeichnis

- Agnew, R. S. (2007). Strain Theory and Violent Behavior. In D. J. Flannery, A. T. Vazsonyi & I. D. Waldman (Hrsg.), *The Cambridge handbook of violent behavior and aggression* (S. 519–529). Cambridge: Cambridge University Press.
- APA - American Psychiatric Association. (1968). *Diagnostic and statical manual of mental disorders: DSM-II* (2. Aufl.). Washington, D.C: American Psychiatric Association.
- APA - American Psychiatric Association. (1994). *Diagnostic and statical manual of mental disorders: DSM-IV* (4. Aufl.). Washington, D.C: American Psychiatric Association.
- APA - American Psychiatric Association. (2000). *Diagnostic and statical manual of mental disorders: DSM-IV-TR* (4. Aufl., überarb.). Washington, D.C: American Psychiatric Association.
- APA - American Psychiatric Association. (2011). *Publication Manual of the American Psychological Association* (6. Aufl.). Washington, DC: American Psychological Association.
- Archer, J. (2000). Sex Differences in Aggression Between Heterosexual Partners: A Meta-Analytic Review. *Psychological Bulletin*, 126(5), 651–680.
- Archer, J. (2004). Sex Differences in Aggression in Real-World Settings: A Meta-Analytic Review. *Review of General Psychology*, 8, 291–322.
- Archer, J. & Coyne, S. M. (2005). An Integrated Review of Indirect, Relational Social

- Aggression. *Personality and Social Psychology Review*, 9(3), 212–230.
- Archer, J. & Haigh, A. (1997). Beliefs about aggression among male and female prisoners. *Aggressive Behavior*, 23(6), 405–415.
- Archer, J. & Haigh, A. (1999). Sex differences in beliefs about aggression: Opponent's sex and the form of aggression. *British Journal of Social Psychology*, 38(1), 71–84.
- Archer, J., Ireland, J. L. & Power, C. L. (2007). Differences between bullies and victims, and men and women, on aggression-related variables among prisoners. *British Journal of Social Psychology*, 46, 299–322.
- Babiak, P. & Hare, R. D. (2007). *Snakes in suits: When psychopaths go to work*. New York, Enfield: Collins; Publishers Group UK.
- Baker, N. L. & Mason, J. L. (2010). Gender Issues in Psychological Testing of Personality and Abilities. In J. C. Chrisler & D. R. McCreary (Hrsg.), *Handbook of Gender Research in Psychology. Volume 2: Gender Research in Social and Applied Psychology* (S. 63–88). New York, Dordrecht, Heidelberg, London: Springer.
- Bandura, A. (1973). *Aggression: A social learning analysis*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Bandura, A. (1986). *Social foundations of thought and action: A social cognitive theory*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Barefoot, J. C., Beckham, J. C., Haney, T. L., Siegler, I. C. & Lipkus, I. M. (1993). Age differences in hostility among middle-aged and older adults. *Psychology and Aging*, 8(1), 3–9.

- Ben-Horin, H. C. (2001). *The Interface Between Psychopathy And Relational Aggression In An Incarcerated Female Population* (Dissertation). California School of Professional Psychology, San Diego. Retrieved from http://www.worldcat.org/title/interface-between-psychopathy-and-relational-aggression-in-an-incarcerated-female-population/oclc/57151741&referer=brief_results
- Bennett, S., Farrington, D. P. & Huesmann, L. R. (2005). Explaining gender differences in crime and violence: The importance of social cognitive skills. *Aggression and Violent Behavior, 10*(3), 263–288.
- Berardino, S. D., Meloy, J. R., Shermann, M. & Jacobs, D. (2005). Validation of the Psychopathic Personality Inventory on a Female Inmate Sample. *Behavioral Sciences and the Law, 23*(6), 819–836.
- Berkowitz, L. (1993). *Aggression: Its causes, consequences, and control*. New York: McGraw-Hill.
- Bettencourt, B. A. & Miller, N. (1996). Gender Differences in Aggression as a Function of Provocation: A Meta-Analysis. *Psychological Bulletin, 119*(3), 422–447.
- Björkqvist, K., Österman, K., Lagerspetz, K., Landau, S. F., Caprara G. & Fraczek, A. (2001). Aggression, victimization and sociometric status: Findings from Finland, Israel, Italy and Poland. In J. M. Rameriez & D. S. Richardson (Hrsg.), *Crosscultural approaches to aggression and reconciliation* (S. 111–119). Huntington, NY: Nova Science.
- Blair, R. J. R. (2005). Responding to the emotions of others: Dissociating forms of empathy

through the study of typical and psychiatric populations: The Brain and Its Self.

Consciousness and Cognition, 14(4), 698–718.

Bolt, D. M., Hare, R. D., Vitale, J. E. & Newman, J. P. (2004). A multigroup item response theory analysis of the Psychopathy Checklist-Revised. *Psychological Assessment*, 16(2), 155–168.

Bortz, J., Lienert, G. A., Barskova, T., Leitner, K. & Oesterreich, R. (2008). *Kurzgefasste Statistik für die klinische Forschung: Leitfaden für die verteilungsfreie Analyse kleiner Stichproben* (3. Aufl.). Berlin, Heidelberg: Springer.

Broidy, L. M., Nagin, D. S., Tremblay, R. E., Bates, J. E., Brame, B., Dodge, K. A., ... (2003). Developmental Trajectories of Childhood Disruptive Behaviors and Adolescent Delinquency: A Six-Site, Cross-National Study. *Developmental Psychology*, 39(2), 222–245.

Brown, L. (1990). Taking Account of Gender in the Clinical Assessment Interview. *Professional Psychology: Research and Practice*, 21(1), 12–17.

Bühl, A. (2007). *SPSS Version 14: Einführung in die moderne Datenanalyse* (10. Aufl.). München: Pearson Studium.

Bühl, A. & Zöfel, P. (2004). *SPSS 11: Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows* (8. Aufl.). München: Pearson Studium.

Bühner, M. (2010). *Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion* (2. Aufl.). *Methoden/Diagnostik*. München: Pearson Studium.

Bundeskriminalamt. (2010). *Polizeiliche Kriminalstatistik 2009 - Bundesrepublik Deutschland*.

Wiesbaden. Letzter Zugriff 22.03.2012 unter

<http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/1069004/publicationFile/65239/PKS2009.pdf>

Bundesministerium des Innern. (2001). *Erster Periodischer Sicherheitsbericht (PSB):*

Legalbewährung nach strafrechtlichen Sanktionen - Ergebnisse der neuen

Rückfallstatistik. Deutsche Langfassung. Paderborn. Letzter Zugriff 22.03.2012 unter

http://www.bmj.de/SharedDocs/Downloads/DE/pdfs/Sicherheitsbericht/1_Periodischer_Sicherheitsbericht_Teil_1.pdf?__blob=publicationFile

Bundesministerium des Innern. (2006). *Periodischer Sicherheitsbericht 2006: Legalbewährung*

nach strafrechtlichen Sanktionen - Ergebnisse der neuen Rückfallstatistik. Deutsche

Kurzfassung. Paderborn. Letzter Zugriff 22.03.2012 unter

http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Veroeffentlichungen/2_periodischer_sicherheitsbericht_langfassung_de.pdf?__blob=publicationFile

Burnette, M. L. & Newman, D. L. (2005). The Natural History of Conduct Disorder Symptoms

in Female Inmates: On the Predictive Utility of the Syndrome in Severely Antisocial

Women. *American Journal of Orthopsychiatry*, 75(3), 421–430.

Cairns, R. B., Cairns, B., Neckerman, H., Ferguson, L. & Gariépy, J. (1989). Growth and

Aggression: 1. Childhood to Early Adolescence. *Developmental Psychology*, 25(2), 320–

330.

- Cale, E. M. & Lilienfeld, S. O. (2002a). Histrionic personality disorder and antisocial personality disorder: Sex differentiated manifestations of psychopathy? *Journal of Personality Disorders*, 16(1), 52–72.
- Cale, E. M. & Lilienfeld, S. O. (2002b). Sex differences in psychopathy and antisocial personality disorder: An integrative review. *Clinical Psychology Review*, 22, 1179–1207.
- Campbell, A., Muncer, S. & Coyle, E. (1992). Social representation of aggression as an explanation of gender differences: A preliminary study. *Aggressive Behavior*, 18(2), 95–108.
- Card, N. A. & Little, T. D. (2006). Proactive and reactive aggression in childhood and adolescence: A meta-analysis of differential relations with psychosocial adjustment. *International Journal of Behavioral Development*, 30(5), 466–480.
- Card, N. A., Stucky, B. D., Sawalani, G. M. & Little, T. D. (2008). Direct and Indirect Aggression During Childhood and Adolescence: A Meta-Analytic Review of Gender Differences, Intercorrelations, and Relations to Maladjustment. *Child Development*, 79(5), 1185–1229.
- Cima, M. & Raine, A. (2009). Distinct characteristics of psychopathy relate to different subtypes of aggression. *Personality and Individual Differences*, 47(8), 835–840.
- Clark, M. (Hrsg.) (2005). *The Concise Oxford German dictionary (German-English)* (3. Aufl.). Oxford: Oxford Univ. Press.
- Cleckley, H. M. (1941/1988). *The mask of sanity: an attempt to clarify some issues about the so*

called psychopathic personality (1. und 5. Aufl.). Saint Louis: Mosby.

Cohen, D. & Strayer, J. (1996). Empathy in Conduct-Disordered and Comparison Youth.

Developmental Psychology, 32(6), 988–998.

Cohn, L. D. (1991). Sex Differences in the Course of Personality Development: A Meta-

Analysis. *Psychological Bulletin*, 109(2), 252–266.

Coid, J. & Ullrich, S. (2010). Antisocial personality disorder is on a continuum with

psychopathy. *Comprehensive Psychiatry*, 51, 426–433.

Coid, J., Yang, M., Ullrich, S., Roberts, A. & Hare, R. D. (2009). Prevalence and correlates of

psychopathic traits in the household population of Great Britain. *International Journal of Law and Psychiatry*, 32(2), 65–73.

Coid, J., Yang, M., Ullrich, S., Roberts, A., Moran, P., Bebbington, P., ... (2009). Psychopathy

among prisoners in England and Wales. *International Journal of Law and Psychiatry*, 32(3), 134–141.

Connor, D. F., Steingard, R. J., Anderson, J. J. & Melloni, R. H. (2003). Gender Differences in

Reactive and Proactive Aggression. *Child Psychiatry and Human Development*, 33(4), 279–294.

Cooke, D. J. & Michie, C. (1999). Psychopathy across cultures: North America and Scotland

compared. *Journal of Abnormal Psychology*, 108(1), 58–68.

Cooke, D. J. & Michie, C. (2001). Refining the construct of psychopathy: Towards a

hierarchical model. *Psychological Assessment*, 13(2), 171–188.

- Cooke, D. J., Michie, C. & Skeem, J. (2007). Understanding the structure of the Psychopathy Checklist - Revised: An exploration of methodological confusion. *The British Journal of Psychiatry*, 190(49), 39–50.
- Cooke, D. J., Michie, C., Hart, S. D. & Clark, D. (2005). Searching for the pan-cultural core of psychopathic personality disorder. *Personality and Individual Differences*, 39(2), 283–295.
- Cooke, D. J., Michie, C., Hart, S. D. & Clark, D. A. (2004). Reconstructing psychopathy: Clarifying the significance of antisocial and socially deviant behavior in the diagnosis of psychopathic personality disorder. *Journal of Personality Disorders*, 18(4), 337–357.
- Cornell, C. D., Warren, J., Hawk, G., Stafford, E., Oram, G. & Pine, D. (1996). Psychopathy in Instrumental and Reactive Violent Offenders. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 64(4), 783–790.
- Coyne, S. M. & Thomas, T. J. (2008). Psychopathy, aggression, and cheating behavior: A test of the Cheater-Hawk hypothesis. *Personality and Individual Differences*, 44(5), 1105–1115.
- Coyne, S. M., Archer, J. & Eslea, M. (2006). “We’re Not Friends Anymore! Unless...”: The Frequency and Harmfulness of Indirect, Relational, and Social Aggression. *Aggressive Behavior*, 32(4), 294–307.

- Crick, N. R. (1997). Engagement in Gender Normative Versus Nonnormative Forms of Aggression: Links to Social-Psychological Adjustment. *Developmental Psychology*, 33(4), 610–617.
- Crick, N. R. & Bigbee, M. A. (1998). Relational and Overt Forms of Peer Victimization: A Multiinformant Approach. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 66(2), 337–347.
- Crick, N. R. & Grotpeter, J. K. (1995). Relational Aggression, Gender and Social-Psychological Adjustment. *Child Development*, 66(3), 710–722.
- Dahle, K. P. (2005). *Psychologische Kriminalprognose: Wege zu einer integrativen Methodik für die Beurteilung der Rückfallwahrscheinlichkeit bei Strafgefangenen*. Herbolzheim: Centaurus.
- Dahle, K. P., Schneider, V. & Ziethen, F. (2007). Standardisierte Instrumente zur Kriminalprognose. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, (1), 15–26.
- Das, J., de Ruiter, C. & Doreleijers, T. (2008). Reliability and validity of the Psychopathy Checklist: Youth Version in Dutch female adolescents. *International Journal of Law and Psychiatry*, 31(3), 219–228.
- De Brito, S. A. & Hodgins, S. (2009). Die Antisoziale Persönlichkeitsstörung des DSM-IV-TR - Befunde, Untergruppen und Unterschiede zu Psychopathy. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 3(2), 116–128.

- Diehl, M., Coyle, N. & Labouvie-Vief, G. (1996). Age and sex differences in strategies of coping and defense across the life span. *Psychology and Aging*, 11(1), 127–139.
- Dilling, H., Mombour, W. & Schmidt, M. H. (1991-2008). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen: ICD-10 Kapitel V (F) ; klinisch-diagnostische Leitlinien* (1.–6. Aufl.). Bern: Huber.
- Dilling, H., Mombour, W. & Schmidt, M. H. (1999). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen: ICD-10, Kapitel V (F) ; klinisch-diagnostische Leitlinien* (3. Aufl.). Bern: Huber.
- Dorsch, F., Häcker, H. O., Stapf, K.-H. & Becker-Carus, C. (Hrsg.) (2009). *Dorsch psychologisches Wörterbuch* (15. Aufl.). Bern: Huber.
- Eagly, A. H. (1987). *Sex Differences in Social Behavior: A Social-Role Interpretation*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Eagly, A. H. & Wood, W. (1991). Explaining Sex Differences in Social Behavior: A Meta-Analytic Perspective. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 17(3), 306–315.
- Edens, J. F., Campbell, J. S. & Weir, J. M. (2006). Youth Psychopathy and Criminal Recidivism: A Meta-Analysis of the Psychopathy Checklist Measures. *Law and Human Behavior*, (31), 53–75.
- Eidt, M. (2007). *Vergleich des Zwei- und Drei-Faktoren-Modells der Psychopathy Checklist-Revised (PCL-R) bei der Rückfallprognose von Straftätern* (Dissertation). Ludwig-Maximilians-Universität, München.

- Eisenbarth, H. & Alpers, G. W. (2007). Validierung der deutschen Übersetzung des Psychopathy Personality Inventory (PPI). *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 36(3), 216–224.
- Eisenberg, N., Miller, P. A., Shell, R., McNalley, S. & Shea, C. (1991). Prosocial Development in Adolescence: A Longitudinal Study. *Developmental Psychology*, 27(5), 849–857.
- Embretson, S. E. (1996). The new rules of measurement. *Psychological Assessment*, 8(4), 341–349.
- Fahrenberg, J., Hampel, R. & Selg, H. (2001). *Das Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI-R): Manual* (7. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Fahrenberg, J., Hampel, R. & Selg, H. (2010). *FPI-R Freiburger Persönlichkeitsinventar: Manual* (8. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Falkenbach, D. M. (2008). Psychopathy and the Assessment of Violence in Women. *Journal of Forensic Psychology Practice*, (2), 212–224.
- Falkenbach, D., Poythress, N. & Creevy, C. (2008). The exploration of subclinical psychopathic subtypes and the relationship with types of aggression. *Personality and Individual Differences*, 44(4), 821–832.
- Fazel, S. & Danesh, J. (2002). Serious mental disorder in 23 000 prisoners: a systematic review of 62 surveys. *The Lancet*, 359, 545–550.
- Fazel, S., Bains, P. & Doll, H. (2006). Substance abuse and dependence in prisoners: a systematic review. *Addiction*, 101(2), 181–191.

- Felthous, A. R. & Saß, H. (Hrsg.) (2007). *Diagnosis and Treatment: Vol. 1. The International Handbook of Psychopathic Disorders and the Law*. Chichester: Wiley.
- Fiedler, P. (2001). *Persönlichkeitsstörungen* (5. Aufl.). Weinheim: Beltz PVU.
- Fite, P. J., Stoppelbein, L. & Greening, L. (2009). Proactive and Reactive Aggression in a Child Psychiatric Inpatient Population. *Criminal Justice and Behavior*, 36(5), 481–493.
- Fleiss, J. L. (1986). *The design and analysis of clinical experiments. Applied probability and statistics*. New York: Wiley.
- Forouzan, E. & Cooke, D. J. (2005). Figuring out La Femme Fatale: Conceptual and Assessment Issues Concerning Psychopathy in Females. *Behavioral Sciences and the Law*, 23(6), 765–778.
- Forth, A. E., Kosson, D. S. & Hare, R. D. (2003). *The Psychopathy Checklist: Youth Version Manual*. Toronto, Ontario, Canada: Multi-Health Systems.
- Frädriich, S. & Pfäfflin, F. (2000). Zur Prävalenz von Persönlichkeitsstörungen bei Strafgefangenen. *Recht und Psychiatrie*, 18(3), 95–104.
- Frau Schade & Frau Schmidt (18.03.2011). Selektion der Stichprobe durch Freiwilligkeit (mündlich).
- Frick, P. J. & Hare, R. D. (2001). *The Antisocial Process Screening Device (APSD)*. Toronto: Multi-Health Systems.
- Frick, P. J., Cornell, A. H., Barry, C. T., Bodin, S. D. & Dane, H. E. (2003). Callous-Unemotional Traits and Conduct Problems in the Prediction of Conduct Problem

- Severity, Aggression, and Self-Report of Delinquency. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 31(4), 457–470.
- Frieze, I. H. & Li, M. Y. (2010). Gender, Aggression, and Prosocial Behavior. In J. C. Chrisler & D. R. McCreary (Hrsg.), *Handbook of Gender Research in Psychology. Volume 2: Gender Research in Social and Applied Psychology* (S. 311–335). New York, Dordrecht, Heidelberg, London: Springer.
- Fromm, S. (2010). *Datenanalyse mit SPSS für Fortgeschrittene 2: Multivariate Verfahren für Querschnittsdaten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fydrich, T., Renneberg, B., Schmitz, B. & Wittchen, H.-U. (1997a). *Strukturiertes Klinisches Interview für DSM-IV, Achse I: Psychische Störungen*. Göttingen: Testzentrale Göttingen-Hogrefe.
- Fydrich, T., Renneberg, B., Schmitz, B. & Wittchen, H.-U. (1997b). *Strukturiertes Klinisches Interview für DSM-IV, Achse II: Persönlichkeitsstörungen*. Göttingen: Testzentrale Göttingen-Hogrefe.
- Gacono, C. B. (Hrsg.) (2000). *The Clinical and Forensic Assessment of Psychopathy: A Practitioner's Guide*. London: Lawrence Erlbaum Associates.
- Galen, B. R. & Underwood, M. K. (1997). A developmental investigation of social aggression among children. *Developmental Psychology*, 33, 589–600.

- Garcia-Mansilla, A., Rosenfeld, B. & Nicholls, T. L. (2009). Risk Assessment: Are Current Methods Applicable to Women? *International Journal of Forensic Mental Health*, 8(1), 50–61.
- Gastpar, M. & Krug, S. (2007). Suchterkrankungen. In A. Rohde & A. Marneros (Hrsg.), *Geschlechtsspezifische Psychiatrie und Psychotherapie. Ein Handbuch* (S. 35–49). Stuttgart: Kohlhammer.
- Goldstein, R. B., Grant, B. F., Huang, B., Smith, S. M., Stinson, F. S., Dawson, D. A. & Chou, S. P. (2006). Lack of remorse in antisocial personality disorder: sociodemographic correlates, symptomatic presentation, and comorbidity with Axis I and Axis II disorders in the National Epidemiologic Survey on Alcohol and Related Conditions. *Comprehensive Psychiatry*, 47(4), 289–297.
- Gottfredson, M. R. (2007). Self-Control Theory and Criminal Violence. In D. J. Flannery, A. T. Vazsonyi & I. D. Waldman (Hrsg.), *The Cambridge handbook of violent behavior and aggression* (S. 533–544). Cambridge: Cambridge University Press.
- Grann, M. (2000). The PCL-R and Gender. *European Journal of Psychological Assessment*, 16(3), 147–149.
- Gretton, H. M., Hare, R. D. & Catchpole, R. E. H. (2004). Psychopathy and Offending From Adolescence to Adulthood: A 10-Year Follow-Up. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 72, 636–645.
- Guy, L. S., Edens, J. F., Anthony, C. & Douglas, K. S. (2005). Does Psychopathy Predict

- Institutional Misconduct Among Adults? A Meta-Analytic Investigation. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 72(6), 1056–1064.
- Habermeyer, E. & Herpertz, S. (2006). Dissoziale Persönlichkeitsstörung. *Der Nervenarzt*, 77, 605–617.
- Hamburger, M. E., Lilienfeld, S. O. & Hogben, M. (1996). Psychopathy, gender, and gender roles: Implications for antisocial and histrionic personality disorders. *Journal of Personality Disorders*, (10), 41–55.
- Hare, R. D. (1980). A research scale for the assessment of psychopathy in criminal populations. *Personality and Individual Differences*, (1), 111–119.
- Hare, R. D. (1991). *Manual for the Hare Psychopathy Checklist–Revised* (1. Aufl.). Toronto, Ontario, Canada: Multi-Health Systems.
- Hare, R. D. (1999). *Without conscience: The disturbing world of the psychopaths among us*. New York: Guilford Press.
- Hare, R. D. (2003). *Manual for the Revised Psychopathy Checklist* (2. Aufl.). Toronto, Ontario, Canada: Multi-Health Systems.
- Hare, R. D. & Cox, D. N. (1978). Clinical and empirical conceptions of psychopathy and the selection of subjects for research. In R. D. Hare & D. Schalling (Hrsg.), *Psychopathic behavior: Approaches to research* (S. 107–144). Chichester UK: Wiley.

- Hare, R. D. & Neumann, C. S. (2006). The PCL-R Assessment of Psychopathy: Development, Structural Properties, and New Directions. In C. J. Patrick (Hrsg.), *Handbook Of Psychopathy* (S. 58–90). New York: Guilford Press.
- Hare, R. D., Harpur, T. J., Hakstian, A. R., Forth, A. E., Hart, S. D. & Newman, J. P. (1990). The Revised Psychopathy Checklist: Reliability and factor structure. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, (2), 338–341.
- Hare, R. & Neumann, C. (2005). Structural models of psychopathy. *Current Psychiatry Reports*, 7(1), 57–64.
- Hart, S. D. & Hare, R. D. (1989). Discriminant validity of the Psychopathy Checklist in a forensic psychiatric population. *Psychological Assessment*, 1, 211–218.
- Hart, S. D., Cox, D. N. & Hare, R. D. (1995). *Manual for the Psychopathy Checklist: Screening Version (PCL:SV)*. Toronto: Multi-Health Systems.
- Hartmann, J., Hollweg, M. & Nedopil, N. (2001). Quantitative Erfassung dissozialer und psychopathischer Persönlichkeiten bei der strafrechtlichen Begutachtung
Retrospektive Untersuchung zur Anwendbarkeit der deutschen Version der Hare-Psychopathie-Checkliste. *Der Nervenarzt*, 72(5), 365–370.
- Hayer, T., Scheithauer, H. & Petermann, F. (2005). Bullying: Schüler als Täter - Lehrer als Opfer? In A. Ittel & M. von Salisch (Hrsg.), *Lügen, Lästern, Leiden lassen. Aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen* (S. 237–255). Stuttgart: Kohlhammer.
- Heard, K. V. (2010). Ethical and Methodological Considerations for Gender Researchers in

- Forensic Psychology. In J. C. Chrisler & D. R. McCreary (Hrsg.), *Handbook of Gender Research in Psychology. Volume 2: Gender Research in Social and Applied Psychology* (S. 587–612). New York, Dordrecht, Heidelberg, London: Springer.
- Heinz, W. (2002). Frauenkriminalität. *Bewährungshilfe*, 49(2), 131–152.
- Hemphill, J. F., Hare, R. D. & Wong, S. (1998). Psychopathy and recidivism: A review. *Legal and Criminological Psychology*, 3, 139–170.
- Herpertz, S. & Saß, H. (Hrsg.) (2003). *Persönlichkeitsstörungen*. Stuttgart: Thieme.
- Hicks, B. M., Vaidyanathan, U. & Patrick, C. J. (2010). Validating Female Psychopathy Subtypes: Differences in Personality, Antisocial and Violent Behavior, Substance Abuse, Trauma, and Mental Health. *Personality Disorders: Theory, Research, and Treatment*, 1(1), 38–57.
- Hill, C. D., Neumann, C. S. & Rogers, R. (2004). Confirmatory Factor Analysis of the Psychopathy Checklist: Screening Version in Offenders With Axis I Disorders. *Psychological Assessment*, 16(1), 90–95.
- Hosser, D., Lauterbach, O. & Camehn, K. (2008). Validität und Reliabilität des FPI-R beim Einsatz im Strafvollzug. *Diagnostica*, 54(3), 129–137.
- Huchzermeier, C., Bruß, E., Godt, N. & Aldenhoff, J. (2006). Kiel psychotherapy project for violent offenders: Towards empirically based forensic psychotherapy - disturbance profiles and risk of recidivism among incarcerated offenders in a German prison. *Journal of Clinical Forensic Medicine*, 13(2), 72–79.

- Huchzermeier, C., Geiger, F., Bruß, E., Godt, N., Köhler, D., Hinrichs, G. & Aldenhoff, J. (2007). The Relationship Between DSM-IV Cluster B Personality Disorders and Psychopathy According to Hare 's Criteria: Clarification and Resolution of Previous Contradictions. *Behavioral Sciences and the Law*, 25, 901–911.
- Ireland, J. L. (1999). Bullying behaviors among male and female prisoners: A study of adult and young offenders. *Aggressive Behavior*, 25(3), 161–178.
- Ireland, J. L. (2001). Distinguishing the perpetrators and victims of bullying behaviour in a prison environment: A study of male and female adult prisoners. *Legal and Criminological Psychology*, 6(2), 229.
- Ireland, J. L. (2005a). Exploring Definitions of Bullying Among Personality Disordered Patients in a Maximum-Secure Hospital. *Aggressive Behavior*, 31, 359–373.
- Ireland, J. L. (2005b). Psychological health and bullying behavior among adolescent prisoners: A study of young and juvenile offenders. *Journal of Adolescent Health*, 36(3), 236–243.
- Ireland, J. L. (Hrsg.) (2005c). *Bullying among prisoners: Innovations in research and theory*. Cullompton: Willan.
- Ireland, J. L. (2006). Bullying Among Mentally-Ill Patients Detained in a High-Secure Hospital: An Exploratory Study of the Perceptions of Staff and Patients into How Bullying is Defined. *Aggressive Behavior*, 32, 451–463.
- Ireland, J. L., Archer, J. & Power, C. L. (2007). Characteristics of Male and Female Prisoners Involved in Bullying Behavior. *Aggressive Behavior*, 33(3), 220–229.

- Ittel, A. & Salisch, M. von (Hrsg.) (2005). *Lügen, Lästern, Leiden lassen: Aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Jackson, R. L., Rogers, R., Neumann, C. S. & Lambert, P. L. (2002). Psychopathy In Female Offenders. An Investigation of Its Underlying Dimensions. *Criminal Justice and Behavior*, 29(6), 692–704.
- Jackson, R. & Richards, H. (2007). Psychopathy in Women: A Valid Construct With Clear Implications. In H. Hervé & J. Yuille (Hrsg.), *The psychopath. Theory, research, and practice* (S. 389–410). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Jahn, M. (2011). *Die differentielle Manifestation der "psychopathy"* (Diplomarbeit). Freie Universität Berlin, Berlin.
- Jane, J. S., Oltmanns, T. F., South, S. C. & Turkheimer, E. (2007). Gender Bias in Diagnostic Criteria for Personality Disorders: An Item Response Theory Analysis. *Journal of Abnormal Psychology*, 116(1), 166–175.
- Jolliffe, D. & Farrington, D. P. (2006). Examining the Relationship Between Low Empathy and Bullying. *Aggressive Behavior*, 32(6), 540–550.
- Kaukiainen, A., Björkqvist, K., Lagerspetz, K., Österman, K., Salmivalli, C., Rothberg, S. & Ahlbom, A. (1999). The Relationships Between Social Intelligence, Empathy, and Three Types of Aggression. *Aggressive Behavior*, 25, 81–89.
- Keenan, K. & Shaw, D. (1997). Developmental and Social Influences on Young Girls' Early Problem Behavior. *Psychological Bulletin*, 121(1), 95–113.

- Kennealy, P. J., Hicks, B. M. & Patrick, C. J. (2007). Validity of Factors of the Psychopathy Checklist Revised in Female Prisoners: Discriminant Relations With Antisocial Behavior, Substance Abuse, and Personality. *Assessment*, 14(4), 323–340.
- Kerig, P. K. (2009). Understanding Youth Aggression. In T. Strickland & D. Roth (Hrsg.), *New Research in Mental Health. 2007-2008 Biennium* (Office of Program Evaluation and Research No. 18, S. 88–101). E-Book/Ohio: Ohio Department of Mental Health. Letzter Zugriff 22.03.2012 unter <http://mentalhealth.ohio.gov/assets/research-evaluation/grants/new-research-vol18.pdf>
- Kerig, P. & Stellwagen, K. (2010). Roles of Callous-Unemotional Traits, Narcissism, and Machiavellianism in Childhood Aggression. *Journal of Psychopathology and Behavioral Assessment*, 32(3), 343–352.
- Kjelsberg, E. & Friestad, C. (2009). Exploring gender issues in the development from conduct disorder in adolescence to criminal behaviour in adulthood. *International Journal of Law and Psychiatry*, 32, 18–22.
- Kleiter, E. F. (2002). *Gender und Aggression: Männliche und weibliche Aggression im Rahmen der Sozialpersönlichkeit bei Jugendlichen und Erwachsenen*. Weinheim: Beltz.
- Koglin, U. & Petermann, F. (2007). Psychopathie im Kindesalter. *Kindheit und Entwicklung*, 16(4), 260–266.

- Köhler, D., Heinzen, H., Hinrichs, G. & Huchzermeier, C. (2009). The Prevalence of Mental Disorders in a German Sample of Male Incarcerated Juvenile Offenders. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology*, 53(2), 211–227.
- Krahé, B. & Berger, A. (2005). Sex Differences in Relationship Aggression Among Young Adults in Germany. *Sex Roles*, 52(11/12), 829–838.
- Kröber, H.-L., Dölling, D., Leygraf, N. & Sass, H. (Hrsg.) (2006). *Handbuch der Forensischen Psychiatrie: Psychiatrische Kriminalprognose und Kriminaltherapie*. Darmstadt: Steinkopff.
- Lahey, B. B. & Waldman, I. D. (2007). Personality Dispositions and the Development of Violence and Conduct Problems. In D. J. Flannery, A. T. Vazsonyi & I. D. Waldman (Hrsg.), *The Cambridge handbook of violent behavior and aggression* (S. 260–287). Cambridge: Cambridge University Press.
- Leistico, A.-M., Salekin, R., DeCoster, J. & Rogers, R. (2008). A Large-Scale Meta-Analysis Relating the Hare Measures of Psychopathy to Antisocial Conduct. *Law and Human Behavior*, 32(1), 28–45.
- Lilienfeld, S. O. (1994). Conceptual problems in the assessment of psychopathy. *Clinical Psychology Review*, 14(1), 17–38.
- Lilienfeld, S. O. & Fowler, K. A. (2006). The Self-Report Assessment of Psychopathy: Problems, Pitfalls, and Promises. In C. J. Patrick (Hrsg.), *Handbook Of Psychopathy* (S. 107–132). New York: Guilford Press.

- Lipkin, N. A. (2002). *The impact of developmental gender differences on psychopathy* (Dissertation). Widener University, Faculty of the School of Human Service Professions. Letzter Zugriff 22.03.2012 unter <http://proquest.umi.com/pqdlink?Ver=1&Exp=03-21-2017&FMT=7&DID=1003845371&RQT=309&attempt=1>
- Little, T. D., Jones, S. M., Henrich, C. C. & Hawley, P. H. (2003). Disentangling the "whys" from the "whats" of aggressive behaviour. *International Journal of Behavioral Development*, 27(2), 122–133.
- Logan, C. & Blackburn, R. (2009). Mental disorder in violent women in secure settings: Potential relevance to risk for future violence: Women and Criminality. *International Journal of Law and Psychiatry*, 32, 31–38.
- Loucks, A. D. & Zamble, E. (2001). *Predictors of Criminal Behavior and Prison Misconduct in Serious Female Offenders*. Letzter Zugriff 22.03.2012 unter <http://www.hawaii.edu/hivandaids/Criminal%20Behavior,%20Violent%20Behavior,%20and%20Prison%20Maladjustment%20in%20Serious%20Female%20Offenders.pdf>
- Lukasiewicz, M., Neveu, X., Blecha, L., Falissard, B., Reynaud, M. & Gasquet, I. (2008). Pathways to substance-related disorder: a structural model approach exploring the influence of temperament, character, and childhood adversity in a national cohort of prisoners. *Alcohol and Alcoholism*, 43(3), 287–295.
- Lykken, D. T. (1995). *The antisocial personalities*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Mangrum, L. F., Spence, R. T. & Steinley-Bumgarner, M. D. (2006). Gender Differences in

- Substance-Abuse Treatment Clients With Co-occurring Psychiatric and Substance-Use Disorders. *Brief Treatment and Crisis Intervention*, 6(3), 255–267.
- Marneros, A. (2007). Aggression und Gewalt. In A. Rohde & A. Marneros (Hrsg.), *Geschlechtsspezifische Psychiatrie und Psychotherapie. Ein Handbuch* (S. 603–607). Stuttgart: Kohlhammer.
- Marsee, M. A., Silverthorn, P. & Frick, P. J. (2005). The Association of Psychopathic Traits with Aggression and Delinquency in Non-Referred Boys and Girls. *Behavioral Sciences and the Law*, 23(6), 803–817.
- Marsee, M. & Frick, P. (2007). Exploring the Cognitive and Emotional Correlates to Proactive and Reactive Aggression in a Sample of Detained Girls. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 35(6), 969–981.
- Martín, B. A., Halder-Sinn, P., Funsch, K. & Rindfleisch, H. (2008). Die deutsche Version des “Psychopathic Personality Inventory“ (PPI). *Diagnostica*, 54(1), 16–29.
- McKenna, W. & Kessler, S. J. (1977). Experimental Design as a Source of Sex Bias in Social Psychology. *Sex Roles*, 3(2), 117–128.
- Micus, C. (2002). *Friedfertige Frauen und wütende Männer? Theorien und Ergebnisse zum Umgang der Geschlechter mit Aggression*. Weinheim: Juventa.
- Miller, J. D. & Lynam, D. R. (2003). Psychopathy and the five-factor model of personality: A replication and extension. *Journal of Personality Assessment*, 81(2), 168–178.

- Miller, J. D. & Lynam, D. R. (2006). Reactive and proactive aggression: Similarities and differences. *Personality and Individual Differences*, 41(8), 1469–1480.
- Miller-Johnson, S., Moore, B. L., Underwood, M. K. & Coie, J. D. (2005). African-American Girls and Physical Aggression: Does Stability of Childhood Aggression Predict Later Negative Outcomes? In D. J. Pepler (Hrsg.), *The development and treatment of girlhood aggression* (S. 75–95). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Möller, A. & Hell, D. (2001). Das gegenwärtige Verständnis des Psychopathiebegriffes in der forensischen Psychiatrie: Literaturübersicht und eigene Befunde. *Fortschritte der Neurologie, Psychiatrie*, 69, 603–610.
- Mulder, R. T., Wells, J. E., Joyce, P. R. & Bushnell, J. A. (1994). Antisocial women. *Journal of Personality Disorders*, 8(4), 279–287.
- Neumann, C. S., Hare, R. D. & Newman, J. P. (2007). The Super-Ordinate Nature of the Psychopathy Checklist-Revised. *Journal of Personality Disorders*, 21(2), 102–117.
- Nicholls, T. L. & Petrila, J. (2005). Gender and Psychopathy: An Overview of Important Issues and Introduction to the Special Issue. *Behavioral Sciences and the Law*, 23(6), 729–741.
- Nolting, H.-P. (2009). *Lernfall Aggression: Wie sie entsteht - wie sie zu vermindern ist; eine Einführung* (4. Aufl.). Reinbek: Rowohlt.
- Nouvion, S. O., Cherek, D. R., Lane, S. D., Tcheremissine, O. V. & Liewing, L. M. (2007). Human Proactive Aggression: Association With Personality Disorders and Psychopathy. *Aggressive Behavior*, 33(6), 552–562.

- O'Connor, D. A. (2002). *The female psychopath. Validity and factor structure of the Revised Psychopathy Checklist (PCL-R) in women inmates* (Dissertation). The Florida State University, Florida. Letzter Zugriff 22.03.2012 unter <http://proquest.umi.com/pqdlink?did=765175141&sid=1&Fmt=2&clientId=7587&RQT=309&VName=PQD>
- Oggers, C. L. & Moretti, M. M. (2002). Aggressive and Antisocial Girls: Research Update and Challenges. *International Journal of Forensic Mental Health*, 1(2), 103–119.
- Oggers, C. L., Reppucci, N. D. & Moretti, M. M. (2005). Nipping Psychopathy in the Bud: An Examination of the Convergent, Predictive and Theoretical Utility of the PCL-YV among Adolescent Girls. *Behavioral Sciences and the Law*, 23(6), 743–763.
- Oerter, R. (2008). Kindheit. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 225–270). Weinheim: Beltz PVU.
- Ostrov, J. M., Massetti, G. M., Stauffacher, K., Godleski, S. A., Hart, K. C., Karch, K. M., ... (2009). An intervention for relational and physical aggression in early childhood: A preliminary study. *Early Childhood Research Quarterly*, 24(1), 15–28.
- Ostrov, J. & Houston, R. (2008). The Utility of Forms and Functions of Aggression in Emerging Adulthood: Association with Personality Disorder Symptomatology. *Journal of Youth and Adolescence*, 37(9), 1147–1158.
- Paquette, J. A. & Underwood, M. K. (1999). Gender Differences in Young Adolescents' Experiences of Peer Victimization: Social and Physical Aggression. *Merrill Palmer Quarterly*, 45(2), 242–266.

- Patrick, C. J. (Hrsg.) (2006). *Handbook Of Psychopathy*. New York: Guilford Press.
- Penney, S. R. & Moretti, M. M. (2007). The Relation of Psychopathy to Concurrent Aggression and Antisocial Behavior in High-Risk Adolescent Girls and Boys. *Behavioral Sciences and the Law*, 25(1), 21–41.
- Petermann, F., Döpfner, M. & Schmidt, M. H. (2001). *Aggressiv-dissoziale Störungen. Leitfaden Kinder- und Jugendpsychotherapie: Vol. 3*. Göttingen: Hogrefe.
- Petermann, F., Petermann, U., Nehrke, M. & Scheithauer, H. (2000). *Aggressionsdiagnostik. Kompendien psychologische Diagnostik: Vol. 1*. Göttingen: Hogrefe.
- Porter, S. & Woodworth, M. (2006). Psychopathy and Aggression. In C. J. Patrick (Hrsg.), *Handbook Of Psychopathy* (S. 481–494). New York: Guilford Press.
- Poythress, N. & Skeem, J. (2006). Disaggregating Psychopathy: Where and How to Look for Subtypes. In C. J. Patrick (Hrsg.), *Handbook Of Psychopathy* (S. 172–192). New York: Guilford Press.
- Prichard, J. C. (1835). *A treatise on insanity and other disorders affecting the mind*. London: Sherwood, Gilbert, and Piper.
- Rehn, G., Wischka, B., Lösel, F. & Walter, M. (Hrsg.) (2001). *Behandlung "gefährlicher Straftäter": Grundlagen, Konzepte, Ergebnisse* (2. Aufl.). Herbolzheim: Centaurus.
- Richards, H. J., Casey, J. O. & Lucente, S. W. (2003). Psychopathy And Treatment Response In Incarcerated Female Substance Abusers. *Criminal Justice and Behavior*, 30(2), 251–276.

- Robbins, R. C., Monahan, J. & Silver, E. (2003). Mental Disorder, Violence, and Gender. *Law and Human Behavior*, 27(6), 561–571.
- Rohde, A. & Marneros, A. (Hrsg.) (2007). *Geschlechtsspezifische Psychiatrie und Psychotherapie: Ein Handbuch*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Roland, E. & Idsöe, T. (2001). Aggression and Bullying. *Aggressive Behavior*, 27(6), 446–462.
- Rösler, M., Retz, W., Yaqoobi, K., Burg, E. & Retz-Junginger, P. (2009). Attention deficit/hyperactivity disorder in female offenders: prevalence, psychiatric comorbidity and psychosocial implications. *European Archives of Psychiatry and Clinical Neuroscience*, 259(2), 98–105.
- Rutherford, M. J., Alterman, A. I. & Cacciola, J. S. (2000). Psychopathy and Substance Abuse: A Bad Mix. In C. B. Gacono (Hrsg.), *The Clinical and Forensic Assessment of Psychopathy. A Practitioner's Guide* (S. 351–368). London: Lawrence Erlbaum Associates.
- Salekin, R. T., Rogers, R. & Sewell, K. W. (1996). A Review and Meta-Analysis of the Psychopathy Checklist and Psychopathy Checklist-Revised: Predictive Validity of Dangerousness. *Clinical Psychology: Science and Practice*, 3(3), 203–215.
- Salekin, R. T., Rogers, R. & Sewell, K. W. (1997). Construct Validity of Psychopathy in a Female Offender Sample: A Multitrait-Multimethod Evaluation. *Journal of Abnormal Psychology*, 106(4), 576–585.

- Salekin, R. T., Rogers, R., Ustad, K. L. & Sewell, K. W. (1998). Psychopathy and Recidivism Among Female Inmates. *Law and Human Behavior*, 22(1), 109–128.
- Saß, H. (1987). *Psychopathie, Soziopathie, Dissozialität: Zur Differentialtypologie der Persönlichkeitsstörungen*. Berlin: Springer.
- Saß, H. & Felthous, A. R. (2007). History and Conceptual Development of Psychopathic Disorders. In A. R. Felthous & H. Saß (Hrsg.), *Diagnosis and Treatment: Vol. 1. The International Handbook of Psychopathic Disorders and the Law* (S. 9–32). Chichester: Wiley.
- Saß, H., Wittchen, H.-U., Zaudig, M. & Houben, I. (2003). *Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen*. Göttingen: Hogrefe.
- Schaeffer, C. M., Petras, H., Ialongo, N., Masyn, K. E., Hubbard, S., Poduska, J. & Kellam, S. (2006). A Comparison of Girls' and Boys' Aggressive–Disruptive Behavior Trajectories Across Elementary School: Prediction to Young Adult Antisocial Outcomes. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 74(3), 500–510.
- Scheithauer, H. (2003). *Aggressives Verhalten von Jungen und Mädchen*. Göttingen: Hogrefe.
- Scheithauer, H., Haag, N., Mahlke, J. & Ittel, A. (2008). Gender and Age Differences in the Development of Relational/Indirect Aggression: First Results of a Meta-Analysis. *European Journal of Developmental Science*, 2(1/2), 176–189.

- Scheithauer, H., Hayer, T., Petermann, F. & Jugert, G. (2006). Physical, Verbal, and Relational Forms of Bullying Among German Students: Age Trends, Gender Differences, and Correlates. *Aggressive Behavior*, 32(3), 261–275.
- Schmölzer, G. (2003). Geschlecht und Kriminalität: Zur kriminologischen Diskussion der Frauenkriminalität. *Querelles-net*, (11). Letzter Zugriff 22.03.2012 unter <http://www.querelles-net.de/forum/forum11-2.shtml>
- Schönfeld, C.-E. von, Schneider, F., Schröder, T., Widmann, B., Botthof, U. & Driessen, M. (2006). Prävalenz psychischer Störungen, Psychopathologie und Behandlungsbedarf bei weiblichen und männlichen Gefangenen. *Der Nervenarzt*, 77(7), 830–841.
- Selg, H., Mees, U. & Berg, D. (1997). *Psychologie der Aggressivität* (2. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Sevecke, K. (14.08.2008). *Genese, Erscheinungsbild und Stabilität von 'Psychopathy' bei Kindern und Jugendlichen*. Kolloquium zur Forensische Psychiatrie und Psychologie, Berlin.
- Sevecke, K. & Kosson, D. S. (2010). Relationship of Child and Adolescent Psychopathy to other Forms of Psychopathology. In R. T. Salekin & D. R. Lynam (Hrsg.), *Handbook of Child & Adolescent Psychopathy* (S. 284–314). New York: Guilford Press.
- Sevecke, K., Krischer, M. K., Schönberg, T. & Lehmkuhl, G. (2005). Das Psychopathy-Konzept nach Hare als Persönlichkeitsdimension im Jugendalter? Literaturübersicht und Fallbeispiele. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 54, 173–190.

- Sevecke, K., Lehmkuhl, G. & Krischer, M. K. (2010). Psychopathy-, Temperaments- und Charakterdimensionen bei inhaftierten Mädchen. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 38(2), 91–101.
- Sheehan, D. V., Lecrubier, Y., Sheehan, K. H., Amorim, P., Janavs, J., Weiller, E., ... (1998). The Mini-International Neuropsychiatric Interview (MINI): The Development and Validation of a Structured Diagnostic Psychiatric Interview for DSM-IV and ICD-10. *The Journal of Clinical psychiatry*, 59(20), 22–33.
- Shrout, P. E. & Fleiss, J. L. (1979). Intraclass Correlations: Uses in Assessing Rater Reliability. *Psychological Bulletin*, 86(2), 420–428.
- Silverthorn, P. & Frick, P. J. (1999). Developmental pathways to antisocial behavior: The delayed-onset pathway in girls. *Development and Psychopathology*, 11(01), 101–126.
- Silverthorn, P., Frick, P. & Reynolds, R. (2001). Timing of Onset and Correlates of Severe Conduct Problems in Adjudicated Girls and Boys. *Journal of Psychopathology and Behavioral Assessment*, 23(3), 171–181.
- Smith, P. & Waterman, M. (2006). Self-Reported Aggression and Impulsivity in Forensic and Non-Forensic Populations: The Role of Gender and Experience. *Journal of Family Violence*, 21(7), 425–437.
- Stadtland, C. (27.11.2008). *Prognoseinstrumente: sinnvoller und unsinniger Einsatz am Beispiel der PCL-R*. Track 13: Forensik: Psychopathie: Diagnose - Therapie - Prognose, Berlin, DGPPN Kongress 2008.

- Statistisches Bundesamt. (2010). *Rechtspflege: Strafvollzug - Demographische und kriminologische Merkmale der Strafgefangenen zum Stichtag 31.3.* (Fachserie 10 Reihe 4.1). Wiesbaden. Letzter Zugriff 22.03.2012 unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Rechtspflege/StrafverfolgungVollzug/Strafvollzug2100410107004.pdf?__blob=publicationFile
- Strand, S. & Belfrage, H. (2005). Gender Differences in Psychopathy in a Swedish Offender Sample. *Behavioral Sciences and the Law*, 23(6), 837–850.
- Taylor, J. & Lang, A. (2006). Psychopathy and Substance Use Disorders. In C. J. Patrick (Hrsg.), *Handbook Of Psychopathy* (S. 495–511). New York: Guilford Press.
- Tellegen, A. (1982). *Brief manual for the Multidimensional Personality Questionnaire*. Unpublished manuscript, University of Minnesota.
- Transfeld, D. (2010). *Substanzkonsum, Antisoziale Persönlichkeitsstörung und Psychopathie in einer weiblichen Berliner Gefängnistichprobe* (Diplomarbeit). Freie Universität Berlin, Berlin.
- Ullrich, S., Paelecke, M., Kahle, I. & Marneros, A. (2003). Kategoriale und dimensionale Erfassung von "psychopathy" bei deutschen Straftätern. *Der Nervenarzt*, 74, 1002–1008.
- Underwood, M. K., Galen, B. R. & Paquette, J. A. (2001). Top Ten Challenges for Understanding Gender and Aggression in Children: Why Can't We All Just Get Along? *Social Development*, 10(2), 248–266.

- Vablais, C. M. (2007). *Toward a new model of psychopathy in women: A qualitative analysis of the Psychopathy Checklist - Revised and the construct of psychopathy in female offenders* (Dissertation). Fielding Graduate University, United States - California. Letzter Zugriff 22.03.2012 unter <http://gradworks.umi.com/32/52/3252535.html>
- Vaughn, M., Fu, Q., Bender, K., DeLisi, M., Beaver, K., Perron, B. & Howard, M. (2010). Psychiatric Correlates of Bullying in the United States: Findings from a National Sample. *Psychiatric Quarterly*, 81(3), 183–195.
- Verona, E. & Vitale, J. E. (2006). Psychopathy in Women. Assessment, Manifestations, and Etiology. In C. J. Patrick (Hrsg.), *Handbook Of Psychopathy* (S. 415–436). New York: Guilford Press.
- Viljoen, J. L., O'Neill, M. L. & Sidhu, A. (2005). Bullying Behaviors in Female and Male Adolescent Offenders: Prevalence, Types, and Association With Psychosocial Adjustment. *Aggressive Behavior*, 31(6), 521–536.
- Vitacco, M. J., Neumann, C. S. & Jackson, R. L. (2005). Testing a Four-Factor Model of Psychopathy and Its Association With Ethnicity, Gender, Intelligence, and Violence. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 73(3), 466–476.
- Vitale, J. E. & Newman, J. P. (2001). Using the Psychopathy Checklist-Revised With Female Samples: Reliability, Validity, and Implications for Clinical Utility. *Clinical Psychology: Science and Practice*, 8(1), 117–132.

- Vitale, J. E., Smith, S. S., Brinkley, C. A. & Newman, J. P. (2002). The reliability and validity of the Psychopathy Checklist-Revised in a sample of female offenders. *Criminal Justice and Behavior*, 29(2), 202–231.
- Wahl, K. (2009). *Aggression und Gewalt: Ein biologischer, psychologischer und sozialwissenschaftlicher Überblick*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Walsh, T. C. (1999). Assessing Psychopathy Among Male and Female Alcoholic Offenders: Gender Specific Treatment Considerations. *Journal of Gender, Culture, and Health*, 4(1), 19–38.
- Walsh, Z., Allen, L. C. & Kosson, D. S. (2007). Beyond Social Deviance: Substance Use Disorders And The Dimensions of Psychopathy. *Journal of Personality Disorders*, 21(3), 273–288.
- Walters, G. D. (2003). Predicting Institutional Adjustment and Recidivism With the Psychopathy Checklist Factor Scores: A Meta-Analysis. *Law and Human Behavior*, 27(5), 541–558.
- Warren, C. G. & Clarbour, J. (2009). Relationship Between Psychopathy and Indirect Aggression Use in a Noncriminal Population. *Aggressive Behavior*, 35(5), 408–421.
- Warren, J. I. & South, S. C. (2006). Comparing the Constructs of Antisocial Personality Disorder and Psychopathy in a Sample of Incarcerated Women. *Behavioral Sciences and the Law*, 24, 1–20.

- Warren, J. I. & South, S. C. (2009). A symptom level examination of the relationship between Cluster B personality disorders and patterns of criminality and violence in women. *International Journal of Law and Psychiatry*, 32, 10–17.
- Warren, J. I., Burnette, M. L., South, S. C., Chauhan, P., Bale, R., Friend, R. & van Patten, I. (2003). Psychopathy in women: Structural modeling and comorbidity. *International Journal of Law and Psychiatry*, 26(3), 223–242.
- Warren, J. I., South, S. C., Burnette, M. L., Rogers, A., Friend, R., Bale, R. & van Patten, I. (2005). Understanding the risk factors for violence and criminality in women: The concurrent validity of the PCL-R and HCR-20. *International Journal of Law and Psychiatry*, 28(3), 269–289.
- Watzke, S., Ullrich, S. & Marneros, A. (2006). Gender- and violence-related prevalence of mental disorders in prisoners. *European Archives of Psychiatry and Clinical Neuroscience*, 256(7), 414–421.
- Weizmann-Henelius, G., Viemerö, V. & Eronen, M. (2004). Psychopathy in Violent Female Offenders in Finland. *Psychopathology*, 37, 213–221.
- Werner, N. E. & Crick, N. R. (1999). Relational Aggression and Social-Psychological Adjustment in a College Sample. *Journal of Abnormal Psychology*, 108(4), 615–623.
- Widmann, B. (2006). *Die Prävalenz psychischer Störungen bei Frauen in Haft* (Dissertation). Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule, Aachen.

- Wirtz, M. & Caspar, F. (2002). *Beurteilerübereinstimmung und Beurteilerreliabilität: Methoden zur Bestimmung und Verbesserung der Zuverlässigkeit von Einschätzungen mittels Kategoriensystemen und Ratingskalen*. Göttingen: Hogrefe.
- Yang, M. & Coid, J. (2007). Gender differences in psychiatric morbidity and violent behaviour among a household population in Great Britain. *Social Psychiatry And Psychiatric Epidemiology*, 42(8), 599–605.
- Zágon, I. K. & Jackson, H. J. (1994). Construct validity of a psychopathy measure. *Personality and Individual Differences*, 17(1), 125–135.
- Zahn-Waxler, C. (1993). Warriors and worriers: Gender and psychopathology. *Development and Psychopathology*, 5, 79–89.
- Zakriski, A. L., Wright, J. C. & Underwood, M. K. (2005). Gender Similarities and Differences in Children's Social Behavior: Finding Personality in Contextualized Patterns of Adaptation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 88(5), 844–855.
- Zimmer-Gembeck, M. J., Geiger, T. C. & Crick, N. R. (2005). Relational and Physical Aggression, Prosocial Behavior, and Peer Relations. *The Journal of Early Adolescence*, 25(4), 421–452.

A Anhang

Tabellen und Grafiken

Tabelle A.1

Übersicht zur Stichprobengewinnung nach Teilbereichen der Justizvollzugsanstalten Berlin und Brandenburg

JVA	Lichtenberg ⁴⁵	Neukölln	Reinickendorf	Pankow	Luckau-Duben
Kapazität	105	21	61	78	63
Haftplätze ⁴⁶					
Zeiträume der Untersuchung	09/2007-12/2007 05/2009-06/2009	09/2007-02/2008	09/2008-11/2008	02/2009-03/2009	03/2009-04/2009
Anzahl Informationsveranstaltungen	6/2 ^a	1	1	4	3
Anzahl informierter Frauen	59/16 ^a	14	71 ^b	38	25
Anzahl Einwilligende	27/7 ^a	3	5 ^c	11	21
Anzahl TN	18/7 ^a	3	4	10	18
Anzahl NTN	9/0 ^a	0	1	1	3
Aufwandsentschädigung in Euro	5/15 ^a	5	8	15	15

45 Der Bereich Lichtenberg wurde als einziger zweimal aufgesucht: 09/2007 - 12/2007 Erwachsene und Jugendliche, 05/2009-06/2009 nur Jugendliche

46 Quellen: <http://www.berlin.de/sen/justiz/justizvollzug/index.html> [03.02.10] und <http://www.mdj.brandenburg.de/cms/detail.php/lbm1.c.283986.de> [03.02.10]

Anmerkungen. a = vor dem Trennstrich Angaben für den ersten Erhebungszeitraum, dahinter für den zweiten;
 b = davon 15 persönlich und 56 per Brief; doppelt Informierte sind möglich; c = alle Einwilligungen basieren auf
 Rückmeldungen durch eine persönlich durchgeführte Informationsveranstaltung, das Informieren von 56
 Frauen über Briefe ergab keine positiven Rückmeldungen.

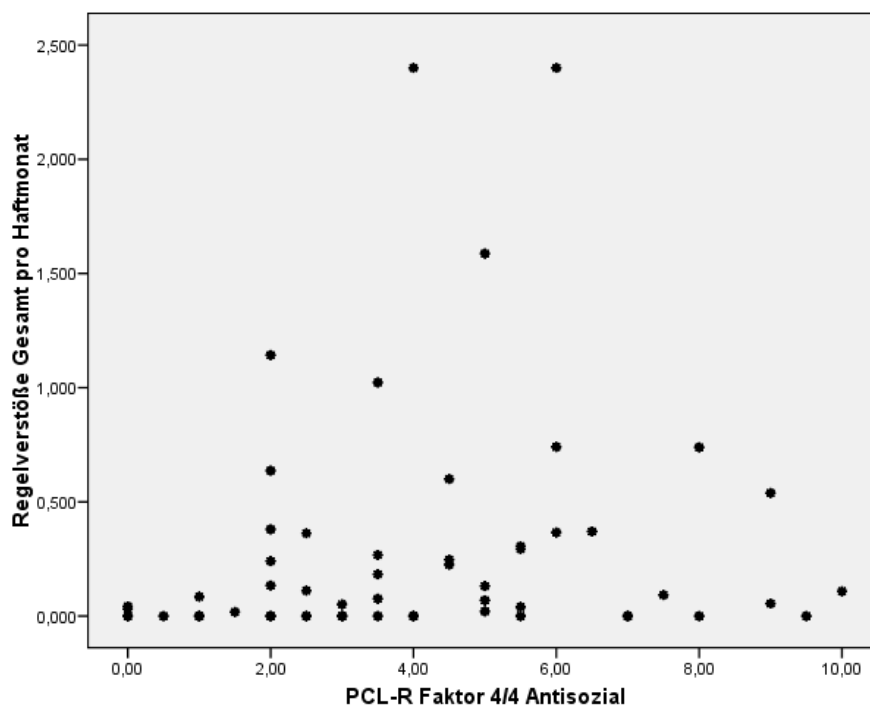


Abbildung A.1. Streudiagramm der Korrelation der Regelverstöße Gesamt mit dem PCL-R Faktor Antisozial (N = 60)

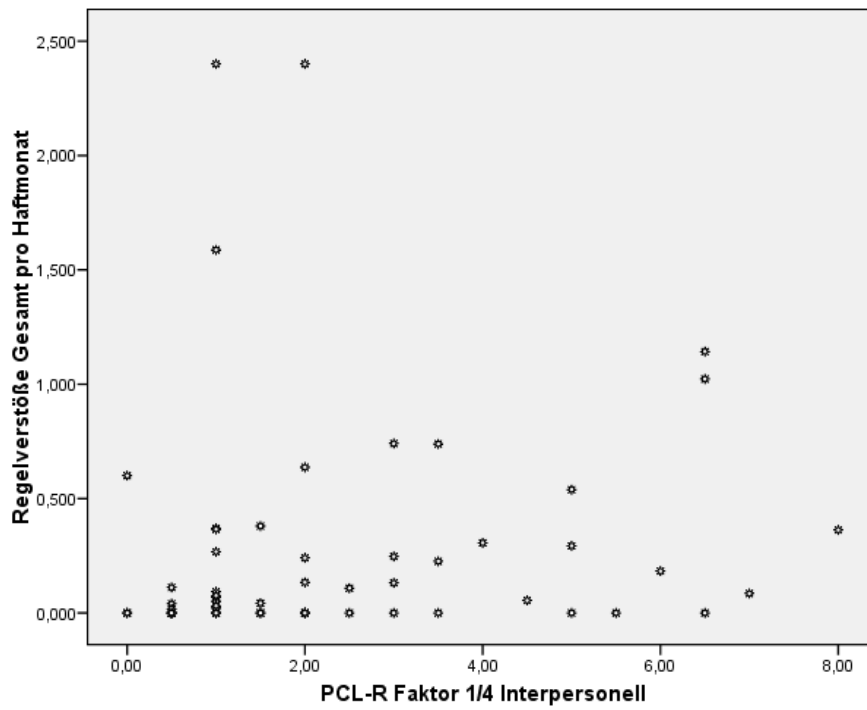


Abbildung A.2. Streudiagramm der Korrelation der Regelverstöße Gesamt mit dem PCL-R Faktor Interpersonell ($N = 60$)

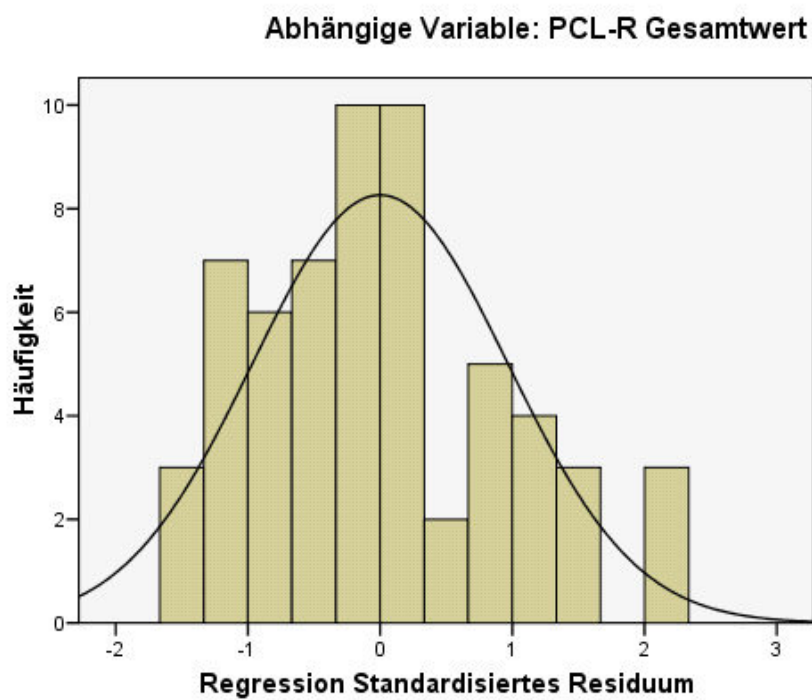


Abbildung A.3. Histogramm und Normalverteilungskurve der Residuen zum Regressionsmodell ($N = 60$; s. Kapitel 7.6)

B Anhang

Einverständniserklärung



Leitung: Prof. Dr. A. Itel
 Kontakt: FU-Berlin, A. Lehmann (Tel. 838-52720)
 Arnimallee 11, 14195 Berlin
 H. Fabini, D. Transfeld, J. Gudd, M. Jahn

Informationsblatt / Einverständniserklärung

Liebe Frauen,

es gibt bisher viel zu wenig Wissen über Frauen in Haft und deren Leben, da Sie in Haft einer Minderheit angehören. In der Wissenschaft und Forschung über Biographien und Straffälligkeit sind Sie deshalb bisher übersehen worden. Warum werden Frauen straffällig und was hat das mit ihrem Leben zu tun?

Für Männer in Haft gibt es ein extra entwickeltes Interview, um diese Frage zu klären. Für Frauen nicht. Da sich Männer und Frauen aber unterscheiden, wollen wir überprüfen, an welchen Stellen es an die Besonderheiten von Frauen angepasst werden muss.

Da der Frauenstrafvollzug im Vergleich zum Männerstrafvollzug als nebensächlich angesehen wird, werden viele Dinge einfach übernommen und nicht geprüft, ob das den Bedürfnissen von Frauen gerecht wird. Durch Ihre Teilnahme können Sie dazu beitragen, die Gleichberechtigung von Mann und Frau im Strafvollzug voranzutreiben.

Daher laden wir Sie zu einem 2-2,5stündigen Interview ein, in dem wir mehr von Ihnen und Ihrer Lebensgeschichte erfahren. Davor bitten wir Sie, einen Fragebogen auszufüllen. Teil der Untersuchung ist es ferner, Einsicht in Ihre Gefangenenpersonalakte zu nehmen.

Ihre Teilnahme ist freiwillig. Die erhobenen Daten werden mittels eines Namens-Codes anonymisiert (s. Rückseite); die Gesprächsinhalte unterliegen der Schweigepflicht.

Als Dank für Ihre erfolgreiche Teilnahme erhalten Sie ein Guthaben im Wert von 15€.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

Ihr Interview- Team

Name/ Vorname

Eigener Namens-Code:

--	--	--	--	--	--



Einwilligung:

Ich erkläre mich hiermit bereit, an der oben dargestellten Untersuchung teilzunehmen.

Eigener Namens-Code:

--	--	--	--	--	--

Bereich

Station

Der beste Termin wäre für mich:

Wochentag(e)

vormittags
 nachmittags
 egal

Datum: _____

Buchnummer: _____

C Anhang

Fragebogen



Fragebogen zur Erfassung der Lebensgeschichte und dem aktuellen Verhalten

Bitte erstellen Sie zunächst Ihren individuellen Namens-Code um Ihre Ihre Identität zu verschlüsseln:

Beispiel zum Namens-Code:

1. erster Buchstabe des Vornamens des Vaters: **P**eter
2. erster Buchstabe des Vornamens der Mutter: **G**udrun
3. letzten zwei Zahlen des eigenen Geburtsjahres: **1964**
4. erster Buchstabe des eigenen Vornamens: **H**eike

Ergebnis
Namens-Code:
PG64H

Eigener Namens-Code:				

Datum:

--

Ansprechpartner:

Freie Universität Berlin
Fachbereich Erziehungswissenschaft
und Psychologie
Prof. Angela Ittel
Fabeckstr. 13
14195 Berlin

Freie Universität Berlin
Fachbereich Erziehungswissenschaft
und Psychologie
Dipl.-Psych. Anja Lehmann
Arnimallee 11
14195 Berlin

I. Allgemeines

Zunächst bitten wir Sie, uns einige allgemeine Fragen über Sie zu beantworten.

Durch den Namens-Code wird Ihre Identität anonymisiert; niemand wird Ihre Antworten Ihrer Person zuordnen können. Alle von Ihnen gegebenen Informationen werden garantiert vertraulich behandelt. Sie können also ganz ehrlich antworten.

1. Wann sind Sie geboren?

--	--	--	--	--	--	--	--

Tag Monat Jahr

2. Wie alt sind Sie?

--	--

Jahre

3. Sind Sie weiblich oder männlich?

weiblich..... männlich.....

4. In welchem Land sind Sie geboren?

(z. B. DDR, BRD, Türkei, Italien, oder ...)

.....

4.1 Wenn Sie außerhalb Deutschlands geboren wurden: Wie alt waren Sie, als Sie nach Deutschland kamen?

.....

5. Wie ist Ihr Familienstand?

- ledig.....
- verheiratet.....
- geschieden.....
- verwitwet.....
- in fester Partnerschaft.....

6. Haben Sie Kinder (auch nichtleibliche)?

ja..... nein.....

--

Anzahl
der Kinder

II. Familie

1. Mit wem lebten Sie zusammen, als Sie aufwuchsen?

Es geht um Personen, mit denen Sie hauptsächlich und die meiste Zeit Ihrer Kindheit (1.-10.Lebensjahr) und in Ihrer Jugend (11.-20. Lebensjahr) über aufgewachsen sind. Da sich in der Kindheit und Jugend viel ereignet, antworten Sie bitte getrennt für beide Lebensabschnitte.

Bitte machen Sie **pro Zeile zwei Kreuze: für Kindheit und Jugend einzeln!**

	Kindheit (1.-10. Lebensjahr)		Jugend (11.-20. Lebensjahr)	
	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>
a) Mutter	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>
b) eine andere weibliche Erwachsene (z. B. Stiefmutter oder Pflegemutter)	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>
c) Vater	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>
d) ein anderer männlicher Erwachsener (z. B. Stiefvater oder Pflegevater)	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>
e) Schwester/ Schwestern (auch Stiefschwestern)	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>
f) Bruder/ Brüder (auch Stiefbrüder)	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>
g) Großmutter oder Großvater	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>
h) andere Person/en und andere Pflegepersonen (z. B. Erzieher (Tante/ Onkel/ Freunde)	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>	ja..... <input type="checkbox"/>	nein..... <input type="checkbox"/>
Wenn ja, wer war das? (bitte eintragen):	

2) Wie viele Schwestern haben Sie (auch Stiefschwestern)?

3) Wie viele Brüder haben Sie (auch Stiefbrüder)?

4. Waren Sie in Ihrem Leben in einem Heim oder einer Pflegefamilie untergebracht? Wenn ja, wie lange?

ja..... nein.....

Anzahl der Jahre Anzahl der Monate

5. Wie viele Jahre ist Ihre Mutter (auch Stief- oder Pflegemutter, etc.) zur Schule gegangen?

Anzahl der Jahre

6. Welchen Schulabschluss hat Ihre Mutter (auch Stief- oder Pflegemutter, etc.)? Bitte nur den *höchsten* Abschluss ankreuzen.

- a) keine Schule besucht.....
- b) ohne Abschluss von der Schule abgegangen.....
- c) Abschluss auf einer Sonderschule/ Förderschule.....
- d) Abschluss nach der 8. Klasse.....
- e) Abschluss nach der 10. Klasse.....
- f) Abschluss nach der 12./ 13. Klasse (Abitur oder Fachabitur).....
- g) Sie hat einen Schulabschluss, der nicht aufgelistet ist (bitte eintragen):
.....

5. Welche berufliche Ausbildung hat Ihre Mutter (auch Stief- oder Pflegemutter, etc.)? Bitte nur den *höchsten* Abschluss ankreuzen.

- a) keine Ausbildung abgeschlossen.....
- b) anerkannte Ausbildung, Lehre, Berufsfachschule.....
- c) Abschluss an einer Fachschule.....
- d) Fachhochschulabschluss (Diplom FH),
Berufsakademie.....
- e) Hochschulabschluss (Magister, Diplom,
Staatsexamen).....
- f) Promotion (Dokterprüfung).....
- g) Sie hat eine berufliche Ausbildung, die nicht aufgelistet ist (bitte eintragen):
.....

7. Wie viele Jahre ist Ihr Vater (auch Stief- oder Pflegevater, etc.) zur Schule gegangen? Bitte nur den *höchsten* Abschluss ankreuzen.

Anzahl der Jahre

6. Welchen Schulabschluss hat Ihr Vater (auch Stief- oder Pflegevater, etc.)? Bitte nur den *höchsten* Abschluss ankreuzen.

- a) keine Schule besucht.....
- b) ohne Abschluss von der Schule abgegangen.....
- c) Abschluss auf einer Sonderschule/ Förderschule.....
- d) Abschluss nach der 8. Klasse.....
- e) Abschluss nach der 10. Klasse.....
- f) Abschluss nach der 12./ 13. Klasse (Abitur /Fachabitur).....
- g) Er hat einen Schulabschluss, der nicht aufgelistet ist (bitte eintragen):
.....



8. Welche berufliche Ausbildung hat Ihr Vater (auch Stief- oder Pflegevater, etc.)? Bitte nur den *höchsten* Abschluss ankreuzen.

- a) keine Ausbildung abgeschlossen.....
- b) anerkannte Ausbildung, Lehre, Berufsfachschule.....
- c) Abschluss an einer Fachschule.....
- d) Fachhochschulabschluss (Diplom FH),
Berufsakademie.....
- e) Hochschulabschluss (Magister, Diplom,
Staatsexamen).....
- f) Promotion (Dokterprüfung).....
- g) Er hat eine berufliche Ausbildung, die nicht aufgelistet ist (bitte eintragen):
.....

III. Kultur und Sprache

1. In welchem Land wurde Ihre Mutter (auch Stief- oder Pflegemutter, etc.) geboren? (z. B. DDR, BRD, Türkei, Italien, oder...)

.....

2. In welchem Land wurde Ihr Vater (auch Stief- oder Pflegevater, etc.) geboren? (z. B. DDR, BRD, Türkei, Italien, oder...)

.....

3. Welche Sprache wurde früher in Ihrer Familie hauptsächlich gesprochen? Welche Sprache ist heute Ihre Umgangssprache?

Bitte setzen Sie pro Spalte (z. B. früher) nicht mehr als zwei Kreuze!

	früher	heute
deutsch.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
bosnisch.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
serbisch.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
kroatisch.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
französisch.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
vietnamesisch.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
polnisch.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
russisch.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
türkisch.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
eine andere Sprache:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
.....		
eine andere Sprache:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
.....		

4. Wie viele Bücher gab es früher in Ihrer Familie?

Auf 1m Regalbrett passen ungefähr 40 Bücher. Bitte rechnen Sie die Zeitschriften nicht mit und kreuzen Sie nur eine Antwort an.

- keine.....
- 1-10.....
- 11-50.....
- 51-100.....
- 101-250.....
- 251-500.....
- mehr als 500.....



IV. Schule

Und nun erinnern Sie sich bitte an Ihre Schulzeit! Wie schätzen Sie Ihre Leistungen gegenüber Ihren Schulkameraden ein?

Bitte setzen Sie pro Zeile nur ein Kreuz.

Ich war im Durchschnitt...	...besser	...gleich	...schlechter
1. in der Muttersprache	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. in Mathematik	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. im Fremdsprachenunterricht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. in den Naturwissenschaften	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Unterstützung für die Schule

Bitte setzen Sie pro Zeile nur ein Kreuz.

	4-7 mal pro Woche	2-3 mal pro Woche	1 mal pro Woche	1 mal pro Monat	fast nie
5. Wie oft wurden Sie von Ihren Eltern bei den Hausaufgaben und beim Lernen unterstützt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Haben Sie sonstige Unterstützung, z. B. in Form von Nachhilfe, Hausaufgabenbetreuung etc. bekommen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	ja, häufig	ja, manchmal	nein, selten	nein, gar nicht	
7. Hätten Sie diese Unterstützung Ihrer Meinung nach benötigt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

**Super! Jetzt haben Sie alle allgemeinen Fragen beantwortet!
Auf der nächsten Seite geht es weiter.**

V. Denken, Lernen und Verhalten

Im Folgenden möchten wir etwas über Ihr Denken, Lernen und Verhalten in speziellen Situationen erfahren. Überlegen Sie bitte nicht erst, welche Antwort den „besten Eindruck“ machen könnte. Vielleicht passen einige Fragen nicht gut auf Sie oder Sie meinen, einige wiederholen sich. Bitte kreuzen Sie trotzdem immer eine Antwort an und zwar die, welche am ehesten auf Sie zutrifft.

Es ist möglich, dass Ihnen ein paar Fragen sehr persönlich vorkommen. Durch den Namens-Code können Ihre Antworten nicht mehr mit Ihrer Person in Verbindung gebracht werden. Sie können deshalb unbesorgt ehrlich antworten.

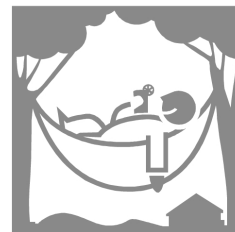
A. In wieweit treffen folgende Aussagen auf Sie zu?

Bitte setzen Sie pro Zeile nur ein Kreuz.

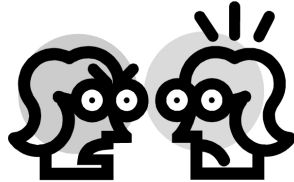
	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
1. Denken macht mir Spaß.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Ich denke lieber über kleine, alltägliche Vorhaben nach, als über langfristige.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. Ich mache mich gerne auf Kosten anderer lustig und treibe meine Spielchen mit ihnen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Ich mag Aufgaben, die, wenn ich sie einmal erlernt habe, wenig nachdenken erfordern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Ich verängstige absichtlich andere Leute.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Ich finde wenig Befriedigung darin, angestrengt und stundenlang nachzudenken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Manchmal schiebe ich etwas auf, was ich sofort tun sollte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Ich mache mich über andere Inhaftierte z. B. wegen ihrer Hautfarbe, begangenen Straftat oder etwas anderem lustig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
9. Ich ziehe komplizierte Aufgaben einfachen Aufgaben vor.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10. Ich gehöre zu denjenigen Personen, die absichtlich andere beschimpfen oder beleidigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Wenn ich irgendwo zu Gast bin, ist mein Benehmen meisten besser als zu Hause.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Neue Lösungen für Aufgaben zu finden, macht mir Spaß.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Ich zwinge andere, mir ihre persönlichen Sachen zu geben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Es bereitet mir Freude über eine Aufgabe nachzudenken, auch wenn mein Nachdenken nicht zur Lösung beiträgt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Es macht mir Spaß, andere Inhaftierte einzuschüchtern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16. Es genügt, dass etwas funktioniert, mir ist es egal wie oder warum.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
17. Ich spreche manchmal über Dinge, von denen ich nichts verstehe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
18. Denken entspricht nicht dem was ich unter Spaß verstehe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**Sie haben schon eine Menge geschafft! Wenn Sie
möchten, machen Sie eine kurze Pause.**



Auf der nächsten Seite geht es gleich weiter.



B. Wie häufig zeigen Sie folgende Verhaltensweisen?

Bitte setzen Sie pro Zeile nur ein Kreuz.

	fast immer	gelegent- lich	selten	nie
1. sich mit anderen prügeln.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. andere Leute runter machen oder demütigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. jemanden dessen persönliche Dinge wegnehmen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. anderen Menschen drohen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. andere schlagen, treten oder schubsen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. gemeine Dinge zu anderen sagen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

C. Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen über sich selbst zu?

Bitte setzen Sie pro Zeile nur ein Kreuz.

	stimme ganz zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
1. Ich bin freundlich und liebenswürdig zu anderen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Wenn mich jemand provoziert, drohe ich damit, diese Person körperlich zu verletzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. Manchmal bin ich zu spät zu einer Verabredung oder zur Arbeit gekommen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Wenn ich verärgert bin, versuche ich dem Ansehen/Image von jemandem zu schaden, indem ich schlechte Dinge über diese Person verbreite.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Ich bin hin und wieder etwas schadenfroh.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Wenn mich jemand verärgert hat, räche ich mich, indem ich diese Person aus wichtigen Aktivitäten ausschließe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Ich bin eine gute Zuhörerin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Wenn ich wütend bin, stoße und schubse ich andere.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9. Ich verborge meine persönlichen Dinge an andere (Bücher, Zeitschriften, Kosmetika etc.).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Gleich geht es weiter!

C. Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen über sich selbst zu?

Bitte setzen Sie pro Zeile nur ein Kreuz.

	stimme ganz zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
10. Hin und wieder gebe ich ein bisschen an.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Wenn ich wütend bin, zeige ich anderen die „kalte Schulter“.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Wenn mich jemand verärgert hat, versuche ich die anderen gegen diese Person aufzuhetzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Manchmal habe ich Gedanken, für die ich mich schämen muss.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Ich schlage andere, wenn ich gereizt werde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Manchmal bin ich beleidigt, wenn es nicht nach meinem Willen geht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16. Wenn mich jemand reizt und wütend gemacht hat, entziehe ich dieser Person meine Freundschaft.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
17. Ich spreche oft Drohungen aus, die ich gar nicht ernst meine.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



Wenn Sie möchten, verschlaufen Sie kurz und machen dann weiter.

D. Wie häufig zeigen Sie folgende Verhaltensweisen?

Bitte setzen Sie pro Zeile nur ein Kreuz.

	fast immer	gelegent- lich	selten	nie
1. Außenstehende nicht in meinen Freundeskreis aufnehmen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. andere absichtlich ignorieren oder aufhören, mit Ihnen zu sprechen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. jemandem die Freundschaft kündigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. hinter dem Rücken anderer gemeine Dinge sagen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. meinen Freunden sagen, dass sie jemanden nicht mehr mögen sollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. über andere tratschen und Gerüchte verbreiten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Nur noch zwei kleine Frageblöcke und Sie haben es geschafft! Auf der nächsten Seite geht es weiter.



E. Wie sehr stimmen diese Aussagen über Sie?

Bitte setzen Sie pro Zeile nur ein Kreuz.

	stimmt ganz genau	stimmt eher	stimmt eher nicht	stimmt überhaupt nicht
1. Ich habe manchmal hässliche Bemerkungen über andere Menschen gemacht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2. Ich gebe anderen das Gefühl, willkommen zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3. Wenn ich etwas von einer Person will, drohe ich ihr damit, sie bei den anderen unbeliebt zu machen, es sei denn sie tut, was ich will.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4. Ich ignoriere andere absichtlich so lange, bis sie endlich zustimmen, etwas für mich zu tun.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5. Ich gebe anderen bereitwillig einen Rat, wenn ich gefragt werde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6. Um andere zu beeinflussen, drohe ich damit, sie körperlich zu verletzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7. Ab und zu erzähle ich auch mal eine Lüge.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8. Ich grenze mit Absicht andere aus wichtigen Aktivitäten aus, bis sie tun, was ich will.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Sie sind schon beinahe am Ende angelangt. Nur noch eine Seite...

E. Wie sehr stimmen diese Aussagen über Sie?

Bitte setzen Sie pro Zeile nur ein Kreuz.

	stimmt ganz genau	stimmt eher	stimmt eher nicht	stimmt überhaupt nicht
9. Ich versuche meinen Willen mit körperlicher Aggression durchzusetzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10. Ich lege Wert darauf, dass andere in Freizeit-Aktivitäten einbezogen werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11. Solange jemand nicht macht was ich will, zeige ich dieser Person deutlich, dass ich nicht viel von ihr halte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12. Ich stoße und schubse andere, um zu bekommen, was ich will.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13. Meine Tischmanieren sind zu Hause schlechter als im Restaurant.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Ich drohe anderen damit, private und geheime Dinge über sie zu verbreiten, damit sie sich meinen Wünschen beugen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Ich beziehe andere in Gespräche ein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Vielen Dank fürs Mitmachen!

D Anhang

Eidesstattliche Versicherung

Curriculum Vitae

Veröffentlichungen

D 1 Eidesstattliche Versicherung

Hiermit versichere ich, Anja Lehmann, diese Arbeit selbständig verfasst zu haben. Andere Hilfsmittel als die gekennzeichneten habe ich nicht verwendet. Diese Arbeit ist in keinem früheren Promotionsverfahren angenommen oder abgelehnt worden.

Berlin, den 29.03.2012

Anja Lehmann

D 2 Curriculum Vitae

Aus datenschutzrechtlichen Gründen ist der Lebenslauf in der online-Version nicht enthalten.

D 3 Veröffentlichungen

Publikation

Lehmann, A., & Ittel, A. (2012). Aggressive Behavior and Measurement of Psychopathy in Female Inmates of German Prisons: A Preliminary Study. *International Journal of Law and Psychiatry*, 35, 190–197.

Vortragstätigkeit

Lehmann, A. (2011). *Aggressive Behavior and the Measurement of Psychopathy in Female Inmates in German Prisons - A Preliminary Study*. Talk presented at the 32nd International Congress of Law and Mental Health, Berlin, Germany, July 17th-23rd, 2011.